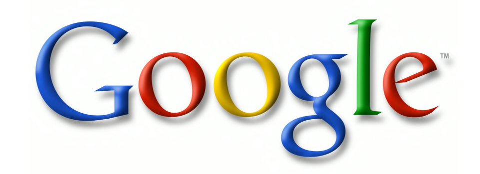
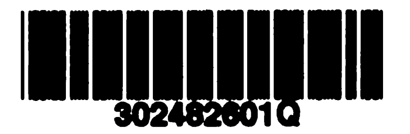





Digitized by Google



Historische
und
philologische Vorträge,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Erste Abtheilung:
Römische Geschichte bis zum Untergang
des abendländischen Reichs.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Vorträge

über

römische Geschichte,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Isler, Dr.

Zweiter Band:

Vom ersten punischen Kriege bis zu Pompejus' erstem Consulat.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.


ASHMOLEAN MUSEUM
HAVERFIELD
LIBRARY OF
ANCIENT
HISTORY
OXFORD
3 NOV 1950

Inhaltsverzeichniß.

Der erste punische Krieg.

Sicilien eine römische Provinz. Praetor peregrinus. Krieg mit den Faliskern. Aufstand der Miethsoldaten in Karthago. Der erste illyrische Krieg. Lex Flaminia über die Vertheilung des Ager Gallicus Picenus. Krieg gegen die cisalpinischen Gallier. Der zweite illyrische Krieg. Die Karthager gründen ein Reich in Spanien.

Der zweite punische Krieg.

Der macedonische Krieg.

Besiegung der Insubrer und Bojer. Krieg mit Antiochus. Krieg mit den Galatern.

Anklage des L. Scipio. Ende des P. Scipio Africanus und des Hannibal. Innere Verhältnisse. M. Porcius Cato.

Litteratur der Römer in diesem Zeitraum. Atellanae, Praetextatae. Livius Andronikus, Naevius, Ennius, Plautus. Römische Historiker in griechischer Sprache.

Kriege mit den Ligurern und mit den Celtiberern. Der dritte macedonische Krieg. Friede mit den Rhodiern. Fernere Kriege in Spanien. Innere Zustände.

Der dritte punische Krieg.

Pseudo-Philippus. Der achaeische Krieg. Untergang Korinth's.

Kriege in Spanien. Viriathus. Zerstörung Numantia's.

Der Sklavenkrieg in Sicilien. Erwerbung des pergamenischen Reiches. Aristonikus. Innere Geschichte.

Tiberius Sempronius Gracchus.

Cajus Sempronius Gracchus.

Äußere Erweiterungen bis zum jugurthinischen Kriege.

Der Krieg des Jugurtha. Q. Caecilius Metellus Numidicus. C. Marius.

Krieg mit den Cimbern und Teutonen.

Marius' sechstes Consulat. L. Apulejus Saturninus. C. Servilius Glaucia.

M. Livius Drusus.

Der Bundesgenossenkrieg. Mithridates. Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des Marius und des Sulla. L. Cornelius Cinna.

Der erste mithridatische Krieg. Sulla kehrt nach Rom zurück. Dessen Dictatur und Tod.

Litteratur. Sitten und Lebensweise.

Contrerevolution. Lepidus. Sertorius. Cn. Pompejus.

Sklavenkrieg. Spartakus. M. Licinius Crassus.

Zweiter Krieg gegen Mithridates.

Berichtigungen zum ersten Band.

S. 16 Anm. Z. 3 st. 519 l. 517 u. Cato (519 u. Varro).
— — — — Entscheidung l. Ehescheidung.
— — — — 523 l. 521 (523).
— 27 Überschrift st. Ser. (oder Serv.) l. Sex. (oder Sextus).
— 187 Z. 25 st. Nationaleigenthum l. Nationalheiligthum.
— 213 Z. 5 v. u. Hier ist als Anmerkung des Herausgebers hinzuzufügen:
In der R. G. II. S. 466 erklärt Niebuhr die Mucii Scaevolae für Patricier, und darauf wird in den Nachträgen desselben Bandes besonders hingewiesen.
— 261 Überschrift st. Consulrecht l. Consulwahl.
— 376 Z. 10 v. u. st. die der Claymores l. die Claymores.
— 528 Z. 6 v. u. st. Bevölkerung l. Zerstörung.
— 553 Z. 1 v. u. } st. Apis l. Agis.
— 554 Z. 2 v. u. }

Der erste punische Krieg.

Jedermann weiß daß Karthago eine Gründung von Tyrus ist, zwei und siebenzig Jahre vor der angenommenen Erbauung Rom's entstanden: diese Angabe ist ganz historisch, sie beruht auf den unendlich wichtigen Nachrichten die bei Josephus in der Schrift gegen Apion aus phönicischen Chroniken enthalten sind, welche er in einer griechischen Bearbeitung des Menander von Ephesus benutzt hat. Sie sind eben so ächt wie Berosus und Sanchuniathon und knüpfen sich ganz an die Geschichte der jüdischen Könige an: an einen Betrug des Josephus ist nicht zu denken. Die Römer kannten die phönicischen Geschichtsbücher, nach der Zerstörung Karthago's schenkten sie sie an die Bibliothek der numidischen Könige. Wollen wir eine wahre ächte Bearbeitung der ältesten Geschichte, so müssen wir solche Zeitbestimmungen mit großem Dank annehmen. Auch die Äußerung des Timaeus daß Rom gleichzeitig mit Karthago erbaut sei rückt nicht weit vom Ziele, wenn man nämlich die Saecula zu hundert und zehn Jahren rechnet. Utika (Athika עֲתִיקָא) ist eine ältere Colonie von Tyrus als Karthago, ihre Gründung gehört in die Zeit der großen Macht der Phönicier, wo sie Nieder-

lassungen auf Cypern hatten, und deren überall gründeten; die auf Cythere, Thasos und anderswo sind viel jünger, aber Gades bestand wohl schon als Karthago erbaut wurde.

Karthago ward ursprünglich unter dem Namen Bozra (griechisch *Βύρσα*, daher die Sage vom Rindsfell) erbaut: neben dieser Bozra d. i. Stadt entstand, wie Neapolis neben Parthenope, eine Neustadt קַרְתָּה חַדְתָּא Kartha chadta, zusammengezogen Karchadta, woraus die Griechen Karchedon machten. Die Stadt hat sich vielleicht ein Paar Jahrhunderte langsam gehoben, sie bezahlte den libyschen Völkern Tribut und stand noch lange in dem Verhältniß der Abhängigkeit zu Tyrus: gegen diese ihre Mutterstadt setzte Karthago nie die Pietät aus den Augen, selbst als die Lage von Tyrus sich schon ganz geändert hatte, einer der schönen Züge in der Geschichte Karthago's. Wann Karthago anfing sich auszubreiten, davon wissen wir nichts; mitten unter barbarischen Völkern die der Assimilation nicht fähig waren konnte es nicht so schnell aufblühen wie die griechischen Colonieen an den asiatischen Küsten, wo Völker wohnten die dem pelasgischen Stamme nahe standen, wenn auch nicht in ihrer Sprache, doch in ihrem sie auszeichnenden rein menschlichen Charakter: wie z. B. Lycier, Karier, die auch ehe sie hellenisirt waren, schon große Bildung hatten, wie man aus ihren Denkmälern und Institutionen sieht. Die Karthaginienser waren nicht auf Ackerbau angewiesen und konnten sich also nicht so vermehren wie es unter sich spaltenden Familien Statt findet: die Libyer waren harte, drückende Nachbaren, Barbaren (Berbers heißen sie noch heute) die nur nach und nach phönicische Mischung erhielten. Erst um die Mitte des dritten Jahrhunderts Rom's, mehr als dreihundert Jahre nach seiner Gründung erscheint Karthago als eine Macht. Die früheren Zeiten sind undurchdringlich dunkel, Justinus gibt Einiges aus Trogus, allein höchst sorglos, auch Diodor der wahrscheinlich aus Timaeus schöpfte; jener berichtet von einem Bürgerkrieg und

einer Eroberung Karthago's durch den Feldherrn Maleus. Gewiß ist daß Karthago lange den Libyern Tribut zahlte, und das erste Zeichen der Kraft ist das Abwerfen dieses Jochs in einem schweren Kriege. Besonders günstig mag das Schicksal des Mutterlandes Phönicien für Karthago gewesen sein, das nachdem es lange und mühsam gegen Ägypten gekämpft hatte sich unter persischen Schutz begab, unter dem es sich zwar erträglich befand, aber doch zu Zeiten die fremde Herrschaft drückend fühlte: da mögen Viele nach der freien Colonie ausgewandert sein, die um so mehr aufblühte, da Tyrus durch den Zusammenhang mit Persien nun der Hafen für ganz Asien, selbst bis nach Indien hin, wurde. Der Vertrag mit Rom vom J. d. St. 245 zeigt, daß die Karthaginienser damals schon einen Theil von Sicilien, Sardinien und Libyen beherrschten, also verhältnißmäßig groß waren. Um das Jahr 272 sollen sie mit einem Heer von 300,000 Mann gegen Gelon von Syrakus und Theron von Agrigent nach Sicilien gekommen sein, das ist aber noch nicht wahrhafte Geschichte: Pindar und Simonides sangen die Thaten des Gelon und des Theron, aber Geschichte ward noch nicht geschrieben, Nicht daß nicht ein solcher Zug Statt gefunden hätte, aber er soll gleichzeitig mit dem Zuge des Xerxes gewesen sein, die Schlacht bei Himera an demselben Tage mit der Schlacht von Salamis Statt gefunden haben; die besseren chronologischen Angaben indessen, die sich auf Timaeus gründen, zeigen daß Gelon der hier gesiegt haben soll erst später auf den Thron gekommen ist als die Schlacht von Salamis vorfiel. Der Zug der Karthaginienser muß Ol. 76 oder 77 und nur unbedeutend gewesen sein, sie wurden geschlagen und dachten lange nicht wieder daran etwas gegen Sicilien zu unternehmen; sie stärkten sich nun in anderen Gegenden. Bei dem Unternehmen der Athenienser in Sicilien ist von den Karthagern keine Rede, sie waren eingeschränkt auf Motye, Panormus und Soloeis, unter

welchen drei Orten der erste eine phönicische Niederlassung ist. Als aber die Expedition einen so unglücklichen Ausgang genommen hatte, veranlaßte die unversöhnliche Rache gegen Segesta und die übrigen Städte, welche die Athener aufgenommen hatten, die Calamität von Sicilien. Die Städte wandten sich an Karthago und dieses sandte ein bedeutendes Heer hinüber (350): alle griechischen Orte kamen in die größte Gefahr, Selinus, Agrigent, Kamarina, Gela u. a. wurden zerstört. Dionysius der ältere schloß einen unvortheilhaften Frieden, war aber nachher glücklicher. Unter Dionysius dem zweiten erneuerten die Karthaginienser die Feindseligkeiten, Timoleon schlug sie und drängte sie wiederum auf Motye und Lilybaeum zurück, indeß der Friede stellte den alten Besitzstand wieder her und das westliche Sicilien blieb in ihren Händen, die Flüsse Himera und Halykus blieben die Gränzen welche von da an als Normalgränze angesehen und gewöhnlich in den Friedensschlüssen hergestellt wurden. Unter Agathokles belagerten die Karthager Syrakus, wurden aber in einem zweiten Feldzug, in welchem Motye zerstört und sie eine Zeitlang auf Lilybäum eingeschränkt wurden, genöthigt die Gränze der Himera herzustellen. Dann folgten die Begebenheiten des Pyrrhus, der des Agathokles' Pläne weiter verfolgte: nach seinem Abzug dehnten sich die Karthaginienser wieder aus und kamen hernach von neuem in den Besitz von Agrigent.

Am Anfang des ersten punischen Krieges war Karthago Herr der ganzen westlichen Hälfte Sicilien's und der Nordküste bis gegen Messana. In Africa dehnte sein Reich sich aus bis in den Winkel der großen Syrte, das Gebiet von Tunis war fast ganz unterthänig. Längs eines großen Theiles der africanischen Küste war eine Menge karthagischer Coloniestädte, auch im Inneren gab es mehrere, denn die Libyer hatten sich punisch civilisirt; noch der heilige Augustinus sagt daß Punisch seine Muttersprache war. Als zweihundert Jahre später

die Araber diese Gegenden eroberten, konnten sie einigermaßen mit den Einwohnern reden, und der jetzige tunisinische Dialekt so wie auch der maltesische enthält ohne Zweifel auch noch punische Bestandtheile. Die algierische Küste war bis an die Meerenge von Gibraltar nur mit ihren Factoreien besetzt, für Colonieen traten die Berge da zu nahe an's Meer. In Sardinien herrschten die Karthager über diese ganze düstere aber fruchtbare Insel mit Ausnahme des inneren Hochlandes, welches von wilden Stämmen bewohnt war, die noch heute ihre Lebensweise nicht geändert haben und z. B. noch Schaaffelle tragen, die Cicero mastrucae nennt. Auf Corsica hatten sie ein Paar Niederlassungen, vermuthlich die herrlichen Häfen; auch die balearischen Inseln waren ihnen unterthan. Die Küsten von Granada und Murcia waren auch in ihrem Besitz, und Gades, obgleich Schwesterstadt, ward als abhängig behandelt.

Was die Verfassung Karthago's betrifft, so sind wir darüber im alleräußersten Dunkel; was darüber geschrieben ist, ist unbedeutend, auch meine Untersuchungen haben mich nicht auf erhebliche Resultate geführt. Sie hatten nach Aristoteles einen *δῆμος* d. i. eine zusammengekommene gemischte Gemeinde (*σύγκλυδες*) von Coloniebürgern und Libyern (Amazirgh, Schilha's, Maxyes, Massesyler). Die Libyer sind ihrer ganzen physischen Beschaffenheit nach nicht unterschieden von den südeuropäischen Völkern, so wie das alte Ägypten, ehe es von den Äthiopern erobert war, eine weiße Bevölkerung hatte; das ganze mittelländische Meer war also von Weißen umwohnt. Diese Libyer konnten sich sehr leicht mit den Puniern zu einem Demos vereinigen wie die Plebejer in Rom mit den Patriciern, nur mit dem Unterschiede daß diese in Rom von demselben Stamme waren, die Libyer und Punier aber ganz verschieden, zumal auch in der Sprache. Das Verhältniß der Libyer und Punier ist analog dem der lettischen und litthauischen Stämme zu den germanischen Ansiedlern, oder der slavischen Bevölkerung bei

Lübeck und den Deutschen, wobei erstere auch vollkommen germanisirt wurden. Auch wissen wir daß Karthago einen Senat hatte, dieser ist noch im ersten punischen Kriege am Regiment. Nach Aristoteles hatte der Demos in Karthago nur wenig zu sagen, nicht viel mehr als in Sparta, wo in den Volksversammlungen bloß die Obrigkeit sprechen durfte, das Volk aber nicht, denn es konnte nur annehmen oder verwerfen: in Karthago durfte man wenigstens aus dem Volke aufstehen und reden. Was Aristoteles βασιλεῖς d. i. Suffeten, Schofetim, nannte, das sind ohne Zweifel vor Zeiten auch die Heerführer gewesen, später bloß administrirend, als man ängstlich die Gewalten trennte. Nun finden wir auch eine Obrigkeit, welche die hundert genannt werden, ohne Zweifel dasselbe was die hundert und vier bei Aristoteles: diese bezog ich schon früh auf das Jahr von zwei und funfzig Wochen. Ferner nennt er noch eine Obrigkeit, von dieser wissen wir nur daß sie πενταρχία war (wenn die Lesart richtig ist, denn der Text der aristotelischen Politik stammt aus einer einzigen pariser Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts), und daß sie von den hundert und vier erwählt wurden; die Bedeutung kennen wir nicht.

Die hundert und vier sind ohne Zweifel die centum senatores, vor denen nach Justinus die Könige und Feldherren ihre εὔθυναι ablegen mußten; sie waren wohl eine Behörde die in die Administration des Senats eingriff, parallel den Ephoren in Sparta (παραπλήσιοι ἐφόροις). Aristoteles macht darauf aufmerksam daß die Regierungsgewalt eigentlich beim Senat war, nur einzelne Fälle wurden dem Volke anheimgestellt: es gab also keine Magistratur die den Demos in Bewegung setzen konnte wie in Rom die Tribunen. Die höchsten Stellen wurden ἀριστίνδην und πλουτίνδην gegeben; an einer späteren Stelle sagt Aristoteles geradezu, die höchsten Stellen seien ὠνηταί gewesen, und Polybius bestätigt es: man schäme sich gar nicht, Geld von den Wählbaren anzunehmen, es ging zu wie

in den kleinen Cantonen der Schweiz, wo die Landvogteien auf die schändlichste Weise erkauft wurden, oder wie in Venedig. In Venedig wurden die Stellen nicht gerade förmlich verkauft, aber es verstand sich von selbst daß man dafür bezahlen mußte: die großen Staatsämter wurden gesucht als eine provvigione, um zerrüttete Vermögensumstände wiederherzustellen. Die Reichen wurden nie bestraft, selbst nicht wegen Mord, sondern erlegten Brüche, und man verkaufte regelmäßig cartes blanches für Todtschlag. So waren auch die Karthager: sie waren ein handeltreibendes Volk, aber das hätte keinesweges das Gefühl der Ehre ausgeschlossen, wie z. B. nicht in England; in manchen nordamericanischen Handelsvölkern soll auch eine solche Gesinnung herrschen wie in Karthago. In dieser Gesinnung liegt die Quelle der Verderbniß. Die Karthaginienser waren durch ihre Habsucht den Unterthanen entsetzlich verhaßt, die libyschen Völker bezahlten ein Viertel des Ertrags, in außerordentlichen Fällen die Hälfte, dazu kam denn noch was die Statthalter für sich erpreßten, denn sie wurden eigens hingesandt um den Unterthanen das Blut auszusaugen, wie schon Aristoteles sagt, dadurch suchte man die Einzelnen in guter Laune zu erhalten. Der Contrast der Karthaginienser mit den Römern in ihrer guten Zeit ist sehr auffallend, einzelne große Männer machten natürlich eine Ausnahme, da sie frei wie Könige handeln konnten: als Hamilkar in Spanien befehligte, waren die Karthaginienser daselbst ganz populär. Die Nation war unkriegerisch, sie hielten Miethsoldaten und hatten bloß eine eigene Reiterei; die Miethsoldaten waren in unzähligen Fällen treulos. Oft ließen die Karthaginienser dieselben Feldherren viele Jahre lang im Besitz ihres Amtes; diese Trennung desselben von der Magistratur hat den Nachtheil daß sie sich oft empörten. Die Feldherren wurden aber mit ihren Heeren sehr vertraut und ein guter Feldherr konnte dadurch unglaubliche Dinge zu Stande bringen, während ein schlechter auch großen Schaden anrichten konnte.

Bei den Römern war das natürlich ganz anders, bei ihnen war ein beständiger Wechsel, ein Jahr war man im Amte und dann höchstens noch eines pro Consule.

Um den ersten punischen Krieg begreifen zu können, müssen wir uns ein Bild von der Beschaffenheit Sicilien's machen. Bekanntlich ist der Kern und Knoten der ganzen Insel der Aetna, von dem sich eine Bergkette dicht an's Meer zieht und bis nach Hipponium in Bruttium hinüberfortsetzt; denn das Gebirge des südlichen Italien's gehört geologisch zu Sicilien, der Gebirgsrücken der nördlichen Apenninen aber ist ein anderer: der Apenninus verläuft sich so daß beide Gebirge durch niedrige Hügel verbunden sind, da wo die Griechen mehrmals die Absicht hatten, einen Canal zu bauen. Das Gebirge geht also nördlich vom Aetna bis nach Messina an der Ostküste: gegen Süden läßt es eine bedeutende Ebene bei Leontini nach dem Meere hin, zwischen Syrakus und dem westlichen Lande ist nur niederes Gebirge. Vom Aetna westlich läuft das Gebirge unter dem Namen der heräischen und nebrodischen Berge. Von Pelorus geht es ganz dicht am Meere hin bis Himera, das Meer bespült seinen Fuß, so daß zuweilen keine Straße dazwischen ist: von Himera an entsteht ein kleines Küstenland, die Berge fallen ab von ihrer Höhe, in einiger Entfernung von Palermo ist völlige Fläche, nur der Berg wo die Höhle der heil. Rosalia ist (im Alterthum Herkta)[1]), erhebt sich. Das Gebirge geht dann weiter in Westen und steigt wieder, der Eryx (Monte S. Giuliano) ist der größte Berg nach dem Aetna, er erhebt sich auf ungewöhnliche Weise aus den niedrigen Gruppen. Die Gegend um Enna ist eben. Die südliche Küste bis Agrigent ist eine bedeutende Küstenfläche, auch bei Gela und Kamarina ist es flach, eine Linie von Agrigent bis Katana hat südlich entweder nur Hügel oder ganz und gar Ebene. — Nach dieser Localität mußten sich also die Feldzüge

[1]) Monte Pellegrino. A. d. H.

richten: sonst ließe sich nicht begreifen, warum die Römer von Messina nach Palermo nicht an der Nordküste hinzogen, sondern nach dem südlichen Theil gingen wo sie sich nur auf Syrakus stützen konnten. Hierauf bin ich durch die Feldzüge der Engländer im Jahre 1812 aufmerksam geworden, wo ebenfalls die Truppen nicht zu Lande von Messina nach Palermo kommen konnten.

Der erste punische Krieg zerfällt in fünf Zeiträume:

1) Von 488 bis 491, wo die Römer den Krieg ohne Flotte führen: die Karthager herrschen zur See, die Römer haben die größte Noth überzusetzen und können ihnen auf Sicilien nur zu Lande beikommen;
2) von 492 bis 496, bis zur Landung des Regulus in Africa;
3) von 496 bis 497, Feldzug des Regulus in Africa;
4) von 497 bis 501, von der Zerstörung des Heeres des Regulus bis zum Siege des L. Caecilius Metellus bei Panormus; das Glück ist fast gleich gewogen, die Römer verlieren zwei Flotten durch Stürme, die Karthager haben in Sicilien die Oberhand, dennoch siegen zuletzt die Römer;
5) vom Anfang des Jahres 502 bis 511, Kampf um Lilybaeum und Drepana bis zu dem Sieg bei den ägatischen Inseln. Der zehnjährige Kampf ist auf einen unendlich kleinen Raum beschränkt, mehr militärisch als historisch wichtig. Die Diversion des Hamilkar Barkas, von der wir leider so wenig wissen, gehört durch die Einnahme von Herkta und Eryx zu den respectabelsten in der Kriegsgeschichte irgend einer Zeit; sie zeigt einen großen Mann der sich Ressourcen schafft und erhält. Für die Geschichte der Völker aber ist dieser Zeitraum nicht so wichtig.

Die Taktik der Karthaginienser ist uns eigentlich unbekannt: wir können nur sagen daß, wo die Karthager selbst bewaffnet waren, sie phalangitisch aufgestellt wurden, eben so wie die

Griechen. Die Spanier standen wahrscheinlich in Caterven und fochten mit kleinen Schwerdtern und in cetris d. i. linnenen Panzern. Die Gallier fochten ohne Zweifel in großen Massen.

Im Jahre 490, dem dritten Jahre des Krieges, unternahmen es die Römer, mit zwei Heeren Agrigent zu belagern. Diese Stadt hatte einen großen Umfang, als Stadt selbst aber war sie nur noch ein Schatten von dem was sie hundert und vierzig Jahre vorher, vor der ersten punischen Zerstörung, gewesen war; innerhalb der großen, sehr festen Mauern hatte sich jetzt ein bedeutendes karthagisches Heer geworfen. Der Name des karthagischen Feldherrn war Hannibal; die Karthager werden nur beim Vornamen genannt, und man kommt leicht auf den Gedanken als wären sie alle mit einander verwandt gewesen, da der Vornamen so wenige sind: Hannibal, Hanno, Hamilkar und einige mehr, sie entsprechen unseren Taufnamen, den römischen Praenomina, Gajus u. s. w.; sie hatten gewiß alle auch Geschlechtsnamen, die aber damals noch nicht gebraucht wurden, die Einzelnen zu bezeichnen: auch Beinamen hatten sie sogar, sie sind aber zum Theil für uns verloren. Die Feldherren die den Namen Hannibal führen sind in der ganzen karthagischen Geschichte so klein gegen den großen Mann der dem Namen seine Berühmtheit gab, daß ihrer nur geringe Erwähnung geschieht. Hannibal hatte sich in den weiten wüsten Mauern Agrigent's mit funfzig tausend Mann festgesetzt; die beiden consularischen Heere rückten im Süden gegen die Stadt, lagerten sich in zwei Lagern und zogen zwei Linien gegen die Stadt und gegen Jeden der einen Entsatz derselben versuchen würde. Die karthagischen Feldherren waren im Anfang des Krieges sehr schlecht, sie brauchten die Elephanten entweder noch gar nicht oder nur in geringem Maaße, und waren sehr scheu, den Römern eine Schlacht zu liefern. Hannibal hatte sich nun unvorsichtiger Weise so einschließen lassen, und da Agrigent nicht hart am Meere liegt, so konnte er von daher keine Hülfe be-

kommen: durch einzelne Boten aber und Briefe gelang es ihm die Karthaginienser um Entsatz zu bitten. Sie schickten wirklich, nachdem er fünf Monate lang belagert war, Hanno mit einem bedeutenden Heere und funfzig Elephanten; dieser schlug ein festes Lager bei Heraklea auf, eroberte den Waffenplatz der Römer, Erbessus, und schloß sie selbst mit Verhacken u. dgl. so ein daß sie in Hinsicht auf Zufuhr und auf den Gesundheitszustand ihrer Truppen in große Noth kamen: denn die Karthager waren Herren der See, und die numidischen Reiter, die Kosacken der Alten, erschwerten ihnen das Fouragiren gar sehr. Es schien als müßten sie die Belagerung aufgeben und sich zurückziehen: dazu aber konnten sie sich nicht entschließen, sie bewährten auch hier ihre Ausdauer und behaupteten vielmehr ihre Blokade so streng daß Hannibal kein Mittel fand, die Lage seiner Truppen zu verbessern. Nachdem unter diesen Umständen zwei Monate vergangen waren, mochte Hanno Gründe haben anzugreifen, die Römer aber siegten vollkommen und stellten sich durch Erbeutung des Lagers des Hanno wieder her. Inzwischen hatte Hiero ihnen alle mögliche Hülfe geleistet, ohne ihn wären sie zu Grunde gegangen. Hannibal der auf's Äußerste gekommen war benutzte den Augenblick, während die Römer in der Nacht nach dem Siege sich der Freude überließen, Vorbereitungen zu einem Ausfall zu machen; die Soldaten füllten die Gräben der römischen Linie mit Faschinen und Strohsäcken, kletterten über die Verschanzungen, trieben die Vorposten zurück und schlugen sich so durch, die Römer konnten nur noch ihrem Nachtrab einigen Schaden zufügen. Was die Waffen führen konnte entkam so, die Bevölkerung der Stadt aber blieb größtentheils, so wie auch die Kranken und Schwachen. Agrigent wurde am folgenden Morgen wie eine im Sturm genommene Stadt geplündert und verwüstet, hier erholten die Römer sich für alle ihre Entbehrungen; die ganze unglückliche Bevölkerung ward weggerafft.

Nach diesem gräßlichen Vorfall verging ein Jahr ohne erhebliche Ereignisse; die Karthager hatten ihre übrigen Puncte im Westen stark versorgt und befestigt, verfuhren aber auch angriffsweise, ihre Flotte kreuzte an den Küsten Italien's und verwüstete sie, auch die nördlichen Küsten von Sicilien ergaben sich aus Furcht in ihre Gewalt, das Innere und die östliche Küste hatten die Römer. Die Einnahme von Agrigent gab diesen eine ganz andere Idee über den Krieg. Vorher wollten sie nur Messana und Syrakus als abhängige Verbündete haben, nun wollten sie die Karthaginienser ganz aus der Insel vertreiben, wie Dionysius, Agathokles, Pyrrhus: sie sahen aber ein daß das unmöglich sei ohne eine Flotte. Die Schwierigkeit war eben so wie in Athen, wo man im peloponnesischen Kriege und der nächsten Zeit nach demselben keine andere Schiffe hatte als Pentekonteren, Lemben und Trieren (mit 200 bis 220 Mann, die zum Theil Ruderer waren zum Theil Epibaten, und mit einem Verdeck, die Pentekonteren mit 50[1]) Mann waren offen, die Ruderbänke in beiden waren quer über und vor einander); diese Schiffe waren längst überboten und man bedurfte größerer. In Syrakus, der Vaterstadt der Mechanik, wurden zuerst Tetreren und bald darauf Penteren erfunden, größere nicht runde Schiffe, die man wohl Linienschiffe nennen kann, denn der Unterschied der Trieren und Penteren kann nicht allein in der Zahl der Bänke und Ruderer bestanden haben, sondern muß wesentlich in der Construction selbst gelegen haben, sonst gehörte keine Kunst dazu sie zu bauen; diese Penteren waren besonders schon bei den macedonischen, den sicilischen und den punischen Flotten längst eingeführt, aber weder die Römer noch die Antiaten hatten sie. Triremen hatten die Römer auch, und wo von den

[1]) Diese Zahl findet sich im Lex. rhetoricum (Bekker Anecd. I. p. 298); Herodot (VII. 184) gibt 80 als die Bemannung der Pentekonteren an. Die im Text gegebene Zahl beruht nur auf einem, aber sehr zuverlässigen Hefte. A. d. H.

antiatischen Schiffen die Rede ist, sind es Triremen. — Die Ruder brachten eine ähnliche Wirkung hervor wie unsere Dampfschiffe, indem sie von Wind und Strom unabhängig waren: übrigens segelten die Alten auch vortrefflich.

Eine Pentere hatte dreihundert Ruderer und hundert und zwanzig Epibaten, diesen Ruderern standen auf den Trieren nur hundert und zwanzig entgegen, diese konnten also so wenig gegen sie ausrichten, wie eine Fregatte oder eine Brigantine gegen ein Linienschiff. Daher erklärt sich die Angabe, die Römer hätten keine Flotte gehabt, und doch hatten sie Triremen für die Überfahrt nach Sicilien gebaut. Man mußte ein Modell haben, wonach die Schiffe richtig mechanisch gearbeitet würden, um leicht manoeuvriren zu können: freilich hätte man einen Schiffsbaumeister nach Griechenland schicken können oder nach Ägypten zu Ptolemäus Philadelphus mit dem sie schon im Bündniß standen, um da ein Modell zu nehmen, denn die Alten haben allerdings nach Modellen gearbeitet. Aber da geschah es daß ein karthaginiensisches Kriegsschiff strandete, und nun erbaute man danach hundert und zwanzig Penteren[1]). Diese waren freilich sehr unbeholfen, und den Römern fehlte es an Matrosen in der Zahl wie sie sie brauchten, d. i. über 30,000. Sie mußten sie also mit Ausgehobenen aus dem Binnenlande und mit Sclaven bemannen, wie die russischen Schiffe durch Conscription im Inneren, denn die Seeleute aus Etrurien und den griechischen Städten reichten bei weitem nicht hin (Polybius geht zu weit, wenn er sagt, sie hätten gar keine geübte Matrosen gehabt); man übte sie in der Ruderbewegung auf Gerüsten am trockenen Lande. Diese Übungen, wie sie erzählt werden, klingen uns völlig lächerlich, und die Karthaginienser müßten unseren Nationen völlig unähnlich gewesen sein, wenn nicht bei dieser Gelegenheit

[1]) Genauer: 100 Penteren und 20 Tetreren. R. G. III. Not. 1053. A. d. H.

daselbst ein Schwarm von Karikaturen erschienen ist. Der Contrast zwischen einem römischen und einem karthaginiensischen Schiff war damals eben so, wie in unseren Tagen zwischen einem russischen und einem englischen oder amerikanischen Kriegsschiffe. Aber die Römer, groß wie sie in allen Dingen waren, ersannen das Mittel, diesen Nachtheil zu überwinden. Ihre Flotte konnte nicht im Stande sein, der der Karthager nach der gewöhnlichen Taktik die Spitze zu bieten: wohl nicht erst später kam man auf den Gedanken die Seeschlacht von den künstlichen Evolutionen zu befreien und dagegen Schiff gegen Schiff kämpfen zu lassen, sondern gerade zu dieser Zeit; denn es war die größte Kunst die Schiffe gegen Wind und Wasser so zu lenken und zu regieren, wie der Reiter sein Pferd, um mit dem Rostrum das feindliche Schiff zu zerstören, die Ruderbänke wegzureißen; daran konnten die Römer nicht denken. Allenthalben wo man einem Feind der große Übung voraus hat entgegensteht ist das einzige Mittel zu siegen durch Massen oder eine unerwartete Neuerung. So brachte Carnot den Franzosen den Sieg, indem er den dünnen feindlichen Linien Massen entgegenstellte, die Schlacht bei Wattignies (15. 16. October 1793) ist der Wendepunct der neueren Kriegsgeschichte, das Ende der alten und der Anfang der neuen Taktik. General Hoche wandte dasselbe System in Lothringen an, durch Massen überwanden auch die Amerikaner die englischen Schiffe, was ihnen sonst nie gelungen wäre. Die Römer legten Enterbrücken an, hölzerne Brücken, breit genug daß zwei Mann neben einander laufen konnten, an beiden Seiten mit Geländern versehen: am Vordertheil jedes Schiffes war ein großer Mast aufgerichtet, um diesen war die Brücke emporgezogen, an deren Spitze ein eiserner Ring war durch den man ein Tau; zog vermittelst einer Winde wurde nun die Brücke auf- und niedergelassen und mit einem Widerhaken faßte sie sich in dem feindlichen Schiffe fest. So war der Vortheil der Überlegenheit, den die karthagischen

Ruderer hatten, vernichtet, die Römer hatten ihre besten Legionen auf den Schiffen, die Karthager wahrscheinlich nur mittelmäßige oder schlechte, da sie als Marinesoldaten nicht auserlesen wurden. Dieß war im Jahre 492 n. C. 494 n. V. Übrigens war der erste Versuch nicht glücklich, oder es waren anfangs noch nicht alle Schiffe damit ausgerüstet, eine Escadre gerieth durch die Unvorsichtigkeit des römischen Feldherrn Cn. Cornelius bei den liparischen Inseln in großen Nachtheil und viele Schiffe gingen verloren: aber auch die Karthager geriethen etwas später in die römische Escadre hinein und viele ihrer Schiffe wurden genommen. Das Entscheidende aber war der Seesieg des Consuls C. Duilius bei Mylae. Die Karthager fingen das Treffen mit großer Verachtung an, sie hatten 130 Schiffe gegen 100 römische, sahen sich aber sehr getäuscht als die Römer enterten und das Seetreffen in ein Landtreffen verwandelten. Funfzig karthagische Schiffe wurden genommen, dann landeten die Römer ganz siegestrunken in Sicilien und entsetzten Segesta, (das sich ebenfalls wie Rom trojanischer Abkunft rühmte). Duilius führte zuerst in Rom einen Seetriumph auf; er bekam das Recht, am Abend wenn er von einem Gastmahl kam, sich mit einer Fackel vorleuchten und von einem Flötenspieler begleiten zu lassen, ferner wurde ihm bekanntlich die columna rostrata gesetzt, deren Beschaffenheit wir eigentlich nicht kennen; vielleicht war es eine eherne Säule, aus den eroberten Schiffsschnäbeln gegossen: eine Säule aus der eherne Schiffsschnäbel hervorragten wie man sie gewöhnlich abbildet, ist eine ganz neue, völlig unauthentische Vorstellung. An der Säule befand sich eine Inschrift worin der Sieg und die Beute des Duilius erzählt war, ein kleiner Rest derselben ist noch vorhanden: die gegenwärtige Tafel ist aber nicht zur Zeit des Duilius selbst gesetzt, wie einzelne Antiquare in Rom auch wissen. Sie besteht aus griechischem Marmor, der damals in Rom noch nicht bekannt war: nach Tacitus ward sie unter der Re-

gierung des Kaisers Tiberius vom Blitz getroffen und von Germanicus wieder hergestellt, behielt aber die alte Orthographie und Sprache treu bei; auf diese Zeit passen auch die Schriftzüge; die von den Gräbern der Scipionen sind ganz verschieden davon.

Nach diesem Siege hatten die Römer keine Gränzen für ihre Hoffnungen, der Krieg ward in Sicilien mit doppelter Kraft angegriffen, im folgenden Jahre ging die römische Flotte nach Sardinien. Die Eroberung dieser Insel war schwierig, weil an den Seeküsten punische Sprache und Sitten sich ausgebreitet hatten: inzwischen waren alle diese Unterthanen durch die Eifersucht des Mutterstaates unkriegerisch erhalten und daher wurde der Angriff leichter, er hatte jedoch keinen bedeutenden Erfolg.

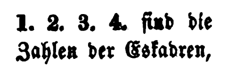
Die beiden folgenden Jahre vergingen außer diesem Zuge nach Sardinien mit Eroberungen in Sicilien; in diesem Kriege kam A. Atilius Calatinus in eine unwegsame Gegend, und ein Tribun, dessen Name verschieden angegeben wird, M. Calpurnius Flamma, Q. Caeditius, Laberius, opferte sich mit einer Schaar für das Heer, wie Decius in Samnium: nach Cato in den Origines wurde er nach der Schlacht gefährlich verwundet und kaum noch athmend unter den Todten gefunden aber wieder hergestellt.

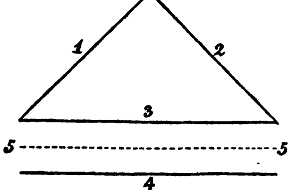
Im dritten Jahre nach dem Siege des Duilius erschienen die Römer mit einer bedeutenden Seemacht vor Sicilien, ein unentschiedenes Treffen fiel bei Tyndaris auf der Nordküste vor, die Karthager waren Herren der Nordküste von Lilybaeum bis gegen Mylae hin. Weil aber der Krieg in Sicilien sich nicht entschied und man Jahr für Jahr nur ein Paar kleine Orte einnahm, während die Karthaginienser in ihrer Provinz noch alle wichtigen Besitzungen hatten, faßten die Römer 496 den Entschluß, den Krieg nach Africa zu versetzen, da das Ende sich ohne einen großen Schlag nicht absehen ließ. Das Beispiel

des Agathokles hatte gezeigt, wie verwundbar die Karthager in Africa waren. Sie gedachten daher die Karthager zum Frieden zu zwingen: gewiß wollten sie damals nur noch Sicilien haben. Sie verdoppelten nun ihre Rüstungen und bauten eine ungeheure Flotte: die Karthager bauten auf das Gerücht davon ebenfalls sehr viele Schiffe. So unermeßliche Massen sind in der Geschichte unerfreulich, denn auch die Barbaren können sie aufstellen: der Sieg des Talents und der Kunst über physische Kraft kann sich bei solchen Gelegenheiten nicht zeigen. Auch der Sieg des Duilius durch Enterbrücken ist genau betrachtet nur ein Erfolg roher Erfindung, die wahre Kunst der karthagischen Marine zerstörend. Im siebenjährigen Krieg, wo Linientaktik galt, stand die Kriegskunst als Kunst auf einem höheren Punct als jetzt wo mit Massen geschlagen wird; eben so bezeichnen die Massen der Artillerie den sichtbaren Verfall des Geistes und der Menschlichkeit im Kriegswesen. Die Römer gingen mit dreihundert und dreißig Schiffen, größtentheils Penteren, in's Meer und die Karthager mit dreihundert und funfzig; Polybius selbst staunt über diese ungeheuren Massen und bemerkt in der Vorrede, wie selbst die großen Schlachten der macedonischen Könige, des Demetrius, Ptolemaeus u. A., später der Rhodier, dagegen wegfallen. Eben so überbot man sich von nun an in der Größe der Schiffe, denn man kam bis zu Enneren, wie das Schiff welches von Archimedes für Hiero gebaut und von diesem nach Alexandria geschickt wurde, unsinnige Kolosse, die unsere Linienschiffe an Größe übertrafen: hernach kam man zurück zu ganz leichten Schiffen, Liburnen und Lemben, die wir nicht deutlich definiren können. In den glänzendsten Zeiten der Byzantiner und der Venetianer wurde mit kleinen Schiffen gekämpft. Die Römer waren an 140,000 Mann, Ruderer und Bewaffnete, die Landtruppen allein an 40,000; auch hatten sie noch eine Anzahl Transportschiffe, besonders für die Cavallerie (ἱππηγοί). Wahrscheinlich bauten die Römer so

viele Schiffe nur, um das große Heer dadurch mit einem Male nach Africa zu bringen, und die Karthager dagegen, um ihnen widerstehen zu können. Die Erwartungen Aller waren auf diese Unternehmung gerichtet, wie bei der Armada Philipps II.

Da die Hauptpuncte der Nordseite Siciliens noch im Besitz der Karthaginienser waren, und in Syrakus Lebensmittel eingenommen werden mußten, so wagten die Römer es nicht, um Lilybaeum herumzusegeln, sondern zogen den Weg um Pachynus vor: zwischen diesem Vorgebirge und Agrigent begegneten ihnen die Karthager mit ihrer ganzen Flotte. Noch immer waren die römischen Schiffe ungeschickt und der Erfolg hing wie früher vom Gebrauch der Enterbrücken ab. Sie hatten eine sonderbare Disposition getroffen: ihre Schiffe waren in vier Eskadren getheilt, jede Eskadre hatte eine Legion und die Bundesgenossen und eine Anzahl Transportschiffe. Die beiden ersten Eskadren segelten so daß sie zwei Seiten eines Dreiecks oder einen Winkel bildeten, die beiden Admiralschiffe neben einander, also schräge mit den rostris gegen die See: die Grundlinie des Dreiecks bildete die dritte Eskadre, welche gerade vorwärts ging und die Transportschiffe im Schlepptau hatte: hinter diesen segelte die vierte Eskadre um den Rücken zu decken. Die beiden ersten wurden jede von einem Consul, die dritte und vierte von anderen Befehlshabern geführt, die wir weiter nicht kennen. Sie bildeten daher ein ἔμβολον, wobei der Angriff des Feindes ein Manoeuvre ist, zu dessen Ausführung eine große Menge glücklicher Umstände nothwendig sind: die sonst in senkrechter Linie segelnden Schiffe waren zu einem Keil auseinandergegangen.


1. 2. 3. 4. sind die Zahlen der Eskadren,



5. bedeutet die Transportschiffe.

Die Karthager die ihnen bei Eknomus begegneten hatten eine geschicktere Disposition, ihr linker Flügel, etwa ein Viertel der ganzen Flotte, segelte in langer Linie längs der Küste, und an diesen schloß sich in einem rechten Winkel die ganze große Flotte an, Schiff bei Schiff hintereinander, weit in's Meer hinein. Die Römer segelten der Küstenlinie vorbei und warfen sich auf die Mitte der ausgezogenen Linie: es war nicht die Absicht des karthagischen Admirals, daß diese der eindringenden Keilspitze widerstehen sollte, sie zogen daher die Segel auf und schienen zu fliehen, um die Römer von ihrer dritten und vierten Linie zu trennen; die Römer verfolgten sie. Zwei Theile der langen Linie aber bildeten sich wieder und griffen die Römer an, die sich von der dritten Eskadre getrennt hatten, der dritte Theil der in der hohen See segelte wandte sich und warf sich auf die vierte römische Eskadre, und inzwischen kam die Küstenlinie und warf sich auf die dritte, welche die Transportschiffe nun ihrem Schicksal überließ. So entstanden drei Seetreffen: die erste und zweite römische Eskadre siegte schnell, die vierte hatte einen zweideutigen Sieg und die dritte kam in große Noth, das Centrum ging zurück um sie zu decken; die Enterbrücken thaten auch hier ihre Wirkung. Der Ausgang war eine völlige Niederlage der Karthager, dreißig Schiffe wurden in den Grund gebohrt, zum Theil am Lande erdrückt, und vier und sechzig genommen, dreißig bis vierzig tausend Mann kamen in die Gewalt der Römer.

Nach dieser Niederlage flüchtete die geschlagene Flotte nach Africa um Karthago gegen einen Angriff zu schützen, sie verloren Kraft und Muth: den Römern war die See frei zur Ausführung ihres Plans und beide consularische Heere, das des Manlius und das des Regulus, gingen nach Africa. Sie landeten an der Südseite der Verlängerung des Vorgebirges Hermaeum, das Karthago gegenüber den Golf von Tunis schließt, bei einer Stadt welche die Römer Clupea, die Griechen Aspis nennen (den punischen Na-

men wissen wir nicht), welchen Ort sie nach einer nicht unrühmlichen Vertheidigung einnahmen. Sie machten diese Stadt nun zu ihrem Waffenplatz und breiteten sich von da in Africa aus. Die eigentlichen Heere des Feindes standen in Sicilien, die Karthaginienser hatten fest darauf gerechnet das Unternehmen zu vereiteln und waren daher in Africa ganz unvorbereitet. Sie hatten nur an der Küste befestigte Colonieen: was das Innere betrifft so hatten sie, einige wenige Municipien ausgenommen, die Politik der Vandalen die aus Furcht vor Empörungen alle Mauern der Städte niederrissen, wie auch später die Longobarden in Italien. Wohin also die Römer kamen, rückten sie ein; ein fremder Eroberer kam den Libyern als ein Befreier vor, denn obgleich die Karthager keine Barbaren waren so waren sie doch sehr harte Herren: sie hatten das System das sich im ganzen Orient findet, daß der Landesherr Eigenthümer des Bodens ist und der Besitzer nur Nutznießer nach Willkür des Herrn. Sie brauchten unendlich viel Geld für die celtischen und iberischen Miethstruppen, und mußten es daher von ihren Unterthanen erpressen. Schon hatten sich im Kriege des Agathokles die Folgen dieses Systemes gezeigt: freilich war den Africanern jetzt der Muth gebrochen sich offen zu empören wie damals, denn die Karthager hatten nach seinem Abzuge schwere Rache genommen; jedoch förderten sie Karthago durchaus nicht. Unbegreiflicherweise kam jetzt von Rom der Befehl, der eine Consul, L. Manlius, solle nach Rom zurückkommen, weil man wohl glaubte, die Macht des Regulus sei allein hinlänglich: Manlius segelte also mit fast der ganzen Flotte zurück und überbrachte die Beute. Die Karthager zogen sich in unzugängliche Gegenden zurück. Regulus aber schlug sie dennoch bei Adis; die karthaginiensischen Milizen waren entsetzlich scheu, die Römer konnten sie leicht aus den festen Orten herauswerfen. Regulus setzte sich nicht fern von Karthago, er nahm das befestigte Tunes und lagerte sich bei dem Flusse Bagradas; die Karthager waren aufs

äußerste bedrängt. In diesem Lager soll, wie die Alten allgemein erzählen (auch Livius hatte es) eine Schlange von hundert und zwanzig Ellen erschienen und eine Menge Römer zerrissen haben, bis die Soldaten sie mit Katapulten und Ballisten zerschmetterten. Diese Geschichte mitten in einer ganz historischen Erzählung ist höchst befremdend: daß Erde und Meer Geschöpfe enthalten, die so selten vorkommen daß man sie für fabelhaft zu halten geneigt ist, ist freilich nicht absolut zu läugnen; es mag eine Riesenschlange gewesen sein. Wahrscheinlich aber hat diese Geschichte so wie viele andere ihren Ursprung in Naevius' Bellum Punicum: der Dichter hatte selbst als Soldat in diesem Kriege gedient: auf jeden Fall wäre es wunderbar, wenn die Größe des Lindwurms gerade eine solche Zahl von Ellen gehabt hätte, wie sie so oft in den römischen Verhältnissen vorkommt, 12×10.

Die Karthaginienser hatten den Muth durchaus verloren, sie konnten ihre Armee nicht aus Sicilien zurückziehen, ohne diese Insel ganz aufzugeben, sie schickten also eine Gesandtschaft an Regulus und baten um Frieden. Regulus' Ruf ist durch apophthegmatische Geschichten sehr übertrieben worden, er gilt unverdienterweise als Märtyrer: er hat sich im Glück unbarmherzig, siegestrunken, unedel gezeigt. Wir haben eine Geschichte von ihm, daß er den Senat damals um seine Zurückberufung gebeten habe um seine Hufe zu verwalten, aus Polybius aber wissen wir vielmehr daß ihm besonders am Herzen lag den Krieg glänzend, ehe ein Nachfolger käme, zu beendigen. Um so unverständiger war es daß er von den Karthagern Unmöglichkeiten forderte, viel schlimmere Bedingungen machte als sie am Ende des Krieges wirklich erlangten, als wollte er sie gerade zur Verzweiflung treiben. Hätte er die Abtretung Sicilien's und eine Kriegssteuer verlangt, so wären die Karthager zufrieden gewesen: aber er hatte die thörichte Einbildung, Karthago mit einem Schlage zerschmettern zu wollen. Seine Bedingungen

waren unsinnig, selbst bei einer Belagerung hätten die Karthager nicht schlimmer fahren können: sie sollten die Oberhoheit Rom's anerkennen, ein Offensiv- und Defensivbündniß mit den Römern schließen, keinen Vertrag ohne Erlaubniß von Rom eingehen, ihre Kriegsschiffe bis auf eines ausliefern und bloß Trieren haben, den Römern im Fall der Gefahr mit funfzig Trieren zu Hülfe kommen, Sicilien, Sardinien, Corsica und die liparischen Inseln abtreten, ihre italischen Bundesgenossen aufgeben, die Gefangenen und Überläufer ausliefern, ihre eigenen Gefangenen loskaufen, die sämmtlichen Kriegskosten und noch eine Kriegssteuer zahlen. Die Karthager erklärten, lieber untergehen zu wollen: ein Glück für sie war daß die Römer den Krieg schlecht führten: diese hätten sich innerhalb des Golfes von Tunes festsetzen sollen, Karthago gegenüber. Nun aber hatten sie ihre Flotte fortgeschickt, die Karthager benutzten also ihre Schiffe um überall Truppen zu miethen. Darunter waren auch viele aus Griechenland, unter ihnen der berühmte Xanthippus, der nicht wie Diodor sagt ein Spartiate war, sondern nach Polybius ein Neodamode der sich in seiner Erziehung den spartanischen Gesetzen unterworfen (τῆς Λακωνικῆς ἀγωγῆς μετεσχηκώς) und dadurch ein niederes Bürgerrecht erlangt hatte. Von einem Spartiaten würde sich das von selbst verstehen, es konnten aber außer ihnen auch Lacedaemonier (περίοικοι) und Neodamoden, ja selbst Kinder fremder Proxenen, sich den lykurgischen Gesetzen unterwerfen, ein noch nicht ganz klar gemachtes Verhältniß. Xanthippus war einer der größten Männer seiner Zeit, und gerade er liefert den Beweis wie Sparta verkümmern mußte, da es die Lacedaemonier den Spartiaten nicht gleichstellte. Er kam nach Karthago als ein Landsknecht aber als Officier, gewiß hatte er auf dem Taenarus geworben. Wie er die Anstalten der Karthaginienser sah, erklärte er laut, es sei kein Wunder daß Karthago unterginge: darauf wurde er vor den Senat gerufen (in diesem Falle war es von Nutzen,

daß die Militär- und Administrativverwaltung getrennt war) und um seine Meinung gefragt. Er erklärte ihnen, sie hätten ja Elephanten [1]) in Menge und numidische Reiterei, gegen ein so kleines Heer wie das der Römer mitten im feindlichen Lande (etwa 16,000 Mann nach Polybius, mit allen Verstärkungen vielleicht 20,000, darunter 15 — 1600 Reiter) eine furchtbare Macht, sie müßten daher die Ebenen suchen, während der Vortheil der Römer auf den Bergen sei. Die Elephanten waren fast noch in gar keiner Landschlacht benutzt worden, außer etwa in dem kleinen Treffen bei Tunes. Xanthippus wurde gehört, man überließ ihm die Anordnung der Miethsoldaten: seine Einrichtungen erregten Erstaunen, die Soldaten glaubten unter seiner Führung siegen zu müssen, das ganze Lager verlangte ihn zum Feldherrn, und der karthagische Feldherr der seine Verhaltungsbefehle für diesen Fall wohl von der Stadt bekam, übergab ihm das Commando; das ist ein großer Entschluß. Nachdem Xanthippus nun die Karthager tüchtig exercirt hatte, rückte er den Römern in's offene Feld entgegen und setzte sie dadurch in große Verwunderung und Bestürzung. Er zwang sie zum Treffen und machte eine meisterhafte Disposition: das römische Heer hatte kein Centrum, aber die Griechen hatten drei Theile und er stellte das Heer so auf: die Karthaginienser nahmen das Centrum ein als Phalanx, da sie Städter waren und also nur in Massen nützen konnten [2]), auf beide Flügel stellte er die Söldner und gab ihnen an den Flanken die Cavallerie. Die Römer stellten auch ihre Cavallerie an die Flanken, gingen aber in der Aufstellung der Infanterie von dem Gewöhnlichen ab, denn vor dem Centrum der Karthager waren hundert Elephanten aufgestellt, gegen

[1]) Die Elephanten mochten wohl erst vor ganz kurzer Zeit aus Indien eingeführt sein, wo sie uralt sind: gegen Dionysius und Agathokles hatten die Karthager sie noch nicht benutzt.

[2]) Auch die legiones urbanae der Römer waren nur Phalangiten.

diese stellten sie sich in einer sehr tiefen Schlachtordnung auf. Aber der Stoß war unaufhaltsam, der römische linke Flügel besiegte zwar die Söldner, aber inzwischen hatte sich die Reiterei der Karthager auf den rechten Flügel geworfen und die Elephanten traten Alles vor sich her nieder: da drängte die Phalanx an und die ganze römische Armee wurde aufgerieben. Nur zweitausend Mann vom linken Flügel retteten sich hinter den Karthagern weg nach Clupea, Regulus zog sich mit fünfhundert Römern auf einen Hügel zurück und mußte sich ergeben. Xanthippus ward nun der allgemeine Held, man trug ihm an in Karthago zu bleiben, er war aber weise genug, mit den reichen Geschenken die er erhielt in die Heimat zurückzukehren, um nicht einem neidischen und herzlosen Volke wie die Karthager waren lästig zu fallen. Nach Polybius gab es auch noch eine andere Erzählung, daß die Karthager ihm nämlich ein schlechtes Schiff gegeben hätten, damit er auf der Reise umkäme, und daß er nach Einigen wirklich das Opfer geworden, nach Andern sich auf ein anderes Schiff gerettet hätte. — Die Römer sandten die noch erhaltene Flotte aus um die Besatzung des belagerten Clupea aufzunehmen, die Karthager gingen ihnen entgegen und wurden geschlagen: die Zahl der Schiffe die bei dieser Gelegenheit nach Polybius genommen wurden, ist wohl aus 114 in 14 zu verändern.

Die Römer räumten nun Africa, nahmen die Besatzung von Clupea mit, und segelten wieder nach Syrakus um durch die Meerenge von Messina nach Rom zurückzukehren. Da es zur Zeit der Sommersonnenwende war, warnten die Steuerleute wegen der Möglichkeit eines Sturms, da der Scirocco in dieser Jahreszeit zuweilen sich bis zum schrecklichsten Orcan steigert und die dortige Küste keine Landungsplätze bietet: die Befehlshaber aber verachteten sie, weil sie wahrscheinlich Fremde waren, und so zerstörte denn ein furchtbarer Schiffbruch zwischen Agrigent und Pachynus von 360 Schiffen an 300 gänz-

lich, so daß dieß die entsetzlichste Calamität war die bis dahin vorgefallen war (497). Nicht lange nachher erlitt auch Seleukus Kallinikus einen ähnlichen Schiffbruch. Jetzt konnten die Karthaginienser glauben daß die Römer einen Frieden auf billige Bedingungen gewähren würden. Daher, heißt es, hätten sie Regulus mit Friedensanträgen nach Rom gesandt, könne er diese nicht durchsetzen, so solle er wenigstens einen Austausch der Gefangenen bewirken: Regulus aber habe von beidem abgerathen, sei nach Karthago zurückgekehrt und dort zu Tode gemartert worden. Der Erste der die Unhaltbarkeit dieser Geschichte mit großer Geistesunabhängigkeit darthat ist der vortreffliche französische Philolog, Paulmier de Grentemesnil (Palmerius): er lebte zur Zeit der Brüder Heinrich und Hadrian Valesius (Valois), er war besonders im Polybius belesen und machte bemerklich wie unerklärlich es sei, daß Polybius, der die Geschichte des Regulus so ausführlich erzähle, nichts von dieser Erzählung erwähne. Die weiteren Gründe hat Beaufort ausgeführt; aus einem Fragment des Diodor erhellt, daß der römische Senat als Unterpfand für den Regulus zwei vornehme karthagische Gefangene der Frau und der Familie desselben übergab und daß diese auf das Fürchterlichste gemartert wurden, so daß die Volkstribunen den Senat beriefen und die Unmenschen zwangen, den einen der zu dem anderen schon todten in einen ganz engen Kasten gesperrt war freizulassen. Nun sagen beide Gelehrte richtig: wenn die Karthager den Regulus auch wirklich gemartert hätten, so wäre dieß nur eine Wiedervergeltung gewesen, aber auch über seinen Tod sind die Erzählungen so verschieden. Nach Einigen wurde er geblendet, nach Anderen in einem Kasten mit eisernen Nägeln zu Tode gemartert, wieder nach Anderen der Sonne und den Insecten ausgesetzt. Einige Schriftsteller des Mittelalters machen sich eine besondere Freude daraus, die furchtbarsten combinirtesten Martern zu ersinnen, wie die Verfasser der falschen Acta Martyrum: eben so ist es

mit der Geschichte des Regulus, sie ist ganz erfunden, und der Schluß des Palmerius und Beaufort's gerechtfertigt, sie sei ersonnen um den Martern der karthagischen Gefangenen die Makel abzunehmen. Ich glaube daß sie aus dem Naevius genommen ist, denn Diodor kennt sie nicht, wie aus seinen Fragmenten erhellt, er kannte die römische Geschichte sehr unvollkommen, nur aus den älteren, beinahe gleichzeitigen Schriftstellern, Philinus von Agrigent, Timaeus und Fabius Pictor, den Dichter Naevius hatte er nicht gelesen; daher sind es wohl die jüngsten römischen Geschichtschreiber, die die Sache aus dem Naevius in Umlauf brachten. Cicero kennt die Sage schon, sie muß also entweder in Cato's Origines oder im Naevius gestanden haben [1]). Stammt sie aus jüngeren Schriftstellern, so ist sie wenigstens hundert bis hundert und zwanzig Jahre nach der Zeit des Regulus erst entstanden.

Die Römer schlossen den Frieden nicht, ungeachtet ihres Unglücks waren sie zur Fortsetzung des Kriegs entschlossen. Die Karthager rüsteten sich nun mit doppeltem Muthe, sandten bedeutende Verstärkungen nach Sicilien und lernten die Elephanten recht gebrauchen: die Römer dagegen wurden scheu und zogen sich in die Gebirge zurück. Die Karthager wollten den Krieg entweder zu Lande führen oder zur See, beides zusammen war ihnen unerschwinglich: da rüsteten die Römer eine neue Flotte, eroberten Panormus, gingen wieder nach Africa und verwüsteten die Gegend zwischen Karthago und Tripolis; darauf kehrten sie nach Sicilien zurück, in der kleinen Syrte wurde die Flotte wunderbar gerettet, sie wollten nach Italien, wurden aber hier wiederum von einem Sturm überfallen und es entkam beinahe kein Schiff.

[1]) Diese Bemerkung, daß die Erzählung von dem Martertode des Regulus aus dem Gedicht des Naevius stamme, hat Niebuhr im J. 1829 nicht wiederholt, was vielleicht zu dem Schluß berechtigt, daß er nachher diese Vermuthung wieder aufgegeben: es ist aber nicht zu verschweigen, daß er damals überhaupt den ganzen Punct weit kürzer behandelte. A. d. H.

Die südlichen Winde sämmtlich, von Südost bis Südwest, sind im mittelländischen Meere immer die gefährlichsten Sturmwinde und um so vernichtender, da die italische Küste fast hafenlos und voller Brandungen ist: die nördlichen Stürme sind unschädlich. Nur wenn die Meeresströme aus dem adriatischen Meere und dem Pontus zusammen kommen, werden die Schiffe bei Nordostwind unaufhaltsam in die Syrten (von σύρειν) gezogen, so daß sie darin sind ehe sie nach ihrer Berechnung es irgend glauben.

Dieß war nun für die Römer ein zweiter Schlag, von dem sie sich nicht wieder erholten: sie dachten nicht daran Frieden zu machen, jedoch suchten sie den Krieg mit minderen Kosten zu führen. Die Karthager waren Herren der See und benutzten ihre Überlegenheit zur Verwüstung der italischen Küsten, sie führten den Krieg aber elend. Die Römer blieben unerschütterlich in Sicilien, so daß sie, obgleich ein allgemeines Treffen vermeidend, doch unter den Augen der Feinde mehrere feste Plätze eroberten und die Karthager auf das nordwestliche Sicilien beschränkten. Im Jahre 501 n. Cato wandte sich das Glück von den Karthagern ab, L. Caecilius Metellus besiegte den Hasdrubal bei Palermo. Hasdrubal benutzte die große Furcht der Römer vor der africanischen Reiterei und suchte Palermo, wahrscheinlich im Einverständniß mit den Einwohnern, wiederzugewinnen; er lagerte sich in der schönen Ebene bis auf eine halbe Meile von der Stadt und verwüstete die Felder. Metellus hielt sich in einem verschanzten Lager schlagfertig, er zeigte sich hier als einen großen Feldherrn und legte es besonders darauf an, die Elephanten unschädlich zu machen. Die Karthager rückten gegen das Lager, Metellus stellte alle seine leichten Truppen am Rande eines Grabens mit einem großen Vorrath von Wurfgeschossen auf, die Legionen manoeuvrirten an den Flanken. Nun ging die leichte Infanterie den Karthagern entgegen, lockte sie heran, warf sich dann in die

Gräben und schleuderte eine Unzahl von Wurfspießen und Brandpfeilen auf die Karthaginienser und ihre Elephanten; die Troßknechte führten ihnen aus der Stadt immer wieder neue Munition zu; die Soldaten von den Brustwehren schleuderten zu gleicher Zeit ihre Pila. Die Karthaginienser wollten sie mit einem gewaltigen Angriff werfen, die Elephanten wurden aber verwundet und daher wild, stürzten zum Theil in die Gräben, aus denen die leichten Soldaten der Römer hinter die Linien gesprungen waren, und die wüthenden Thiere wandten sich gegen ihre eigene Herren. Diesen Augenblick hatte Metellus erwartet, aus den Seitenthoren der Linien brachen die Legionen hervor, brachten die karthagische Infanterie in Unordnung und Alles floh. Mehr als hundert Elephanten wurden erbeutet und auf eigens dazu gebauten Flößen nach Rom gebracht; in dem Circus wurden sie mit Wurfgeschossen getödtet, wohl um dem Volke das Schauspiel des Treffens zu geben worin man sie erbeutet hatte.

Dieser Sieg stellte den Muth der Römer wieder her: die Beendigung des Krieges aber ward äußerst schwer, da die Römer sich nicht wieder nach Africa wagten und die Karthager das Verlorene in Sicilien nicht wieder zu erobern suchten. Diese waren jetzt auf den äußersten Theil der westlichen Insel beschränkt, sie hatten nur noch Lilybaeum, Drepana und Eryx. Im folgenden Jahre (502) begannen daher die Römer die Belagerung von Lilybaeum, die bis an das Ende des Krieges, zwar nicht als Belagerung doch als Einschließung, dauert. Den folgenden Theil des Krieges könnte man füglich den lilybaetanischen nennen: dieser letzte Act ist der schönste von karthaginiensischer Seite, die Römer zeichnen sich dabei nur durch ihre Ausdauer aus.

Der Sieg des Metellus im vierzehnten Jahre des Krieges war die erste eigentliche Feldschlacht außer der bei Adin in Africa, in der die Römer gesiegt haben. Die Belagerung von

Lilybaeum unternahmen die Römer unter sehr ungünstigen Umständen; die Karthaginienser waren eigentlich Herren der See, aber wegen der entsetzlichen Kriegskosten beschränkten sie ihre Seerüstungen auf das Möglichste: die Römer hatten wieder eine Flotte in der Gegend von Lilybaeum, ebenfalls beschränkt und nicht zu Seeschlachten bestimmt, doch hinreichend um den Verkehr mit Lilybaeum zu erschweren. Lilybaeum ist ein punischer Name, es heißt nach Bochart der nach Libyen zu gelegene Ort (לְלִבְי), es war ohne Zweifel eine gemischte punisch-libysche Colonie, und jetzt die einzige punische Stadt in Sicilien, gegründet durch die Bewohner des von Dionysius zerstörten Motye. Weil Lilybaeum Sitz der karthaginiensischen Feldherren war, hatte sich eine ansehnliche Stadt daselbst gebildet, wie Karthagena in Spanien: Palermo hingegen war eine durchaus griechische Stadt von Griechen und graecisirten Siculern und Sicanern, obgleich es lange unter punischer Herrschaft gestanden hatte. Lilybaeum hatte einen guten Hafen, der dadurch noch sicherer wurde daß das Einlaufen in denselben schwierig war: der Sand den die Südwinde von den Syrten herbringen hatte sich da schon aufgehäuft und eine Art Lagune gebildet, jetzt ist eben darum der ganze Hafen von Marsala gar nicht mehr vorhanden. Die Festungswerke des Orts waren sehr stark.

Außer Lilybaeum war, drei deutsche Meilen davon, Drepana (das heutige Trapani) mit seinem herrlichen Hafen, der auch noch jetzt trotz Carl's V. Versuchen ihn zu verschütten vortrefflich ist, und neben Drepana die Stadt Eryx mit dem Berge gleiches Namens in der Gewalt der Karthager. Auf diesen Strich ist der Krieg neun Jahre lang concentrirt, daher das gränzenlose Elend der Insel, welche dabei ganz zu Grunde geht.

Die Römer schlossen Lilybaeum von der Landseite ein und kreuzten zugleich vor dem Hafen; sie bestürmten die Mauer und warfen einen Theil derselben nieder, der Befehlshaber der Karthaginienser, Himilko, setzte ihnen aber die größte Ausdauer

entgegen. Es zeigte sich oft die Neigung zum Verrath unter den Truppen der Karthager, denn sie gebrauchten ihre Bürger fast gar nicht zu Soldaten sondern nur zu Offizieren, einige in der Reiterei: die Hauptmasse waren Lohnsoldaten, daher ist es um so mehr zu bewundern daß die Karthaginienser ausgezeichnete Feldherren hatten. Es war nun also eine große Verlegenheit für sie, diese Soldaten zu fesseln, da sie immer aus allen Gegenden zusammengekommen waren, besonders Griechen, Gallier und Hispanier; sie konnten sie kaum anders beherrschen als durch die Aussicht auf Gewinn. Nur Hamilkar und Hannibal wußten selbst diese gemischte Massen durch ihre Persönlichkeit an sich zu ketten, zu allen anderen Zeiten waren sie für Geld zu jedem Verrath bereit. Einen solchen zettelten jetzt Einzelne mit den römischen Consuln an, ein Achaeer Alexo aber entdeckte ihn und arbeitete ihm entgegen, so daß durch Versprechungen und Opfer die Übrigen gewonnen und die Verräther ausgeschlossen wurden. Die Römer wendeten hier griechische Belagerungskunst an, davon ist dieß das erste Beispiel: vor den punischen Kriegen kommt keine eigentliche Belagerung vor, nur Einschließung und Bestürmung[1]). Sie machten große Fortschritte und warfen sechs Thürme um (wenn anders Polybius diesen Umstand nicht zu früh setzt). Die Karthaginienser communicirten mit den Belagerten durch einen kühnen Seemann, der mit einem schnellen Schiffe sich mitten durch die römischen Schiffe hindurch wagte und das mehrere Male wiederholte; sie erfuhren daß ohne schnelle Hülfe die Stadt verloren sein würde, und entschlossen sich daher, zehntausend Mann zum Entsatz zu schicken, die zum großen Schrecken der Römer durch ihre Wachtschiffe hindurch geführt wurden. Anfangs gleich machten sie einen

[1]) So lernten die Römer immer von ihren Feinden, sie sollen auch den Karthaginiensern beim Anfang des Krieges gesagt haben, sie möchten sie nicht zum Seekrieg zwingen, denn sie hätten immer im Kriege von ihren Feinden gelernt und sie dann übertroffen.

Ausfall, der freilich keinen glücklichen Erfolg hatte, bald nachher aber bei einem ungeheuren Orcan wagten sie einen neuen glücklichen Angriff mit allen möglichen Brandwerkzeugen; alle römischen Maschinerieen waren nämlich von Holz und verbrannten daher sämmtlich. Es war hohe Zeit, denn schon waren sechs Thürme gefallen (hieher nämlich scheint diese Angabe des Polybius zu gehören). Die Römer mußten die Überzeugung haben, daß sie nach Verlust der Belagerungswerkzeuge durch bloßes Einschließen der Stadt nichts anhaben könnten, sie versuchten also einen Damm über den Eingang des Hafens zu ziehen. Das gelang aber nur so weit, daß sie den gar zu freien Verkehr der Karthaginienser mit der Stadt in etwas erschwerten.

Im Laufe des so langen Krieges hatten sich schon einzelne ausgezeichnete karthagische Feldherren gebildet, bei den Römern noch kein einziger, ihr Vorzug bestand nur in den Truppen. 503 bekamen die Römer, ohne daß die Feinde es merkten, Ergänzungsmannschaft, geführt von dem Consul P. Claudius, dem Sohne[1]) des Ap. Claudius Caecus, der alle Fehler seines Vaters ohne seine großen Eigenschaften hatte, er war ein verwegener, gewissenloser Mensch; wegen der großen Kosten scheint Rom sich auf ein einziges Heer beschränkt zu haben. Es ist ungewiß, ob Claudius schon vor Himilko's Ausfall als Consul nach Sicilien gekommen ist oder erst nach demselben. Die römische Flotte lag bei Lilybaeum, größtentheils auf dem Strand, indem nur einzelne Schiffe auf der See zur Blokade lagen; die Matrosen hatte man bewaffnet und in's Landgefecht gebracht, zum Theil aber waren Seuchen ausgebrochen, wie es natürlich ist, da das kleine Sicilien durch den langen Krieg ganz erschöpft war; viele waren auch in den Gefechten umgekommen, so daß Mangel an Matrosen war. Dem abzuhelfen hob man in Rom

[1]) In einigen Heften Enkel, was freilich den Fasten widerspricht, aber der Zeit nach angemessener scheint, da zwischen dem Consulat beider 58 Jahre liegen. A. d. H.



Matrosen aus, das waren aber Leute vom niedrigsten Stande, die weniger als vierhundert As im Vermögen hatten und gewiß nie zur See gewesen waren. Claudius schlug nun in einem Kriegsrath vor, den Versuch zu machen, Drepana wo die feindliche Flotte lag von der Seeseite her zu überrumpeln. Der Kriegsrath scheint es nach Polybius angenommen zu haben. Polybius selbst meint zwar, das Unternehmen sei ausführbar, aber es ist schwer glaublich, da es doch so leicht verhindert wurde. Claudius segelte daher um Mitternacht mit der neubemannten Flotte ab, in der Morgenstunde sahen die Karthager von ihren Wartthürmen daß ein Theil der römischen Schiffe schon im Hafen war. Die römischen Schiffe fuhren eines hinter dem anderen an der Küste. Der karthagische Feldherr Adherbal sah daß wenn er sich auf bloße Vertheidigung der Stadt beschränkte, seine Schiffe im Hafen in großer Gefahr sein würden weggenommen zu werden: er ließ also schnell die Schiffe bemannen und an der anderen Seite des Hafens hinaussegeln: die Absicht war, die Römer alle in den Hafen bis an die Küste zu treiben, die von den karthagischen Soldaten besetzt war. Der römische Consul gab nun das Zeichen zum Umkehren, das brachte aber bei dem engen Eingang des Hafens die größte Verwirrung hervor, das Gedränge der zurückkehrenden und der noch einlaufenden Schiffe, welche noch keinen Gegenbefehl erhalten hatten, war sehr groß und sie wurden stark beschädigt. Draußen fanden sie die karthagische Flotte mit besseren Schiffen und besserer Mannschaft schon aufgestellt, diese zogen gegen die Römer heran. Der Consul stellte seine Schiffe nun an der Küste mit der πρύμνα gegen das Land in einer langen Reihe, die Karthager hatten hinter sich die offene See und also den Vortheil frei zu manoeuvriren: es scheint daß die Römer die Enterbrücken nicht mehr benutzten. Drei und neunzig römische Schiffe wurden genommen, viele zerstört, nur etwa dreißig gewannen Lilybaeum, bei ihnen war der Consul Claudius.

Dieser wurde zurückberufen: ihm wurden heftige Vorwürfe gemacht daß er Schuld an dem Unglück sei, er habe die Vorhersagungen freventlich verspottet, die Augurienvögel hätten nicht fressen wollen, worauf er sie in's Wasser werfen lassen. Er sollte einen Dictator ernennen: zum Spott ernannte er den Sohn eines Freigelassenen, seinen Clienten, M. Claudius Glycia; der Name des Großvaters steht nicht in den Fasten. Seitdem die Curien ihre Macht verloren hatten, war es also das Recht des Consuls einen Dictator zu ernennen, während er ihn früher nur proclamirte. Dem P. Claudius ward der Proceß gemacht; nach Polybius und einer Äußerung des Cicero wurde er in eine schwere Strafe verurtheilt, nach Anderen wurden die Comitien durch ein Gewitter getrennt, worauf man die Sache fallen ließ, was auf den Einfluß einer mächtigen Partei deutet. Als er schon gestorben war, zog sich seine Schwester gleichfalls durch einen ächt claudischen Übermuth eine schwere Strafe zu: in einer Procession worin sie sich als Vestalin befand wurde sie durch das Gedränge belästigt, und äußerte laut, es sei Schade daß ihr Bruder nicht mehr lebte um einige von der Canaille in das Meer zu schaffen; (auch das ist ein Beweis daß damals die Matrosen aus den Capite censis ausgehoben wurden.) Sie wurde vor den plebejischen Aedilen crimine majestatis angeklagt und in eine bedeutende Geldstrafe verurtheilt. — Der Dictator Claudius Glycia wurde natürlich vom Senat und Volk veranlaßt die Würde wieder niederzulegen. Das Verfahren des Claudius ist in Übereinstimmung mit den vielen Freveln die in seiner ganzen Familie sich zeigen: man kann diese von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zum Kaiser Tiberius verfolgen, der Charakter des Frevels ist fast erblich bei ihnen. Unmittelbar darauf trifft noch ein Unglück die Römer. Noch immer waren sie muthig, denn schon wieder sandten sie achthundert Schiffe mit Lebensmitteln nach Lilybaeum, ohne Zweifel escortirt von einer bedeutenden Flotte, ein Beweis von der

Bedeutung des Handels im mittelländischen Meere: die Kriegsschiffe waren aber nicht hinreichend, sie zu schützen. Mit dieser Flotte ging der Consul L. Junius wiederum durch die Meerenge von Messina nach Syrakus, denn von dieser Stadt hing die Verpflegung größtentheils ab: da nahm er die Ladung völlig ein und schickte sehr unvorsichtigerweise einen Theil der Flotte mit einigen Kriegsschiffen voraus. Die Karthaginienser unter Karthalo gingen ihnen entgegen und imponirten ihnen dergestalt, daß sie sich auf eine schlechte Rhede zwischen Klippen an der Südküste von Sicilien legten (zwischen Agrigent und Kamarina), so daß selbst Karthalo Bedenken trug sie anzugreifen. L. Junius ging erst sehr spät von Syrakus ab, und da er vernahm daß Karthalo zwischen ihm und dem anderen Convoi lag, ging er ebenfalls auf eine schlechte Rhede. Da entstand einer jener furchtbaren Seestürme, die in Italien immer Südwinde sind; die seekundigen Karthager segelten vorsichtig noch zu rechter Zeit um Pachynus und gewannen dort einen schützenden Hafen, die Römer aber wurden von dem Scirocco auf die Klippen an der Küste geworfen, und Alles ging so zu Grunde daß auch nicht eine Planke von den Schiffen brauchbar blieb, zwei Schiffe wurden von der ganzen Flotte erhalten. Auch eine große Menge Menschen kam um, der Consul rettete sich und zog sich mit den Übriggebliebenen zu Lande nach Lilybaeum zurück. Da bot sich ihm eine Gelegenheit, doch etwas zu thun, nämlich Eryx zu überrumpeln, eine Stadt welche auf dem Abhang des Berges gleiches Namens lag, auf dessen Gipfel der Tempel der Venus als Akropolis war; er bemeisterte sich der Stadt durch Bestechung. Dieß war der einzige Vortheil den die Römer in diesem Jahre hatten.

Jetzt entsagten die Römer der See bis auf ganz wenige Schiffe, und der Krieg war hoffnungslos für sie; es gehörte die römische Ausdauer dazu, nicht ganz zu verzagen. Ohne Zweifel war es schon etwas früher daß auch die Karthaginien-

für den Versuch einer Anleihe bei Ptolemaeus machten, ich glaube 15,000,000 Thaler: er erklärte aber, er würde dadurch seine Neutralität verletzen. Die Römer halfen sich durch Kriegssteuern auf jede mögliche Art, aber dieser Krieg sog ihnen so wie den Karthaginiensern das Mark aus.

Nun erschien der große Hamilkar Barkas. Ob er aus einer großen Familie gewesen, wissen wir nicht: Barkas, Barak (ברק) scheint Blitz zu bedeuten, wie die Scipionen bei Lucretius fulmina belli heißen, Barka ist syrische Form. Er erscheint auf einmal, seine Unternehmungen haben keinen glänzenden Schein, er machte keine Eroberungen, aber er stellte die Sache Karthago's in Sicilien durch rastlose Thätigkeit her (unus illis restituit rem). Hamilkar ist meiner Überzeugung nach fast noch größer als sein Sohn: die ganze Geschichte kennt nicht wieder Vater und Sohn, die so ausnehmend groß in einer Kunst gewesen sind wie diese zwei, zum Feldherrn muß man geboren sein wie zum Maler und zum Künstler überhaupt. Hätte Hamilkar früher die Beschlüsse des Senats von Karthago leiten können, so würde der Krieg zum Nachtheil Rom's geendet haben. Hamilkar begann mit einer Unternehmung die Alles an Verwegenheit übertrifft was wir kennen. Nahe bei Palermo ist der Berg Herkte von bedeutendem Umfang, nach dem Namen zu schließen muß daselbst ein Staatsgefängniß gewesen sein; dabei ist ein Hafen der für die Bedürfnisse der damaligen Kriegsschiffe vollkommen ausreichte. Hier landete Hamilkar unerwartet mit einer Eskadre, gewann die Höhe durch Überraschung oder Verrath, setzte sich hier fest und blieb mit der Flotte in Verbindung die bei jeder Gelegenheit von hier aus die Küste Italien's bis Cumae hin verwüstete, vielleicht auch mit der Absicht die Bundesgenossen zum Abfall anzutreiben. Er selbst war auch eben von einem Streifzuge nach Bruttium zurückgekommen, als er sich da festsetzte, und behauptete sich daselbst wie in einer Fe-

stung; er bekam von Zeit zu Zeit Verstärkungen, Lebensmittel hatte er oft nur zur äußersten Noth. Durch seine Erscheinung wurden die Römer von der Belagerung Lilybaeum's abgezogen. Täglich fielen Gefechte vor, man schlug sich aus bloßer Erbitterung. Nach drei Jahren gelang es ihm ein Verständniß mit der Stadt Eryx einzuleiten, und er bemächtigte sich derselben unerwartet. Die Römer behaupteten aber die Arx auf dem Gipfel des Berges, und nun lag er zwischen derselben und der Stadt unten am Berge, während er die Citadelle einschloß um die Römer immer zu beschäftigen, sie von Lilybaeum und Drepana abzulenken und aufzureiben. Diesen Zweck erreichte er vollkommen und blieb deßhalb vier Jahre in dieser Lage, ohne daß die Römer irgend einen Fortschritt machten. Dieser Kampf zeigt was Ausdauer vermag, so daß selbst der kriegsgeübte Polybius die größte Bewunderung dafür ausspricht. Die Communication mit der See war hier noch weit schwieriger als in Herkte. Hamilkar befand sich hier mit einem Heere geworbener Soldaten, unter denen gewiß Hunderte Vater und Mutter für hundert Goldstücke ausgeliefert haben würden: er imponirte ihnen aber dermaßen, daß kein Versuch gemacht worden ist, Treulosigkeit gegen ihn zu üben. Er führte nun den Krieg auf die allereinfachste Weise: Polybius sagt, es sei nicht möglich diesen Krieg wegen der Gleichförmigkeit der Begebenheiten zu erzählen, wir wissen daher auch nur Weniges davon. Die Gefechte waren oft unendlich blutig, gaben aber nie ein Resultat für die Römer, selbst wenn die Karthager geschlagen wurden. Die neuentdeckten Fragmente des Diodor enthalten eine interessante Anekdote. C. Fundanius, ein obscurer Feldherr, stand ihm ein Jahr vor der Entscheidung des Krieges entgegen: die Truppen des Hamilkar hatten eine Niederlage erlitten durch die Schuld eines Befehlshabers der Infanterie, Vodostor. Hamilkar verlangte einen Waffenstillstand, um die Leichen zu sammeln und zu bestatten: der Consul antwortete aber, er solle lieber für

die Lebendigen besorgt sein und mit ihm capituliren. Sehr kurze Zeit darauf wurden die Römer wieder gewaltig geschlagen, Hamilkar aber sagte ihnen, sie könnten die Leichen seinetwegen nur ungehindert wegnehmen, denn er führe nur gegen Lebende Krieg. Diese Geschichte ist ohne Zweifel, wie auch ähnliche, aus Philinus, der die Karthager immer edel darstellt.

Die Eigenthümlichkeit des Krieges in Sicilien gab den Römern die Überzeugung, daß ohne eine äußerste Anstrengung sie ihn nicht würden beendigen können. Sie entschlossen sich daher, eine dritte Flotte zu bauen und nahmen ihre Zuflucht zu einer eigenthümlichen Anleihe. Die Vermögenssteuer, durch welche der Flottenbau bisher bestritten worden — ein oder mehrere per Mille vom Vermögen — konnte nicht mehr aufgebracht werden, weil die Armen es jetzt nicht leisten konnten: sie muß bis dahin fürchterlich auf dem Volk gelastet haben: der Staat mag indessen viel vom Ager publicus verkauft haben, auch waren die Kosten für die Verwaltung der Republik sonst null, und auch die Bundesgenossen hatten gewiß viel zur Erbauung der früheren Flotten beigetragen. An bleibende Anleihen dachten die Alten nicht, einmal im zweiten punischen Kriege findet sich ein Anlehen das mehr in unserer Art ist: jetzt unternahmen die reichen Römer den Bau von zweihundert Schiffen auf eigene Kosten, unter der Bedingung daß bei günstigem Erfolg das Geld ihnen wieder erstattet werde; das setzt voraus daß im ungünstigen Falle sie darauf verzichteten. Die Flotte war ganz anders gebaut als früher, die Römer hatten sich bei Lilybaeum einer vortrefflichen karthagischen Galeere bemeistert und nach diesem Modell sämmtliche Penteren gebaut; diese wurden mit besonderer Sorgfalt durch die besten Matrosen von ganz Italien bemannt, als Epibaten gebrauchte man die besten von den Legionen. Auch diesesmal machten die Römer von Enterbrücken keinen Gebrauch mehr. Möglich ist daß gerade weil Privatleute bauten besser gebaut wurde; alle Staatsbauten wurden

durch Contract vollendet, wo denn der Censor nicht immer so genau auf die Ausführung achten konnte.

Den Karthagern kam dieser Bau unerwartet, sie hatten auch ihre Flotte wegen der Kosten abgeschafft und sich nur auf das Nothwendigste beschränkt; zu außerordentlichen Opfern wie in Rom verstand man sich in Karthago nicht. Sie rüsteten also was sie an Schiffen hatten in der größten Eilfertigkeit aus, um Verstärkungen und Lebensmittel nach Lilybaeum, Drepana und Eryx zu führen. Die Schiffe, auch die Kriegsschiffe kamen mit Korn beladen ohne ausgesuchte Epibaten an den Aegaten an, von da wollten sie hinüber nach der Küste. Die römische Flotte kreuzte längs der Küste: die Absicht der Karthager war, wenn sie gelandet wären, die besten Truppen des Hamilkar als Epibaten aufzunehmen und dann eine Seeschlacht zu wagen. Die römische Flotte stand unter dem Befehl des Consuls C. Lutatius Catulus und des Praetors Q. Valerius Falto. Sie waren auch zweifelhaft: einem Treffen konnten sie nicht entgehen, daher war es richtig jetzt anzugreifen, so lange die Karthager schwer beladen waren. Getraide ist, wenn es nur eingeschüttet, nicht in Säcken ist, eine sehr schlimme Ladung, denn es wirft sich bei jedem Winde um; wurde ihnen die Landung gestattet, so kamen sie mit erleichterten Schiffen und mit Epibaten von der Armee des Hamilkar zurück, die es nicht fürchteten sich mit den Römern zu schlagen: der Vortheil der Römer bestand gerade in der Leichtigkeit ihrer Galeeren und in der Vortrefflichkeit ihrer Truppen. Eine Schwierigkeit war nur daß die Karthager den Wind für sich hatten, während die Römer sich mühsam mit Rudern gegen sie bewegen mußten, ein bei den Alten die Seetreffen sehr ungünstig machender Umstand, da ein Schiff das gegen den Wind ging, viel mehr Fläche zur Verwundung bot. Hanno, der karthagische Feldherr, versuchte mit vollen Segeln und zugleich auch mit Rudern hinüberzukommen (die Alten hatten ein lateinisches Segel): so kamen sie mit verdoppelter Gewalt gegen die Römer, und es schien sehr be-

denklich für diese, die Schlacht anzunehmen. Dennoch waren sie kühn, die Karthager konnten ihre Schiffe fast nicht bewegen, und der schlechte Zustand der karthagischen Truppen gab den Römern solche Vortheile daß sie einen vollkommenen Sieg erfochten. Beide hatten ihr Letztes eingesetzt und die Karthager waren also verloren. Die Römer nahmen siebenzig karthagische Schiffe, bohrten einen Theil in den Grund und versprengten die anderen völlig.

Es ward den Karthagern unmöglich, ihre nothleidende Besatzung zu verproviantiren oder gar schnell eine neue Flotte auszurüsten: sie beschlossen daher, Frieden zu schließen und wählten nach Polybius den Hamilkar zum Unterhändler. Sicilien sollte natürlich abgetreten, zweitausend zweihundert Talente (3,300,000 Thaler) gezahlt, alle römische Gefangenen und Überläufer ausgeliefert werden, ihre eigenen Gefangenen sollten sie loskaufen; die Genehmigung des römischen Volks ward vorbehalten. Die Forderung daß Hamilkar und die Seinigen die Waffen niederlegen und als Kriegsgefangene abziehen sollten, ward mit Unwillen verworfen. Das römische Volk bestimmte eine Mehrzahlung von tausend Talenten, diese gleich und jene zweitausend zweihundert terminweise in zehn Jahren, und die Abtretung aller Inseln zwischen Sicilien und Karthago, also hatten sie noch die Liparen. Das war nothwendig, wenn ein dauernder Friede zu Stande kommen sollte.

So endigte dieser Krieg von vier und zwanzig Jahren, der zwar Sicilien den Römern verschaffte, aber diese Insel in eine Wüste verwandelt hatte; besonders der ganze westliche Theil der Insel war zerstört, und in der That hat sich Sicilien von der Zeit an nie wieder erholt. Allerdings war noch Bildung daselbst, es gab noch hellenische Kunst auf der Insel. Vollendet wurde die Verheerung im zweiten punischen Kriege, im Sclavenkriege war es ganz und gar eine Wüste, und so schlecht der Zustand Sicilien's auch jetzt ist — die jetzigen Sicilianer

stehen nächst den Portugiesen am tiefsten unter den Völkern Europa's — so war es doch unter Verres noch öder und verlassener: unter den römischen Kaisern hat es sich nicht erholt, daher in den Itinerarien man die Straßen nicht über Städte gehend findet, denn diese waren untergegangen, sondern über Landgüter. In dieser Auflösung in große Landgüter bleibt Sicilien bis zur Zeit Gregor's des Großen, wo man den Zustand aus den Briefen dieses Papstes wieder übersehen kann. Die jetzige Bevölkerung ist ungeachtet der elenden Regierung wieder fast auf das Doppelte erhöht: unter Verres war die Einwohnerzahl unter einer Million. Es ist als ob der Boden alles Leben und alle Fruchtbarkeit verloren hätte. Eine Ausnahme machte das kleine syrakusanische Königreich durch die große Weisheit womit Hiero es regierte.

Sicilien eine römische Provinz. Praetor peregrinus. Krieg mit den Faliskern. Aufstand der Miethsoldaten in Karthago. Der erste illyrische Krieg. Lex Flaminia über die Vertheilung des Ager Gallicus Picenus. Krieg gegen die cisalpinischen Gallier. Der zweite illyrische Krieg. Die Karthager gründen ein Reich in Spanien.

Nach dem Frieden richteten die Römer Sicilien zu einer Provinz ein d. h. zu einem Lande, in welchem ein römischer Befehlshaber, entweder noch im curulischen Amt begriffen oder mit verlängertem Imperium, die Regierung verwaltet und dieselbe Gewalt über das Land hat wie in Kriegszeiten, kraft der lex de imperio. Falsch ist die Vorstellung daß in den Provinzen die Einwohner kein Eigenthum hatten, sie hatten es wohl, aber nur nicht nach römischem sondern nach Provincialrecht.

Es gab in den Provinzen civitates liberae, civitates foederatae und Unterthanen. Die verbündeten Staaten wurden wie die italischen Bundesgenossen behandelt: einige hatten Eigenthum und bezahlten Abgaben, bald im Verhältniß des Ertrags bald in bestimmten Geldsummen: andere haben allerdings ihr Grundeigenthum verloren, so daß die römische Republik über dasselbe verfügen konnte, sie behielten aber die Benutzung gegen eine Grundsteuer. Dieß geschah, wenn die Provinzen sich häufig empörten und wieder erobert wurden; dadurch kam es dahin daß dieses Eigenthum in manchen Staaten fast ganz der römischen Republik verfiel, in anderen gar nicht. Das verkannten die Späteren, Theophilus und selbst schon Gajus. — Von dieser Zeit an war gewöhnlich ein Praetor und ein Quaestor in der Provinz Sicilien. Hiero blieb unabhängig, wie die freien Städte in Italien, eben so der Staat der Mamertiner, Tauromenium, Kentoripa und andere Städte im Inneren.

Der Krieg war den Römern verderblich durch die Verarmung, und daher auch in moralischer Hinsicht, denn solche Wunden heilen nicht immer nach hergestelltem Frieden: während eines solchen Krieges werden Lieferanten und wahres Gesindel reich und die alten Bürger verarmen. Daher ist der erste punische Krieg eine der ersten Ursachen der Ausartung des römischen Volkes. Es muß sich im Laufe des Krieges Vieles verändert haben, wovon wir so gut als gar keine Nachricht haben: nur Kleinigkeiten wissen wir. Im Jahre der Stadt 506, wie wir nun aus Lydus de Magistratibus erfahren haben, ward ein zweiter Praetor eingesetzt, der für die Peregrini Recht sprechen sollte; also war die große Veränderung eingetreten, daß man den Peregrinis eine Persona in Rom gab, statt daß sie sich sonst vertreten lassen mußten, worin wir eine wichtige Schmälerung des Factionsgeistes erkennen müssen. Sueton sagt von einem Claudius, der ohne Zweifel in den Anfang des ersten punischen Krieges gehört, daß er beschlossen habe Italien durch die Clien-

tel zu beherrschen: das ist einer der Beweise, daß die Clientel eine bedenkliche Seite hatte und wie heilsam es war jenes Band aufzulösen. Aber der Praetor war nicht auf die Jurisdiction beschränkt, Q. Valerius führte noch die Flotte, einen anderen finden wir später in Etrurien. Auch finden wir bei Livius bei weitem noch nicht jedes Jahr einen Praetor für die Peregrini (der Ausdruck praetor peregrinus ist ein barbarischer, Livius in der vierten Dekade umschreibt ihn immer [1]).)

Eine andere große Veränderung aus einer zufälligen Ursache ist wenig beachtet. Dionysius sagt daß bis zum *φοινικὸς πόλεμος* die Republik jährlich funfzigtausend Drachmen zu den öffentlichen Festlichkeiten gegeben habe: nun ändert sich dieß und das griechische System der Liturgieen tritt ein, daß reiche Männer als eine Frohne für das Allgemeine verpflichtet waren, die Kosten für die Feste zu tragen. Von dieser Zeit an war es, daß, da die Aedilität eine Empfehlung zu den höheren Ämtern war, der Übergang in ein anderes Verhältniß gemacht wurde. Polybius ist hierauf nicht aufmerksam: er macht es den Karthaginiensern zum Vorwurf daß die Ämter bei ihnen käuflich wären, und stellt die römische Sitte entschieden entgegen; es ist aber nun derselbe Fall in Rom, Fabricius und seines Gleichen konnten jetzt sich nicht mehr ohne die größten Schwierigkeiten zu großen Ämtern hinaufarbeiten.

Im Wesen des Senates trat gleichfalls kurz vor dem ersten punischen Kriege eine große Veränderung ein. Der Senat war zuerst Repräsentant des Volkes, dann der Curien gewesen: nun herrschte die censorische Willkür und das war wohlthätig für den Staat; der römische Senat mag um diese Zeit wohl am besten zusammengesetzt gewesen sein; freilich war diese

[1]) Dieß ist so zu verstehen, daß vor der vierten Dekade das Amt selbst in unserem Livius noch gar nicht erwähnt wird, von da an aber und in der fünften häufiger. Über die Umschreibung s. Sigonius ad Liv. XXXIII, 21, 9. A. d. H.

Macht anomalisch und gefährlich, wie das Beispiel des Ap. Claudius gezeigt hatte. Jetzt aber wurde der Senat mittelbar vom Volke auf Lebenszeit ernannt. Die Quaestoren nämlich waren ursprünglich zwei, dann vier, jetzt acht; sie waren das seminarium senatus, wer Quaestor gewesen war hatte schon das Recht sententiam dicendi in senatu und konnte im Fall einer Vacanz beim nächsten Census darauf rechnen, wenn nichts Besonderes gegen ihn aufgebracht wurde, in den Senat zu kommen. Dadurch wurde also der Senat in eine Art von Wahlversammlung verwandelt; nur das Ausstoßen des Unwürdigen fiel noch dem Censor anheim. Noch mehr wurde der Senat im siebenten Jahrhundert vom Volke erwählt, als auch die Volkstribunen in den Senat kamen.

Natürlich haben die Römer große Mühe gehabt, sich von einem so angreifenden Kriege zu erholen, sie hatten unendlich viel verloren, unter anderen siebenhundert Kriegsschiffe: von den Anstalten und Maaßregeln die sie nach wiederhergestelltem Frieden trafen wissen wir wenig. Bald darauf brach ein Krieg gegen die Falisker aus, der in sechs Tagen beendigt wurde. Es ist fast unbegreiflich wie, während ganz Italien in der Zeit des punischen Krieges gehorcht hatte bis auf einzelne Bewegungen in Samnium, jetzt nach Beendigung desselben ein solcher Zwerg sich gegen den Koloß erheben konnte. Das läßt sich nur so erklären, daß vielleicht damals ein Waffenstillstand abgelaufen war und die Römer die früheren Bedingungen nicht erneuern wollten. Die Stadt wurde zerstört, dadurch sollte den Italikern ein abschreckendes Beispiel gegeben werden.

Aber die Karthager waren noch schlimmer daran als die Römer. Sie hatten gleiche Noth und waren die Besiegten und mußten alle Jahr einen Theil des großen Tributs abtragen, dabei waren die Römer keine milde Gläubiger. Nun mußten die Karthager auch ihre Söldlinge die aus Sicilien kamen ablöhnen, aber sie hatten kein Geld; dabei war der Staat schlecht regiert,

gegen Hamilkar, den größten Mann seiner Zeit, stand eine ganze Faktion: die Freunde des Hamilkar werden auch factio genannt, das ist nichts anderes als Leute aus allen Ständen, der beste Theil der Nation, die sich an den großen Mann anschlossen den die Mehrzahl zu verketzern suchte. So war der Zustand von Karthago daß die großen Mittel die die Vorsehung ihnen in Hamilkar und Hannibal gab zu nichts als zum Untergang führten: hätten sie den Rath des Hamilkar befolgt, ihre reichen Bürger nicht geschont, sondern noch eine bedeutende Anstrengung gemacht, so hätten sie ihre Miethsoldaten ablöhnen und ein neues Heer bilden können. Statt dessen suchten sie einfältigerweise mit diesen Barbaren zu unterhandeln und zogen das ganze Heer deßhalb zusammen; die Folge war daß dieses ihnen den Gehorsam aufkündigte und ein furchtbarer Krieg entstand, der ein Nationalkrieg für Africa wurde, indem die Libyer sich den Truppen sogar mit Enthusiasmus in die Arme warfen: die Weiber gaben ihren Schmuck her zur Bestreitung des Krieges. Sogar alte phönicische Colonieen empörten sich gegen Karthago, wie Utika, Hippo, Clupea, so daß die Stadt oft fast auf ihre eigenen Mauern beschränkt war. Die römischen Deserteurs, welche Auslieferung an die Römer fürchteten, stellten sich an die Spitze, namentlich ein Sclave aus Campanien, Spendius: Karthago ward an den Rand des Verderbens gebracht. Die Römer benahmen sich während dieses Krieges anfangs großmüthig, es zeigen sich hier die ersten Spuren von Seerecht und von den Ansprüchen gegen die Neutralen, die in der neueren Geschichte so viel Streit hervorgebracht haben. Die Römer verfügten nämlich, daß die Schifffahrt der Rebellen nach Italien und auch umgekehrt von Italien aus nach den rebellischen Häfen Africa's nicht Statt finden sollte: das beobachteten die italischen Schiffer nicht, sie gingen wohin der Vortheil sie zog: daher hatten die Karthaginienser Recht alle römische Schiffe die nach einem solchen Hafen bestimmt waren aufzubringen, die Ladung zu confisciren und die

Mannschaft gefangen zu halten, sie konnten sich auf die römische Proclamation berufen. Die Römer hatten sogar den Karthagern erlaubt, in Italien Truppen zu werben; auch unterhandelten sie mit ihnen wegen der Befreiung der Gefangenen: die Karthager gaben diese los, und die Römer entließen ihrerseits auch diejenigen die sie noch vom Kriege her hatten, und erleichterten den Handel nach Karthago. Drei Jahre und vier Monate dauerte der Krieg, er würde mit undenkbarer Grausamkeit geführt, etwa wie der dreißigjährige Krieg welcher der Krieg der Teufel war. Endlich durch die Führung des großen Hamilkar Barkas und die Gräuel der Miethsoldaten gelang es ihn zu unterdrücken und Rache zu nehmen.

Da erwachte bei den Römern wieder der Neid. Die Miethsoldaten in Sardinien hatten sich ebenfalls gegen die Karthager empört und viele punische Colonisten ermordet, aber wohl bloß die Officiere und Obrigkeiten, denn noch zu Cicero's Zeiten war die Bevölkerung der Seestädte Sardinien's punisch. Gegen die Miethsoldaten empörten sich auch wieder die Sarden und warfen sie aus der Insel heraus, verweigerten aber auch den Karthagern den Gehorsam. Nach Beendigung des Krieges in Africa wollte Karthago Sardinien wieder erobern, da unterwarfen sich die Rebellen den Römern und diese erklärten mit schändlicher Heuchelei sich für verpflichtet, diejenigen nicht aufzugeben die sich in ihren Schutz begeben hatten, und als die Karthaginienser eine Flotte gegen Sardinien ausrüsteten, erklärten die Römer, das würde ein Krieg gegen sie selbst sein. Den Karthagern war es also unmöglich diesen Krieg zu führen, und Hamilkar der wie alle tüchtigen Männer fahren ließ was nicht zu halten war, ohne sich in sentimentaler Wehmuth zu ergehen, rieth, sich hierin bis auf bessere Zeiten zu fügen, worauf die Karthager sich schwuren Rache zu nehmen, aber gegenwärtig noch keinen Krieg zu führen. Sie schlossen einen neuen Frieden worin sie Corsica und Sardinien abtraten und überdieß zwölf-

hundert Talente zahlen mußten. Dieses Benehmen gehört zu dem Abscheulichsten in der ganzen römischen Geschichte.

Im Osten war seit dem peloponnesischen Kriege ein Reich entstanden, wo sonst nur einzelne Völkerschaften waren, das illyrische Reich. Genau wissen wir nicht wie es entstanden, von den Taulantiern stammt es nicht; seit Philippus namentlich hatten sich größere Staaten aus den kleinen gebildet, vielleicht entstand es durch Bardylis der in den Zeiten jenes Königs ein Reich in diesen Gegenden stiftete. Auch die Königstadt kennen wir nicht gewiß, sie war wahrscheinlich in der Nähe von Ragusa; die schlimmsten Seeräuber müssen im nördlichen Dalmatien gewesen sein. Eine Zeitlang, etwa um das Jahr 520, streiften diese Illyrier, wie die jetzigen Albaneser, in der damaligen Auflösung Griechenland's weit und breit zu Lande und zur See, sie verheerten die Küsten Griechenland's, besonders die unglücklichen Cycladen, schleppten die Erwachsenen fort und zerstörten den Handel: nur die Macedonier und Rhodier setzten ihnen vielleicht einigen Widerstand entgegen, indessen sahen sie Seeräuberei gegen andere Völker wohl nicht ungern wie auch neuere seeherrschende Mächte. Die Illyrier aber vergriffen sich auch an den Römern; besonders als unter ihrem König Agron der Gewinn ihrer Räuberei immer größer und glücklicher wurde und sie an der Küste von Epirus und Akarnanien Erfolg hatten, wuchs ihr Muth. Die Römer ordneten eine Gesandtschaft ab, Agron war unterdessen gestorben, sein Sohn Pinnes stand unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter, der Königin Teuta: diese antwortete, von Staatswegen werde den Römern nichts geschehen, aber es wäre altes Recht und Sitte der Illyrier, daß jeder einzelne Schiffer nähme was er fände. Einer der römischen Gesandten, wahrscheinlich ein Sohn des großen Tib. Coruncanius, sagte dagegen, der Römer Sitte sei, die schlechten Sitten der anderen Völker zu bessern. Hierauf ließ sie die Gesandten ermorden. Die Römer sandten eine Flotte

und ein Heer nach Illyrien hinüber: die Illyrier die jetzt anfingen sich auszubreiten belagerten gerade Corcyra, vor dem peloponnesischen Krieg ein Paradies, mit einer Flotte von einigen hundert Galeeren, jetzt durch die beständigen Kriege fast eine Wüste. Die Insel mußte sich ergeben, ehe die Römer ankamen. Diese landeten aber von Brundusium aus vor Dyrrhachium bei Apollonia, befreiten dieses so wie Epidamnus und Dyrrhachium; die benachbarten Völker ergaben sich und der Statthalter von Corcyra, Demetrius Pharius, ein Frevler der wahrscheinlich bestochen wurde, übergab ihnen die Insel. Auch Issa befreiten die Römer und rückten durch das obere Albanien längs der dalmatischen Küste vor; sie fanden keinen bedeutenden Widerstand, nur ein einziger fester Ort hielt aus, alle übrigen ergaben sich, so daß die Königin sich zum Frieden bequemen mußte. In diesem Frieden begaben sich die Illyrier der Herrschaft über einen Theil der dalmatischen Inseln und des oberen Albanien's, und verpflichteten sich, nicht südlicher als bis an den Drin, einen Fluß der aus dem See von Scutari kommt, mit nicht mehr als zwei unbewaffneten Schiffen zu fahren. Das war für die Griechen eine außerordentliche Wohlthat. Was das Schicksal der Völker zwischen Epirus und Scutari war ist nicht gewiß anzugeben, wahrscheinlich aber blieben sie so wie Epidamnus und Apollonia in bestimmter Abhängigkeit von den Römern, obgleich diese keine Besatzung und keinen Praetor daselbst hatten: sie mögen wohl einen mäßigen Tribut von ihnen gezogen haben.

Als Wohlthäter der Griechen und angezogen durch den unwiderstehlichen Reiz den das Lob der Griechen für so viele Völker hatte, schickten die Römer Gesandte nach Griechenland, um die Bedingungen ihres Vertrages mit Illyrien dort bekannt zu machen. Damals waren die Aetoler und Achaeer gegen Demetrius von Macedonien verbunden, ein Moment der Erholung für das unglückliche Land: an beide Völker richteten die Römer diese Gesandtschaft aus politischen Gründen. Eine

Gesandtschaft nach Athen aber hatte nur den Zweck, griechisches Lob einzuärndten; es war eine Huldigung die sie der geistigen Macht dieser Stadt darbrachten, denn die armen Athenienser waren damals ganz und gar heruntergekommen, doch war noch das Andenken ihrer Vorfahren lebendig und ihre Ehrenbezeugungen hatten noch Werth [1]). Die Veranlassung zu einer besonderen Gesandtschaft nach Korinth obgleich es zum achaeischen Bund gehörte ist klar, da Corcyra, Apollonia und Epidamnus korinthische Colonieen waren. Die Korinthier belohnten die Römer durch die Berechtigung an den isthmischen Spielen Theil zu nehmen, die Athener gaben ihnen Isopolitie und Zutritt zu den eleusinischen Mysterien.

Schon einmal bald nach dem punischen Kriege oder noch während desselben hatten die Römer sich in die griechischen Verhältnisse gemischt. Die Akarnaner und Aetoler waren im Kriege, denn die Aetoler und Alexander von Epirus hatten sich in Akarnanien getheilt. Die Akarnaner hatten ihre Freiheit wieder gewonnen und schützten sie gegen die Aetoler: jetzt wandten sie sich an Rom und machten geltend, daß ihre Vorfahren nicht gegen Troja gekämpft hätten, wobei sie sich auf den Schiffskatalog in der Ilias bezogen. Auch Patron, der die Schiffe des Aeneas geführt, sei ein Akarnanier gewesen. Die Römer führten

[1]) Im Suidas ist eine rührende Erzählung: Als Antigonus Gonatas Athen einnahm, nachdem es in dem langen Kriege sich standhaft gehalten und nur durch Hunger zur Übergabe gezwungen war, lebte der alte Dichter Philemon noch im Piraeeus wohin er vielleicht erst nach dem Fall der Stadt gezogen war. Er war greisenalt aber noch lebensmuthig und von seiner Dichterkraft nicht verlassen. Seine letzte Komödie war vollendet bis auf eine Scene: er lag halb träumend auf seinem Lager, als er neun Jungfrauen vor sich im Zimmer sah, die im Begriff waren hinauszugehen. Befragt, wer sie wären und warum sie gingen, antworteten sie, er werde sie wohl kennen. Es waren die Musen, sich umwendend verließen sie ihn. Da stand er auf, vollendete sein Stück und starb. Die griechische Litteratur geht unter mit dem Verlust des Piraeeus, der Geist wich im eigentlichsten Sinne von Griechenland.

dieß auch als Grund ihres Schutzes an, die Gesandtschaft ward aber von den Aetolern schnöde verspottet und hatte keinen Erfolg. Justin erzählt dieß aus Trogus Pompejus nicht ohne Freude, denn Trogus war kein eingeborner Römer, sondern von einem ligurischen oder gallischen Stamme [1]). Jetzt, im Jahre 524, hatten sie besseren Erfolg und erlangten die genannten Ehren von den Griechen.

Es ist keineswegs wahr daß die Geschichte den Glauben an eine leitende Vorsehung schwächen könne, es zeigt sich die Anwendung von dem was Herodot so oft sagt ἔδεε γὰρ αὐτὸν ἀπολέσθαι: man kann eben so oft sagen ἔδεε γὰρ αὐτὸν σώζεσθαι. Die Gallier z. B. waren allein hinreichend, wenn sie in der Zeit des ersten punischen Krieges in Italien eingebrochen wären, den Gang des Krieges zu unterbrechen: die Römer hätten sich nicht mit ganzer Macht auf Sicilien werfen können. Hätte Alexander, Sohn des Pyrrhus, darnach gestrebt, das Unglück seines Vaters in Italien wieder gut zu machen, so hätte er damals noch ohne Zweifel die Verbindungen in Italien auflösen und die Macht der Römer vernichten können. Aber Alles kam zu Gunsten der Römer zusammen: die Karthager bekamen erst gegen Ende des Krieges einen guten Feldherrn, Alexander von Epirus begnügte sich mit kleinen Eroberungen, die Gallier ruhten. Allerdings besorgten die Römer einen Angriff im Osten, sie scheinen auf Alles gefaßt gewesen zu sein und hatten deßwegen noch immer eine Besatzung in Tarent. Schon vor dem ersten punischen Kriege hatten sie ein Freundschaftsbündniß mit Ptolemaeus Philadelphus geschlossen, nach demselben schlossen sie ein anderes mit Seleukus Kallinikus. So weit streckten sie schon damals ihre Arme aus.

Die Gallier hatten die Romagna verloren und sich funfzig

[1]) Nach Justin XLIII. extr. ist Trogus Pompejus ein Vocontier, aus dem südöstlichen Gallien. Vgl. Niebuhr Vortr. über alte Gesch. S. 9. A. d. H.

Jahre hindurch gar nicht geregt, sie waren vielleicht selbst froh daß die Römer sie zu vergessen schienen; das senonische Land war wie eine Wildniß in die Hände der Römer gekommen, es ist aber ein schönes Land; hier konnte nach den Befugnissen des agrarischen Rechts eine große Menge sich ansiedeln und Land occupiren. Etwa im Jahre 522 bewirkte der Tribun C. Flaminius unter heftigem Widerstande des Senats einen Volksbeschluß zu einer Austheilung dieses ager Gallicus Picenus. Der ager der Senonen ist ein Theil der Romagna, Urbino's und der Mark von Ancona, dort war schon die Colonie Ariminum angelegt. Polybius nennt auf unbegreifliche Weise diesen Gesetzesvorschlag des Flaminius einen Versuch zum Aufruhr, ein Beispiel daß selbst ein verständiger Mann in Beurtheilung des Einzelnen irrt oder Anderen folgt, ohne selbst darüber nachzudenken. Da kein anderer Tribun einsprechen wollte, so bewogen die Machthaber den alten Vater des Flaminius, seinen Sohn umzustimmen; dieser stieg auf die Rostra und führte den Sohn fort. Hier zeigen sich die veränderten Verhältnisse. Der Vater, Plebejer wie er, widerstrebt der Vertheilung, aber wir sehen hier wieder ein Beispiel daß, wie es nach der Lex Hortensia geschehen konnte, ein solcher Beschluß einseitig gegen den Willen des Senats durch ein Plebiscit durchgesetzt wurde, und so ist denn wohl der Ausdruck des Polybius (ἀρχηγὸς τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον διαφθορῆς τῆς Ῥωμαίων πολιτείας) zu fassen. Es ist bei dieser Assignation des Ager publicus nicht mehr der Streit, ob die Plebejer Antheil daran haben sollten, sondern die Machthaber aus beiden Ständen haben sich in den Besitz getheilt und waren reich dadurch geworden: nun werden Ansprüche auf die Assignation desselben von der nachgewachsenen Population gemacht, um, da der alte Bauernstand durch Aussterben oder Auskaufen zusammenschmolz, einen neuen freien Bauernstand zu gründen und den Ueberbleibseln des alten neues Leben zu geben.

Eine andere Frage ist nun freilich, ob eine starke Ansied-

lung in jenen Gegenden damals klug war, da man den Krieg mit den benachbarten Galliern fürchtete: aber dieser Krieg war doch einmal nothwendig, die Gallier konnten nicht ruhig in der Lombardei wohnen bleiben, und es war einerlei ob er etwas früher eintrat. Gewiß ist daß diese Ansiedlung die Bojer im Modenesischen und Bolognesischen, wahrscheinlich auch im Parmesanischen, beunruhigte; die Bevölkerung hatte sich nämlich wieder hergestellt und sehnte sich nach Rache. Sie fürchteten daß die römischen Machthaber, die ihre großen Güter in der Romagna verloren hatten, sich in ihrem Gebiet neue suchen würden: aber noch dachten die Römer nicht an Krieg mit den Galliern; ihre Blicke waren nach Spanien gerichtet, die Gallier aus der Lombardei vertreiben zu können hofften sie nicht. Es heißt daß in dieser Zeit die Römer Kriege gegen die Ligurer führten; stellen wir uns das so vor, daß sie schon in das eigentliche Ligurien, in's Genuesische, vorgedrungen wären, so irren wir sehr: sondern es waren die Ligurer, die sich in den Apenninen bis Casentino und Arrezzo ausgebreitet hatten, nachdem die etruskische Macht und die der Gallier am Vadimo gebrochen war. Nur diese Ligurer können es gewesen sein; der Krieg war schwer, die Ligurer vertheidigten jeden einzelnen Berg, und jede kleine Völkerschaft wurde nicht eher bezwungen als bis man sie fast ganz aufgerieben hatte.

Von den Galliern waren im nördlichen Italien die Bojer und Insubrer, jene südlich vom Po in der Romagna, letztere im Mailändischen und der Ebene von Bergamo und Brescia; diese beiden Städte selbst waren aber nicht gallisch sondern wahrscheinlich rätisch von etruskischem Stamme. Zwischen den Insubrern und Venetern wohnten die Cenomaner, zwischen Mailand und Mantua: sie hatten sich in den Schutz der Römer begeben. Jenseits der Alpen war eine große Bewegung, und die Bojer konnten nun transalpinische Freiwillige veranlassen herüberzukommen; diese Unterhandlungen beunruhigten die Römer sehr. Mehrere Jahre vergin-

gen, endlich acht Jahre nach dem flaminischen Gesetz erschien ein ungeheurer Schwarm, und der Krieg brach 527 aus. Dieser Krieg ist in der römischen Geschichte durch die unermeßlich großen Rüstungen der Römer im Andenken: es war ein Schwarm beinahe wie in der cimbrischen Zeit. Unter den kriegführenden Völkern waren auch Taurisker; diese finden wir sonst in der Geschichte nur in Krain; ob sie damals auch in Helvetien waren, bleibt dahingestellt. Die Römer veranlaßten eine allgemeine Bewaffnung in ganz Italien, die Bundesgenossen gehorchten sehr gern, weil sie einem Einbruch der Gallier mit Entsetzen entgegensahen. Die Römer setzten dem Feinde ein Heer auf der gewöhnlichen Straße der Gallier bei Rimini entgegen unter dem Consul L. Aemilius, ein anderes praetorisches in Etrurien. Zugleich war der Consul C. Atilius mit Heer und Flotte nach Sardinien gegangen, da die Sarden den Gehorsam verweigerten. Bei Rom war eine Reserve, alle italischen Völker waren marschfertig. Hier gibt Polybius ein Verzeichniß, woraus man ersieht daß er nicht klar gesehen hat, die Zahlen sind verschrieben und alle Versuche die Summen zu ziehen sind vergeblich: mehrere Völker sind gar nicht genannt. Ich glaube daß Fabius sich übereilt hat, wenn er die Zahl auf 800,000 Mann Fußvolk und 80,000 Reiter setzt. Kurz, dieses Verzeichniß ist nicht zu gebrauchen, man darf auf keinen Fall solche Folgerungen aus diesem Census in Bezug auf die Bevölkerung der alten Welt ziehen, wie es in dem Streit zwischen Hume und Wallace geschehen ist, denn obgleich sich Hume auf der vernünftigen Seite hält, so nimmt er doch die Sache zu leicht. Vielleicht ist etwas bei Polybius ausgefallen.

Die Römer sahen diesem Kriege offenbar mit weit größerer Furcht entgegen als dem hannibalischen: so ist die menschliche Natur! Die Apenninen nördlich von Toscana waren damals ganz unwegsam, und es gab dort nur zwei Wege zum Einbruch in Italien, den einen über Faesulae, den ande-

ren durch das Lucchesische bei Pisa herunter, wo das ganze Thal damals ein großer Sumpf war. Einen dieser Wege müssen die Gallier gezogen sein, wahrscheinlich war es letzterer; während Hannibal's Zug durch diese Sümpfe berühmt geworden ist, schweigt die Geschichte über den der Gallier durch dieselben. Sie ließen den Consul bei Ariminum stehen und brachen mit funfzigtausend Mann in Etrurien ein; vermuthlich stand das Heer der Römer bei Florenz, um den Weg nach Rom verlegen zu können, so ist zu begreifen daß sie den Einbruch der Gallier und ihren Marsch bis Clusium erst spät erfuhren. Die Gallier kamen bis Clusium, drei Tagemärsche von Rom. Nun brachen die Römer auf, um wenn auch nicht den Weg nach Rom ihnen abzuschneiden, doch sie zu verfolgen: das erfuhren die Gallier und gingen wieder zurück. Sie zogen von Clusium durch das Sienesische an das Meer, hier treffen wir sie in der Gegend von Piombino, Elba gegenüber. Polybius sagt, sie wären nun bei einem Ort *Φαίσολα* mit den Römern zusammengetroffen, darin sehen die Interpreten ganz verkehrt Faesulae oberhalb Florenz: es muß aber ein Ort sein zwischen Chiusi und der Meeresküste in der Gegend von Aquapendente[1]). Hier legten sie den Römern einen Hinterhalt: sie brachen mit der Infanterie auf und zogen in eine gute Position, die Cavallerie blieb zurück und sollte die Römer necken, sich langsam zurückziehen und so die Römer bringen, wohin man sie haben wollte. Diese erlitten da eine schwere Niederlage, bloß ein Theil zog sich auf einen festen Berg in den Apenninen zurück und vertheidigte sich dort gegen die Gallier. Zum Glück kam der Consul Aemilius der bei Ariminum stand, jetzt durch die Apenninen herbei um das Heer zu verstärken; da er dieses nicht mehr an seinem früheren Ort fand, ging er in Eilmärschen auf die Straße nach Rom und traf in der Nacht nach dem unglücklichen Treffen ein. Er wußte nicht daß die Römer auf den Bergen eingeschlossen

[1]) Montepulciano (Vorles. v. 1826). A. d. H.

waren, die Gallier bemerkten aber seine Wachtfeuer und machten Halt, die bedrängten Römer schickten Boten an ihn und machten ihn mit ihrer Lage bekannt. Am anderen Morgen wollte er nun die Gallier angreifen, diese aber beschlossen zurückzugehen, da sie unermeßliche Beute aus dem Feldzuge gemacht hatten. Sie wollten sich mit einem solchen agmen impeditum nicht in ein Gefecht einlassen, daher beschlossen sie umzukehren und nachher wieder vorzudringen. Solchen Entschluß kann nur ein barbarisches Volk fassen. Sie zogen langsam an der Meeresküste hin, Alles verheerend, das Consularheer folgte ihnen, um sie zu beschränken, war aber furchtsam. So würden die Gallier unbeschädigt zurückgekehrt sein, wenn nicht inzwischen der Consul Atilius sein Unternehmen in Sardinien glücklich vollendet hätte; das sardinische Heer wurde zurückberufen und durch widrige Winde gezwungen in Pisa zu landen, nicht weit von der Gegend wo die Gallier gerade waren. Atilius hatte die Absicht, sich mit den anderen Heeren zu vereinigen, als er aber den Einbruch der Gallier erfuhr, ließ er seine Bagage in Pisa und trat den Marsch nach Rom längs der Küste an; von der Niederlage der Römer wußte er nichts. Bei einem Orte Telamon trafen seine leichten Truppen auf Gallier. Einige von diesen die gefangen wurden sagten den ganzen Zustand aus, daß die Gallier heranzögen und der Consul Aemilius ihnen folge. Aemilius hatte den Marsch des Atilius erfahren, aber ahndete seine Nähe nicht. Da nun das Treffen von Telamon in der Gegend von Populonia vorfiel, so ist auch hieraus klar zu sehen daß *Φαίσολα* unmöglich Faesulae bei Florenz sein kann. Die Gallier waren jetzt in einer furchtbaren Lage, sie schafften erst ihren Troß bei Seite und suchten dann eine Höhe an der Straße zu besetzen; dorthin hatte Atilius seine Reiterei geschickt und der Kampf begann. Die Gallier stellten eine Fronte dem Atilius, und eine andere dem Aemilius entgegen. Atilius fiel, sein abgeschnittener Kopf wurde dem Fürsten der Gallier

gebracht, aber seine Truppen rächten seinen Tod, die Reiterei bemeisterte sich des Hügels. Die Truppen welche gegen Aemilius standen, kämpften alle mit barbarischer Wildheit, nackt; auch die übrigen Gallier waren ohne Panzer, mit schmalen Schilden und großen celtischen Mänteln. Polybius nennt in dieser Schlacht Gaesali, das sind schwerlich Lohnsoldaten, wie er meint, sondern Wurfspießträger, von gaesum Wurfspieß, wie Virgil dieses Wort in der herrlichen Schilderung der Gallier gebraucht, zum Unterschied von den Schwerdtträgern; es waren Allobroger, denn sie kamen vom Rhodanus her. Diese Gaesaten standen alle gegen Aemilius, ihnen wurden die leichten Truppen ebenfalls mit Wurfgeschossen entgegengeschickt, und nach einem wüthenden Kampf flohen sie. Die übrigen Gallier zogen sich auf beiden Seiten in ungeheure Massen zusammen, der Tag endigte mit dem Tode von 40,000 und der Gefangenschaft von 10,000 Galliern, so daß sich fast keiner rettete. So ward durch die glücklichste Fügung die Gefahr abgewandt. Der Krieg wurde aber erst im vierten Jahre entschieden.

Im folgenden Jahre gingen die Römer über die Apenninen in das Land der Bojer, die sich ihnen sogleich unterwarfen. 529 und 530 war der Krieg im Mailändischen, dem Lande der Insubrer. Diese wurden von den Transalpinern unterstützt und wehrten sich hartnäckig: daß ein so offenes Land, wo nur ein befestigter Ort war, auf diese Weise vertheidigt wurde, macht der Tapferkeit dieser Völker Ehre. Die Römer mußten sich bei dem Zusammenfluß der Adda und des Po zurückziehen. Die Cenomaner, zwischen der Adda und dem Lago di Garda, die Veneter, deren Hauptstadt Patavium war, und die Euganeer waren den Römern befreundet; die Veneter waren ein den Tuskern ganz fremdes, wahrscheinlich liburnisch-pelasgisches Volk, welches die Gegend zwischen der Athesis und den vier östlichen Flüssen einnahm, sie waren sehr gebildet. Die Insubrer suchten später vergebens den Frieden, die Römer trauten

ihnen nicht und wollten sie vernichten. 529 gewann C. Flaminius eine große Schlacht über die Insubrer, nördlich vom Po, wobei ihm mit Unrecht schlechte Führung zugeschrieben wird. Im vierten Jahre des Krieges eroberten die Römer den einzigen festen Ort, Acerrae, und schlugen die Gallier bei Clastidium auf's Haupt. Der große Feldherr M. Claudius Marcellus erschlug mit eigener Hand den gallischen Feldherrn Virodomarus. Nach diesem Feldzug wurde Mailand eingenommen und die Insubrer ergaben sich unbedingt, da sie fast ausgerottet waren.

In den capitolinischen Fasten finden wir, Marcellus habe triumphirt de Gallis Insubribus et *Germanis*. Ich kann weder bejahen noch verneinen, ob das Stück worauf das er steht, später eingesetzt ist oder nicht, so oft ich auch dieses Denkmal untersucht habe. Abgebrochen ist der Stein beim r, das ist gewiß, ob aber die Ergänzung neu ist, oder das abgebrochene Stück wieder angefügt wage ich nicht zu entscheiden. Cenomanis kann es nicht heißen, das G ist deutlich, Gonomanis kommt bei Römern nicht vor. Die Sache ist nicht ganz unmöglich. Das wäre denn die älteste Erwähnung unseres Nationalnamens: die Deutschen haben in Julius Caesar's Zeit wohl nur bis an den Main oder höchstens bis an den Neckar gewohnt, früher aber wohnten sie weiter hinauf und wurden von den Galliern zurückgedrängt, diejenigen Deutschen, welche Livius in Wallis kennt[1]), sind von dieser Ausbreitung übrig.

Nach dem Siege bei Clastidium, zwischen Piacenza und Alessandria, gründeten die Römer sogleich zwei Colonieen, Placentia und Cremona, an beiden Ufern des Po; die Gränze wurde bis an den Ticinus hinausgerückt; allem Ansehen nach wurde auch Modena befestigt, es ging aber späterhin in einem neuen Aufstand der Bojer wieder eine Zeitlang verloren. Die ligurischen Völker in Piemont waren dem Rechte nach noch unabhängig, wiewohl nicht factisch.

[1]) XXI. 38. R. G. II. 589. A. d. H.

Im ersten illyrischen Kriege hätten die Römer ihren schnellen Erfolg einem Griechen, Demetrius aus Pharus, zu verdanken, dieser hatte als Befehlshaber von Corcyra wahrscheinlich bestochen ihnen die Insel übergeben und war durch ihren Einfluß zum Vormund des unmündigen Königs eingesetzt worden. Er war ein der ruchlosen Zeit entsprechender Charakter, ein Verräther gegen Alle. Jetzt conspirirte er gegen die Römer und brachte die Illyrier während des gallischen Krieges zum Aufstand, was beweist daß diese Völker den Römern Tribut zahlten. Überdieß erlaubte er sich mit einer Flotte von funfzig Lemben Seeräuberei im Archipelagus gegen die wehrlosen Cycladen. Die Römer sandten ein consularisches Heer unter L. Aemilius Paulus hinüber; die Hoffnungen der Rebellen wurden schnell zerstört, ihr Hauptort Dimalus wurde genommen; (ein Name welcher beweist daß die jetzige albanesische Sprache der alten illyrischen gleich ist, denn dimal heißt im Albanesischen Doppelberg.) Der Sitz des Demetrius war seine heimatliche Insel Pharus, welche die Römer durch eine Kriegslist eroberten; er selbst entfloh nach Macedonien, wo der letzte Philippus eben seine Regierung begonnen hatte, und er wurde dessen böser Dämon. So war der zweite illyrische Krieg sehr schnell beendigt. Die Römer dehnten überhaupt in dieser Zeit ihre Herrschaft weiter aus. Wir haben keine Nachricht, wann die Veneter abhängig wurden, im großen gallischen Kriege finden wir sie als Bundesgenossen: die Istrier waren aber schon vor dem hannibalischen Kriege unterworfen, da mußten denn die Veneter schon besiegt sein, daher die Erlangung der Obergewalt über sie wahrscheinlich in diese Zeit fällt.

Während alles dieses geschah, bereiteten sich für Rom Ereignisse, die sie fern waren in ihrer Furchtbarkeit sich vorzustellen. Hamilkar Barkas hatte seine Blicke nach Spanien gewendet und bewährte sich als einen wahrhaft großen Mann, indem er sich durch die früheren schlechten Erfolge nicht abschrecken

ließ und nicht gegen das Schicksal murrte. Die Karthager hatten bis dahin ihre ganze Hoffnung auf Sicilien gesetzt, und es hat in Karthago wohl Kerle gegeben wie Hanno, durch dessen Reden Livius die schöne Erzählung des hannibalischen Krieges entstellt, die theils aus Neid und schlechter Gesinnung theils aus Erbärmlichkeit nach dem Verlust von Sicilien und Sardinien meinten, man müsse sich nun ganz ergeben. Eben so wie Pitt nach dem americanischen Kriege, da man im Auslande glaubte, der pariser Friede habe England's Macht gebrochen, mit verdoppeltem Muthe an die Kräftigung England's ging: so auch Hamilkar. Schon früh hatten sich die Phoenicier in Spanien niedergelassen, Gades soll älter sein als Karthago, und allerdings war dieser Ort als Mittelpunct des Handels mit den kassiterischen Inseln sehr wichtig. Zinn war von äußerstem Werth für die Alten, um das Kupfer das man in großer Masse hatte schmelzbar zu machen; die Benutzung des Galmei, um Messing zu machen, ist von viel späterer Erfindung. Außer Gades hatten auf der Westküste wohl weder Phoenicier noch Karthago Niederlassungen, aber gewiß auf der Südküste, in Granada, Malaga, Abdera, und es war dort ein Mischvolk (*Μιξοφοίνικες*) entstanden, die Bastuler. Aber in das Innere waren die Karthager noch nicht gedrungen, obgleich sie Verbindungen dort gehabt zu haben scheinen. Das Joch der Karthager war in Africa sehr verhaßt, wie es sich in dem Aufstand der Miethsoldaten zeigte: jetzt zeigt sich nun der bedeutende Tact des Hamilkar und des Hasdrubal bei der Gründung eines karthaginiensischen Reiches in Spanien, sie legten den Spaniern ein sehr gelindes Joch auf: Hannibal war mit einer Spanierin aus Castulo verheirathet, und diese Verbindungen zwischen Karthaginiensern und Spanierinnen müssen allgemein gewesen sein: bei den Römern galten solche Ehen nur für Kebsehen. Hamilkar hatte den Gedanken gefaßt, in Spanien eine Provinz zu schaffen die Karthago entschädigen sollte für Sicilien und Sar-

dinien, auch daher zu gewinnen was es von dort nie hatte haben können: weder Sicilien noch Sardinien konnten Karthago bedeutende Streitkräfte geben. Karthago's Schwäche lag darin daß es kein eigenes Heer hatte; dieser erhabene Mensch faßte nun den Gedanken, aus Spaniern ein nationales karthagisches Heer zu bilden, und die Spanier theils zu unterwerfen theils freundlich zu gewinnen und zu punisiren. Das südliche Spanien hat unglaubliche Vorzüge, außerordentlich reiche Silberbergwerke; die Karthager hatten diese schon früher gekannt, aber Hamilkar war es der zuerst einen ordentlichen Bergbau einführte und dieß wurde ihm oder seinem Schwiegersohn Hasdrubal Veranlassung zur Gründung der Stadt Neu-Karthago (Karthagena). Die Bedürfnisse die Sicilien und Sardinien geliefert hatten gewährte Spanien eben so wohl. Sie bekamen jetzt eine Population von Millionen, aus denen sie nicht mehr treulose Miethsoldaten nahmen, sondern sie hoben aus ihnen aus wie in einem eigenen Lande. Die Römer sahen gewiß diese Fortschritte mit Eifersucht, aber sie konnten sie nicht hindern, so lange die cisalpinischen Gallier an ihren Gränzen standen, bereit die Niederlagen der Senoner und Bojer zu rächen.

Ganz Spanien bestand aus einer Menge kleiner Völkerschaften ohne irgend einen Zusammenhang, während doch in Gallien das eine oder das andere Volk, Aeduer, Arverner, das Primat hatte. Die Spanier waren von sehr verschiedener Art; ob die Turdetaner und die nördlichen Völker, die Cantabrer, von verschiedenem Stamme waren wie die Alten sagen, oder ob alle Iberer eines Stammes waren wie der große Sprachforscher Humboldt behauptet, können wir nicht bestimmen; ich muß wegen Unkunde der Sprache mich des Urtheils enthalten: ungeachtet der großen Autorität Humboldt's ist doch auch auf die Aussprüche der Alten zu achten. Gewiß ist daß die Völker südlich von der Sierra Morena, die Bewohner von Baetica, einen ganz anderen Charakter hatten als die nördlichen: sie hatten

große Bildung, Litteratur, geschriebene Gesetze und Bücher, von ihrem ganz eigenthümlichen, nicht vom phönicischen abgeleiteten Alphabet sind noch Überbleibsel auf Inschriften und Münzen vorhanden. Die Buchstaben haben eine ganz ursprüngliche Gestalt. Sie waren aber eben so kriegerisch wie die nördlichen Völker, jedoch nicht zum Angriff sondern nur zur Vertheidigung geschickt. Nur im Anfang gelang ihnen die Verdrängung der Celten über die Pyrenäen bis in Aquitanien hinein, später finden wir sie immer auf ihre Gränzen beschränkt, worin sie sich verzweifelt vertheidigten, so daß es wahr ist was ein arabischer Feldherr von ihnen sagte: sie wären hinter Mauern mehr als Männer, im Felde feiger als Weiber, was auch die neuesten Kriege bewiesen haben. Eine Ausnahme machten jedoch die Celtiberer, und auch die übrigen zeigten sich tapfer, wenn sie durch große Feldherren gebildet wurden wie Hannibal und Sertorius, und auch im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Sonst beschränken sie sich auf verzweifelte Vertheidigung selbst hinter schlechten Verschanzungen, bringen Weiber und Kinder um und wehren sich bis auf den letzten Blutstropfen. — Nun breiteten sich Hamilkar und nach ihnen Hasdrubal immer weiter aus, zogen ein Volk nach dem anderen in das karthagische Bündniß und bildeten die Soldaten.

Kaum hatte Hamilkar seinen Krieg gegen die Miethsoldaten beendigt als er das karthagische Reich in Spanien gründete. Er war dort acht Jahre und wandte diese auf unvergleichliche Weise an. Er starb in Spanien und hinterließ den Befehl seinem Schwiegersohn Hasdrubal, ganz verschieden von der römischen Sitte. Der Feldherr der Karthaginienser behält sein Amt nicht nur selbst lebenslänglich, sondern überträgt es auch nach seinem Tode seinem Schwiegersohn wie eine Erbschaft. Freilich gehörte dazu großer Einfluß in Karthago, das ist es was Livius factio Barcina nennt.

Der zweite punische Krieg.

Livius beginnt seine Erzählung des hannibalischen Krieges mit der Bemerkung die Mehrere vor ihm schon gemacht hatten, daß es der größte Krieg sei der je geführt worden, von den größten und mächtigsten Staaten, in den Zeiten ihrer größten Frische. Wir können zweitausend Jahre nachher freilich nicht mehr dasselbe sagen. Der siebenjährige Krieg, namentlich der Feldzug von 1757, enthält größere Anhäufung von Thaten als irgend ein Theil des hannibalischen Krieges, auch steht er an Feldherrengröße nicht nach. Man kann aber sagen, daß in der ganzen alten Geschichte kein Krieg mit diesem vergleichbar sei. Auch ist im Ganzen genommen kein Feldherr über Hannibal zu stellen, im Alterthum keiner neben ihn. Während im ersten punischen Kriege nur ein einziger großer Feldherr auftritt, sehen wir in diesem außer Hannibal auch Scipio, der als Feldherr freilich ihm nicht völlig gleich zu setzen ist, dem aber doch eine der ersten Stellen gebührt; dann Fabius und Marcellus, die in allen Kriegen sich einen bedeutenden Namen erworben haben würden, und nur von so überaus großen Männern verdunkelt werden konnten: außerdem viele zweiter Größe.

Der hannibalische Krieg ist im Alterthum von Mehreren beschrieben worden, er ist der Hauptinhalt der Werke des Fabius und des Cincius gewesen; in dem des letzteren war er ausschließlich behandelt, er schrieb ihn so weit er ihn erlebte sehr ausführlich und fügte nur eine Einleitung über die frühere Geschichte hinzu. Fabius hatte einen größeren Plan, er umfaßte beide Kriege. Von Fabius können wir mit Bestimmtheit sagen, daß seine Erzählung großentheils der des Appian zu Grunde liegt: Dionysius hatte diesen zu Anfang des ersten punischen Krieges verlassen, er ist hier ohne Führer. Ich kann nachweisen, daß charakteristische Erzählungen im Appian und im Zonaras von Fabius herrühren, denn auch Dio Cassius

erkannte daß er keine bessere Quelle finden konnte. Ungefähr zur selben Zeit schrieben Chaereas und Sosilus: von beiden spricht Polybius tadelnd, er verwirft sie als Fabler, wiewohl Sosilus sich bei Hannibal im Lager aufgehalten hatte. Auffallend ist daß Livius gar nicht daran gedacht hat, Hannibal's kurze Memoiren und einen Brief des Scipio an Philipp von Macedonien, in welchem er seine Thaten erzählte, zu benutzen. Polybius hat einen authentischen Bericht auf einer ehernen Tafel von Hannibal im Tempel der Juno Lacinia[1]) benutzt, worin besonders die Zahlen genau angegeben waren. So weit Polybius geht, ist für uns nichts mehr zu wünschen, das dritte Buch ist das Meisterwerk von dem was uns aus seiner Geschichte erhalten, wir haben leider nur die ersten Jahre von ihm. Er hatte gewiß auch das vortreffliche Werk des L. Cincius vor sich, der diesen Krieg als Augenzeuge schrieb. In lateinischer Sprache beschrieb diesen Krieg L. Coelius Antipater gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, wahrscheinlich ein griechischer Freigelassener. Er schrieb mit rhetorischer Praetension, auf ihn ist, glaube ich, Manches bei Livius zurückzuführen und zwar Alles wo dieser in das Romanhafte hineingeht; denn Coelius hatte eine zierliche Geschichte schreiben wollen, und Cicero spricht wohl nicht mit Unrecht geringschätzig von ihm.

An Livius' Bearbeitung unterscheiden wir die verschiedenen Bestandtheile sichtbar. Im Anfang ist die Erzählung der Belagerung von Sagunt ohne Zweifel aus Coelius Antipater, andere Stücke gehen ganz genau in Polybius' Fußstapfen, anderswo hat er die Annales Pontificum oder die Annalisten welche dieselben ihrer Geschichte einverleibt hatten benutzt. Die ganze dritte Dekade ist mit sichtlicher Liebe geschrieben, aber es fehlt Sachkenntniß, Erfahrung aus dem wirklichen Leben und Übersicht, er bleibt in den Umbraculis der Schule. Wo er von

[1]) Irrthümlich statt: in Lacinium, Polyb. III. 33, 18; 56, 4. A. d. H.

Polybius abweicht verdient er gar keinen Glauben: so schön diese Kriegsgeschichte geschrieben ist, so zeigt sich doch daß er sich keine einzige Begebenheit hat vergegenwärtigen können, seine Beschreibung der Schlacht von Cannae z. B. ist unwahr und unmöglich, dagegen die des Polybius so vortrefflich daß man sich die Localität ganz klar machen und eine Karte danach bilden kann, und je mehr man die Örtlichkeit kennt, desto klarer wird er. Das vor einigen Jahren zu Mailand erschienene Werk des General Vaudoncourt, Campagnes d'Annibal, das eben weil der Verfasser ein so fähiger Mann ist allgemein gepriesen wurde, ist ein durchaus schlechtes Product, die Karten taugen nichts, und die Pläne sind willkürlich; er hat die Schriftsteller nicht verstanden kritisch zu lesen, kein Griechisch gewußt, und nichts Neues gegeben; ich habe nur über einen Punct der alten Taktik durch ihn Aufschluß erhalten. Besonders irrt er darin daß er die Schlachtordnung der Karthaginienser nicht begreift, er hält sie für Phalangiten: das waren sie nicht, sie waren eben so beweglich wie die Römer, und das Schwerdt allein entschied bei ihnen, Lanzen hatten sie wohl gar nicht, aber Wurfspieße in großer Menge. — Ulr. Becker's Arbeit über die Geschichte des hannibalischen Krieges (in Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte) ist nicht reif, doch recht schätzbar und darf nicht übersehen werden.

Auf Hamilkar folgte sein Schwiegersohn Hasdrubal, der nach neunjähriger Verwaltung von einem Iberer dessen Häuptling er hatte hinrichten lassen ermordet wurde. Diese persönliche Anhänglichkeit an ihre Fürsten war bei den Iberern herrschend, Niemand durfte den Tod seines Hauptes ungeahndet hingehen lassen, ja wo möglich ihn nicht überleben. Zur Erziehung hatte Hasdrubal den jungen Hannibal bei sich, der bald der Liebling der Armee ward. Der Schwur Hannibal's gründet sich auf seine eigene Erzählung, die Umstände werden jedoch abweichend angegeben. Wenn gesagt wird daß Hannibal neun

Jahr alt war, da sein Vater (516 n. Cato) nach Spanien hinüberging, so scheint das historisch, er wäre dann etwa 507 geboren und sieben und zwanzig Jahre alt gewesen, als er nach Italien hinüberging: das ist gerade das Alter wo mehrere Feldherren am größten erscheinen. Friedrich der Große war acht und zwanzig Jahr alt als er Schlesien eroberte, Napoleon sieben oder acht und zwanzig, als er den italiänischen Feldzug unternahm. Hannibal's ganzes Benehmen in diesem Kriege zeigt den Charakter eines sehr jungen Mannes, und er war keinesweges ein Greis als er starb, näher dem funfzigsten als dem sechzigsten Jahre. Wahrscheinlich ward er unmittelbar vorher geboren ehe Hamilkar nach Sicilien ging; seine Brüder hießen Hasdrubal und Mago: ob Hasdrubal älter war ist zweifelhaft, Mago war bedeutend jünger.

Die Meinungen über Hannibal's Persönlichkeit konnten bei den Alten leicht getheilt sein: bei den römischen Schriftstellern erscheint er überall mehr als ein furchtbares Wesen, Livius' Charakteristik ist zum Theil herrlich, seine außerordentlichen Eigenschaften als Krieger konnte Niemand in Abrede stellen: aber wenn Livius sagt, diese Eigenschaften wären durch eben so große vitia verdunkelt worden, so steht er dadurch mit Polybius in Widerspruch. Dieser bestreitet ausdrücklich die Grausamkeit des Hannibal und sagt, wenn dergleichen wirklich vorgekommen sei, so sei es durch Schuld der subordinirten Feldherren gewesen, namentlich eines anderen Hannibal. Auch seine Treulosigkeit (plus quam punica fides) läugnet er durchaus. Es mögen Grausamkeiten vorgekommen sein, im Appian sind Erzählungen darüber, die aus Fabius entnommen sind: auch will ich gar nicht bezweifeln daß der Krieg von karthagischer Seite mit Grausamkeit geführt wurde, aber eben so wohl von den Römern; das ist Charakter der alten Kriege überhaupt die wir uns lange nicht so gräßlich vorstellen wie sie wirklich waren. Zuweilen

liegt es in der Nothwendigkeit des Krieges [1]). Von der Treulosigkeit Hannibal's ist kein Beispiel anzuführen: im Gegentheil, so weit bestimmte Beispiele vorliegen, muß er sein Wort gehalten haben, sonst würde es ihm vorgeworfen worden sein, z. B. bei Capitulationen, man würde gar nicht so mit ihm capitulirt haben. Die Römer lügen fürchterlich, wenn es auf Tadel ihrer Feinde ankommt. Erzählungen wie die Ermordung des Senats von Nuceria und die Ausrottung desjenigen von Acerrae [2]) sind nicht verbürgt. Im Frieden ist er ein ganz anderer Mann als Scipio; dieser vergaß sich nach dem Siege, er konnte sich nicht in die freie Verfassung seiner Vaterstadt hineinfinden; er hat als friedlicher Bürger der Republik niemals genützt, sein Beispiel von der Geringschätzung der Anklage ist vielleicht ein sehr gefährliches Gift gewesen. Groß war, daß er die Volksbegeisterung für sich nicht mißbrauchte, er war sich aber seiner Größe bewußt: er zeigte von Anfang an, wie er sich zur Aedilität und zum Consulat meldete, einen hochfahrenden Stolz, er will sich ungestraft über die Gesetze erheben, wo es unschädlich ist. Er hätte mit seinem Einfluß in höchst segensreicher Weise auf den Staat wirken können, aber das geschah nicht: kein Gesetz, keine heilsame Maaßregel läßt sich auf ihn zurückführen. Die Verwahrlosung der römischen Verfassung nach den punischen Kriegen war ein Hauptgrund des Verfalls der Republik, da hätte er wohlthätig eingreifen können. Hannibal aber zeigt sich nach dem punischen Kriege ebenfalls als einen Wohlthäter, als einen Reformator der Gesetze, der Administration, der Finanzen seines Vaterlandes. Scipio und Hannibal waren beide mit der griechischen Litteratur vertraut, Hannibal hatte Griechen zu seinen Gesellschaftern, allerdings nicht die ersten ihrer Zeit-

[1]) Wenn Bohemund, um die Türken in den Kreuzzügen zurückzuhalten, Leichen braten und sie den Gesandten zeigen ließ, so war das eine Nothwendigkeit. (Vgl. Wilken, Gesch. d. Kreuzz. I. 187. A. d. H.)

[2]) Zonaras IX. 2 (aus Dio Cassius.) Appian. Pun. 63. A. d. H.

genossen, aber es zeigt wie er sich in Stunden der Muße an einem litterarischen Gespräch erfreute [1]). Er hatte eine unwiderstehliche Persönlichkeit, die er von seinem Vater geerbt zu haben scheint. Sechzehn Jahre lang führte er ein Heer das zuletzt wie Gustav Adolph's Armee keinen Mann der alten Soldaten mehr übrig hatte, sondern nur ein Haufen heilloser Abenteurer war. Unter den schwierigsten Umständen hat kein Gallier etwas gegen ihn versucht; die gewissenlosen leichtfertigen Numidier haben nie gewagt die Hand gegen ihn zu heben; er forderte von den Italikern die ungeheuersten Anstrengungen, er rieb sie auf, konnte sie nicht schützen, dennoch blendete er auch sie daß sie nie etwas gegen ihn unternahmen. Einen solchen Mann der Dinge ausführt wie die Einrichtung und Bezwingung von Spanien, den Zug über die Alpen, die Siege über die Römer, die Aufschüttelung von Italien, nennen wir den ersten seiner Zeitgenossen, fast möchten wir ihn den ersten Menschen nennen den die Geschichte kennt. Wie klein ist dagegen was Alexander gethan! Dieser hatte gar keine Schwierigkeiten zu besiegen, Scipio trat unter den günstigsten Verhältnissen gegen Hannibal auf; wenn er nicht gesiegt hätte, so müßte Hannibal mehr als ein Mensch gewesen sein. Dieser arbeitete nur dahin sein Vaterland zu befreien; als er zurückkehrte war sein einziger Zweck es wiederherzustellen; auch verbannt suchte er nirgend Schutz, allenthalben gebot er, stand da als ein Höherer der sich vor Niemand beugte, der die Wahrheit nie verletzte. Diesen Mann bewundere und liebe ich fast unbedingt. Daß er Decius Magius aus Capua entließ, war nicht Politik, es war Seelengröße, deren nur sehr Wenige fähig gewesen wären. Scipio wäre ihrer fähig gewesen.

Der dritte Feldherr dieses Krieges, Q. Fabius Maximus,

[1]) Cicero (de Orat. II. 18) in der Anekdote von dem Rhetor, der dem Hannibal die Feldherrntugenden predigte, sagt, Hannibal habe nicht gut griechisch (non optime graece) gesprochen.

hatte sich schon in den früheren dunklen Kriegen Ruhm erworben, der Beiname Maximus aber ist ererbt von seinem Groß- oder Ältervater Q. Fabius Rullianus in den Samniterkriegen, der ihn erhalten hatte weil er die vier städtischen Tribus von den ländlichen absonderte. Er handelte nach dem was ihm zweckmäßig erschien, und scheute sich nicht zu thun was ihm als Kleinmuth mißdeutet werden konnte. Unus homo nobis cunctando restituit rem, sagt Ennius: er ist ein sehr guter General, er hat Kaltblütigkeit, Behutsamkeit und Übersicht, ist aber dennoch sehr überschätzt worden. Man hat Daun mit ihm verglichen, und Manche meinten, es werde diesem dadurch zu viel Ehre erwiesen: aber Daun war gewiß kein geringerer Feldherr. Die einzig bedeutende Handlung des Fabius ist die Wiedereinnahme von Tarent, und im Grunde was ist das? Was gewiß Wahrheit ist, ist sein Widerstreben gegen Scipio. Alle Reden des Hanno u. a. im Livius sind vielleicht rhetorische Alfanzereien aus Coelius Antipater: allein dieses Widerstreben hat historischen Charakter, man sieht deutlich daß er ein neidisches Gemüth hatte, er konnte das aufgehende große Gestirn nicht ertragen; er hätte lieber Hannibal nicht besiegt gehabt, als daß Scipio einen Ruhm erwarb der den seinigen übertraf, er freute sich nicht der Frische des neuen Geschlechts, er wollte Hannibal nur durch die Zeit aufreiben.

Der vierte Charakter dieses Krieges ist M. Claudius Marcellus, ein frischer tüchtiger Feldherr, das Gegentheil des Fabius in Hinsicht seiner Kühnheit, ein ausgezeichneter Anführer und zu gleicher Zeit ein braver Degen.

Wir theilen den Krieg wieder in verschiedene Zeiträume. Einleitung ist Alles was in Spanien vorging mit Inbegriff der Eroberung von Sagunt bis an den Zug über die Alpen 534. Die erste Periode enthält die drei ersten Jahre bis in 537 hinein, die unaufhaltsamen Fortschritte Hannibal's; die zweite von 537 bis zur Eroberung Capua's 541, wo schon

sein Gestirn sank, wo die Römer wiederum Terrain gewannen und ihre Hoffnung bedeutender wird; die dritte von 541 bis 545, wo Hannibal seine Hoffnung auf Spanien und die Verstärkung durch seinen Bruder Hasdrubal setzt, sich in Apulien, Bruttium und Lucanien behauptet, bis zu Hasdrubal's Niederlage am Metaurus. Der vierte Zeitraum ist von 545 bis 550, wo Hannibal Italien räumen muß; der letzte von seiner Ankunft in Africa bis zum Ende des Krieges.

535 bis 546 oder 547 sind die Kriege der Römer in Spanien, die mit abwechselndem Glücke bis zur Einnahme von Carthago nova geführt wurden. Die Zeit von 548 bis zum Ende kann man den africanischen Krieg des Scipio nennen. Episoden sind von 535 bis 540 der sicilianische Krieg und die Empörung von Sardinien. 540 beginnt der macedonische Krieg und dauert bis 547.

Hannibal hatte den Befehl nach Hasdrubal's Tode übernommen und vermehrte gleich die Thätigkeit. Die Römer hatten wahrscheinlich nach dem Ausbruch des cisalpinischen Krieges einen Vertrag mit Hasdrubal, nicht mit dem karthaginiensischen Staate, geschlossen, wodurch beide in Hinsicht auf Spanien den Iberus als die gegenseitige Gränze ihrer Besitzungen bestimmten. Bei der großen Lücke die sich hier in unsrer Geschichte findet, sehen wir nicht wann die Römer sich in diesen Gegenden festgesetzt haben, sie sind aber im Anfang des zweiten punischen Krieges im Besitz von Tarraco und der Küste von Catalonien. Livius setzt hinzu, daß die Saguntiner als freier Staat zwischen beiden bleiben sollten. So vortrefflich Polybius im Allgemeinen ist, so fehlt er doch zuweilen im Einzelnen; er hatte seine Bücher zuerst bis zum perseischen Kriege herausgegeben, eine zweite Ausgabe ging bis zur Einnahme von Korinth, man kann aber klar darlegen daß er die ersten Bücher in der zweiten Ausgabe nicht überarbeitet hat, und es ist offenbar daß er die Geographie von Spanien damals gar nicht

kannte, höchst wahrscheinlich stellte er sich vor wie es bei Livius offenbar ist, Sagunt habe östlich vom Ebro gelegen. Er weiß aber nichts davon, daß Sagunt unabhängig bleiben sollte, und er hatte doch alle Actenstücke vor sich: sonst wäre hier allerdings ein Treubruch von Seiten Hannibal's gewesen. Die Römer haben wohl die ihnen befreundeten Saguntiner keineswegs aufgeben wollen, allein es wurde nicht ausdrücklich bestimmt daß ein Angriff auf Sagunt Friedensbruch wäre. Man denkt nun gewöhnlich in Folge des Vertrags zwischen Rom und Karthago, die Karthager hätten damals das ganze Spanien bis zu den Quellen des Ebro beherrscht, das ist aber keineswegs der Fall: Karthago scheint unter Hamilkar sich ganz Andalusien und den größten Theil von Valencia erworben zu haben, über die Sierra Morena dehnte es sich wohl erst unter Hasdrubal aus; nie hat sich ihre Herrschaft weiter als Neu-Castilien und Estremadura ausgebreitet, Lusitanien, Alt-Castilien und Leon haben ihnen nie gehört. Der äußerste Punct bis zu welchem Hannibal auf dem von Polybius beschriebenen Feldzug gegen die Vaccäer vordrang ist Salamanca, hier gründete er aber noch keine dauernde Herrschaft: die Völker im Inneren und die Celtiberer scheinen die karthagische Hoheit nie anerkannt zu haben. Die anderen Völker waren schutzverwandt, behielten ihre Verfassung im Inneren, waren nicht zum Dienen verpflichtet, aber bereit sich unter die Fahnen der Karthager zu stellen, da diese guten Sold zahlten. Polybius bemerkt schon richtig, daß die Römer zu den Erweiterungen der Karthager geschwiegen hätten, weil sie sich sehr fürchteten, seitdem die Gallier sich geregt hatten, jene zu reizen: hätte Hamilkar gelebt, so hätte er vielleicht an dem Kriege der letzteren Theil genommen. Sonderbar ist daß einmal eine karthagische Flotte in dieser Zeit in Etrurien sich zeigt.

Hannibal führte den Krieg in Spanien nur vorbereitend, sein Zweck war der Krieg in Italien, den er nun zu entzünden

suchte; die Karthaginienser standen zu ihm in dem Verhältniß wie die Römer zu Caesar: ein Feldherr mit einem ihm ganz ergebenen Heer in einem von ihm unterworfenen Lande, dem also der Senat nicht befehlen konnte. Karthago befand sich damals nach dem natürlichen Entwicklungsgang der Republik schon im Verfall, die Autorität war schon vom Senat an die Volksversammlung übergegangen: wenn nun auch das Volk wohl den Hannibal vergöttern mochte, so war doch der Senat ihm schwerlich günstig gesinnt, und war auch der Haß gegen die Römer allgemein, so glaubte die Mehrzahl doch wohl damals nicht daß ein Krieg Hülfe bringen würde und konnte sich nicht denken wie wohl Rom anzugreifen sei. Auch fürchteten die Vornehmen den Hannibal an der Spitze eines siegreichen Heeres.

Die Belagerung von Sagunt wird von Livius in das Jahr 534 gesetzt, er sieht aber selbst ein daß sie 533 fällt. Polybius tadelt den Hannibal daß er den Krieg durch allerlei Listen zu entzünden suchte, man hat dem Polybius dabei den Vorwurf gemacht er sei zu parteiisch für die Römer; aber wie er von diesem Vorwurf frei zu sprechen ist, so Hannibal von dem seinigen. Polybius verlangt daß er gleich hätte Sardinien fordern sollen, aber das konnte Hannibal nicht. Wäre er König gewesen so hätte er es vielleicht gethan, aber nun mußte er die Karthaginienser allmählich in den Krieg ziehen, sie mochten wollen oder nicht. So intriguirte er also in Sagunt, und veranlaßte Feindschaft zwischen ihnen und den Turdetanern (wahrscheinlich aber müssen wir statt Turdetaner Edetaner lesen, das sind Bewohner von Valencia, jene wohnen zu weit). Sagunt war wohl nicht eine rein iberische Stadt; man sagt, es hätten sich dort Colonisten von Ardea niedergelassen, dann wäre es tyrrhenisch, und das ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch vielleicht später die iberische Bevölkerung überwog; die Ableitung von Zakynthos ist wohl nur aus dem Namen entstanden. Einige Jahre vorher waren daselbst Unruhen gewesen;

mehrere dieser spanischen Städte waren Republiken, die Bewohner muß man sich ja nicht als Barbaren vorstellen wie die Celten; die Römer waren vermittelnd aufgetreten, und die siegende Partei hatte gegen die unterliegende gewüthet. Das benutzte Hannibal und reizte letztere auf, zugleich beklagte er sich in Karthago, daß die Saguntiner sich in Vertrauen auf Rom Gewaltthätigkeiten gegen die karthaginiensischen Unterthanen erlaubt hätten. Das ist gewiß Arglist, aber er konnte kaum anders verfahren um den Krieg zu entzünden. Die Römer scheuten den karthaginiensischen Krieg außerordentlich, die Art wie sich die Stadt wieder erhoben hatte mußte ihnen imponiren; sie wußten nicht wie sie den Krieg führen sollten: nach Africa konnten sie ihn nur vermittelst einer Flotte versetzen, die ungeheuer viel kostete und wobei sie schon so viel Unglück erlebt hatten. Auch nach Spanien mußten sie den Krieg zur See führen, und dort hatten sie gar keine Basis, unbedeutende Verbündete, dahingegen Karthago eine ganze unterworfene Bevölkerung zu seiner Disposition hatte, und alle Truppen bei der Hand, während Rom nur mit eigenen kämpfte und sie mit außerordentlichen Kosten hinüberschaffen mußte. Daher ließen die Römer Hannibal sich ausdehnen, ohne etwas zu unternehmen; ja, als er die Belagerung von Sagunt begann, unterhandelten sie nur und nahmen keine Maaßregeln Hülfe zu senden, so daß Hannibal die Stadt acht Monate lang belagerte, während die Römer den illyrischen Krieg führten. Die weitläufige Erzählung des Livius über die Belagerung von Sagunt ist gewiß aus Coelius Antipater; nach derselben zerstörten die Einwohner aus Verzweiflung selbst ihre Stadt, das ist eine Wiederholung von dem was bei so vielen spanischen Städten erzählt wird. Eine andere Erzählung gibt uns Polybius, die wirklich historisch ist: Hannibal belagerte die Stadt, sie lag eine Miglie vom Seeufer auf den letzten Hügeln der von dort sich erhebenden Berge, die Aragonien und Castilien trennen. Nach acht Monaten wurde

die Stadt erobert aber keinesweges zerstört, vielmehr fand Hannibal in der Beute Mittel zu neuen Unternehmungen und zu reichen Geschenken in Karthago, und so konnte er dadurch sein eigenes Heer stärken und ermuntern. Das widerlegt die Erzählung des Livius gänzlich, die sich auch durch ihre leere Ausführlichkeit verräth. Hannibal selbst war bei dieser Belagerung verwundet worden. So wenig fällt die Belagerung in das Jahr 534, daß Hannibal nachher sein Heer in die Winterquartiere verlegte, wo er die Maaßregeln für seinen großen Zug vollendete. Die Römer hatten eine Gesandtschaft an ihn geschickt wegen ihrer Schutzbefohlenen, er aber sandte sie nach Karthago: dort beschwerten sie sich und verlangten Auslieferung des Hannibal und der karthagischen Commissaire (σύνεδροι) die sich bei ihm befanden, was einiges Licht auf die sonst so dunklen Verhältnisse Karthago's wirft. Die Karthager, anstatt hierauf einzugehen, suchten den Römern darzuthun daß Hannibal nicht Unrecht gethan hätte, daß Karthago hinsichtlich seiner Ausbreitung in Spanien durch Verträge mit Rom nicht beengt werden könne: richtig bemerkt Polybius daß sie über Nebenpuncte stritten, ohne auf das vorliegende Verhältniß einzugehen. Die römischen Botschafter machten nun einen Sinus aus ihrer Toga und erklärten den Karthaginiensern, sie möchten Krieg oder Frieden wählen; da sagten die Karthager, sie würden der Wahl der Römer folgen, und wie diese sagten: Krieg, erhob sich ein lautes Freudengeschrei.

Man hätte nun denken sollen, daß die Römer schon große Vorkehrungen getroffen hätten: das war aber nicht der Fall, sie hatten damals nur eine kleine Flotte, die auch später nur selten und in geringem Umfang vorkommt. Consuln waren seit den Iden des März P. Cornelius Scipio und Ti. Sempronius Longus. Die Römer hatten die Absicht, den Consul Scipio mit zwei Legionen und zehntausend Bundesgenossen nach Spanien zu schicken und Sempronius mit nicht mehr Truppen nach

Africa. Die Karthaginienser hatten keine bedeutende Flotte, das war der erste Fehler den sie in diesem Kriege machten: möglich daß die Reichen in der Regierung knickerten und knauserten, um die Kosten des Krieges möglichst gering zu machen. Der Plan der Römer war nicht übel berechnet, nur zeigt er daß sie den Gegner gar nicht würdigten. Wäre Scipio nach Spanien gekommen ehe Hannibal über den Ebro gegangen war, so wäre sein Heer von Hannibal in's Meer geworfen oder in den ersten Wochen aufgerieben und der Einbruch in Italien um vieles erleichtert worden sein. Freilich wenn Hannibal nicht so sehr schnell den Krieg geführt hätte, so hätte wohl die Jahreszeit herankommen können wo er die Alpen nicht mehr passiren konnte. Die Römer zeigen sich am Anfang jedes großen Krieges unbeholfen, ihre Truppen waren durchaus nicht ausgebildet, sie hatten kein stehendes Heer wie Hannibal, und gar nicht den Gedanken daß sie die Blüthe ihrer Feldherren an die Spitze stellen müßten. Hannibal traf die weisesten Vorkehrungen, er sandte die Vornehmsten aus den unterworfenen Völkern nach Africa hinüber oder hatte sie bei sich und schickte überdieß zur Sicherung von Africa auserlesene spanische Truppen hin so wie auch einen Theil der von ihm gebildeten Libyer, um Karthago zu besetzen: nach Spanien dagegen zog er viele Libyer herüber.

Der römische Consul Sempronius ging mit hundertundsechzig Penteren nach Africa und träumte schon von einer Belagerung Karthago's; aber ehe er noch anlangte, waren ganz andere Ereignisse eingetreten. Hannibal hatte den Winter gerastet und ging nun mit neunzigtausend Mann Fußvolk und zwölftausend Reitern über den Ebro (nach Polybius, der es aus der Tafel des Hannibal genommen, eine gewiß hinsichtlich der Absicht des Schreibenden zuverlässige Zahl, aber man muß wohl einen Schreibfehler annehmen, so daß siebzigtausend für neunzigtausend zu lesen wäre). Die Völker jenseits des Ebro waren mit den Römern verbündet, ohne ihnen unterthan zu sein, und daher

den Karthaginiensern feindlich; sie leisteten tapferen Widerstand, Hannibal aber eilte schnell vorwärts und eroberte die festen Plätze mit dem Opfer vieler Menschenleben. Er war wahrscheinlich im Mai aufgebrochen, denn es ist nach Polybius ziemlich sicher daß er in der Mitte Octobers nach Italien kam: es ist keine Frage daß, wenn er einen Monat früher hätte aufbrechen können, sein Zug lange nicht so gefährlich gewesen wäre, doch müssen die Hindernisse die diesen Verzug hervorbrachten unüberwindlich gewesen sein. Er stand mit den Galliern in der Lombardei, die vor vier Jahren von den Römern unterworfen und schrecklich behandelt waren in Verbindung; diese hatten Hannibal versprochen, ihm ihre ganze Kraft zuzuwenden. Jetzt erkannten die Römer die Absicht Hannibal's: ein Jahr vorher hatten sie Placentia und Cremona anzulegen angefangen, in großer Eile wurden jetzt die Colonisten hingesandt und vor Anfang des Feldzuges die Befestigungen beendigt, so daß weder Hannibal noch die Gallier diese Orte einzunehmen vermochten. Polybius schilt über die Schriftsteller seiner Zeit, die von Hannibal's Unternehmen reden als von etwas nie vorher Geschehenem, aus der Absicht hervorgegangen etwas Unerhörtes zu thun, das ohne Einwirkung höherer Mächte unmöglich gewesen wäre. Ohne einen Vorgang hatte Hannibal gewiß diesen Weg nicht gemacht. Jene Erzählung daß ein Dämon dem Hannibal den Weg gezeigt findet sich bei Livius in einen Traum verwandelt, der äußerst schön ist, als führte ein höheres Wesen den Hannibal, er solle nicht zurück sondern vorwärts schauen: aber die Schriftsteller der damaligen Zeit hatten das als einen wirklichen Theil der Erzählung gegeben.

Hannibal ging über die Pyrenäen mit funfzigtausend Mann Fußvolk und neuntausend Reitern, Zahlen die Polybius offenbar wieder aus der Denktafel des Hannibal entnommen hat. Der Übergang fand Statt bei Figueras und Rosas nach Rous-

sillon, wo er am leichtesten ist. Vorher hatte er Gesandte an die gallischen Völkerschaften von den Pyrenäen bis an den Rhodanus geschickt, um sich den Durchgang durch ihr Land zu erbitten, und sie durch Geld zum Frieden zu bewegen gesucht, so daß er ohne namhafte Feindseligkeiten bis an den Rhodanus kam. Nach dem Zuge über die Pyrenäen deutete sich eine gefährliche Meuterei an, dreitausend Carpetaner kehrten um, und Hannibal sandte auch andere Spanier die ihm verdächtig waren freiwillig zurück; auch anderweitig scheint sein Heer durch Desertion gelitten zu haben, denn sonst hätte es sich nicht so vermindern können wie Polybius angibt. Er ging mit der äußersten Schnelligkeit vorwärts. Von Karthagena bis an den Po zählt Polybius zweihundert deutsche Meilen, freilich etwas übertrieben: aber welche Schwierigkeiten waren zu überwinden! Bis Hannibal in das cisalpinische Gallien kam, mußte er durch lauter Völker denen ein solcher Durchzug wie ein Fluch kam. Er ging durch das herrliche Niederlanguedoc bis an die Rhone in der Gegend von Pont St. Esprit. Wenn sich die Völker in Languedoc es hatten gefallen lassen, Weiber und Kinder in die Cevennen zu schicken, so war das nun anders: die Gallier von Dauphiné, Provence u. s. w. hatten den reißenden Fluß vor sich, und konnten deßhalb schon eher Widerstand wagen; vielleicht vernahmen sie sogar daß ein römisches Heer in Catalonien oder gar schon an der gallischen Küste war. So sehr sie auch sonst den Römern Hohn sprachen, so blickten sie doch jetzt mit Zuversicht auf sie. P. Scipio hatte auf seiner Fahrt nach Spanien bei Marseille angelegt, da er vernahm daß Hannibal, den er noch am Ebro vermuthete, sich schon bei der Rhone befände: er mußte es mißlich finden, einer an Zahl so überlegenen Armee sich entgegenzustellen, inzwischen konnte er verbunden mit den Galliern des linken Rhoneufers den Übergang über den Fluß hindern. Hannibal hatte ohnehin schon unermeßliche Schwierigkeiten über den Strom zu kommen, eine Schiffbrücke

zu schlagen ward ihm schwer; er kaufte daher von den Völkern des Ufers an dem er sich befand alle möglichen Schiffe und ließ aus Bäumen Canoes anfertigen, dann ließ er eine Division höher den Fluß hinauf einen Nachtmarsch machen, um dort an einer entlegenen Stelle auf Flößen überzusetzen und die Gallier im Rücken zu bedrohen. Dieß gelang: es ist unbegreiflich daß die Gallier es nicht merkten. Als jene angekommen waren, warf Hannibal seine ganze Macht in die Schiffe und ging über den Strom, während jene Division die Gallier angriff. So kam er hinüber mit großem Verlust der Gallier; mühsam transportirte er die Elephanten. Der Sieg über die Natur die ihm hier selbst die Gränze gesetzt zu haben schien machte entscheidenden Eindruck auf die dortigen Völker. Hätte er sich um acht Tage verzögert, so wäre Scipio ihm in den Weg gekommen und hätte ihn am Übergang gehindert. Er hatte nur noch acht und dreißigtausend Mann Fußvolk und achttausend Reiter, die meistens Numidier waren und im Ganzen nur zum Fouragiren und Umherschwärmen dienten, nicht zu wirklichen Gefechten: die Elephanten hatte er fast noch alle. Nun sandte er einige Numidier auf die Straße von Marseille, diese begegneten römischen Reitern; von beiden Seiten staunte man sich anzutreffen. Scipio der kaum erst gehört hatte, Hannibal hätte die Pyrenäen überschritten, hatte nicht ahnden können daß er schon über den Rhodanus wäre; es entstand ein unbedeutendes Treffen das für die Römer günstig war. Hannibal aber kehrte sich nicht an den römischen Feldherrn, sondern setzte seinen Marsch fort.

Hier beginnen die abweichendsten Nachrichten über den Zug des Hannibal. Hätte er den Marsch genommen den ihn Livius nehmen läßt, das Thal der Durance hinauf über Briançon, den Mont Genèvre, und Susa und in der Gegend von Turin wieder heraus, so hätte er den Römern keinen besseren Dienst leisten können; Scipio hätte seinen Nachtrab angegriffen und die Gallier ihm von der anderen Seite aus den Gebirgen durch

Verhacke u. dgl. Hinterhalte gelegt. Es war schon bei den Alten Unsicherheit darüber, auf welchem Wege Hannibal über die Alpen gekommen sei; Polybius schweigt darüber, weil es zu seiner Zeit eine allgemein bekannte Sache sein mochte. Einige meinten, er sei über den kleinen, Andere über den großen St. Bernhard gegangen, noch Andere gar über den Simplon: über den Mont Cénis ging im Alterthum keine Straße. Auch heutiges Tages war man getheilter Meinung: nach General Melville's musterhaften vom jüngeren de Luc herausgegebenen Untersuchungen[1]), welche auf klarer Ansicht der Localität beruhen, ist die Sache gar nicht mehr zu bezweifeln: daß Letronne den man mit wahrer Achtung nennen muß dieß nicht begreift, ist seltsam genug. Es kann kein anderer Weg verstanden werden als der über den kleinen St. Bernhard. Anfang Octobers ist er auf den letzten Bergen gewesen, der kleine Bernhard ist gar kein Gletscherberg, wenig höher als der Brenner, er ist im Sommer sogar eine grüne Alp, zwar ziemlich lange mit Schnee bedeckt, doch schmilzt dieser immer, selbst in der Höhe ist das Land noch so fruchtbar daß Roggen daselbst gedeiht: auf dem großen Bernhard dagegen ist ewiger Schnee. Auf dem Berg über den Hannibal gegangen ist war eine besuchte Straße, und er fand daselbst frischen Schnee. Besonders beweisend aber ist folgender Umstand: ehe Hannibal auf die Höhe des Berges kam hatte er ein heftiges Gefecht mit den Alpenvölkern, und da hätte er, sagt Polybius, mit seiner Reserve Posto gefaßt bei einem weißen Felsen. Nun gibt es in der ganzen Gegend nur einen einzigen Gypsfelsen, der an der alten Straße in der Tarantaise liegt, die Bewohner nennen ihn noch la roche blanche: de Luc bemerkt daß Jeder der einmal diesen Weg gekommen sich dieses Felsens immer erinnern müsse. Die Alpen bedeuten bei Polybius die ganze Ausdehnung des Gebirges von Savoyen

[1]) J. A. de Luc, Histoire du passage des Alpes par Annibal. Genève 1818.

und Aosta, es sind mehrere Bergreihen die hinter einander laufen und zu übersteigen sind.

Hannibal mußte die Rhone hinaufgehen um sich weiter von Scipio zu entfernen. Hätte Scipio gewagt ihm zu folgen so wäre das Hannibal auch recht gewesen, denn er war sicher ihn zu schlagen und Scipio wäre verloren gewesen wenn er geschlagen wäre. Er marschirte bis Vienne — das ist nämlich die Hauptstadt der Allobroger die Livius nicht nennt; daß es Vienne ist hat ebenfalls Melville erwiesen. Hier war ein Bürgerkrieg, Hannibal nahm Partei für einen der Throncompetenten, führte ihn zum Siege und bekam große Unterstützung von ihm. Die Allobroger hatten damals das Land zwischen Rhone, Saone, Isere und dem westlichen Savoyen. Bei Vienne verließ er die Rhone und wandte sich auf Yenne und Chambery, wo Melville eine altrömische Straße entdeckt hat, von Chambery die Karthause vorbei, eine Straße die im ganzen Mittelalter benutzt wurde und erst im siebzehnten Jahrhundert außer Gebrauch kam. Von Chambery kam er in die Tarantaise und folgte der Isere bis hinauf an ihre Quelle. Für die Alpenvölker die in den schmalen Thälern wohnten war Hannibal's Zug eine wahre Calamität, ein Schwarm der Alles verzehrte was sie hatten. Hannibal that Alles um sie sich befreundet zu erhalten, sie widersetzten sich ihm aber dennoch alle. Zwar wagten sie keinen offenen Widerstand, aber sie gebrauchten eine Hinterlist, wie es für kleine Völker charakteristisch ist. Sie brachten Lebensmittel und selbst Geißeln und fielen dann die Karthaginienser als sie durch die Pässe zogen an; Hannibal aber hatte ihnen nicht getraut, wie er überhaupt nie betrogen worden ist, er suchte sein Gepäck vorauszuschicken, vorsichtig zu folgen und die Nachhut stark zu decken, es gelang ihm daher die Alpiner zurückzuschlagen. Die Karthaginienser erlitten aber mörderischen Verlust. Melville hat gezeigt daß der weitere Marsch, obgleich sehr lästig und durch fremde Völker, keinesweges über Eis- und Schnee-

felder sondern durch ein starkbewohntes, schönes Land ging; zwischen den Bergen geht der Weg durch vortrefflich angebaute, reiche Hochthäler, durch Nußwälder und Kornfelder. Aber wo er dann sich weiter auf die Alpen hinaufzieht, wird er äußerst eng und beschwerlich, meistens nichts anders als eine Straße für Saumthiere, so daß höchstens zwei sich ausweichen konnten, am Rande von Bergen mit tiefen meist von Waldflüssen durchströmten Abgründen; erst in diesem Jahrhundert hat man auch eine Straße für Fuhrwerk gebaut. Funfzehn Tage brauchte Hannibal zu seinem Zuge durch dieses Gebirge, aber den größten Theil dieser Zeit ging es durch jene herrlichen Thäler voll Anbau und Reichthum, deren Bewohner man sich nicht wilder denken muß als die Tyroler im funfzehnten Jahrhundert [1]). So kam er bis an den kleinen St. Bernhard; wäre er einen Monat früher gekommen, im August oder Anfangs Septembers, so wäre noch kein Schnee gefallen und er hätte überall Futter für das Vieh gefunden. Die Hauptschwierigkeit war der Transport von Lebensmitteln, um dreißig bis vierzigtausend Mann, achttausend Pferde und gewiß viertausend Maulthiere und Packpferde die das Brod trugen zu nähren; denn wenn der Schnee fiel so war es unmöglich für die Thiere grünes Futter zu bekommen. Einen großen Theil des Gepäcks hatten die Bergvölker erobert. Bis er auf die Höhe des kleinen St. Bernhard kam, hatte Hannibal nicht viel von Kälte gelitten, Mangel an Lebensmitteln und Feindseligkeit der Bergvölker waren seine hauptsächlichsten Beschwerden: als er nun aber auf den Gipfel des Berges kam, da fiel Schnee, der die Wege völlig ungangbar machte; man denke, welch ein Hinderniß für Africaner; indem durch ein heftiges Gestöber viele Felsklüfte verdeckt wurden, fingen die Unglücksfälle an, die Pferde glitten aus und stürzten

[1]) Vgl. Leon. Aretino's Beschreibung der tyroler Straßen und Bewohner im funfzehnten Jahrhundert, in seiner Reise nach Constanz, die ganz an die Römerzeit erinnert.



in die Abgründe, das Futter fehlte und viele Elephanten kamen in der Kälte um. Auch die Armee litt an Hunger, wie die französische Armee auf dem Rückzuge aus Rußland, in diesen wenigen Tagen kamen Tausende um. Die Erzählung des Livius daß Hannibal die Felsen durch Feuer mürbe gemacht und durch Essig gesprengt und sich so den Weg gebahnt habe ist ein Mährchen; in einzelnen Fällen, bei Kalkfelsen, ist das möglich, aber dieß sich für ein ganzes Heer und ein Gebirge wie die Alpen zu denken gehört zu den Dingen, von denen unbegreiflich ist wie ein geistreicher Mann sie niederschreiben kann. Vorzüglich schlimm war das Herabsteigen; mit großer Mühe erreichten sie eine Stelle, von der Livius eben so unbegreiflich wie Polybius klar spricht. Die Wege waren nämlich zum Theil um die Berge herumgeführt so daß an der einen Seite oft ein schroffer Abgrund war; nun geschieht es oft daß Waldströme einen solchen Weg von unten untergraben daß er zusammenstürzt, oder daß Lavinen ihn verschütten. Das hatte sich hier ereignet, eine Strecke Weges war ein Jahr vorher eingestürzt und noch nicht wieder hergestellt, wie Polybius höchst natürlich erzählt. Livius welcher annimmt daß Hannibal sich diesen ganzen Weg überhaupt erst gebahnt hätte, erzählt daß er nun auf einmal durch einen Abgrund unterbrochen worden sei; da habe er Bäume schlagen und diese den Abgrund hinunter bauen lassen, um so wie auf Leitern hinabzusteigen. Nach Polybius aber war der Erdsturz anderthalb Stadien, d. h. etwa tausend Fuß tief in den Waldstrom, die Dora, im Anfang des Thales Aosta, Hannibal versuchte einen neuen Weg zu gehen, wahrscheinlich hatte er Kunde daß Alpenjäger schon mehrere andere Wege eingeschlagen hätten, das mißlang; so mußte er sich drei Tage und drei Nächte mitten im Schnee lagern, um wo der Weg abgeschossen war, mit Holz einen neuen Weg zu bauen, hinreichend breit um die Saumthiere hinüberzubringen. Dieß ist die eigentliche Stelle der ungeheuren Noth der Armee, wo

sie einen so großen Verlust besonders an Thieren erlitt. Nachdem diese Schwierigkeit überwunden war, kamen sie nach und nach in das Thal von Aosta, wo die Salasser wohnten, ein angebautes und ziemlich civilisirtes Land. Die Erzählung daß Hannibal vom Gipfel des Berges seinem Heere das blühende Italien gezeigt, ist auch unmöglich und eine rhetorische Erfindung, man sieht vom Gipfel des St. Bernhard nur Berge.

Hannibal war nun im Thal von Aosta, ein großer Theil seiner Elephanten war vernichtet, sein Heer bestand nur noch aus zwanzigtausend Mann Fußvolk (zwölftausend Africanern und achttausend Spaniern) und sechstausend Reitern, meistens Numidiern: es ist wunderbar, wie stark die Pferde sich da gezeigt haben, die Numidier müssen sie mit großer Sorgfalt behandelt haben.

Die ganze Führung des Krieges von Seiten der Römer ist ein merkwürdiger Pendant zu der Planlosigkeit und Schlaffheit womit in den Revolutionskriegen so manches Mal der Sieg den Franzosen in die Hände gespielt wurde. Als die Römer vernahmen daß Hannibal über die Alpen kommen wollte, haben sie ihn ganz gewiß für einen Thoren gehalten; nur durch diese Annahme erklärt sich die Schläfrigkeit ihrer Bewegungen. Scipio, der bis Avignon vorgedrungen war, hätte da er eine Flotte hatte sehr viel früher als Hannibal den Bernhard erreichte in der Lombardei sein müssen; er muß gedacht haben, es sei noch immer geraume Zeit wenn er komme, und so war er nicht früher am Po als Hannibal von den Alpen herabstieg. Auch die Schilderungen von den Verlusten der Karthaginienser kann man sich vorstellen nach der Logik der Unvernunft wie wir sie während der Revolution so oft gehört haben. Die Lage war nun für einen gewöhnlichen Feldherrn allerdings sehr schlimm, Hannibal aber führte dieses Heer, in dem nothwendig der Typhus gewesen ist und das wie eine Zigeunerhorde ausgesehen haben mag, unaufhaltsam weiter. Scipio hatte nur

zwei Legionen, eine entsprechende Zahl Bundesgenossen und wenige Reiter. Die Römer waren in vielen Beziehungen Knechte des Herkommens, von dem sie oft in augenblicklicher Noth nicht abzukommen wußten: so wurde von alten Zeiten her eine solche Armee für groß genug gehalten, und deßhalb schickten sie nicht mehr. Ein Theil der Gallier war schon in vollem Aufstand; die Bojer hatten im Sommer vorher eine römische Legion geschlagen und die Überreste in Modena eingeschlossen, denn sie erstreckten sich von Parma und Piacenza bis an die Gränze der Romagna; durch Verrath bemächtigten sie sich drei vornehmer Römer die als Triumviri zur Gründung von Placentia geschickt waren, um gegen sie ihre Geißeln einzulösen. Dem Hannibal schickten sie Gesandte an den Rhodanus entgegen und luden ihn zu sich ein. Die Gallier jenseits des Po, die Insubrer, waren ebenfalls zum Aufstand bereit, wagten aber noch keine offene Bewegung. Hannibal wandte sich gegen die Tauriner und eroberte Turin; während er sich dort beschäftigte, war Scipio bei Genua angekommen und über die Apenninen und über den Po gegangen um sich in dem Lande der Insubrer festzusetzen. Hier kehrte Hannibal gegen ihn zurück, sie trafen am Ticinus zuerst zusammen, wahrscheinlich in der Gegend von Pavia, und zum Schrecken der Römer hatte Hannibal ein noch immer sehr großes Heer. Es kam zu einem Cavalleriegefecht, die Römer wurden von den Spaniern und Numidiern geschlagen, Scipio selbst verwundet und mit genauer Noth aus dem Getümmel gerettet, nach Einigen von seinem Sohne, dem nachmals so berühmten P. Cornelius Scipio Africanus. Dieser Ausgang eines an sich unbedeutenden Gefechts überzeugte die Römer, wie sehr sie sich über den Zustand der hannibalischen Armee getäuscht hatten und daß sie sich auf der Defensive halten müßten. Scipio gab das nördliche Ufer des Po auf, er hatte eine Floßbrücke geschlagen die aber in der Bestürzung zu früh abgebrochen wurde, ein Theil der Truppen

der am linken Ufer die Brücke decken sollte, wurde von den Karthaginiensern gefangen genommen.

Der Consul Sempronius hatte auf Malta eine Landung gemacht, an der italischen Küste einige Orte erobert und etwas Beute gemacht, jetzt kam er zurück und näherte sich Scipio. Hier zeigt sich recht die Disciplin der Römer: sie wußten daß nichts die Soldaten mehr angreift als wenn sie in Colonnen auf der Straße marschiren, sie vermieden es daher so viel sie konnten; nun aber thaten sie etwas was nur bei unglaublichem Enthusiasmus möglich scheint: die Armee wurde nicht zusammengehalten um nach dem bestimmten Orte zu marschiren, sondern jeder mußte einen Eid leisten, an dem und dem Tage sich an einem angegebenen Orte einzufinden, auf den Bruch des Eides stand schwere Strafe. Sempronius hatte seine Truppen zu Puteoli [1]) und entließ sie da mit dem Befehl sich bei Ariminum wieder einzufinden, von dort zogen sie nach der Trebia und vereinigten sich mit Scipio. Was man nicht begreifen kann, ist nun, wie die beiden Consuln sich vereinigen konnten, Sempronius muß durch Ligurien über Genua marschirt sein [2]). Hier übernehmen beide Consuln wechselnd den Befehl. Die Berichte über die Schlacht an der Trebia sind nun nicht ganz richtig, Vaudoncourt hat den Vortheil seiner Stellung als Chef des Etat=Major nicht benutzt, seine Vorstellungen über die Schlacht sind unbegreiflich. Da die Römer durch die Trebia gehen um zu schlagen und ein abgeschnittener Flügel sich nach Placentia wirft ohne wieder über den Fluß zu gehen, ist die Annahme nothwendig, daß Hannibal auf dem rechten, östlichen Ufer gestanden hat und unterhalb Placentia über den Po gegangen ist. Es liegt in Hannibal's Taktik, den

[1]) So die Hefte. Wahrscheinlich hat N. sich versprochen. Nach Polybius ist Lilybaeum gemeint. A. d. H.

[2]) Im J. 1828 ist diese Behauptung ganz positiv ausgedrückt: „Sempronius kam von Africa nach Genua," wobei denn natürlich die Beeidigung der Soldaten zur bestimmten Zeit nach Rimini zu kommen übergangen ist. A. d. H.

Feind zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden, da er seiner Superiorität gewiß war: eben wie Napoleon 1800 zwischen Pavia und Piacenza über den Po ging und sich zwischen den ungeschickten, einfältigen General Melas und seine Basis stellte um ihm die Schlacht von Marengo zu liefern, und Melas genöthigt ward die Convention zu schließen. Also gehen die Römer bei Piacenza, Hannibal unterhalb dieser Stadt über den Po: dieß geht aus der ganzen Stellung hervor; Generalmajor von Schütz in Magdeburg, ein ausgezeichneter Taktiker, bezeugt daß es nicht anders sein konnte. Das erklärt auch, warum das römische Lager verlegt wurde; die Römer hatten nach ihrem Übergange die Trebia hinter sich (im Westen), was ihre Lage mißlich machte, denn bei einer Niederlage wurden sie in den Strom geworfen; darum legten sie die Trebia zwischen sich und Hannibal um geschützt zu sein, und nahmen ihr Lager in einer festen Gegend am Fuß der Apenninen, wo sie dem Sempronius näher waren. Ihren Zweck, eine Vereinigung mit dem Heer des Sempronius hatten sie, wie angegeben ist, erreicht, waren aber von Rom abgeschnitten und gegen Piemont gedrängt. Wenn einmal die Vorsehung den unglücklichen Ausgang eines Feldzugs beschließt, so häufen sich alle widrigen Umstände. Die Wunde des Scipio war langwierig, er konnte nicht an der Spitze des Heeres erscheinen, und so wurden die Römer paralysirt, während Hannibal seit zwei und einem halben Monate von seinem Übergang über den St. Bernhard an seine Zeit benutzt hatte, sich festzusetzen und seine Armee wiederherzustellen, namentlich mit Pferden. Auch nahm er den Römern ihre Magazine, so daß diese sehr bedrängt wurden. Sempronius sah nach Vereinigung der beiden Heere eine große Schmach in dieser Lage und bestand auf einer Schlacht, man müsse so schnell als möglich schlagen um die Karthager nicht furchtbar erscheinen zu lassen: Scipio dagegen war bedenklich und wollte die Schlacht nicht eingehen. Dem Hannibal, der von Allem Be-

scheid wußte, lag sehr viel daran die Römer zum Schlagen zu bringen; so lange sie dort lagen, konnte er keine Winterquartiere nehmen, auch wollte er die Römer entfernen, damit die Gallier den Muth hätten sich zu erklären. Er lag ein Paar Meilen südlich von Piacenza am rechten Ufer der Trebia, die Römer auf der andern Seite; nun lockte er sie durch kleine Gefechte worin er sie anscheinend Vortheile gewinnen ließ. Der Fluß Trebia ist 1799 merkwürdig geworden durch die Schlacht die Macdonald gegen Suwarow verloren hat; bei dieser Gelegenheit habe ich genaue Nachrichten über ihn bekommen. Die Localität ist sehr merkwürdig und entspricht ganz der Beschreibung des Polybius: es ist ein Bergfluß mit vielen Armen, unterbrochen durch Buschwerk und Kies, sehr breit: er hat im Sommer viele Inseln, im Winter wenn der Schnee schmilzt oder nach einem heftigen Regen sind diese ganz überflossen. Er ist nicht tief, so daß er immer durchwatet werden kann, die Ufer sind noch eine Strecke hinauf mit Gebüsch bewachsen. In dieses Gebüsch legte Hannibal einen Hinterhalt, und Sempronius bildete sich ein daß er scheu sei; Hannibal's Plan aber war, die Römer zu bewegen über den Fluß zu gehen. Es war um Weihnachten, er wollte daher seine Soldaten nicht in dem eiskalten Strom waten lassen, dieß sollten die Römer thun. Diese gingen in die Falle, Hannibal hingegen hatte am Abend vorher große Feuer vor seinem Lager machen lassen, (Branntwein gab es damals außer in Aegypten nicht, hier kannte man allerdings das Destilliren, der ganze Proceß desselben ist auf den Mauern zu Theben abgebildet,) er ließ sie ein reichliches Mahl von warmen Speisen nehmen und sich am Feuer mit Oel reiben: so waren sie völlig warm und frisch. Es war ein starkes Schneegestöber — die Kälte ist in der Lombardei nicht geringer als bei uns — die Römer gingen nun unsinnigerweise in der Nacht durch den Strom, der durch ein Schneegestöber so angeschwollen war daß sie bis an das Kinn im Wasser

standen, waren ganz erstarrt und hatten den Sturm im Gesicht. Das Gefecht war hitzig, zwar waren dreißigtausend Römer gegen zwanzigtausend Feinde, aber die karthagische Reiterei warf die der Römer schnell, und auch die Infanterie der Römer war zu abgemattet um etwas auszurichten; sie thaten was sie konnten, aber sie fochten Milizen gegen Veterane, zugleich hatten sie die Elemente gegen sich, und als sie über den Strom waren, erhob sich der Hinterhalt und fiel ihnen in die Flanke. Der Verlust war sehr groß, ein Theil ward in den Strom gestürzt und kam um, der linke Flügel, etwa zehntausend Mann, rettete sich nach Placentia. Das Schneegestöber ward so entsetzlich und auch die Truppen des Hannibal bedurften so sehr der Erholung daß er den Feind nicht verfolgen konnte, obgleich er sonst seine Siege immer bis auf's Äußerste ausbeutete. Daher warf sich nun Alles nach Piacenza, was noch im römischen Lager war; hier hatten sie Magazine und blieben daselbst eine Zeitlang. Anfangs täuschte der Consul den Senat durch falsche Berichte, aber bald erfuhr man die Wahrheit. Hannibal nahm an beiden Ufern des Po Quartiere und lebte in Überfluß von den Magazinen der Römer; er wollte seine Truppen ausrasten lassen, an Piacenza lag ihm nichts. Auch erklärten sich jetzt die Insubrer für ihn. Die Römer dagegen schifften sich auf dem Po ein und gingen nach Ariminum, wo der neue Consul Flaminius ihnen Verstärkung brachte.

Nach Livius soll Hannibal noch in diesem Winter durch die Apenninen in Toscana einzubrechen versucht haben; das ist möglich doch kaum wahrscheinlich, Polybius schweigt davon, es mag ganz unerheblich, ein bloßes Recognosciren, gewesen sein. Livius' Schilderung aber von der Localität und dem Kampfe den er mit den Elementen zu bestehen hatte, ist wie ich selbst erfahren habe sehr glücklich.

Zu der unglücklichen Ehre des Consulats im folgenden Jahre war C. Flaminius gelangt, ein Mann dessen Name mit

Ungunst auf uns gekommen ist, so weit wir nach seinen Handlungen schließen können, ungerechter Weise. Er hatte in seinem Tribunat die Assignation des Ager Gallicus Picenus durchgesetzt, das vergaben ihm die Nobiles nie: jetzt als Consul unterstützte er ein tribunicisches Gesetz das auch sehr vielen Anstoß erregte, ein merkwürdiges Beispiel von der Hypokrisie der Nobilität. Die Aristokraten schimpfen immer auf Handel, Gewerbe u. dgl. und sprechen von edlem und großmüthigem Sinn, wollen aber doch keinen Vortheil vorbei lassen. Das neue Gesetz verordnete daß kein Senator und Niemand dessen Vater im Senat saß ein Seeschiff über eine gewisse Größe haben solle, und zu keinem anderen Zweck als Korn von seinen Gütern nach Rom zu bringen; es wandte also den Adel vom Gelderwerb durch Handel ab und wies ihn auf den bloßen Erwerb durch Grundeigenthum. Handel, Rhederei u. s. w. sollten dem jetzt entstandenen Handelsstand, den Equites, überlassen werden, und die Senatoren nicht mit ihnen interferiren. Nichts wäre offenbar mehr im Sinne der venetianischen Aristokratie in ihren besten Zeiten gewesen als ein solches Gesetz. Allein die römischen Aristokraten fanden in ihrer Habsucht sich dadurch so verletzt, daß man von Flaminius wie von einem Meuterer sprach. Flaminius mag ein hitziger, unüberlegter Mensch gewesen sein, ich bin aber überzeugt daß er nichts weniger war als ein Revolutionär. So ward er nun auch jetzt verschrieen daß er sich übereilte, weil er ohne die latinischen Ferien abzuwarten nach Ariminum abging. Eine solche Beschuldigung ist unleidlich, denn Hannibal hatte offenbar nicht auf das Ende der latinischen Ferien gewartet, Flaminius kam eigentlich noch zu spät.

Die Aussichten der Römer waren sehr düster, der Feind stand mit überlegener Macht in Italien; sie bildeten neue Legionen, und hier zeigte sich ein großer Nachtheil, denn die Veteranen waren verloren, und die römische Taktik war die schlechteste von allen wenn die Truppen ungeübt waren, (daher kam

die Niederlage bei Cannae) so wie hingegen mit geübten Soldaten die beste; sie hätten jetzt nur Phalanx bilden sollen, um sich mit Massen zu halten. Hannibal hatte drei Wege, zwei durch Toscana, einen am adriatischen Meere nach Rimini; hier lag das Heer des Sempronius, verstärkt durch die Ersatzmannschaft die der neue Consul ihm zugeführt hatte. In Toscana müssen die Römer gar keinen Angriff erwartet haben, da scheint kein Heer gestanden zu haben, höchstens etwa ein etrurisches Aufgebot, denn Hannibal fand gar keinen Widerstand da er den Entschluß faßte durch die Sümpfe zu gehen. Die eine Straße war durch die Apenninen über Prato nach Florenz, die andere von Bologna her über Pietramala und Barberino, wo die Apenninen am breitesten und wildesten sind; letztere muß damals impàssabel gewesen sein, vielleicht zum Schutz gegen die Gallier verwildert, sie kam auch zu nahe an die Apenninen [1]) und Flaminius hätte herbeikommen können ehe die Schwierigkeiten überwunden waren. Er nahm also den anderen Weg. Über diesen ist auf unbegreifliche Weise gestritten worden, selbst der geistreiche und treffliche Strabo irrt, indem er sich die Sümpfe bei Parma denkt: in Toscana zweifelt Niemand mehr. Der Weg ging nämlich über Lucca und Pisa, gegenwärtig höchst anmuthig aber ehemals ging der Arno bis Sendi [2]) als ein seichter Meerbusen in's Land hinein: dieser Meerbusen hat sich in uralten Zeiten aufgefüllt und bildete einen Sumpf wie die pontinischen, nur nicht so sehr ungesund. Noch jetzt sieht man auf der nördlichen Seite eine Reihe von Seen, sechs deutsche Meilen in die Länge, man erkennt allenthalben die durch Canäle ausgetrockneten Sümpfe, dieß erstreckt sich bis Pisa, welches etwas höher liegt und mit der fruchtbaren Gegend von Lucca

[1]) Hier scheint ein Irrthum zu sein, die Hefte geben aber übereinstimmend „Apenninen", was an die Stelle zu setzen ist, scheint mir schwer mit Sicherheit zu bestimmen: vielleicht „Ariminum." A. d. H.

[2]) Auch dieser Name ist wohl nicht richtig: die Hefte kommen alle auf denselben oder einen ähnlich klingenden hinaus. A. d. H.

zusammenhängt. Hier über Lucca wo im Frühjahr Alles ein See ist muß man sich den Zug des Hannibal denken, er hatte erfahren daß es kein Morast war sondern gangbar, nur immer durch Wasser: die Römer erwarteten hier aber keinen Überfall. Hannibal ging wohl erst nach Modena, um die Römer zu täuschen, und wandte sich dann rechts. Die Beschwerlichkeiten des Zuges mögen etwas übertrieben sein, im Ganzen aber liegt eine richtige Vorstellung zu Grunde; Hannibal verlor sehr viele Menschen, Pferde und alle noch übrigen Elephanten bis auf einen, er selbst verlor ein Auge. Nach drei und einem halben Tage kam er bei Fiesole heraus und zog hinter Florenz in's Oberarnothal, das damals auch schon ausgetrocknet war, und ließ sein Heer, worunter jetzt bereits viele Gallier, sich trösten für die gehabten Mühseligkeiten [1]). Die Römer unter Flaminius

[1]) Folgende Darstellung rührt aus den Verträgen von 182$\frac{6}{7}$ her, die ich nicht unterdrücken zu dürfen glaube.

„Ob Hannibal nun längs des Arno in das obere Arnothal gezogen oder sich nach dem Sienesischen hingewandt hat, ist nicht auszumachen: ich glaube das Letztere obgleich Livius von einer Verwüstung des oberen Arnothals spricht (das ist wohl eine Erfindung des Coelius Antipater), dann aber hätte Flaminius nicht seinen unglücklichen Marsch machen können. Hannibal's Zweck mußte sein, die Straße nach Rom vor Flaminius zu gewinnen, und nicht die Verheerung einiger etrurischen Landschaften, und das that er auch: daher glaube ich daß er sich aus den Sümpfen in die Berge nach Chiusi warf. Flaminius erfuhr diesen Marsch und suchte durch Eilmärsche die römische Straße zu gewinnen; wenn meine Meinung richtig ist, so ist selbst die Erzählung des Polybius irrig, denn nach Polybius sowohl wie nach Livius wäre Hannibal Cortona vorübergegangen und hätte sich zwischen die Berge und den See Trasimenus geworfen, Flaminius wäre ihm gefolgt; hier hätte Hannibal Halt gemacht, die Höhen besetzt und dem Flaminius einen Hinterhalt gelegt. Nach meiner Meinung kamen beide Feldherren, aber von verschiedenen Seiten, um den See herum, denn sonst wäre es unmöglich daß Flaminius sich hätte überraschen lassen. Wäre Hannibal auf diesem Wege gezogen, so wäre er auch nur ein Paar Stunden auf seinem Wege von Arrezzo entfernt gewesen, und Flaminius hätte seinen Marsch längst erfahren haben müssen: wenn er hingegen durch das Sienesische über San Gemignano und Colle ging, so erklärt sich Alles: dann begreift es sich daß Flaminius der aufbrach ihm zu folgen ihn nicht einholen

lagen bei Arrezzo, dieser glaubte daß Hannibal sich auf Ariminum werfen würde, dann wollte er den dortigen Römern durch die Romagna zu Hülfe kommen. Aber Hannibal erschien jetzt plötzlich im Herzen von Etrurien, Flaminius brach also rasch auf um vor ihm die Straße nach Rom zu gewinnen. Hannibal ging verheerend vorwärts auf Chiusi, Flaminius folgte in größter Eile. Zu den hypokritischen Vorwürfen die ihm gemacht werden gehört auch, daß er seinen Marsch nicht einstellte als ein Feldzeichen im Boden stecken blieb, ein Aberglaube von dem man wie auch Polybius bemerkt gar keinen Begriff hat. Hannibal geht aus dem oberen Arnothal unter Cortona vor und behält den See von Perugia (Trasimenus) links, immer auf der Straße nach Rom. Er hatte dem Flaminius einige Tagesmärsche abgewonnen, dieser zog mit übereilter Geschwindigkeit bei Cortona fort. Hannibal konnte nun das Ziel schon erkennen und wollte eine entscheidende Schlacht. Wie die Römer an den Paß der Südseite kamen, fanden sie ihn geschlossen; gerade an dem Morgen war ein undurchdringlicher Nebel, so daß die Römer weder Hügel noch See sahen: die vorderen Truppen drangen immer weiter, um Luft zu machen. Als nun diese an dem Paß angegriffen wurden, merkten die letzten, indem sie in einer langen Colonne marschirten, nichts davon, und dieser Nachzug wurde nun von den auf

konnte, daß Hannibal an die Südseite des Trasimenus kam, während Flaminius wähnte, er sei schon viel weiter auf der Straße nach Rom und habe nur die Absicht ihn abzuschneiden; dann konnte es geschehen daß Hannibal sich an der Südseite des Sees setzte und die leichten Truppen rings um den See auf die Hügel stellte, zwischen denen und dem See der Weg ging: das konnte Flaminius nur dann nicht merken, wenn er nicht wußte daß Hannibal da seinen Weg genommen hatte."

Während sonst die Annahme die Präsumtion für sich hat, Niebuhr habe, wenn die späteren Vorträge von den früheren abweichen, seine Meinung geändert, und demzufolge hier im Allgemeinen nur die letzte Ansicht gegeben wird, so schien der gegenwärtige Fall ein anderer, und deßhalb ist die ausführliche Argumentation über den Marsch des Hannibal in dieser Anmerkung mitgetheilt. A. d. H.

den Hügeln stehenden Truppen überfallen. Dann marschirten die Karthager rechts ab bis sie die Römer überflügelten, und drängten so die Römer gegen den See, die nun um durchzudringen immer gegen die Verschanzungen des Passes stürmten ohne etwas auszurichten. Die Schlacht hat große Ähnlichkeit mit dem unglücklichen Tage von Auerstedt, auch hier wurde immer vergebens vorgestürmt und eine Abtheilung nach der anderen aufgerieben. Am Ende stürmten etwa sechstausend Mann die Hügel, brachen durch und retteten sich so, die übrigen wurden in den See geworfen oder zu Gefangenen gemacht. In Dutens Manuel du Voyageur und anderen Büchern steht, die Namen zweier Puncte in dieser Gegend, la Ossaja und Ponte di Sanguinello bezögen sich auf die Schlacht am Trasimenus: an letzterem Orte aber kann unmöglich eine Schlacht gewesen sein, und la Ossaja hieß noch im sechzehnten Jahrhundert Orsaria, d. i. Bärengrube, weil die Herren von Perugia da ihre Bären und wilden Thiere für die Jagden hielten.

Wie Shakespeare grausenhafte Naturerscheinungen mit entsetzlichen moralischen Erscheinungen verbindet, wie Thucydides im peloponnesischen Kriege dergleichen Erscheinungen immer anführt, so war auch in der Zeit des hannibalischen Krieges ein Kreisen in der Erde; das Jahr der Schlacht am Trasimenus war, wie Plinius sagt, reicher an Erderschütterungen als je seit Menschengedenken, sieben und funfzig Erdbeben wurden wahrgenommen: ob diese alle an verschiedenen Tagen oder nur immer das eine an verschiedenen Orten gewesen, das lassen wir dahingestellt sein; viele Orte lagen in Schutt, wie Cannae in Apulien, andere verloren die Mauern. Das aber können wir nicht glauben was Livius erzählt, es habe während der Schlacht ein so furchtbares Erdbeben Statt gefunden daß die Mauern vieler italischen Städte zusammenstürzten, ohne daß die kämpfenden Heere es merkten. Es ist möglich daß der starke Nebel mit dieser Erderschütterung zusammenhing: die Nebel sind übrigens in dieser

Jahreszeit daselbst häufig, ich habe selbst einen sehr starken im Juni in derselben Gegend erlebt, wodurch ich lebhaft an die Schlacht am Trasimenus erinnert wurde. Flaminius selbst fiel in tadellosem Kampfe: wenn auch seine Schuld unendlich gering ist gegen das was ihm vorgeworfen wird, so ist er doch nach meiner Ansicht von der Schlacht nicht ganz von Nachlässigkeit freizusprechen: aber bei großen Begebenheiten die das Schicksal der Welt ändern sollen herrscht eine Fatalität die selbst dem Klügsten die Augen schließt.

Nach dieser Schlacht vertauschte Hannibal, wie er schon nach der Schlacht am Trebia angefangen hatte, die Waffen seiner Libyer mit den römischen, ein Beweis wie er auch mitten im Kriege seine Truppen übte; der Gebrauch des Pilum war nicht so leicht zu lernen; überhaupt um die römischen Waffen mit Erfolg zu gebrauchen, mußte er ihr ganzes Exercitium annehmen; den Hispaniern ließ er ihre ursprüngliche Art. Schon nach der Schlacht am Trebia hatte er einen Unterschied unter den Gefangenen gemacht, die Italiker freundlich behandelt, oft beschenkt, ihre Verwundeten verpflegt und dann zurückgesandt, wahrscheinlich auf das Versprechen, nicht mehr gegen ihn zu dienen: dasselbe that er jetzt in größerem Maaße, und pries sich den Bewohnern Italien's als ihren Befreier von dem römischen Joche an. Ein Mann wie Hannibal hatte gar nicht den Gedanken, mit den mitgebrachten Truppen und den cisalpinischen Galliern die sich zu ihm gesellt hatten, wie ein Waldstrom durch Italien zu dringen und ohne frische Kräfte die Mauern Rom's zu übersteigen, er mußte seine ganze Erwartung darauf gründen daß er durch die Erinnerung der alten Kämpfe mit Rom den Süden Italien's aufregte, die römische Herrschaft abzuschütteln und sich mit ihm zu verbinden, und so Rom in wenigen Jahren zu erschüttern. Pyrrhus hatte die Macht, Rom niederzurennen, Hannibal mußte sich erst eine Macht bilden. Er muß unmittelbar nach der Schlacht aufge-

brochen sein, denn in Umbrien traf er auf eine Verstärkung von viertausend Mann die der Consul Servilius dem Flaminius schickte und die hauptsächlich aus Reiterei bestand; sie wurde von Hannibal umringt und fast ganz aufgerieben; so erzählt dieß mit höchster Wahrscheinlichkeit Polybius, Livius dagegen sagt, Centenius habe auf Befehl des Senats ein Heer gebildet, nachdem man die Niederlage am trasimenischen See erfahren, was nicht wahrscheinlich ist, da die Nachricht noch gar nicht nach Rom gelangt sein konnte.

Hannibal wandte sich nun nach Spoleto, dem er zu imponiren hoffen konnte, es gehörte zur dritten Linie der römischen Colonieen; die Stadt blieb aber treu und behauptete sich. Hannibal hatte wie mehrere große Feldherren, z. B. Friedrich der Große, einen Widerwillen vor Belagerungen, in Person hat er nie eine Belagerung unternommen; er suchte Spoleto zu schrecken, als ihm dieses nicht gelang brach er auf. Die Thore waren ihm überall geschlossen, wo das Erdbeben sie ihm nicht geöffnet hatte. Er suchte daher Schrecken zu verbreiten. Warum ging er nun nicht in die Nähe von Rom? warum setzte er sich nicht unter Rom fest und versuchte nicht, wenn er es nicht stürmen konnte, es zu blokiren? Aber zur Belagerung waren allerdings sehr große Maschinen nöthig, und er hatte gar keine Maschinen mit sich und konnte daher nur die Vorstädte abbrennen. Wenn man den alten Umfang Rom's kennt, so begreift man die Schwierigkeit einer Belagerung: der capitolinische Berg war ein schroffer Fels, die Seite des Quirinalis bis zur Porta Collina war ähnlich, dann folgte der Wall des Servius Tullius; es hätte eine ungeheure Armee erfordert Rom zu belagern. Hannibal's Heer litt an Krankheiten, besonders Hautkrankheiten, auch die Pferde hatten sehr gelitten, er mußte sie daher in Quartiere legen; die ungesunde Luft der Gegend von Rom im Sommer ist ein anderer Grund, die Schlacht am Trasimenus mag in den Mai oder Anfang Juni fallen, schon

vor dem Peter- und Paulsfest fängt die giftige Luft in Rom an, das Heer würde sich durch Krankheiten verzehrt haben. Er legte sich daher in Picenum und die Mark Ancona, ein fruchtbares Land von sehr mäßiger Temperatur und ungemein gesund, da hielt er Sommerquartiere (welche in Italien eben so nothwendig sind wie anderswo Winterquartiere). Die Erdbeben waren seine Mauerbrecher gewesen, die Mauern einer nicht geringen Anzahl von Städten Italien's waren niedergestürzt, er konnte daher ungehindert in dieselben einrücken und ihre Hülfsquellen für sich nehmen.

Während er nun seinen Truppen diese nothwendige Erholung gönnte, boten die Römer Alles auf und ernannten Q. Fabius Maximus Cunctator zum Dictator. Der Kern der römischen Truppen war aufgerieben, und Fabius mußte ein neues Heer zusammenbringen; dieses bestand nun aus Leuten aller Art, sogar nahm man damals schon die Gefangenen als Freiwillige an. Mit solchen Truppen sollte er dem Hannibal gegenüber stehen, dessen Kraft mit dem Erfolg wachsen mußte, dagegen die Römer das Gefühl der Überwundenen hatten und keine Schlacht wagen durften, obwohl auch Hannibal, wie alle großen Feldherren, nicht gern eine Schlacht lieferte wenn es nicht nöthig war. Fabius sah ein daß er seine Truppen einüben müsse und daß es ein großes Glück sei daß die Bundesgenossen treu blieben: das mußte er benutzen. Er hoffte auch daß sich die Folgen einer so bunten Zusammensetzung der Armee Hannibal's zeigen würden, die sich erwarten ließen: diese Folgen aber zeigten sich nicht. Die Armee war freilich aus allen Völkern zusammengesetzt, besonders Gallier waren in großer Zahl in ihr: aber diese waren so erbittert auf die Römer daß er auf sie rechnen konnte; die Kerntruppen bestanden aus Afrern und zur kleineren Zahl aus Hispaniern, die wohl unter allen die besten waren. Dann hatte er viele Schleuderer, seine Infanterie war im Ganzen noch nicht über vierzigtausend Mann stark, und mit

diesem Heer befand er sich in einem Lande wo noch keine Stadt ihm freiwillig die Thore geöffnet hatte, besonders hing das Land wodurch er zuletzt gezogen war fest an den Römern: in Apulien war die Stimmung wohl schon anders.

Indessen brach Hannibal im Herbst auf und zog längs des adriatischen Meeres durch die Abruzzen, das Land der Marruciner und Peligner. Hier stand ihm Fabius entgegen und suchte ihm die Zufuhr zu erschweren, was auch zum Theil gelang. Hannibal aber in seiner Bedrängniß täuschte ihn, brach unvermerkt auf und erschien plötzlich in Campanien. Seine Absicht war, Casinum und die latinische Straße zu gewinnen, und indem er die Communication Rom's mit Campanien auf die einzige Via Appia einschränkte, zu versuchen ob die Italiker sich für ihn erklären würden. Hier zeigt sich, welchen Nachtheil der Mangel der Landkarten hat, obgleich man im Allgemeinen erstaunen muß, wie gut man im Alterthum ohne sie fertig wurde. Hannibal wollte den Befehl geben das Heer nach Casinum zu führen, der Führer aber brachte ihn aus Mißverständniß oder absichtlicher Unredlichkeit durch Obersamnium den Vulturnus hinunter nach Castlinum und hier bemerkte Hannibal daß er in einer ganz anderen Gegend war als er sein wollte. Unterdessen war Fabius ihm zuvorgekommen und hatte sich von der latinischen Straße her in Samnium festgesetzt. Nachdem Hannibal die Falernerlandschaft und Campanien mit Zerstörung heimgesucht und unermeßliche Beute gemacht hatte, wodurch schon die vornehmen Römer angegriffen wurden, wollte er den Rückmarsch durch Samnium nach Apulien antreten, einem ganz milden sonnigen Lande, um da Winterquartiere zu nehmen und eine Verbindung mit Tarent und anderen Städten Unteritalien's, auch schon mit dem König von Macedonien, zu bewirken. Hier schnitt ihm Fabius bei dem Berge Callicula den Weg ab, er sperrte ihm nämlich die caudinische Straße, während ein anderer römischer Trupp die Pässe von Casinum

die nach Rom führten besetzte. Da bediente sich Hannibal der berühmten Kriegslist: er hatte sich an den Bergen die Fabius besetzt hielt gelagert. Wie Livius diese Kriegslist erzählt lautet sie albern für die Römer: Hannibal band Ochsen Reiser an die Hörner, zündete diese an, und ließ sie in die Berge zwischen die römischen Posten hinauftreiben; nun heißt es, die Römer hätten sie für Gespenster gehalten und wären geflohen. Das Wahre ist aber was Polybius erzählt. Nichts war gewöhnlicher unter den Alten, als des Nachts bei Windlichtern zu marschiren; als nun die römischen Posten Fackeln zwischen sich in der unbesetzten Gegend sahen, glaubten sie, die Karthager brächen durch, und zogen schleunig auf die vermeintlich gefährliche Stelle hin, ihnen den Weg jenseits zu sperren. Während dessen waren die übrigen Karthager dicht an die Pässe gerückt und stürmten die verlassenen Posten, und so zog sich das ganze Heer ohne Verlust heraus: das römische Lager ging in Flammen auf. Hannibal lagerte sich an der Gränze von Apulien und dem Frentanerlande, Fabius folgte ihm, und hier ließ sich der Magister Equitum Minucius in Fabius' Abwesenheit und gegen dessen Befehl in ein erfolgreiches Gefecht mit Hannibal ein. Das hob den Stolz der Römer so sehr, daß sie glaubten, die früheren Unglücksfälle wären nur Zufall gewesen, jetzt könne man sich entschädigen: Minucius bekam gleichen Befehl mit Fabius, Hannibal reizte ihn und schlug ihn so sehr, daß er vernichtet gewesen wäre, wenn nicht Fabius und eine treue Samniterschaar im rechten Augenblick hinzugekommen wären. Fabius beendigte den Feldzug rühmlich, indem er nichts gegen Hannibal verlor, denn nichts verlieren war schon viel: Minucius legte seine Gewalt nieder. Hannibal brachte den Winter in einer eigentlich bedrängten Lage zu, es fehlte ihm an Lebensmitteln und noch immer erklärte sich kein einziges Volk für ihn.

Im Jahre 536 wurden L. Aemilius Paullus und C. Terentius Varro Consuln. Zum ersten und vielleicht einzigen

Male in der römischen Geschichte zeigen sich jetzt Elemente, wie wir sie in Athen zu Kleon's und Hyperbolus' Zeiten ganz gewohnt sind, nämlich der Handwerkerstand in den ersten Stellen des Staates. C. Terentius Varro soll der Sohn eines Fleischers gewesen sein, was allem Vorhergehenden und allem Folgenden so fremd ist daß man es kaum glauben mag. Wenn dem aber so war, so muß jetzt der Begriff der Plebität sich schon gänzlich geändert haben, und sind solche Gewerbe nicht bloß von Fremden, Metoeken und Freigelassenen, sondern auch von eingebornen Bürgern ausgeübt worden. Terentius Varro wird dargestellt als ein Demagog der entschiedenen Einfluß beim Volk hatte und ihn in dem Geiste übte wie Kleon in Athen. Wenn wir aber auf die Begebenheiten selbst sehen, so möchten wir hinsichtlich des Verdammungsurtheils das unsere Historiker über ihn sprechen zweifeln: wäre er wirklich so ganz und gar Schuld gewesen an der Niederlage von Cannae, wie würde ihm der Senat eine lange Reihe von Jahren nach einander, wiewohl er ominis causa nicht wieder Consul wurde, immer ein Heer anvertraut haben, und ihm nach der Schlacht entgegengezogen sein um ihm zu danken daß er nicht verzweifelt habe? Dieß zeigt daß die Beurtheilung des Varro, wie sie uns überliefert ist, nicht zuverlässig sein kann und daß der Stolz der Vornehmen gegen ihn wie einst gegen Cn. Flavius gerichtet war. Daß der gelehrte M. Terentius Varro sein Nachkomme ist, scheint außer Frage; nicht anderthalb Jahrhunderte nach ihm gehörte dieser zur aristokratischen Partei; so sehr und so schnell ändern sich die Verhältnisse. — L. Aemilius Paullus war *μισόδημος* aus wahrscheinlich gerechten Ursachen, er hatte nach seinem illyrischen Feldzuge eine ungerechte Anklage erlitten und war kaum der Verurtheilung entgangen.

Die Regel war daß jeder Consul ein consularisches Heer von zwei Legionen, jede zu viertausend zweihundert Mann und zweihundert Reitern, mit der entsprechenden Zahl von Bundes-

genossen führen mußte; die Bundesgenossen stellten fünftausend Mann und sechshundert Reiter. Wurde diese Macht verstärkt, so gingen vier Legionen und eine verhältnißmäßige Zahl von Bundesgenossen in's Feld, 16,800 Römer, 20,000 Bundesgenossen und 3,200 Reiter; wollte man sie noch mehr vergrößern, so wurden statt viertausend zweihundert Römer fünftausend für jede Legion und statt zweihundert Reiter dreihundert ausgehoben. Jetzt stellten die Römer ein solches Heer von acht Legionen auf und neben den Consuln des Jahres standen auch die vorjährigen als Proconsuln an der Spitze desselben. Dieses Heer vereinigte sich in Apulien. Q. Fabius empfahl dringend, seinem Plan treu zu bleiben, und das war auch die Überzeugung des Consuls L. Aemilius Paullus: aber anders war die Stimmung in Rom.

Die Beschreibung der Schlacht von Cannae bei Appian rührt von Fabius Pictor her, dieselbe findet sich auch bei Zonaras. Nach dieser Erzählung wäre Terentius Varro bei weitem nicht so schuldig gewesen wie Livius und auch Polybius es schildern: es hätte nämlich beim Abzug der Consuln aus Rom das ganze Volk über das Zögern des Fabius geschmäht und eine Schlacht gefordert, weil der lange Krieg sie drückte. Diese Erzählung ist innerlich wahrscheinlich, und daraus erklärt sich die Nachgiebigkeit des Paullus gegen seine Überzeugung. Die beiden Consuln vereinigten sich in Apulien und brachten durch ihre Übermacht den Hannibal in Verlegenheit; er setzte sich in Cannae. Diese Stadt war durch das Erdbeben zerstört, aber die Arx stand noch und er nahm sie durch Verrath. Die Nachricht bei Gellius [1]), die Schlacht sei am 2. August vorgefallen, ist schwer zu fassen; ist sie richtig so hätte man sich Monate lang gegenübergestanden; es scheint aber nach Polybius' Erzählung die Jahreszeit noch nicht so weit vorgerückt

[1]) V. 17 aus Q. Claudius (Quadrigarius Annalium l. V.) und Macrob. Saturn. I. 16. A. d. H.

gewesen zu sein, doch ist das dunkel; die Ärndte ist dort Ende Mai, sie muß jedenfalls schon vorüber gewesen sein. Beide Heere setzten sich am Aufidus, in der eigentlichen Fläche von Apulien, wo durchaus Kalkboden ist wie in der Champagne, es hat daher nur wenig Quellen, und man mußte sich nahe an dem Strome halten. Hannibal soll wegen der Lebensmittel so bedrängt gewesen sein, daß er, wenn man etwa die Schlacht aufgeschoben, sich genöthigt gesehen hätte aufzubrechen. Er lockte die Römer aber zur Schlacht, in einem kleinen Gefecht beim Fouragiren hatten diese Vortheil, indem Hannibal seine Soldaten nicht unterstützte sondern sich besorgt stellte. Die Römer hatten noch an beiden Seiten des Flusses ein Lager, ihr Stützpunkt war Canusium, ihre Magazine in Cannae: diese nahm ihnen Hannibal vor ihren Augen weg, sie waren noch nicht stark genug es zu hindern. Auch später noch war Paullus sehr bedenklich zu schlagen, es wäre auch wohl das Beste gewesen, ruhig zu warten; je länger Hannibal unthätig stand, desto günstiger wurden die Verhältnisse für die Römer; wenn er verlor, so war Alles für ihn verloren. Es ließ sich aber auch auf der anderen Seite viel für die Zweckmäßigkeit einer Schlacht sagen. Wenn man mit einer solchen Übermacht nicht siegen konnte, so gab man den ohnehin schon schwierigen Bundesgenossen die Gelegenheit abzufallen in die Hand; fielen die Samniter oder Capua hinter ihnen ab, so war die Lage verzweifelt. Daher gingen die Römer über den Strom.

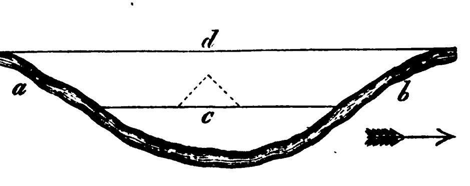
Der Erste der von dem Terrain der Schlacht bei Cannae eine genügende, anschauliche Darstellung gegeben hat, ist der Reisende Swinburne: nach seiner Schilderung ist die Schlacht leicht zu begreifen. Der Aufidus macht bei Cannae eine Biegung, in dieser stellten sich beide Heere auf; die Römer standen auf der Sehne des Bogens der vom Flusse gebildet wird, Hannibal ging auch hinüber und lehnte seine beiden Flanken an die





Bucht des Stromes, so daß den Römern ihr numerisches Übergewicht unnütz war.

a Übergang d. Römer
b Übergang der Karthager
c Schlachtordnung der Karthager
d Schlachtordnung d. Römer.



Die Römer hatten also das Land hinter sich: Hannibal stellte sich so gefährlich, weil er doch verloren war wenn er diese Schlacht nicht gewann. Die Römer hatten 80,000 Mann Infanterie und 6 bis 8000 Reiterei, unter letzteren etwa drittehalbtausend Römer: die Karthager 40,000 Mann Infanterie und ungefähr 8000 Reiter, aber meistens Numidier, die vortrefflich waren zum Fouragiren, zum Recognosciren, zur Beunruhigung der Feinde, aber gar nicht geeignet zum Choc in der Schlacht, gegen schwere Cavallerie gar nicht zu gebrauchen, höchstens gegen leichtes Fußvolk. Zehntausend Mann ließen die Römer zurück im Lager und gingen also nur mit 70,000 gegen den Feind, wovon wir denn die große Menge auch noch abrechnen müssen, die immer, besonders bei einem Feldzug im Sommer, krank sind oder aus anderen Gründen zurückbleiben; auf dem rechten Flügel hatten sie die römische Reiterei, auf dem linken die der Bundesgenossen. Hannibal hatte keine Elephanten bei dieser Schlacht, er stellte seine beste Reiterei auf seinen linken Flügel dem rechten der Römer gegenüber, auf dem rechten hatte er die Numidier. Auch waren auf dem linken Flügel noch die Libyer, auf dem rechten die Celten und Spanier, aber ein Theil Libyer und Celten auch in der Mitte. Den Römern war der Raum für ihr ganzes Heer zu klein, so daß sie ungewöhnlich tief, viele Manipel hinter einander, aufgestellt waren, was bei der römischen Disciplin aber zu nichts half. Die Schlacht ward eröffnet durch einen Angriff des linken karthagischen Flügels der Reiterei gegen die römische Reiterei, die obwohl sie

tapfer focht bald geworfen wurde, so wie die ganze Schlacht nur kurze Zeit dauerte; denn zwei Stunden nach Sonnenaufgang begann sie und war zwei Stunden vor Sonnenuntergang vollendet. Zu derselben Zeit waren die Numidier auf dem rechten Flügel mit der Reiterei der Bundesgenossen beschäftigt. Nun theilte Hannibal seine Linie in der Mitte und ließ die eine Hälfte derselben die rechte Schulter, die andere die linke vornehmen, so daß sie keilförmig gegen die römische Mittellinie rückten. Es war dieß eine Anwendung der sogenannten schrägen Schlachtlinie, die im siebenjährigen Krieg bei Collin so verhängnißvoll wurde, indem einer der äußersten Puncte der Linie unbeweglich bleibt und die übrige Linie vorgeht; er wandte das hier mit zwei Linien an. Die Römer gingen entgegen, das Gefecht war sehr blutig, die karthagischen Truppen konnten nicht durchbringen und zogen nun durch die beiden Flügel zurück, und während die Römer nachdrangen, machten beide Flügel eine halbe Wendung und nahmen die Römer in die Flanken. Zugleich war die Reiterei des linken Flügels der Karthager um die der Römer herumgegangen und hatte, mit den Numidiern verbunden, die Reiterei des linken römischen Flügels geworfen, so daß sie frei den Rücken der römischen Infanterie angreifen konnten. Aemilius Paullus ward tödtlich verwundet, und in der ungeheuren Verwirrung war gar kein Commando mehr, so daß zwei Stunden vor Sonnenuntergang das ganze Heer aufgerieben war. Der Verlust wird unbestimmt angegeben, Polybius gibt gegen seine Gewohnheit die größte Zahl an, so daß von 80,000 eine Zahl von 50,000 geblieben und 30,000 gefangen wären: aber hier muß man die Angabe des Livius für richtiger ansehen. Es blieben nicht nur diejenigen übrig welche in dem verschanzten Lager zurückgeblieben waren, sondern es entkamen auch wenigstens zehntausend Mann vom Schlachtfelde, mithin verloren die Römer etwa vierzigtausend Mann. Bei Zonaras und Appian findet sich, wahrscheinlich aus Fabius,

folgende Erzählung, die charakteristisch ist indem sie zeigt wie die Römer ihre Unglücksfälle zu bemänteln suchten: es erhebe sich alle Nachmittage in Apulien ein Ostwind d. i. ein Seewind, dieser hebe die Staubwolken des Kreidebodens empor; Hannibal hätte sich nun nicht nur so gestellt daß die Römer diese im Gesicht hatten, sondern er hätte am Tage vorher den Boden umpflügen lassen, um die Staubwolken zu vermehren. Die Benutzung des Windes glauben wir, das Andere klingt etwas unwahrscheinlich. Ein anderes Mährchen ist, daß Hannibal Spanier mit verborgenen Dolchen habe als Überläufer zu den Römern gehen lassen, die von den Römern im Rücken des Heeres aufgestellt sie nachher überfallen hätten: eine ganz kindische und elende Erzählung. Am Tage nach der Schlacht capitulirten die Römer im Lager, daß wenn das römische Volk sie loskaufen wollte sie ihre Freiheit wiederbekommen sollten. Varro entkam mit siebenzig Mann nach Canusium, wohin sich denn Alle sammelten die sich gerettet hatten, und mit diesen begab er sich nach Venusia. Hier zeigt Hannibal wieder wie widerlich ihm Belagerungen waren, denn er ließ Canusium mit seiner römischen Besatzung und eilte nach Capua mit dem er schon vorher Unterhandlungen angeknüpft hatte.

Cato hatte erzählt, der karthaginiensische Befehlshaber der Reiterei, Maharbal, habe Hannibal aufgefordert ihm zu folgen, am fünften Tage würde er sein Siegesmahl auf dem Capitolium einnehmen. Hannibal habe gelächelt und gesagt, es sei ein schöner Gedanke aber nicht ausführbar. Da habe Maharbal geantwortet: Also siegen kannst du, aber den Sieg nicht benutzen! — Freilich kann man nicht sagen, welchen Eindruck es in Rom gemacht hätte, wenn man statt aller Botschaft von der Schlacht die karthagische Reiterei auf der latinischen Straße gesehen hätte. Allein kaum die Reiterei hätte das können, es sind in gerader Linie funfzig bis sechzig deutsche Meilen, man

hätte Pferde zum Wechseln bereit haben müssen; der Infanterie war es unmöglich. Der Cavallerie konnte man die Thore schließen; so ganz wehrlos wie nach der Schlacht an der Alia hätten die Römer sich nicht gefühlt: es waren Rekruten in Rom die exercirt und für den Seedienst gebildet wurden, es wäre nichts ausgerichtet worden und die Karthager hätten in der giftigsten Jahreszeit vor den Mauern Rom's gelegen. Das Land um Rom abzubrennen konnte Hannibal nicht nützen, dagegen mußte es auf die Italiker den schlimmsten Eindruck machen wenn er mit der Reiterei unverrichteter Sache zurückkehrte.

Wie schnell Hannibal in Capua ankam, können wir nicht bestimmen, weil in solchen Dingen die Zeitbestimmungen bei den Alten größtentheils fehlen; aber noch in demselben Jahre war er Herr von Capua, weit früher als es nach Livius' Erzählung scheint. Diese Stadt genoß Isopolitie mit den Römern, regierte sich selbst, ihr Adel stellte sich dem römischen gleich, und war mit den angesehensten römischen Familien, selbst den Claudiern, verschwägert; sie hatte in dem langen Bündniß mit den Römern große Reichthümer und viele Domainen erworben, und war also in einer glücklichen Lage. Durch ihren Reichthum und ihre Üppigkeit waren ihre Bürger aber ganz verweichlicht, und bildeten das Gegentheil von Rom's moralischer und politischer Kraft. Wenn eine solche Stadt träumte, nach Rom's Fall die Hegemonie über Italien zu erhalten, so ist das ein unbegreiflicher Wahn: die Völker sollten das Joch Rom's abschütteln und sich ihnen unterwerfen? Die Campaner wähnten aber diese Hegemonie durch Hannibal zu erhalten: Hannibal nährte diese Träume, ohne ihnen Zusicherungen zu machen. Sie sagten sich also los von Rom, schlossen ein Bündniß mit Hannibal, nahmen ihn in die Stadt auf, und er machte diese zu seinem Waffenplatz. Dem Buchstaben nach war das Bündniß vortheilhaft, sie erhielten vollkommene Unabhängigkeit und stipulirten daß keinem einzelnen Campaner irgend eine Belästigung auferlegt

werden sollte, daß sie keine Soldaten stellten und überhaupt von Allem frei wären was den Tarentinern in ihrem Bündniß mit Pyrrhus lästig war. Die Römer hatten keine Garnison in Capua, nur dreihundert Reiter aus dieser Stadt dienten in Sicilien; als Geißeln für diese erhielten sie von Hannibal eben so viele römische Gefangene. Sie scheinen ausgewechselt worden zu sein, Rom war in dieser Zeit gar nicht hochfahrend. Die Darstellung des Livius über die Art wie Hannibal sich in der Stadt festsetzte, das Gastmahl und der Versuch Hannibal zu ermorden ist wunderschön, aber gewiß ein Roman: nur die Erzählung von Decius Magius, dem einzigen Manne in Capua der seine Stimme dafür erhob Rom treu zu bleiben, hat wohl einigen Grund, so sehr sie auch verschönert ist; wir dürfen nicht zweifeln daß Hannibal ihn als Freund der Römer verbannte. Von Seiten Capua's war es eine himmelschreiende Undankbarkeit, von Rom abzufallen, und darum ist die furchtbare Rache der Römer sehr zu entschuldigen. Die Campaner hatten von ihrer Verbindung mit Rom nur Vortheil gehabt, und nun zeigten sie sich nicht nur undankbar, sondern übten auch eine nutzlose Barbarei: sie tödteten die Römer die sich bei ihnen aufhielten in heißen Badstuben. Nichts kränkt mehr als die Anmaßung des Unwürdigen, der sich gegen den Würdigen auflehnt.

Ob es wahr ist daß die Winterquartiere in dem üppigen Capua Hannibal's Truppen verweichlicht und aufgelöst haben, oder ob es eine bloße rhetorische Declamation ist, läßt sich jetzt unmöglich entscheiden; daß die Römer den Winter besser benutzt haben ist evident. Wenn man nach einer langen außerordentlichen Anstrengung in ein behagliches Leben kommt, so tritt häufig Ermattung ein, man verliert sehr leicht die rechte Stimmung und die Kraft sich wieder in die frühere Lage hineinzufinden, und sie kehrt nie wieder. Daran scheitern viele große Charaktere. Was man aber nicht in Anschlag bringt, ist daß Hannibal sein Heer nicht durch Spanier und Libyer recrutiren konnte;

eine jede Schlacht kostete ihm immer viele Menschen, kleine Gefechte und Krankheiten in dem fremden Himmelsstrich rafften sehr viele weg, er konnte sich nur aus den Italikern verstärken, wie wir es von den Bruttiern gewiß wissen. Dieser Umstand reicht hin, die Auflösung in seinem Heere zu erklären: die preußische Armee von 1762 war viel schlechter als die von 1757, eben so die französische von 1812 die den Feldzug in Rußland mitmachte als die von 1807. Eine andere Schwierigkeit für ihn war, daß die Römer nach der Schlacht bei Cannae den Muth nicht hatten sinken lassen, sie nahmen nicht einmal den karthagischen Gesandten Karthalo an. Er befand sich in derselben Lage wie Napoleon in Rußland nach der Schlacht bei Borodino, als der Friede nicht angenommen wurde. Zwar war ihm ein Theil des Südens von Italien zugefallen und er konnte sich von dort verstärken, aber alle latinischen Colonieen in dem Umfang dieses Landes blieben treu und waren nicht zu erobern. Er war Herr des Landes mit einer Menge feindlicher Festungen darin; wollte er durch Campanien vordringen, so mußte er die ganze Reihe befestigter Colonieen erobern oder durchbrechen, die latinischen und hernikischen Städte in der Nähe von Rom besiegen. Diese Orte waren ganz in Rom's Interesse und über Capua's Abfall empört. Cales, Fregellae, Interamnium, Casinum, Beneventum, Luceria, Venusia, Brundisium, Paestum, Aesernia u. a. lähmten vorzüglich die Völker; diese konnten ihre Truppen nicht gehörig zusammenziehen, weil sie die Ausfälle der Römer fürchten mußten. Sie blokirten daher diese Städte meist und wurden keine Verstärkung für Hannibal. Deßhalb war seine Lage nichts weniger als leicht. Er rechnete auf Unterstützung von Karthago und Spanien aus; erstere hat er erhalten, das sagt Livius in wenigen Zeilen, wahrscheinlich nach Coelius Antipater, obgleich er immer die Sache so ansieht als ob die Karthaginienser das ganze Unternehmen des Hannibal für unsinnig gehalten hätten; nach Zonaras (aus Dio

Cassius) war die Verstärkung bedeutend, jedoch kam sie erst im folgenden Jahre oder noch später: aus Spanien erhielt er gar keine. Hätte Gelderschöpfung bei den alten Völkern so entscheidend gewirkt wie bei den neueren, so hätten die Römer freilich nichts mehr ausrichten können, aber sie machten alle möglichen Aufopferungen, und so kam es daß sie durch die Schlacht von Cannae nur die Gegenden verloren die sich dem Feinde ergaben, für die übrigen aber in keiner Gefahr waren; Marser, Marruciner, Sabiner, Umbrer, Etrusker, Picenter u. a. blieben ihnen treu.

In dem Verzeichniß der Völker die nach der Schlacht von Cannae abfielen, das Livius und Polybius geben, wird nicht unterschieden was zu verschiedenen Zeiten geschehen ist; der Abfall der Völker ging nur allmählich vor sich, es ist keine allgemeine Bewegung, so stark war der Glaube an Rom's unerschütterliche Gewalt. Gleich nach der Schlacht sagte sich nur ein Theil der Apulier, Samniter und Lucaner los, hernach die Bruttier, viel später die Sallentiner, von den griechischen Orten noch keiner. Es scheint daß die Ferentiner, Hirpiner und Caudiner sich für Hannibal erklärten, während er noch auf dem Marsch nach Capua war, Acerrae wurde nach langer Belagerung genommen. Hannibal's Zweck, als er in Campanien stand, war nun, einen Seehafen zu gewinnen um unmittelbar mit Karthago zu communiciren: er befand sich in der sonderbarsten Lage, als Feldherr einer bedeutenden seeherrschenden Macht hatte er keinen einzigen Seehafen. Ein Versuch auf Cumae und Neapel wurde abgeschlagen. Bei Nola wurde zuerst der Strom seiner Siege gehemmt; Marcellus warf sich in diese bedeutende Stadt, besiegte die Partei die zu den Karthagern abfallen wollte, und schlug Hannibal zurück, was von den Römern als ein Sieg geschildert wird, es aber keineswegs war, obgleich es schon wichtig war den Hannibal aufzuhalten. Marcellus zeigte hier große Feldherrngabe und erregte wieder Vertrauen bei den Römern.

Als die Bruttier nun abgefallen waren, gelang es diesen Lokri zu gewinnen, die erste griechische Stadt die sich für Hannibal erklärte. Kroton wurde mit Gewalt genommen, und dieß ward der gänzliche Untergang dieses ehemals so großen und blühenden Ortes, der nur noch im Mittelpunct bewohnt war wie jetzt Leiden und noch mehr Pisa, so daß die verlassenen Mauern leicht gestürmt werden konnten. Jeder Versuch die Stadt zu vertheidigen war den Bewohnern unmöglich, da nach den verschiedenen Zerstörungen durch Dionysius, Agathokles und die Römer unter Rufinus im Kriege des Pyrrhus ihre Zahl sehr gering geworden war. So hatte nun Hannibal Seehäfen und erhielt über Lokri jene Verstärkung von Truppen und Elephanten aus Karthago, die einzige die er in Masse aus Karthago erhalten hat; ihren Umfang kennen wir nicht.

Mit der Einnahme von Capua endet der erste Abschnitt des hannibalischen Krieges, hier hat er den höchsten Punct erreicht: von 537 bis 541 vergehen fünf Jahre bis zum Fall von Capua, das ist der zweite Zeitraum. Die Römer machen nun schon die unglaublichsten Anstrengungen, die römischen Legionen wurden immer vermehrt, von Bundesgenossen ist gar nicht die Rede, die tüchtigsten unter ihnen waren meist abgefallen, Etrusker, Umbrer u. s. w. werden nicht genannt. Vielleicht hat man für die Dauer dieses Krieges die Bundesgenossen den Legionen einverleibt, um sie nicht isolirt stehen zu lassen. Anstatt sich auf das Mindeste zu beschränken, hatten die Römer den großen Gedanken ihre Anstrengungen überall zu verdoppeln, und sich ein ganz neues Heer zu schaffen. Sie verweigerten den Loskauf der Gefangenen, Hannibal verkaufte diese daher als Sclaven und sie wurden über die ganze Welt zerstreut, manche mögen entleibt worden sein. Diese Handlung der Römer darf man nicht zu strenge beurtheilen: man muß bedenken daß im ersten Augenblick der Bestürzung nach der Schlacht bei Cannae sie ganz betäubt waren, in solchen Augenblicken handelt der welcher

einer Masse angehört ganz willenlos. Auch läßt sich wohl denken daß Hannibal baares Geld forderte, und die Römer nicht im Stande waren es zu bezahlen: das mag ein Hauptgrund gewesen sein. Auch die aus der Schlacht bei Cannae Übriggebliebenen behandelte man mit unbilliger Härte, eben wie der unglückliche Admiral Byng von den Engländern erschossen wurde. Die ganze Jugend wurde conscribirt, dennoch fehlte es an waffenfähigen Freien. Viele suchten aus Niedergeschlagenheit sich dem Dienst zu entziehen; alle die ein Delictum nicht hatten bezahlen können, wie auch alle Addicti wurden unter Bürgschaft des Staats entlassen um zu dienen; achttausend Sclaven wurden auf Credit von ihren Herren gekauft, und zwei Regimenter aus ihnen gebildet, man nahm selbst Gladiatoren und Gladiatorenwaffen, denn auch an Waffen fehlte es. Von kriegerischen Völkern waren auf Seiten der Römer nur noch die Marser, Marruciner, Vestiner, Frentaner, Peligner, Picenter. Ihre größte Kraft waren die vielen latinischen Colonieen, die sich von Bruttium bis zum Po erstreckten. So waren die Mittel Rom's, und trotz der Schilderung des Livius kann man sich nicht verhehlen daß die Noth sehr groß war; er schildert die reichen Privatleute die dem Staat Geld vorschossen als vortreffliche Patrioten, obgleich wir sicher wissen daß sie den schändlichsten Betrug übten, die Lieferungen nach Spanien ließen sie gegen Seegefahr assecuriren und dann die Schiffe mit den schlechtesten Waaren stranden. Die Getraidepreise waren auf das Zehnfache gestiegen. Das einzige Petelia unter den Lucanern blieb den Römern treu und wurde dafür von den Karthagern und den übrigen Lucanern zerstört; Bruttium, der größte Theil von Samnium, viele griechische Städte gehen über; den Römern bebte der Boden unter den Füßen. Auffallend ist daß unter diesen Umständen nicht allein Hannibal keinen bleibenden Erfolg hat sondern die Römer sich immer mehr heben; ihre Truppen

bildeten sich allmählich aus, da jener keine großen Schlachten lieferte und ihnen daher Zeit ließ sich zu üben. So bekamen die Römer eine Armee die gewiß besser war als die vor der Schlacht bei Cannae. Hannibal verließ Capua und hielt sich in Apulien und Lucanien auf, zog da umher und machte kleine Eroberungen, um die Römer zu beschäftigen; man kann seinen Absichten nicht recht folgen. Im folgenden Jahr machte er zwei vergebliche Versuche auf das römische Lager bei Nola; Marcellus und Fabius standen ihm hier gegenüber, letzterer wirkte langsam aber mit vielem Glück. Hannibal soll gesagt haben, er achte Fabius als seinen Hofmeister, Marcellus als seinen Nebenbuhler: Fabius lehre ihn sich vor Fehlern hüten, Marcellus seine guten Gedanken entwickeln. Dieser Ausspruch ist gewiß authentisch, er zeigt Hannibal's große Seele.

Schon 539 setzten die Römer sich wieder mit entschiedener Übermacht in Campanien fest. Die Campaner zeigten sich erbärmlich, sie erschienen nur ein einziges Mal im Felde, bei Cumae, und wurden geschlagen: dann ließen sie sich wie die Schafe einpferchen, Hannibal machte mehrere vergebliche Versuche sie zu entsetzen. Ein Hanno wird bei Beneventum von Tib. Sempronius Gracchus geschlagen, der erste entscheidende Sieg der Römer, besonders durch die Sclaven (volones) gewonnen, denen deßhalb die Freiheit gegeben wurde. Im folgenden Jahr fiel den Römern Arpi wieder zu, und so gewannen sie nach und nach manchen kleinen Ort wieder. Diese kleinen Unternehmungen, die bald glückliche bald unglückliche Treffen zur Folge hatten, füllen die Zeit bis 540 aus, wo Tarent sich dem Hannibal überlieferte; die Abtrünnigkeit von Metapontum und Thurii folgte bald darauf, diese ist moralisch vollkommen gerechtfertigt. Diese Städte hatten den Römern Geißeln gegeben, dieselben entflohen und wurden wieder aufgefangen, die Römer ließen sie darauf ohne Unterschied hinrichten: da nun

so Mancher einen Sohn und einen Bruder verloren hatte und die ersten Familien verwundet waren, so suchten natürlich die Städte Rache und überlieferten sich dem Hannibal. Aber die Citadelle von Tarent verblieb den Römern, dahin zog sich auch die Besatzung von Metapontum.

Die Verhandlungen mit Philippus von Macedonien die in diese Zeit fallen mögen Hannibal im östlichen Italien aufgehalten haben; während er auf Besserung der Umstände wartete, eroberte er die sallentinischen Städte und suchte die Bundesgenossen die er hatte treu zu erhalten, denn die Lucaner und die ihnen benachbarten Völker waren wetterwendisch. Nun machten die Römer ernstliche Anstalten Capua zu erobern; Hanno operirte noch in dieser Gegend, aber die Römer hatten sich schon seit zwei Jahren bei Suessula festgesetzt und verwüsteten das ganze Land, so daß schon lange in Capua Hungersnoth herrschte. Das begreife ich nicht, wie Hannibal der jetzt Verstärkungen hatte nicht Alles anwandte um Capua zu entsetzen, das von den Römern mit einer doppelten Verschanzung eingeschlossen wurde. Er hätte sie in ihren Verschanzungen angreifen und hinaustreiben müssen. Auf die dringenden Anforderungen der Campaner macht er 541 einen Versuch, dessen Sinn aber in unsere Geschichte nicht recht paßt, der Widersprüche bei diesem Unternehmen sind viele. Folgt man dem bescheidensten Bericht, so griff Hannibal die Römer an, ohne ihre Linien durchbrechen zu können, nur wenige Numidier drangen durch und eröffneten einen Verkehr mit der Stadt. Aber das war nicht durchzuführen, er beschloß also, eine Diversion zu machen.

Von den beiden streitenden Erzählungen, welche Straße er gezogen sei, muß man die des Coelius für die unwahrscheinlichste halten, es ist nämlich streitig, ob er durch das Land der Peligner von Norden her an der Porta Collina erschienen und beim Rückzuge von der Capena aus zurückgegangen sei oder

umgekehrt. Erstere Angabe verdient am meisten Glauben, das andere wäre ein zu grosser Umweg. Er scheint die Römer mit diesem Entschluß überrascht zu haben, so daß kaum Zeit genug war, daß die Hälfte der Truppen aus Capua über die Via Appia vor ihm der einige Tagemärsche voraus hatte in Rom ankam, obgleich er über den Bogen dieser Sehne ging, über den Vulturnus durch das Gebiet von Cales gegen Fregellae, welches ein sehr fester Ort war. Die Fregellaner hatten als tüchtige Leute die Brücken über den Liris abgebrochen, und er mußte da bleiben bis sie wieder hergestellt waren, während dessen er ihr Gebiet verwüstete; dann ging er über die latinische Straße und Tusculum vor Rom. Vorher aber war der Consul Fulvius über die Via Appia vor der Porta Capena eingetroffen; während Hannibal schon auf den Esquilien war, kam jener noch im rechten Augenblick durch die Stadt über die Carinen dahin, und verhinderte durch einen plötzlichen Angriff, daß Hannibal hier die Stadt überraschte. Das hatte Hannibal auch gewollt, aber er hatte gehofft, beide Heere würden von Capua abgerufen werden; der Feldherr dem er den Auftrag gab Capua zu entsetzen oder die Bevölkerung wegzuführen, muß das nicht gekonnt haben. Hannibal lagerte vor der Porta Collina auf dem Monte Pincio jenseits der Tiefen der sallustischen Gärten. Hier erscheint die Geschichte wieder dichterisch: zweimal rückte Hannibal aus, um den Römern eine Schlacht anzubieten, sie rückten ihm entgegen, aber beidemal soll in demselben Augenblick ein Gewitter ausgebrochen, und als beide Heere sich zurückzogen, die Heiterkeit des Himmels wiedergekehrt sein, so daß diese Portenta den Hannibal überzeugten, er könnte nichts gegen Rom ausrichten. Andere Erzählungen lauten sehr schön, sind aber ebenfalls Mährchen: die Römer hätten um dieselbe Zeit als Hannibal vor Rom stand ihrem Heere in Spanien Verstärkungen geschickt, und das

Feld auf welchem der Feind war eben so theuer verkauft wie im tiefsten Frieden. Es war für Hannibal nicht rathsam eine Schlacht anzunehmen, er hatte in seinem Rücken durchaus keinen Anhalt, die Römer die unersteiglichen Mauern der Stadt hinter sich. Nachdem Hannibal acht Tage vor der Stadt gestanden, und die römischen Bundesgenossen weit und breit sich nicht regten, brach er wieder auf und ging über Antrodoco und Sulmo nach Samnium und Apulien zurück mitten durch feindliche Gegenden wo alle Städte geschlossen waren, wie ein Löwe den die Jäger verfolgen, aber ganz ungefährdet ging er durch. Der Zweck seines Unternehmens war vereitelt, er war in der traurigen Lage daß bei großen Zwecken und Mitteln ihm das Etwas fehlte, was das Resultat dieser Zwecke und Mittel hervorbringen konnte, mochte dieses Etwas auch so gering als möglich sein.

In Capua war die Noth auf's Höchste gestiegen und die Stadt wollte capituliren, aber die Römer verlangten, sie sollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben: da faßten die Häupter der den Römern feindlichen Partei, Vibius Virrius und noch sieben und zwanzig Senatoren, den Entschluß zu sterben, und wohl zeigte der Erfolg daß sie Recht hatten; denn die Römer verfuhren mit der furchtbarsten Grausamkeit. Der ganze Senat von Capua ohne Unterschied ward in Ketten nach Teanum geführt, der Proconsul Q. Fulvius Flaccus wollte nicht einmal die Entscheidung dem römischen Senat anheimstellen: der Proconsul Appius Claudius dem zugleich mit jenem die Stadt übergeben war, wünschte zu retten was zu retten sei und hatte an den Senat die Bitte geschrieben, eine causae cognitio anzustellen. Flaccus aber der es ahndete ging nach Teanum und ließ alle Senatoren von Capua hinrichten, indem er die vom Senat erhaltenen Briefe nicht öffnete. Jubellius Taurea, der tapferste der Campaner, dessen Heldenmuth sogar von den Römern anerkannt wurde, tödtete Weib und Kinder und erwartete selbst

die Hinrichtung durch die Römer. Als die Thore Capua's geöffnet wurden, erlitten ohne Frage die Bewohner Alles was sonst die Bürger einer mit Sturm eingenommenen Stadt von der Wuth der Soldaten zu erleiden haben. Zerstört wurde die Stadt nicht, aber alle angesehenen Campaner verwiesen, meist nach Etrurien, eine große Menge ward als schuldig noch hingerichtet, auch ohne directe Schuld verloren sie ihr Vermögen, der ganze Ager Campanus, alle Häuser und Grundstücke eingezogen, so daß nichts zurückblieb als das gemeine namenlose Volk ohne Obrigkeit, Fremde und Freigelassene. Die Stadt füllte sich nachher wieder mit einer neuen Bevölkerung von römischen Bürgern und Anderen, ein römischer Landvogt wurde hingeschickt um Recht zu sprechen. Atella und Acerrae, die Perioeken von Capua, hatten ein gleiches Schicksal: von einem der campanischen Orte wanderte die ganze Bevölkerung zu Hannibal.

Während dieses Zeitraumes, im Jahre der Schlacht von Cannae oder im folgenden, starb der alte Hiero neunzigjährig, sein Sohn Gelo, der denselben Ruhm der Milde wie sein Vater genoß, war lange vor ihm gestorben; dieser hatte zwei oder drei Töchter und einen Sohn Hieronymus. Hieron's Autorität war so befestigt als ob seine Dynastie Jahrhunderte lang auf dem Thron gesessen hätte. Hieronymus der seinem Großvater folgte war ein unbedeutender üppiger Mensch, sein Vater Gelo würde eine ganz andere Politik befolgt haben als er. Daß die Syrakusaner die Römer als eigentliches Oberhaupt nicht liebten ist natürlich, aber einen von beiden mußten sie anerkennen, die Karthager oder die Römer, und letztere hatten sie doch im Ganzen gut behandelt. Die allgemeine Fatalität brachte aber alle Völker zum Abfall von Rom. Hannibal hatte auch gegen Sicilien dasselbe Benehmen angewendet wie nach der Schlacht am Trasimenus gegen Italien, er hatte gefangene Syrakusaner beschenkt entlassen, nach der Schlacht von Cannae schickte er Gesandte nach Syrakus um den König zu einer Allianz zu locken.

Unter diesen Gesandten waren zwei Enkel eines Syrakusaners, der aus Syrakus verbannt sich in Karthago niedergelassen hatte, Hippokrates und Epikydes, ein Beweis daß solche Metoeken in Karthago nicht aufhörten Griechen zu sein, obgleich sie wohl auch karthagische Namen hatten, wie man aus Denkmälern sieht. Diese beiden fanden williges Gehör bei Hieronymus: ihr erster Antrag war, Sicilien zwischen Karthago und Syrakus zu theilen mit der Gränze der Himera, wie zur Zeit des Timoleon; doch damit war Hieronymus in seinen Träumen noch nicht zufrieden, er versprach sein Bündniß nur für den Besitz der ganzen Insel. Hannibal war über diese Discussion gar nicht sehr ängstlich und gewährte ihm seine Forderung, in der Hoffnung ihn doch später bändigen zu können, wenn er nur jetzt sich gegen Rom erklärte. Die Syrakusaner, die unter Hiero's Regierung nicht an eine Revolution gedacht hatten, wurden durch seines Enkels lächerliche Nachahmung orientalischer Könige empört, so wie auch durch seinen und seiner Genossen Frevel, so daß sich eine Partei bildete welche die Republik herstellen wollte, zu der sich natürlich Alles schlug was für die Römer war und alle Verständigen welche die Herrschaft der Karthaginienser für verderblicher ansahen als die der Römer. Die Verschwörung wurde entdeckt und mit dem Tode eines der Mitwissenden bestraft, aber die Entdeckten verriethen die Übrigen nicht; so war also Hieronymus ungewarnt, als zahlreiche Verschworne ihr Unternehmen ausführten, und er wurde auf dem Wege von Syrakus nach Leontini, einem der bedeutendsten Orte seines kleinen Reiches, ermordet. Nach seinem Tode wurde die Republik proclamirt und eine Anzahl Strategen, wahrscheinlich einer für jede Phyle, angesetzt; man sieht daß eine βουλά immer, auch unter den Königen, Theil an der Verwaltung gehabt hatte wie bei allen von Tyrannen beherrschten Republiken, diese ließ man bestehen. Es kam nun darauf an, wer Stratege werden sollte: es wurden auch die Schwäger des Königs darunter erwählt, so daß die

Revolution nicht sehr umwälzend gewesen sein kann. Ebenso wußte man noch nicht, ob man den Bund mit den Karthagern beibehalten sollte, der römische Praetor Appius Claudius unterhandelte mit ihnen in dem Wunsche das Bündniß der Römer zu erhalten, und die syrakusanischen Bürger hatten große Bedenklichkeiten es zu brechen: aber jene beiden Gesandten des Hannibal brachten es dahin daß sie unter die Strategen gewählt wurden und wandten nun Alles an, die Unterhandlung zu stören. Die ganze Geschichte ist äußerst verschlungen, Livius hat sie aus Polybius entnommen und daher ist sie authentisch bei ihm. Nachdem mehrmals der Anschein des Friedensschlusses gewesen, bewirkte die kärthagische Partei eine Revolution durch die Miethsoldaten, wodurch dem Hippokrates und dem Epikydes die Herrschaft übertragen und die ganze Familie des Hiero am Altar selbst hingemordet wurde. Nach diesem gräßlichen Schritt war Alles verwildert, der Name der Republik war da, aber jene beiden herrschten mit den Miethsoldaten, die unglücklichen Syrakusaner waren nur die Werkzeuge. Indessen auch der Römer unverantwortliche Grausamkeit reizte alle Gemüther: die unter einem falschen Vorwande zusammenberufene Gemeinde von Enna wurde wegen eines scheinbaren Aufstandes niedergemetzelt, so daß weit und breit Alles zu den Karthagern abfiel. Nun sandten diese eine bedeutende Flotte unter Himilko nach Sicilien, was wohl richtig und dem Hannibal selbst lieb war, um die Insel zu erhalten und die römischen Kräfte zu trennen. Die Flotte hielt eine Zeitlang die Communication zwischen Karthago und Syrakus offen, aber die Feldherren zeigten sich höchst kläglich. Marcellus, der durch seinen Kampf gegen Viridomarus und bei Nola sich Ruhm erworben hatte, bekam nun den Befehl über ein römisches Heer in Sicilien und schloß Syrakus ein. Die Stadt war von der Landseite leicht ganz einzuschließen, aber die See blieb fast immer offen: zwei Jahre lang dauerte der Krieg (538—540), der uns als eine Blokade von

Syrakus vorgestellt wird, wohl aber mehr darin bestand daß die Römer aus zwei sehr festen Lägern die Umgegend bekriegten. Himilko hatte sich Agrigent's bemeistert und von da aus eines großen Theils der sicilischen Orte, nur die westlichen Städte Lilybaeum und Panormus und die nördlichen, Messana, auch Katana, verblieben immer den Römern, aber der ganze Halbkreis um Agrigent bis über Heraklea hinaus war den Karthagern unterworfen. Das karthagische Heer versuchte Syrakus zu entsetzen und lagerte sich in der Nähe, aber die ungesunde Luft, die dort von der Stiftung der Stadt an geherrscht und sie mehrmals gerettet hat, zerstörte das ganze Heer, so daß der Feldherr selbst und Hippokrates der zu ihm gekommen war starben. Marcellus unternahm mancherlei gegen Syrakus, von der Seeseite aus bestürmte er Achradina, aber hier scheiterten alle seine Versuche an dem mechanischen Talent des Archimedes. Bekanntlich gibt es hierüber viele Erzählungen: die wohlbegründetste beschränkt sich darauf daß Archimedes alle Versuche der Römer die Mauern zu untergraben vereitelte, ihre Sturmdächer vernichtete und die Belagerungsmaschinen auf den Schiffen durch Überlegenheit in der Mechanik zerstörte. Weniger wahr scheint, daß er die römische Flotte durch Brennspiegel entzündete: das Stillschweigen des Livius und also auch des Polybius aus dem er diese Erzählung geschöpft zeugt dawider. Marcellus hätte die Stadt nie erobert, wenn er nicht zufällig wahrgenommen hätte daß ein Theil der Mauer an der See schwach befestigt war, und zugleich durch Überläufer erfahren daß die Bürger unbesorgt ein Fest feierten: diesen Tag benutzte er die schwache Seite zu ersteigen, und so nahmen die Römer zwei Theile der Stadt ein, Tycha und Neapolis, und bald darauf die Epipolae d. i. die Stadt auf den Höhen: der größere Theil war noch übrig, die Altstadt (Νᾶσος) und der blühendste Theil, die Achradina, denn Tycha und Neapolis waren nur Vorstädte, die nicht einmal zusammenhingen. Nun unter-

handelte man, die Syrakusaner waren sehr geneigt sich zu ergeben, und Marcellus wünschte nichts mehr; aber die römischen Überläufer wollten in ihrer Wuth und Verzweiflung sich bis auf den letzten Augenblick vertheidigen, es gelang ihnen die Miethsoldaten zu verführen und mit ihrer Wuth anzustecken. So wurden in einem Blutbad die angesehensten Bürger ermordet und diese Barbaren maßten sich die Regierung an; es war nun der gräßliche Zustand in Syrakus, wie in dem belagerten Jerusalem nach der Erzählung des Josephus. Wenn die Römer jemals von ihren Grundsätzen öffentlich hätten abweichen und den Überläufern freien Abzug gestatten können, so wäre Syrakus unzerstört geblieben: sie wichen aber nicht ostensibel davon ab, wohl aber in anderer Weise, denn sie wandten sich in diesem Kriege zu Bestechung und Verführung aller Art, was sie früher verschmäht hatten. Marcellus erkaufte einen spanischen Feldherrn unter den Miethsoldaten, Mericus, ihm einen Theil von Achradina zu übergeben, und dieser Verrath war so teuflisch geschickt angelegt daß er völlig gelang, die Besatzung der Nasos ward unter dem Vorwand der Vertheidigung herausgelockt, die Nasos sowohl wie Achradina wurden erobert. Syrakus war damals die herrlichste unter allen griechischen Städten, Athen hatte schon längst seinen Glanz verloren; Timaeus der in letzterer gelebt hatte und sie sich noch deutlich genug vorstellen können mußte, erkannte Syrakus als die erste und größte von allen an.

Die Menschlichkeit des Marcellus nach Einnahme der Stadt wird von den Alten allgemein als etwas Musterhaftes aufgeführt, aber die Ἐκλογαὶ περὶ γνωμῶν zeigen jetzt was das für eine Barmherzigkeit war. Die Stadt ward nicht angezündet aber rein ausgeplündert und die Einwohner herausgetrieben, so daß sie das Gras aus der Erde rissen um ihren Hunger zu stillen. Die Sclaven wurden verkauft, und dieses ihr Schicksal von den Freien so beneidet, daß viele sich für Sclaven aus-

gaben und verkaufen ließen, um nur ihr Leben zu fristen. Alles was in der Stadt war, wurde Beute der Soldaten oder des Staats, Marcellus führte die ersten griechischen Kunstwerke in Masse nach Rom ab. Livius' Bemerkung ist wahr, daß dieser traurige Gewinn sich an ihm rächte, indem der Tempel der Virtus und des Honor den er damit ausschmückte schon zu seiner (des Livius) Zeit von Anderen völlig geplündert war. — Nach der Einnahme von Syrakus dauerte der Krieg in Sicilien noch zwei Jahre und endete mit der Einnahme von Agrigent, das noch schrecklicher mitgenommen wurde, indem die Römer alle Freien als Sclaven verkauften. So hat Agrigent drei Zerstörungen gehabt, unter Dionysius, hundert und vierzig Jahre nachher im ersten punischen Kriege, und jetzt nach funfzig Jahren wieder. Es war neben Syrakus die glänzendste Stadt und wurde nun ein so unbedeutender Ort, wie es noch heut zu Tage ist. M. Valerius Laevinus, ein menschlicher Römer, brachte später (549) wieder eine Gemeinde daselbst zusammen. Auch dieser Sieg über die karthagische Armee kam durch Verrath zu Stande, indem ein numidischer Hauptmann Mutines mit seinen Soldaten überging und von den Römern eben wie Mericus dafür freigebig belohnt wurde. So war im sechsten Jahre nach dem Abfall des Hieronymus Sicilien wieder ganz unter römischer Botmäßigkeit.

Die Einnahme von Syrakus fällt mit der von Capua zusammen (541); beide Ereignisse zeigen uns, wie wenig die Kriege der Alten mit den heutigen zu vergleichen sind; besonders seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ist eine ganz andere Ansicht über Kriegführung eingetreten, der letzte Gräuelkrieg ist die Zerstörung der Pfalz unter Ludwig XIV.

Der Zeitraum 541 bis 545 ist belebt durch Schlachten, worin Hannibal der Regel nach immer Vortheil hatte. Vom zehnten Jahre des Krieges an war er in Besitz des größten Theiles von Apulien, Samnium, Lucanien und ganz Bruttiums;

hier war der Sitz des Krieges im zehnten, eilften und zwölften Jahr. Er schlug den Proconsul Cn. Fulvius bei Herdonia in einer bedeutenden Niederlage, in einem Hinterhalte überfiel er die Consuln M. Claudius Marcellus und T. Quinctius Crispinus; beide starben, der erste in der Schlacht, der zweite später an seinen Wunden. Arpi, Salapia (ebenfalls eine apulische Stadt) nimmt er ein, die Römer aber nehmen es wieder. Tarent gewinnt er nach dreijähriger Belagerung, bei welcher er die ganze Überlegenheit seines Geistes entwickelt. Alle griechischen Städte Unteritalien's waren ihm jetzt zugefallen; Tarent, durch Verrath der Einwohner dem Hannibal überlassen, ward nachher von dem Befehlshaber der bruttischen Besatzung wieder den Römern verrathen. Die Stadt wurde behandelt wie eine mit dem Schwerdt genommene, alle Schätze nach Rom geführt, und von nun an erscheint Tarent verödet, bis C. Gracchus eine Colonie dahin sandte.

Die Römer konnten gleich von Anfang an erwarten daß die Karthaginienser nach Hannibal's großen Erfolgen von Spanien aus ein Heer nach dem andern folgen lassen würden. Nicht also ihres geringen Besitzes willen, sondern um sie zu hindern neue Heere zu senden, schickten sie mit unglaublicher Anstrengung ein Heer nach Spanien unter Anführung des P. und des Cn. Scipio (im zweiten Jahre des Krieges, 535). Diese setzten sich Anfangs in Tarragona fest und beunruhigten von da aus die Karthager. Schon nach der Schlacht von Cannae war es die Absicht, daß Hasdrubal, Hannibal's Bruder, mit einem Hülfsheer nach Italien aufbrechen sollte: aber daran hinderten ihn die Scipionen, und die Wandelbarkeit der dortigen Völker wandte diese den Römern zu, da sie sahen daß sie von den Karthagern nur als Werkzeuge gebraucht wurden, um zahlreiche Truppen und Kriegskosten zu liefern, wiewohl im Anfang die Herrschaft derselben wahrhaft populär gewesen war. Wie diese Kriege geführt wurden, ist in Livius' Erzählung nicht

deutlich zu ersehen. Es ist zu bewundern, aber scheint nicht zu bezweifeln, daß die Römer bis Cordova vorgedrungen sind (denn Illiturgis ist wohl der Ort dieses Namens bei Cordova, nicht der andere). Dieser Krieg verdient keine umständliche Erzählung, da alle Berichte darüber bei der großen Entfernung des Kriegsschauplatzes nach der eigenen Ansicht des Livius, der hier einzige Quelle ist, im höchsten Grade unzuverlässig sind [1]). Nicht einmal wie lang die beiden Scipionen (duo fulmina belli bei Lucretius u. A.) diesen Krieg geführt haben, können wir mit Bestimmtheit sagen: Livius erwähnt das achte Jahr; wäre das von der Ankunft der Scipionen in Spanien an gerechnet, so würde es mit dem Jahr, worin er ihren Tod erzählt, nicht übereinstimmen. Ich bin aber sehr geneigt zu glauben, daß sie erst 542 umgekommen seien, sonst entsteht eine Lücke, und Hasdrubal's Auszug aus Spanien fällt zu früh.

Die Karthager hatten ihre Truppen vermehrt und ein bedeutendes Heer gebildet, das unter Hasdrubal nach Italien ziehen sollte; sie hatten es in drei Armeen getheilt, welche durch geschickte Bewegungen die Heere der beiden Scipionen trennten und zwei Schlachten über sie gewannen. In der ersten fiel P. Scipio durch die Treulosigkeit der Celtiberer, ein deutlicher Beweis von der Barbarei dieses Volkes. Treulosigkeit ist ein Hauptzug in dem Charakter von Barbaren; Treue ist nicht ein Product der Rohheit sondern der höheren menschlichen Bildung, der Barbar folgt seinen Leidenschaften: die alten Gothen, noch mehr die Vandalen, waren eben so treulos wie die heutigen Albanesen. Dreißig Tage nach seinem Bruder fiel auch Cn. Scipio, die Römer verloren alles Land jenseits des Iberus, und fast wurde die ganze römische Herrschaft in Spanien vernichtet. Wollten wir nun den Erzählungen trauen, die Livius wiederholt ohne sie recht zu glauben, so hätten die Römer

[1]) Eben so existiren über den Tod des Marcellus drei verschiedene Erzählungen.

gleich Alles wieder gut gemacht, ein römischer Ritter L. Marcius hätte die noch übrigen Römer gesammelt und mit ihnen die Karthaginienser wieder völlig geschlagen. Der Senator Acilius, der diesen Sieg griechisch beschrieben, hatte erzählt daß die Karthaginienser acht und dreißig tausend Mann und ihr ganzes Lager dabei verloren: Livius selbst scheint aber mehr dem Piso beizustimmen, daß Marcius nur die Übriggebliebenen gesammelt und die Angriffe der Karthager auf das Lager abgeschlagen habe. Die Schwierigkeit war nun in Rom, was zu thun, das Heer war bis auf den Rest in Taraco fast vertilgt; eine Verstärkung wurde unter C. Claudius Nero geschickt, richtete aber nichts aus, als daß er einen etwas größeren Raum an der Seeküste diesseits des Iberus behauptete und Hasdrubal aufhielt. Daher wurde beschlossen, da beide Consuln in Italien beschäftigt waren, daß das Volk einen Feldherrn mit proconsularischer Gewalt erwählen sollte, um nach Spanien zu gehen; Centuriatcomitien wurden eröffnet wie bei einer Consulwahl. Niemand aber meldete sich, da trat P. Scipio, der Sohn des gefallenen Publius Scipio, der jetzt im vier und zwanzigsten Jahre stand, auf um sich diese Würde zu erbitten. Auf ihn hatte das römische Volk schon frühe seine Aufmerksamkeit gerichtet, er soll seinen Vater schon in der Schlacht am Ticinus gegen einen tödtlichen Hieb gerettet haben, und nach der Schlacht bei Cannae die vornehmen jungen Römer, die in der Verzweiflung die Stadt verlassen und nach Macedonien auswandern wollten, auf sein Schwerdt zu schwören gezwungen haben nicht fortzugehen. Wenn er aber wirklich erst vier und zwanzig Jahre alt nach Spanien zog, so kann er seinen Vater am Ticinus kaum gerettet haben. Weil nun sonst Niemand sich meldete, so wurde ihm die Stelle gegeben trotz des Widerspruchs Vieler, weil er noch so jung war und ex domo funestata, in der das Trauerjahr noch nicht einmal vorüber war.

Scipio hieß bei seinen Zeitgenossen der Große, eine Be-

nennung die ungerechterweise außer Gebrauch gekommen ist, denn kein Mann in der römischen Geschichte darf ihm vorgezogen werden. Seine Persönlichkeit entschied über Alles; er war nicht nur ein großer Feldherr sondern auch ein gebildeter Mann, er besaß griechische Bildung und verstand die griechische Sprache so daß er seine Memoiren darin verfaßte. Über ihm waltete nach der Meinung des Volks etwas Geheimnißvolles, das er aus eigenem Glauben nährte, er hielt sich im Bunde mit höheren Mächten; wenn er Rathschläge gab, in der Gemeinde oder in der Armee, gab er sie immer als von den Göttern eingegeben, und alle seine Rathschläge gelangen; auch ging er alle Morgen auf das Capitol in den Tempel des Jupiter und brachte da eine Zeitlang einsam zu. Bald verkündete er, er habe eine Stimme gehört die ihm den Sieg prophezeite; bald sagte er seinen Soldaten, er werde in drei Tagen das feindliche Lager mit reichen Vorräthen erobern, und es gelang. Das bestärkte das Zutrauen der Soldaten zu ihm unglaublich. Man muß ihn demnach entweder für einen begeisterten Schwärmer oder für einen schlauen Betrüger halten, eben wie Mohammed. Das Letztere ist undenkbar. Es ist auch noch eine große Frage, ob Cromwell bis in seine letzten Jahre ein ehrlicher Fanatiker war oder ein Betrüger: es gibt darin eine merkwürdige Mischung, die sich kaum erkennen läßt.

Scipio war damals äußerst populär in Rom, selbst beim Senat, und man rüstete ihn mit allen Mitteln zur Kriegführung aus. Die erste Zeit die er in Spanien zubrachte verging mit Vorbereitungen von Tarragona aus, sie dauerte wohl länger als Livius berichtet; dieser selbst gibt an daß Einige die Einnahme von Karthago nova später ansetzten als er, und das ist wahrscheinlich richtig, sie fällt sicher ein Jahr später, 546; denn sonst wäre das Betragen der Karthaginienser unerklärlich und unbegreiflich, daß Scipio von Tarragona nach Karthagena ziehen konnte, trotz dreier feindlicher Heere. Wahrschein-

lich meinten die Schriftsteller, es sei unrühmlich, den Scipio so lange ruhen zu lassen. Hasdrubal hatte die Celtiberer als freie Verbündete gewonnen und warb dort ein Heer, um es nach Italien zu führen. Außer Hasdrubal, Hannibal's Bruder, war auch Hasdrubal, Gisgon's Sohn, und Mágo, der Bruder Hannibal's, in Spanien. Scipio aber führte sein Heer nach Karthago nova ohne daß die Karthager es erwarteten. Über das Einzelne der Ereignisse dieses Feldzugs, über seine Dauer ist es nicht möglich, zu einem bestimmten Resultat zu kommen. Karthago nova war als Stadt klein, wie die meisten Orte im südlichen Frankreich, Italīen und selbst in Spanien im Alterthum kleiner waren als dieselben jetzt sind; es war fast bloß ein militärischer Ort, aber während seiner kurzen Dauer schon sehr bedeutend geworden, stark bevölkert mit zahlreicher punischer Bürgerschaft, ein wichtiger Kriegsplatz, es befanden sich hier Arsenäle und Werften. Es war stark befestigt, mit hohen neuen Mauern: diesen Ort einzunehmen, gehörte zu den fast unausführbaren Unternehmungen, nur möglich weil man es gar nicht erwartete. Die Stadt lag auf einer Halbinsel, Scipio muß über die Schwächen derselben Berichte gehabt haben. Er machte zuerst einen Angriff auf die Mauer die auf der Halbinsel war, und dieser Sturm wurde mit großem Verlust abgeschlagen; der Theil der Bucht der die nördliche Seite der Stadt bespült ist ein seichtes Wasser, nicht zum Hafen gehörig; es ist da noch Ebbe und Fluth, wenn auch nicht so stark wie im Ocean, und man kann zur Ebbezeit durchwaten, indem ein fester Kiesboden sich längs der Mauer hinzieht: diese seichten Gründe ließ Scipio durch Fischerböte recognosciren. Er erneute den Angriff von der Landseite, und während die Ebbe am niedrigsten war, ließ er Soldaten an die Seeküste schaffen und die niedrige Mauer mit Leitern übersteigen; sie bemächtigten sich eines Thores, und so wurde die Stadt mit Sturm eingenommen. Dieser Verlust war ein tödtlicher Schlag für die

Karthaginienser, Hasdrubal muß damals schon in den pyrenäischen Gegenden gewesen sein und gerechnet haben, daß die Stadt sich selbst vertheidigen könnte.

Wie viele Truppen Hasdrubal nach Italien hinübergeführt, wissen wir nicht genau, weil Polybius uns hier fehlt[1]): er zog nicht mit einem großen Heer aus Spanien, aber mit der Gewandtheit seines Vaters und Bruders vermehrte er es in Gallien. Mancher karthaginiensische Bote hatte sich in diesen Zeiten zu Hannibal über die Alpen nach Apulien durchgeschlichen, dieß sagt Livius ausdrücklich; daher waren die Alpenvölker schon mit ihnen bekannt geworden. Auch hatten diese Völker durch den zwölfjährigen Verkehr sich überzeugt, daß der Durchzug durch ihr Land nur Nebensache sei, und ihr Interesse daher erheischte, ihn unter guten Bedingungen zu gestatten. Hasdrubal vermied den Fehler seines Bruders, zu spät aufzubrechen; im Herbst waren seine Rüstungen vollendet, und nun machte er einen großen Umweg; es erhellt aus einer sorgfältigen Prüfung der Angaben, daß er nach einem kurzen Gefecht mit Scipio aus dem Lande der Celtiberer nicht durch Catalonien sondern durch Biscaya, über das jetzige Bayonne längs der Nordseite der Pyrenäen zog, um die Römer zu täuschen und von ihnen nicht aufgehalten zu werden. Im südlichen Gallien, etwa im heutigen Roussillon, nahm er Winterquartiere, und konnte von dort mit dem ersten Frühling seinen Marsch antreten. Wir sehen aus Livius, daß damals die Arverner den principatus Galliae hatten und ihm freien Durchzug gewährten. Er erreichte nun Italien ohne Ungemach, weil er früh genug ausgezogen war. Wenn man sagt, für den Weg den Hannibal in fünf Monaten gemacht habe er nur zwei gebraucht, so gilt das nur von seinem Zuge von den Pyrenäen bis nach Placentia, während Hannibal von Neu-Karthago ausgezogen war.

[1]) Nach Appian waren es 48,000 Mann Infanterie, 8000 Reiter und 15 Elephanten.

Die Römer vernahmen mit großem Schrecken Hasdrubal's Aufbruch und machten ungeheure Anstrengungen: Hannibal war gewiß von Allem unterrichtet, aber er erwartete seinen Bruder später. Er hatte ohne Zweifel im Laufe der Jahre mehr Verstärkungen erhalten als Livius berichtet, indessen seine alten Truppen waren doch fast ganz verschwunden und er hatte nur Italiker, die er aber vollkommen beherrschte und leitete; er mußte daher jetzt im römischen Kriegssystem den Krieg führen. Sein Streben ging dahin, die Römer durch beständige Märsche und Gegenmärsche in Apulien, Lucanien und Bruttium hin- und herzuziehen, wie ein geschickter Schachspieler, und das gelang ihm vollkommen. Wäre Hasdrubal gewesen wie Hannibal, so hätte er sich nicht aufgehalten. Aber er wollte erst Piacenza, das sich bis jetzt merkwürdig mitten unter den gallischen Völkerschaften gehalten hatte, erobern, dadurch den Galliern diesen Dorn aus dem Auge nehmen nnd zugleich einen sicheren Waffenplatz gewinnen; dabei verlor er lange Zeit vergeblich, das ist vielleicht eine der Ursachen seines unglücklichen Ausgangs. Die Boten von ihm an Hannibal wurden aufgefangen und die Briefe gelesen. Die Römer hielten Hannibal mit drei Heeren umsetzt, von denen aber keines den Muth zur Schlacht hatte: die Hauptmacht sandten sie gegen Gallien. Hasdrubal hatte die Absicht nicht durch Toscana sondern längs des adriatischen Meeres an die Gränze von Apulien zu ziehen, wo Hannibal stand. Diesem gegenüber stand C. Claudius Nero als Hauptfeldherr: nach Ariminum war M. Livius Salinator gesandt mit den volones und zwei Legionen Verbündeter, im Ganzen sechs Legionen. Aber Livius zog sich vor Hasdrubal zurück bis gegen Sena Gallica, und würde sich bis an den Aternus in Picenum zurückgezogen haben, wenn nicht Nero einen Zug gewagt hätte der zu den allerkühnsten und romanhaftesten gehört, der aber doch glückte. Hannibal war gewiß nicht ununterrichtet von der Annäherung seines Bruders,

sein Marsch nach Larinum beweist das unwidersprechlich: aber er war nicht in der Lage, das römische Lager zu stürmen, daher zog Claudius die Blüthe seiner Truppen heraus und ging mit diesen in Eilmärschen zu seinem Collegen. Hasdrubal der bereit gewesen war den Livius anzugreifen, merkte durch genaue Beobachtung an den Römern die ausrückten, daß der Zustand der Pferde, der Waffen und Kleider derselben einen langen Marsch verriethe, anders wie bisher die Truppen des Livius; er schloß also, Livius habe Verstärkung erhalten. In der Nacht ward er noch mehr aufmerksam, er hörte die Musik zweimal blasen, woraus er auf zwei Consuln schloß, obgleich die Römer sonst dafür gesorgt hatten, ihn zu täuschen, und ihr Lager gar nicht erweitert hatten. Als Hasdrubal hierüber sicher war, wollte er einen Umweg machen: bisher war er offenbar auf der geraden Straße längs des adriatischen Meeres vorgerückt; er war über den Metaurus gegangen, nun aber wollte er über diesen Fluß zurück und an demselben höher hinaufgehen, um sich an die Apenninen heranzuziehen und so die Römer zu umgehen, oder sich hinter dem Metaurus defensiv halten. Hier hatte er das Unglück daß ihm sein Führer entwich und er vor den Augen der Römer längs desselben marschirte, ohne die Furt finden zu können. Wahrscheinlich war kurz vorher ein starker Regen gefallen, denn sonst kann man den Metaurus überall durchwaten. Als er nun einen großen Theil des Tages sich ermüdet hatte, und theils unschlüssig war theils hinüberzugehen versuchte, griffen die Römer ihn an. Die Schlacht ward geleitet, wie es eines Sohnes des Hamilkar und Bruders des Hannibal würdig war, die Iberer und Libyer fochten wie die Löwen: allein der Stern Rom's brachte Vergeltung für Cannae, der größte Theil des Heeres mit dem Feldherrn selbst ward vernichtet, nicht wie Livius sagt, das ganze Heer; was entkam, entkam nur weil die Römer zu ermüdet waren sie weiter zu verfolgen. Nach der Erzählung

des Appian (aus Polybius oder Fabius) schlug sich ein Theil der Celtiberer durch und gelangte zu Hannibal, was sehr glaublich ist, da es eben nicht zum Ruhme der Römer gereicht und von diesen also wohl nicht erfunden ist; die übriggebliebenen Gallier zogen sich in ihr Land zurück. Also war das Unternehmen vollkommen gescheitert. Das römische Heer kehrte schnell zurück ohne daß Hannibal in der Zwischenzeit etwas zu unternehmen gewagt hätte; Claudius ließ den Kopf des barcinischen Helden den Vorposten des Hannibal zubringen und brachte ihm dadurch zuerst die Kunde von der Niederlage. Hier endigt die dritte Periode des Kriegs.

Nachdem Hasdrubal sein Heer nach Italien geführt hatte, waren in Spanien noch die beiden Heere des Hannibal Gisgon und des Mago, bis an das atlantische Meer zurückgedrängt. Gegen sie führte Scipio den Krieg noch in demselben und dem folgenden Jahre: mit dem barcinischen Hasdrubal war aber die Seele des Ganzen gewichen. Mago suchte nur Gades zu behaupten, Hasdrubal ging nach einer Reihe von Gefechten nach Africa über. In Gades, einer Stadt die Karthago gleich stehen wollte und ihr doch unterthänig war, entspann sich ein Verrath, sie gingen mit dem Plan um, Mago den Römern auszuliefern, es wurde entdeckt und vereitelt, die Obrigkeit wurde hinausgelockt und hingerichtet: Mago erhielt nun aber den Befehl sich zurückzuziehen und nach den Balearen zu gehen, die Karthago den Gehorsam verweigert zu haben scheinen, und von da nach Ligurien, um sich daselbst eine Macht zu bilden womit er den Hannibal in Italien unterstützen könnte, zugleich auch Etrurien zu beunruhigen. Als die spanischen Völker sahen daß die Karthaginienser sie aufgaben und die letzten Mittel ihrer Macht zu Erpressungen gegen sie für andere Kriege gebrauchten, versagten sie ihnen den Gehorsam. Auch für die Gaditaner war die gegen sie bewiesene Strenge nur noch mehr Veranlassung, sich ohne Rückkehr zu trennen; sie schlossen ein Bünd-

niß mit den Römern, welches Einige noch früher setzten als wir nach der sehr zusammenhängenden Erzählung des Livius annehmen dürfen. Das ist eine politische Verfälschung der Geschichte, aus Eitelkeit nämlich wollten die Gaditaner es gleich nach Scipio's Ankunft in Spanien abgeschlossen haben. Scipio hielt sich noch 545 und 546 in Spanien auf, die Karthaginienser waren ganz hinausgedrängt.

Die Römer aber hatten auch keinen sicheren Besitz in diesem Lande, da sie den Völkern, die auf Freiheit gerechnet hatten, doch nur Herrschaft anboten die vielleicht noch drückender war als die der Karthaginienser, da sie bei diesen Sold zu bekommen Gelegenheit hatten, indem die Karthager Miethsoldaten gebrauchten, die Römer aber nur ausnahmsweise geringe Abtheilungen celtiberischer Truppen in Dienst nahmen. Auch rächten sich jetzt die Römer an einigen Städten die sich mit besonderer Wuth gegen sie benommen hatten. Es fallen in diese Zeit einige gräßliche Vorfälle, Folgen des Fanatismus der Tapferkeit der zur Raserei wird. So gehört dahin die Vertheidigung von Illiturgis und Astapa, aus welcher letzteren Stadt alle Waffenfähigen ausfielen und bis auf den letzten Mann fochten, während die Zurückgebliebenen Weiber und Kinder umbrachten und die Stadt anzündeten, wobei sie sich selbst tödteten.

Während nun Scipio die Provinz ordnete, die noch auf Catalonien, Valencia und Andalusien beschränkt war, entspann sich unter den Spaniern eine Insurrection. Wenige spanische Staaten waren Republiken, in den meisten herrschten Fürsten: zwei derselben, Mandonius und Indibilis hatten nach langer Verbindung mit den Römern einen wüthenden Haß gegen sie eingesogen. Auch hier zeigt sich die Nationalität der Spanier, wie man sie zu allen Zeiten findet: der Grimm der mit einem Male gegen die Fremden ausbricht, die sie von jeher nur als Werkzeug gebrauchen wollten. Diese Vorgänge sind auch sonst noch merkwürdig, weil sie die ersten Spuren eines Verhältnisses

sind, das erst lange nachher sich ausgebildet zeigt, der Tendenz der italischen Bundesgenossen nach Gleichstellung mit den Römern. Unsere Darstellungen darüber aber sind unvollständig und treffen den Hauptpunct nicht. Scipio war schwerkrank und es verbreitete sich das Gerücht von seinem Tode: nun stand bei Sucro in Spanien ein Heer von achttausend Mann, aus italischen Bundesgenossen bestehend, nicht wie Livius sagt aus Römern. Diese beschlossen sich Spanien's zu bemächtigen und einen unabhängigen Staat zu gründen; der erste Vorwand zu diesem Aufstande war die rückständige Zahlung des Soldes, den sie, obgleich er aus ihren eigenen Cassen gezogen wurde, dennoch unregelmäßiger erhielten als die Römer; überhaupt aber fühlten sie ihre Zurücksetzung und hatten doch das Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit. Sie erwählten zwei aus ihrer Mitte, einen Umbrer und einen Latiner aus Cales, zu ihren Feldherren und bekleideten sie sogar mit den Consularinsignien, was Zonaras berichtet, Livius aber verschweigt; diese übernahmen den Befehl und leiteten ein Verständniß mit den beiden spanischen Fürsten ein. Die Krisis schien höchst gefährlich; aber als das Gerücht von Scipio's Genesung in das Lager kam, ließen sie schon den Muth sinken und seine Persönlichkeit hatte den großen Einfluß daß alle Gedanken an einen Aufstand verschwanden und sie nur an Versöhnung dachten. Scipio kam nach Karthagena, stellte sich als ob er ihnen Recht gäbe und ließ sie wissen daß sie ihre Schuld im Dienst gegen die spanischen Fürsten gut machen und nach Karthagena kommen sollten, um ihren Sold zu empfangen, einzeln oder in Masse. Sie beschlossen in Masse zu kommen, weil es ihnen sicherer schien, und sie glaubten Alles sei verziehen; sie wurden vollkommen beruhigt, da ihnen am Tage vor ihrem Einzug in Karthagena ein Fourier begegnete und ihnen erzählte daß das römische Heer nach Catalonien ziehen würde; so kamen sie am Abend an und wurden in der Vorstadt einquartirt, die Officiere in der Stadt. Diese wurden zu den vornehmsten

Römern eingeladen und in der Nacht verhaftet. Am anderen Morgen rückte das römische Heer, auf das er sich ganz verlassen konnte, zum Schein zum Thore heraus, und die Meuterer wurden auf das Forum gerufen, ihren Sold zu empfangen; sie waren treuherzig gemacht und kamen unbewaffnet. Im Thore aber bekamen die Colonnen den Befehl, Halt zu machen, besetzten alle Straßen und schlossen jene ein: jetzt redete Scipio die Aufrührer an und erklärte ihnen, welche Strafe sie verdienten, doch begnügte er sich, nur die Anführer ergreifen und hinrichten zu lassen, fünf und dreißig an der Zahl, die übrigen bekamen ihren Sold und es wurde ihnen verziehen. Der weitere Krieg gegen die Spanier war leicht, den beiden Fürsten wurde vergeben auf ihren Eid sich ruhig zu verhalten.

Noch ehe Scipio Spanien verließ, machte er das romantische Wagestück, hinüberzugehen nach Africa zu Syphar, König der Massaesyler, der im östlichen und einem Theil des westlichen Algier wohnte; seine Hauptstadt war Cirta; die Geographie dieser Gegenden unter der karthaginiensischen Herrschaft gehört zu den dunkelsten. Syphar war den Karthaginiensern nicht zinspflichtig, aber in der Abhängigkeit wie der Fürst eines rohen Volkes gegen einen sehr mächtigen, gebildeten Staat: er diente ihnen für Sold und fühlte sich untergeordnet; bisweilen war er ganz zu ihrer Verfügung, bald fiel er wieder ab, und dann schloß er wieder Frieden. Jetzt war Friede, aber vorher war er mit ihnen in Krieg gewesen und hatte damals den Römern Eröffnungen gemacht; auf seine Bitte um römische Officiere, um seine Truppen einzuüben, hatte Scipio Bevollmächtigte hinüber geschickt. Dieß hatte aber keine Folgen, weil inzwischen Friede abgeschlossen wurde und Syphar sich neutral hielt. Jetzt wagte es Scipio auf seine Einladung hinüberzugehen, um ein Bündniß abzuschließen, denn er hatte von Anfang an den richtigen Gedanken gehabt, Karthago in seinem eigenen Lande anzugreifen. Hier kam er gerade mit Hasdrubal, Gisgon's

Sohn, auf dem nämlichen Gastmahl zusammen. Das Benehmen des Syphar gegen die Römer hatte zum Zweck, die Karthager nicht zu mächtig werden zu lassen und ihnen Geld abzulocken: daß er sich den Scipio entwischen ließ, ist zu bewundern.

In Spanien war nun Alles beendigt, und Scipio kehrte nach Italien zurück wo er aber nicht den Triumph erhielt, weil er bei dieser Kriegsführung kein curulisches Amt bekleidet hatte, sonst aber wurden ihm alle Ehrenbezeugungen erwiesen. Er war noch Proconsul, vorher war er Aedilis gewesen, die Praetur hatte er noch nicht bekleidet, suchte aber dennoch jetzt das Consulat nach obgleich er noch nicht das gesetzliche Alter hatte, denn die leges annales waren durch eine sehr weise Maaßregel für die Dauer dieses Krieges aufgehoben. Er ward einstimmig von allen Centurien gewählt, die Nation sehnte sich nach dem Ende des Krieges, und Alle erwarteten dieses von ihm. Allem Ansehen nach war es nichts als eine der albernen Meinungen die man dem Publicum so leicht aufbinden kann, die Vornehmen wären es wohl zufrieden daß der hannibalische Krieg fortdaure, damit sie um so öfter zu den höchsten Stellen kommen könnten. Während Scipio der Abgott des Volkes war, stand ihm die Partei der Vornehmen, als deren Mittelpunct man Fabius ansehen muß, entgegen, eine Partei eben so wie Livius sie in Karthago als gegen Hannibal bestehend ausmalt. Auch gegen diese Partei muß man billig sein: der alte Fabius Maximus, wohl schon ein achtzigjähriger Greis, ward Haupt derselben aus mehreren Gründen: wohl schon, weil er wie jeder Greis, der seinen Glanz verschwinden sieht, geneigt war, die jungen aufstrebenden Männer ungünstig zu betrachten; auch mochte Scipio, eben weil er ganz ungewöhnlich war, den Römern unbegreiflich erscheinen, manche mochten fürchten daß sein Glück ihn unbesonnen machen, wie den Regulus, andere daß es ihn zum Umsturz der Verfassung treiben könnte. Daß dieser Verdacht völlig ungegründet war, so weit es von Scipio's Persönlichkeit

abhing, kann man leicht entscheiden: aber es findet sich eine flüchtige Erwähnung [1]) daß man ihn zum lebenslänglichen Consul und Censor machen wollte; geschah das, so war er König, obgleich das wohl unter den damaligen Verhältnissen nicht friedlich hätte geschehen können: aber es zeigt daß jenes Mißtrauen nicht ohne Grund war. Daher zeigte sich im Senat von dem alle Bewilligungen an Truppen und Geld abhingen entschiedene Opposition: Scipio suchte Africa zur Provinz zu erhalten, man gab ihm aber Sicilien, ohne andere Truppen als die dort sich befanden zuzugestehen, doch vergönnte man ihm, mit solchen die sich ihm freiwillig darbieten würden eine Expedition zu versuchen. Dieses Benehmen des Senats gegen Scipio ist unbestritten, Rom war dadurch auf dem Punct alle Vortheile des Kriegs wieder zu verlieren. An dieses Benehmen des Senats muß man sich erinnern, wenn von seiner Standhaftigkeit im hannibalischen Kriege die Rede ist.

Nun zeigte sich der Einfluß von Scipio's Persönlichkeit. In Italien war Hungersnoth und Seuchen; ein Theil der etruskischen und umbrischen Staaten, die zu gar keinen Leistungen verpflichtet waren und daher bei der Achtung der Römer vor allen Privilegien ganz frisch geblieben waren, während Rom sich aufgerieben, strengte sich gleichwohl so für Scipio an als ob sie selbst einen Krieg zu unternehmen gehabt hätten. Sie bauten ihm eine Flotte und rüsteten sie aus; Arretium gab ihm Waffen für dreißigtausend Mann, auch Geld und Lebensmittel; von den Sabinern, Picentern, Marsern und anderen Völkern der Gegend erklärten eine große Menge Veterane und junger entlassener Soldaten unter ihm dienen zu wollen. So erhielt er eine ansehnliche Flotte und ein großes Heer, ganz gegen den Willen des Senats. Er ging nach Sicilien hinüber, machte

[1]) Liv. XXXVIII. 56. Valer. Max. IV. 1. 6. Nach beiden Stellen soll er aber zum lebenslänglichen Consul und Dictator ernannt sein. A. d. H.

von da aus eine Unternehmung gegen Lokri und entriß diese Stadt dem Hannibal: im Ganzen jedoch verging das Jahr seines Consulats unbedeutend. Warum er so lange in Sicilien verweilte, ist nicht völlig erklärt: es scheint als wenn er sich gehen ließ und gerne in diesen sicilischen Landen verweilte, besonders in Syrakus sich wohlgefiel. Die Erwartungen waren auf das Äußerste getäuscht; man glaubte, er würde nach kaum vollendeten Rüstungen nach Africa übersetzen, und nun vernahm man daß er völlig griechisch in Syrakus lebte: daher wurden Commissarien hinüber gesandt um die Sache zu untersuchen und, wenn sie begründet wäre, ihn abzusetzen: diesen aber imponirte er so daß sie berichteten, er verlöre seine Zeit keinesweges sondern betreibe die Vollendung seiner Rüstungen.

Hannibal hatte schon nach der Schlacht von Sena die Entscheidung des Krieges vorausgesehen, aber er gab den Muth noch nicht auf, sondern hielt es für seine Pflicht bis auf den letzten Augenblick darnach zu ringen, daß die Römer ihres Landes nicht sicher wären: aber die weitläufige Landschaft konnte er nicht vertheidigen, er räumte Apulien, Messapien, das Land der Hirpiner und den größten Theil von Lucanien, so daß er nur den südöstlichen Theil desselben und Bruttium behielt. Hier blieb er drei Feldzüge hindurch mit einer Ausdauer, die Livius selbst bewundert; wie ein Löwe ließ er, wer ihn anfaßte, mit schwerem Verlust büßen. In diesem beschränkten Landstrich mußte er das Heer recrutiren und versorgen, und die Römer fesseln um sie von Africa abzuhalten, während er unter Völkern lebte die er durch die ungeheuersten Anforderungen in Verzweiflung setzte: das Alles gelang ihm ohne daß ein Gedanke von Aufruhr und Gewalt gegen ihn aufkam, er konnte seine Armee weder bezahlen noch ernähren, er litt an Hunger und Pest. Hauptquartier und Waffenplatz war ihm Kroton. So verging der Krieg bis die Karthaginienser ihn nach Africa rie-

sen; die Römer beschränkten sein Gebiet immer mehr, indem sie ihm einen Ort nach dem anderen entrissen.

Erst im Jahre nach seinem Consulat, 548, da ihm das proconsularische Imperium prorogirt war, ging Scipio auf vierhundert Transportschiffen, gedeckt durch vierzig Penteren, nach Africa. Wenn die Karthaginienser ihre Kriegsschiffe zusammen hatten, mußten sie Scipio's Expedition vereiteln; es muß aber wohl nicht der Fall gewesen sein, sonst wäre ihre Unthätigkeit unerklärlich. Wie viele Truppen er hinüber brachte ist den Alten selbst unbekannt gewesen, als mittlere Zahl kann man sechzehn tausend Mann Fußvolk, mehrere tausend Reiter und eine bedeutende Flotte annehmen; sie gingen unter großem Herzklopfen der ängstlichen Partei unter den Römern, welche an nichts anderes als an Regulus' Schicksal dachte. Scipio's Anstalten sind bewundernswerth. In drei Tagen legte er die Fahrt zurück und landete nördlich von Karthago unweit Utica, bei einem Vorgebirge an der Mündung des Flusses Bagradas, der wie fast alle Flüsse die in das mittelländische Meer fließen seine Mündung vorgeschoben hat, indem die alte versandet ist: doch gibt Shaw in seiner Reise den Punct vortrefflich an. Das Andenken desselben ward erhalten so lange das römische Reich bestand durch den Namen Castra Cornelia; es war ein Vorgebirge mit einer Rhede, ein allmählich ablaufendes Kiesufer, auf welches die Schiffe hinaufzuziehen waren; hier befestigte sich Scipio und machte von da aus Streifzüge. Unterdessen war Syphax ganz für die Karthager gewonnen, indem er Sophonis (hebräisch Zephanja), oder nach Livius Sophonisbe, die Tochter Hasdrubals des Sohnes Gisgon, geheirathet hatte. Als Scipio gelandet war, gingen ihm ein karthagisches Heer unter Hasdrubal, ein großes numidisches unter Syphax und ein kleineres numidisches unter Masinissa entgegen. Masinissa war erblicher Fürst der Massyler, eines Volkes an der Gränze des jetzigen Tunis am Fuß der Berge, er war karthagischer Lehns-

fürst, hatte unter den Karthagern in Spanien gedient und sich dort schon mit den Römern in Beziehung gesetzt. Er erscheint als Gastfreund Scipio's, im Somnium Scipionis tritt er als ein ehrwürdiger Greis auf; er war in Karthago erzogen, und verstand, wenigstens in seinen späteren Jahren, Griechisch oder Lateinisch. Diese africanischen Fürsten waren alle durch und durch treulos: daß Masinissa's Treue gegen die Römer so gerühmt werden konnte, kommt nur daher daß sein Zweck war sich auf Kosten Karthago's zu bereichern, und die Römer ihn hierin begünstigten; sein Sohn aber der schon in anderen Verhältnissen zu den Römern stand zeigt sich im dritten punischen Kriege ihnen verderblich. Man hat einen Roman gemacht, Masinissa sei in Sophonisbe verliebt und deßhalb auf Syphax eifersüchtig gewesen, mit ihm nachher in Krieg gekommen, und habe sich nachmals wieder verglichen. Dem Anscheine nach kam er jetzt als Bundesgenosse der Karthaginienser gegen Scipio, dieser aber lockte ihn an überzugehen; er hatte sein väterliches Recht durch Begünstigung eines Mitbewerbers Seitens der Karthager verloren, nun hatte er sich eine Zeitlang in der Wüste herumgetrieben, wollte dann sein Glück bei den Römern versuchen und zeigte sich denselben nützlich als ein Mittelpunct, um den sich ein Zulauf von Africanern bildete. Er theilte Scipio seinen Plan mit zu dem er die Karthager verleitet hatte, und Scipio überfiel sie aus einem Versteck: der Verlust war für Karthago bedeutend, da es eine Menge seiner Bürger dabei verlor. Der karthagische Feldherr Hanno ward gefangen genommen und darauf gegen Masinissa's Mutter ausgetauscht. Inzwischen hatte Syphax sich vermessen, als Vermittler zwischen Römern und Karthagern aufzutreten, was natürlich zu nichts fruchtete da darnach Alles bleiben sollte wie es gewesen war und Hannibal und Scipio sich aus Italien und Africa zurückziehen sollten. Der Versuch nützte aber dem Scipio, weil er sich indessen in Africa festsetzen konnte.

Scipio belagerte Utica mit schlechtem Erfolg, Hasdrubal und Syphar standen ihm entgegen, wahrscheinlich in offenen Lagern. Da unternahm Scipio einen plötzlichen Nachtangriff, und dieser zeigte, wie elend dort die Kriegszucht war; es gelang ihm einzudringen und beide aus Strohhütten bestehende Lager anzuzünden; die Überfallenen wollten flüchten und wurden wie die Schafe eingepferchl und von den Römern erwürgt. Beide Heere wurden auseinandergesprengt, Syphar trennte sich von den Karthagern und ging in sein Land zurück. Nun trat Masinissa als Thronbewerber auf und zog gegen ihn, die Unterthanen fielen ihm in großen Massen zu, Laelius vollendete das Unternehmen: Syphar ward gefangen genommen, Masinissa verfolgte seine Vortheile und bemeisterte sich der Hauptstadt Cirta, nachmals wie noch jetzt Constantineh genannt. Dort befand sich die Gemahlin des Syphar, mit der sich Masinissa sogleich vermählte, ohne die Einwilligung der Römer nachzusuchen. Scipio forderte aber mit Bestimmtheit, Sophonis als Karthaginienserin und Feindin der Römer sollte ausgeliefert werden: Masinissa sandte ihr, um sie nicht ein solches Schicksal erfahren zu lassen, Gift und sie nahm sich das Leben. Einen Theil von dem Reiche des Syphar erhielt ein Sohn desselben, er selbst ward gefangen nach Italien geschickt und im Triumph des Scipio aufgeführt; er starb alt in Alba im Marserlande. Seine Statue muß häufig gewesen sein, es finden sich noch mehrere Vasen mit seinem Namen und dem Inhalt seiner Geschichte.

Die Karthaginienser überzeugten sich daß ihre Streitkräfte nicht ausreichten; zwar gelang ihnen ein Unternehmen auf die römischen Schiffe, aber es war auch das einzige während der drei Jahre des Krieges in Africa. Sie sandten zu Hannibal und Mago daß beide kommen sollten; das Gerücht davon war für Italien erfreulich, allein da es ungewiß war ob das Versetzen der Heere möglich sei, wandten sich die Karthaginienser zu gleicher Zeit mit Friedensvorschlägen an Scipio, auf die dieser um so lieber

einging, da er nun schon drei Jahre als Proconsul in Africa war und immer seine Absetzung erwarten konnte, wobei dann der Consul des folgenden Jahres, Ti. Claudius Nero, den Ruhm der Beendigung des Krieges davon getragen hätte. Auch war der Ausgang des Kampfs mit Hannibal noch sehr ungewiß, daher waren die Bedingungen Scipio's zwar hart doch erträglich gegen das was nachher geschah. Die Autonomie der Karthager wurde anerkannt, sie sollten Herren der ganzen Gegend innerhalb des punischen Canals sein (welche Gegend das ist, wissen wir nicht), auf Italien, Spanien, Sicilien und Sardinien verzichten, alle Schiffe bis auf dreißig, wahrscheinlich Triremen, ausliefern, die Gefangenen zurückgeben; wie viel als Kriegssteuer gefördert wurde ist ungewiß, Livius sagt die Annalisten gäben die Zahlen sehr verschieden an: die bestimmten Zahlen die sich bei späteren griechischen Schriftstellern finden — funfzehnhundert Talente bei Appian — sind aus den Angaben entnommen unter denen Livius nicht zu entscheiden wagt. Dieser gibt auch eine große Quantität Getraide an. Auf diese Bedingungen waren die Herrschenden in Karthago entschlossen den Frieden zu schließen, aber eine andere Stimmung war bei der unruhigen, meuterischen Population, die unbedingt gegen den Frieden tobte ohne jedoch selbst ihr Blut vergießen zu wollen. Diese war in Verzweiflung: nachdem sie so lange glorreich gekämpft, sollten sie sich für überwunden erklären, während Hannibal noch da war den die Masse des Volkes gewiß wie ein Idol betrachtete. Inzwischen setzte die Regierung durch daß ein Waffenstillstand geschlossen und Gesandte nach Rom geschickt wurden. In Rom ward der Friede angenommen in so fern Hannibal Italien verließe. Die Karthaginienser aber vernahmen nun daß Hannibal wirklich im Begriff stand, Italien zu räumen, und glaubten ganz andere Seiten aufspannen zu können. Der Friede war nur noch nicht beschworen. In dieser Zeit langte eine große römische Flotte mit Lebensmitteln an, wurde aber

beim Landen vom Sturm zerstreut: in Karthago war längst Hungersnoth, und das Volk murrte daß man den Feinden diese Zufuhr ließe, da die Götter selbst entgegen wären und es in ihrem Willen stände sie zu nehmen; tumultuarisch schiffte man sich ein und brachte die römischen Schiffe auf, die im Vertrauen auf den Waffenstillstand ankerten. Scipio sandte hierauf Abgeordnete, um Vorstellungen zu machen und Genugthuung zu fordern: dieß war aber bei der Gährung unmöglich, kaum wurden die römischen Gesandten gerettet, nur unter Schutz einer Wache kamen sie wieder an ihr Schiff, welches, zwar gegen den Willen der Regierung, durch ein karthagisches Schiff verfolgt wurde und sich nur dadurch rettete daß es auf den Strand lief. Diese Geschichte erinnert an den Mord der französischen Gesandten in Rastatt. Nun war die Hoffnung auf den Frieden verschwunden, und die karthagischen Gesandten erhielten Befehl sich aus Rom zu entfernen.

Mago war von Spanien zu Genua gelandet, hatte es eingenommen und suchte Ligurien in eine karthaginiensische Provinz zu verwandeln, eben so wie die Römer in Spanien von einem Orte her sich ausgebreitet hatten. Aber seine Fortschritte in den Apenninen und Alpen waren bei den vielen hartnäckigen kleinen Völkern geringfügig; zwar erhielt er Verstärkung und Geld, dennoch waren Anfangs seine Hülfsmittel unbedeutend, immer aber nöthigte er die Römer Kräfte gegen ihn aufzuwenden. Einmal schlug er sie im Lande der Insubrer, so daß, wenn er jetzt nicht zurückgerufen worden, er sie gewiß in große Verlegenheit gesetzt hätte. Er schiffte sich ein, starb aber an seinen Wunden, die er in jenem Treffen erhalten hatte.

Hannibal hatte ebenfalls den bestimmten Befehl erhalten sich einzuschiffen, und es ist unbegreiflich daß die Römer nicht Alles anwandten seine Flotte zu zerstören; er erreichte Africa ohne Unfall. Gegen Karthago selbst konnten die Römer nichts unternehmen, es war zu fest, Scipio hatte auch noch keinen

anderen der befestigten Orte erobert, war aber Herr über manche offene Plätze. Hannibal landete bei Adrumetum, er hatte Alles was er in Bruttium waffenfähig fand mitgenommen, alle römischen Überläufer und Italiker seinem Heer einverleibt, deren ganze Existenz von dem Kriege mit Rom abhing. Die Armee bestand aus etwa vierzigtausend Mann. Doch da er in Karthago die Lage der Dinge sah, machte er den Versuch zu einer Unterhandlung; er sah die Unwahrscheinlichkeit den Krieg mit Erfolg zu führen, und erkannte daß, wenn eine Schlacht verloren ginge, die Stadt einen Frieden erhalten würde, von dem sie sich nicht wieder erholen möchte. Auch Scipio lag viel am Frieden, weil er immer fürchtete, man möchte ihm das Imperium nicht verlängern. Die Bedingungen die Hannibal anbot waren zu gering, indem er für die Karthaginienser die Souverainetät über Africa verlangte, den Römern zwar die von ihnen eroberten Länder zugestand, aber alles Andere ablehnte: Scipio wollte noch immer die vorigen Bedingungen mit einer kleinen Entschädigung für die Beleidigungen aufrecht erhalten. Alles zerschlug sich zuletzt an der Thorheit des karthaginiensischen Publicums, welches glaubte, nun da Hannibal da sei, würde Scipio's Heer wie das des Regulus zerstört werden. So kam es zu der berühmten Schlacht bei Zama (550). Hannibal zeigte auch hier, wie Polybius bezeugt, die Eigenschaften eines großen Feldherrn: er stellte sein Heer in drei Treffen, das vorderste bestand aus einem Gemisch fremder geworbener Truppen aus den verschiedensten Völkern, hinter diesen standen die karthaginiensischen Bürger die nur im äußersten Nothfall zu den Waffen griffen, aber eben durch die Umstände zur Tapferkeit gezwungen waren, hinter diesen als Reserve die Italiker die er hinübergeführt, ein bedeutendes Corps, vor der Schlachtordnung achtzig Elephanten, an den Flügeln die Reiterei. Es ist dieß die einzige Schlacht in welcher Hannibal Elephanten gebrauchte. Die Römer stellten sich in der gewöhnlichen Ordnung auf,

hastati, principes und triarii, nur so daß Scipio große Zwischenräume zwischen allen dreien ließ, statt daß sonst diese Heeresabtheilungen so hintereinander gestellt waren daß die Manipeln der einen immer die Zwischenräume zwischen zwei Manipeln der anderen deckten. In diese weiten Zwischenräume so wie vor die Reihen stellte er die leichten Truppen, um wenn die Elephanten sich näherten ihre Geschosse auf sie zu werfen und dann wenn sie sich in die offenen Gassen zögen sie dort mit Wurfspießen zu bestürmen. Auf den Flügeln stellte er die römische und numidische Reiterei auf. Der Erfolg des Treffens zeigt daß diese Reiterei jetzt qualitativ wenigstens der karthaginiensischen überlegen war, da letztere bald zerstreut wurde: der Zweck mit den Elephanten wurde zum Theil erreicht, indem die meisten sich durch die Gassen verliefen, obgleich einige sich auch seitwärts auf die Wurfspießschleuderer warfen. Nun begann der Stoß zwischen den Hastatis und den karthagischen Miethsoldaten, die nach muthigem Gefecht sich auf die hinter ihnen stehende karthagische Phalanx warfen, aber von dieser wieder auf die Römer zurückgetrieben wurden, so daß sie zwischen beiden niedergestoßen wurden. Die Hastati jedoch mußten vor den Karthaginiensern weichen; Scipio ließ sie sich zurückziehen und die Principes und Triarii sich seitwärts nach den Flügeln hin bewegen, um die Karthager in der Flanke anzugreifen: das hatte vollkommnen Erfolg, die Italiker allein fochten verzweifelt, aber die ganze karthagische Reiterei war zerstört, und die Römer warfen sich den Karthaginiensern in den Rücken, worauf eine so große Flucht einbrach daß das Heer fast ganz aufgerieben ward, Hannibal selbst entkam mit einem kleinen Haufen nach Adrumetum.

Jetzt war in Karthago kein anderer Gedanke als der nach Frieden, der große Hannibal war es der jetzt vorzüglich darüber unterhandelte und die Bedingungen annahm, die nun viel härter waren als früher; daß Scipio jedoch den Frieden be-

schleunigen wollte, war Karthago's Rettung. Die Selbstständigkeit Karthago's ward anerkannt; die Städte und Landschaften die sie vor dem Kriege in Africa besessen hatten sollten sie zwar weiter als Unterthanen behalten; aber hier chicanirte man, sie sollten beweisen was sie besessen hatten. Anstatt daß früher dreißig Triremen gelassen waren, wurden jetzt nur zehn gestattet; sie sollten ihre Elephanten ausliefern und keine weiter zähmen, zehntausend euböische Talente (15,000,000 Thaler) in funfzig Jahren zahlen, hundert und funfzig Geißeln stellen, die von den Römern selbst auszusuchen wären (was sehr hart war, da die Geißeln so schlecht bei den Alten behandelt wurden), alle römischen Gefangenen und Überläufer, auch die unglücklichen Italiker die mit Hannibal gekommen waren, ausliefern. Ob diese als Rebellen alle aufgeopfert oder in die Sclaverei verkauft seien, darüber schweigt Livius, der überhaupt diesen ganzen Punct nicht hat: Appian berichtet ihn, also auch Polybius. Sie sollten ferner Masinissa als König der Numidier in den von den Römern bestimmten Gränzen anerkennen, ein passives Offensiv- und Defensivbündniß mit den Römern schließen das diese nicht verpflichtete, und die römischen Soldaten noch sechs Monate lang verpflegen. In Africa durften sie nur mit Genehmigung der Römer, außerhalb Africa gar keinen Krieg führen, und nirgend in Europa Miethsoldaten werben.

Gegen diese Bedingungen wollten einige Thoren in Karthago reden, Hannibal aber ergriff einen Gisgon und schleppte ihn von der Bühne herab, da er dergleichen Reden führte. Man schrie über Verletzung der Bürgerfreiheit, Hannibal aber rechtfertigte sich, er sei seit seinem neunten Jahre sechs und dreißig Jahre lang außerhalb des Vaterlandes gewesen und kenne daher die Gesetze nicht so genau, er halte aber den Frieden für nothwendig. Alle Verständigen sahen ein daß der Frieden jetzt unvermeidlich sei und daß es nicht so gekommen wäre, wenn man den Hannibal zu rechter Zeit unterstützt hätte.

Nun räumte Scipio Africa, alle bewaffneten Schiffe der Karthager wurden auf's Meer gebracht und da angezündet. So endete nach sechzehn Jahren der zweite punische Krieg, und die Nebenbuhlerschaft Karthago's war hin. Rom hatte unermeßliche Beute gemacht[1]).

Der macedonische Krieg[2]).

Unmittelbar nach der Schlacht von Cannae hatte Philippus III. von Macedonien Gesandte an Hannibal abgeschickt und einen Vertrag abgeschlossen, der durch einen Zufall in die Hände der Römer kam: verheimlicht konnte er ohnehin nicht werden, wenigstens nicht auf lange Zeit. Durch diesen Vertrag den wir bei Polybius gewiß ächt lesen, der eine gar nicht griechische, ganz fremdartige ohne Zweifel karthagische Form hat, hatten sich beide Staaten eigentlich nicht sehr verpflichtet: Hannibal sicherte dem Philippus im Fall des Sieges zu, daß die Besitzungen der Römer jenseits des adriatischen Meeres, Corcyra, Apollonia, Epidamnus, die Colonie Pharus, das epirotische Volk der Atintaner, Dimalus, das illyrische Volk der Parthiner von Rom aufgegeben werden sollten: wogegen Philippus den Karthagern die Suprematie über Italien einräumte. Wäre Philippus gewesen was er in reiferen Jahren ward, so wäre diese Allianz den Römern gefährlich geworden. Aber die Römer schickten mit der Ausdauer und dem Heldenmuth, der sie in diesem Kriege auszeichnete, eine Flotte unter dem Praetor M. Valerius Laevinus aus, um Illyrien zu schützen und in

[1]) Hier folgt in den Vorträgen von 1829 eine ganz kurze Übersicht des Zustandes von Italien nach dem hannibalischen Kriege, die ich aber mit der ausführlicheren Darstellung nach dem Kriege des Antiochus zusammengezogen habe, um Wiederholungen zu vermeiden. A. d. H.

[2]) Als den ersten macedonischen Krieg bezeichnet man gewöhnlich den zweiten Krieg des Philippus gegen die Römer: wir nennen richtiger so den der in die Zeit des hannibalischen Krieges fällt.

Griechenland Partei gegen ihn zu machen: die Feindseligkeiten beginnen im Jahre 537 oder 538 (da Laevinus nicht Consul ist, so steht der Anfang nicht ganz fest), und der Krieg dauert bis zum Frieden des P. Sempronius 548. Dieser Krieg ward von Seiten der Römer sehr schlaff geführt, und Philippus der seine Anstrengungen nur auf die wenigen Puncte auf dem festen Lande von Illyrien zu beschränken hatte hätte sich ihrer bemächtigen können, führte aber die Sache nicht weniger kraftlos. Er gibt hier von seinen Kräften einen ganz anderen Begriff als später. Hätte er dem Hannibal nur zehntausend Macedonier als Hülfstruppen gegeben, so wäre es schlimm für Rom gewesen: doch dazu war er zu eitel.

Philippus war damals sehr jung, kaum zwanzig oder ein und zwanzig Jahr; sein Vater Demetrius II. hatte ihn als Kind hinterlassen und ihm einen Oheim oder älteren Vetter, Antigonus Epitropus (auch Doson genannt) zum Vormund gegeben. Dieser Antigonus zeigte hiebei eine Gewissenhaftigkeit, die in der damaligen Zeit Verwunderung erregt; er scheint für die Erziehung seines Mündels eben so sorgfältig gewesen zu sein wie für sein Recht: das bemerkt man besonders in den ersten Regierungsjahren des Philippus, wo er sehr liebenswürdig gewesen sein soll. Aber es war im Philippus eine bösartige Natur, die sich von diesem Einfluß bald lossagte: er lebte darauf wie ein morgenländischer Jüngling den Lüsten. Er hatte jedoch entschiedene Talente, große Feldherrngabe, Muth und Geschicklichkeit die Kräfte seines Reiches zu gebrauchen und zu stärken. Im Kriege gegen die Römer unter Flamininus ist er tüchtig, und als er im Frieden einen Theil seines Reiches verloren hatte, benutzte er klug die Umstände, von Rom selbst wieder gestärkt zu werden. Daher vererbte er auf seinen Sohn eine Macht, wie er sie selbst früher nie besessen hatte.

Das macedonische Reich war in den letzten Zeiten des Antigonus Gonatas in Verfall gerathen, die Aetoler hatten sich

gehoben, die Achaeer frei gemacht: unter Demetrius ging es noch mehr rückwärts. Von diesem Zustande erholte es sich erst wieder in den letzten Jahren des Vormunds Antigonus und durch den Hochverrath des alten Aratus, der die Ehre eines ganzen schönen Lebens aufopferte, in persönlicher und Nationaleitelkeit lieber Korinth und Griechenland's Freiheit aufgab und die Achaeer wieder zu großer Unbedeutendheit herabwürdigte, um nicht dem Kleomenes das Gewicht im Staate einzuräumen das ihm zukam, ohne welches die Lacedaemonier nicht zum achaeischen Bunde treten konnten. Philippus hatte im Anfang seiner Regierung mit den Achaeern einen Krieg gegen die Aetoler unternommen, und dadurch kamen diese bedeutend von ihrer Höhe herab, bedeutende Festungen in Thessalien wurden ihnen entrissen und ihre Achtung in Hellas sank. Sie mußten einen nachtheiligen Frieden schließen, bewahrten aber ihre Unabhängigkeit. Als Philippus sich mit Hannibal verband und Krieg mit den Römern begann, war in Griechenland Friede: Thessalien außer dem aetolischen Theil, Phocis, Lokris, Euboea mit Chalcis, Korinth, Heraea und Aliphera waren macedonisch gesinnt und hatten macedonische Besatzungen. Die Achaeer waren dem Namen nach frei und verbündet, aber im Grunde abhängig von ihren Bundesgenossen, den Macedoniern, eben so die Boeoter und Akarnanier. Die Aetoler waren frei und standen mit einem bedeutenden Gebiet entgegen. In Lacedaemon folgte damals eine Revolution auf die andere, es stand unter einem Nominalkönig, wahrscheinlich einem Sohn des Eudamidas, bald aber bemächtigte sich Machanidas der Regierung. Die syrischen Könige herrschten über Vorderasien, ausgenommen Karien und Samos, welche eben so wie der Hellespont, Chersonesus und die Städte an der Südküste von Thracien zu Aegypten gehörten. Chios, Lesbos und Byzanz machten zusammen einen Bund von freien Städten. Rhodus war frei, seeherrschend und mächtig, den Römern befreundet, ohne in

eigentlicher Verbindung mit ihnen zu stehen. Aegypten und Syrien waren in Krieg mit einander. Aegypten behielt im Friedensschluß Coelesyrien, verlor aber die nördlichen Festungen Phoeniciens an Syrien. Die Athenienser waren den Römern befreundet, in ihrer Ohnmacht enthielten sie sich aller politischen Thätigkeit. Überall war Friede, Griechenland's Augen waren schon sehr auf Rom gerichtet.

Man sollte glauben, Philippus hätte unter diesen Umständen etwas Bedeutendes gegen Rom ausrichten können: allein er strengte sich nicht an. Im Anfang des Krieges waren nur geringfügige Feindseligkeiten und er hatte einigen Erfolg, er unterwarf sich die Atintaner und die Schützlinge der Römer, die Ardyaeer im nördlichen Illyricum. Etwa im vierten Jahre des Krieges schlossen die Römer ein Bündniß mit den Aetolern, und von da an wurden sie zum Unglück für Griechenland in diesen Gegenden unternehmend. Sie schickten zwar nur eine Legion hin, eigentlich nur als Epibaten; auch hatten sie in den dortigen Gewässern eine Flotte, die etwas bedeutete weil die Macedonier fast gar keine Flotte hatten. Durch die Aetoler wurden die Römer auch mit Attalus befreundet, der von der kleinen Herrschaft von Pergamus aus sich Lydien unterworfen und ein reiches Fürstenthum geschaffen hatte. Die römischen Flotten des Laevinus und nach ihm des Sulpicius waren ein wahrer Fluch für das unglückliche Griechenland. Der Vertrag mit den Aetolern stipulirte daß von allen Orten von Corcyra ab die sie gemeinschaftlich erobern würden der Boden den Aetolern, die Menschen und die bewegliche Habe den Römern gehören sollten. Diese Stipulation ist zwar nicht unerhört, sie bezeichnet aber die Aetoler als das was sie sind: nach dem lamischen Kriege verdienen sie Ruhm, alles Spätere aber zeigt sie moralisch auf der Stufe der Barbarei, ihre Sprache mag wohl zum Theil griechisch gewesen sein. Dieser Vertrag hatte die traurigsten Folgen, die römische Flotte erschien an der griechi-

schen Küste, Aegina, Dyme, Oreus wurden eingenommen und die ganze Bevölkerung von den Römern weggeschleppt. Die beiden letzteren Orte konnten die Aetoler nicht behaupten, Aegina aber sammt seinem Hafen verkauften sie an Attalus für dreißig Talente, die edle griechische Insel dem pergamenischen Fürsten. Diese Gräuelthaten erregten durch ganz Griechenland einen Abscheu gegen die Aetoler und Römer, Philippus ward dadurch populär, er drang mit den Griechen zum ersten Mal in das Herz von Aetolien ein und vergalt ihnen ihre Verwüstungen in ihrem eigenen Lande. Die Aetoler, verlassen von den Römern, schlossen einen sehr nachtheiligen Frieden. Philippus macht bedeutende Eroberungen. Zwei oder drei Jahre hernach — die Chronologie des Livius ist hier sehr unzuverlässig — etwa 548 schlossen auch die Römer durch Tib. Sempronius Frieden mit Philippus, dessen Bedingungen wieder einen großen Nachtheil verschleiern. Nicht nur das Land der Atintaner das ihnen unterworfen gewesen wurde dem Philippus jetzt förmlich abgetreten, ein an sich unbedeutender Landstrich, aber sehr wichtig wegen des Passes von Argyrokastro durch welchen Philippus zwischen dem römischen Gebiet und der damaligen Republik Epirus freien Fuß bekam, sondern auch das Land der Ardyaeer. Natürlich war der Vorbehalt der Römer daß die Zeit nicht ausbleiben würde wo sie den Frieden brechen und das Verlorne wieder gewinnen könnten. Dieß ist eines der seltenen Beispiele, wo die Römer einem Theil ihres Besitzes entsagten; hieran hätte man denken sollen bei den Vorwürfen die dem Jovianus gemacht wurden, der um sein Heer zu retten den Persern ein Stück Landes abtrat, man schrie damals als sei so etwas nie früher in der Geschichte Rom's vorgekommen. Aurelian hatte Dacien den Gothen überlassen, Hadrian die orientalischen Eroberungen Trajan's aufgegeben, um des Friedens mit den Völkern in den ältesten Zeiten nicht zu gedenken.

Nachdem Philippus den Frieden mit den Römern geschlossen hatte, verband er sich mit Antiochus dem Großen von Sy-

rien gegen den minderjährigen Ptolemaeus Epiphanes, Sohn des unwürdigen Ptolemaeus Philopator. Die aegyptischen Könige waren seit Philadelphus und Euergetes im Besitz weitläufiger Landschaften und fester Puncte an den Küsten von Syrien und Kleinasien bis an die Küste von Thracien; Lycien wenigstens war unter ihrer Hoheit. Da nun unter Ptolemaeus Philopator das Reich ganz in Verfall kam und jetzt der unmündige Nachfolger unter einem unwürdigen Vormund aufwuchs, so benutzten Antiochus und Philippus den Zeitpunct. Aegypten war seit Entstehung des alexandrinischen Reiches in freundschaftlichen Verhältnissen mit Rhodus gewesen, die Rhodier hatten großes Interesse mit Alexandria befreundet zu sein, und viel mehr von Macedonien als von Aegypten zu fürchten; sie vertheidigten daher den Epiphanes. Aber ihre Macht reichte nicht aus gegen Macedonien und Syrien, besonders da die elende aegyptische Regierung fast nichts that, sondern den Verbündeten, zu denen außer Rhodus auch Byzanz, Chios und Attalus von Pergamus gehörten, die ganze Last des Krieges überließ. Die beiden Könige hatten daher den besten Erfolg, Philippus eroberte für sich die ganze thracische Küste, Perinthus, Ephesus und Lycien kamen an Syrien, obgleich die Verbündeten der Aegypter vorher in einem Seetreffen bei Chios einigen Erfolg gehabt hatten.

Philippus stand jetzt auf dem Gipfel seiner Größe: auch von Kreta, wo nie früher Macedonien irgend einen Einfluß geübt hatte, ward er als Vermittler angerufen.

Die unmittelbare Veranlassung oder wenigstens den Vorwand zu dem zweiten macedonischen Kriege gab den Römern die Bedrängniß Athen's. Athen war ein ganz verarmter, verödeter Ort, der sich indessen in einer Art von Unabhängigkeit erhielt. Schon vor etwa fünf und zwanzig Jahren, nach dem ersten illyrischen Kriege hatte es mit den Römern ein Bündniß geschlossen und ihnen Isopolitie gegeben[1]). Es

[1]) S. oben S. 48.

mag sein daß die Römer diese Isopolitie mit Lächeln aufnahmen, allein die Stadt hatte von alten Zeiten her noch solchen Glanz daß dieses Geschenk von ihrer Seite wenigstens keine Lächerlichkeit war. Pausanias erzählt daß unter den Cenotaphien für die Gefallenen sich auch einige fanden für die welche als Bundesgenossen der Römer auf drei Triremen in fernen Ländern gefallen wären: er bestimmt den Zeitpunct nicht. Daß es Erdichtung der Athener sei, ist nicht wahrscheinlich, der Zeitpunct ist wohl in den zweiten illyrischen Krieg zu setzen, indem die Athener klug genug waren einzusehen daß sie sich durch Sendung von ein Paar Schiffen die Römer gewinnen könnten. Während des ersten macedonischen Krieges hielten sie sich vernünftigerweise neutral. In den letzten Jahren des hannibalischen Krieges geriethen sie mit Philippus in Feindseligkeiten. Der Mord der an ein Paar jungen Akarnaniern verübt worden war die sich bei den eleusinischen Mysterien eingeschlichen hatten, veranlaßte die Akarnanier Hülfe bei Philippus zu suchen. Dieser hatte lange den Besitz Athen's gewünscht und verheerte ganz Attika bis an die Mauern der Stadt auf eine grausame Weise, alle Tempel des Gebiets von Athen wurden niedergerissen, selbst die Grabmäler zerschlagen. Die Athenienser wandten sich an die Rhodier, an Attalus und überhaupt an alle Bundesgenossen des auf einmal zusammengesunkenen alexandrinischen Reiches das unter Euergetes in so glänzender Blüthe gestanden hatte: ihre Hoffnung war aber hauptsächlich auf die Römer gerichtet. Zu Rom war große Überlegung was zu thun sei. Der Senat und die Herrschenden die schon gränzenlose Vorstellungen von der Ausdehnung der römischen Macht hatten zweifelten keinen Augenblick Krieg zu erklären, indem sie zugleich wünschten sich für den unglücklichen Ausgang des ersten zu entschädigen. Allein das Volk, das in einem trostlosen Zustande war und sich nach Ruhe sehnte, schlug den ersten Antrag auf Krieg ab.

Es ist eine der irrigsten Vorstellungen daß man glaubt, eine Verfassung bleibe dieselbe wenn die äußeren Formen dieselben bleiben: wenn die Vertheilung des Eigenthums, die öffentliche Gesinnung, die Lebensweise sich ändern, so kann ohne Änderung der Formen die Verfassung ganz verschieden werden von dem was sie war, und dieselbe Form zu einer Zeit demokratisch, zu einer anderen aristokratisch sein. Diese innere Veränderung zeigt die neuere Geschichtschreibung sehr wenig, sie ist aber gerade eines von den Dingen die man vorzugsweise in der Geschichte ergründen muß. Jenes merkwürdige, sonderbare Übergewicht der Oligarchie des Reichthums besteht damals schon in Rom, und die Menge die überhaupt kein Urtheil, keinen Willen hat, beschließt gerade das was sie nicht will. Hier ist nun eines der ersten und der merkwürdigsten Symptome dieser Art, das Volk beschließt wider seinen Willen den Krieg mit Philippus. Das große Unglück Rom's war daß nach dem hannibalischen Kriege kein großer Mann war der Einsicht genug hatte die Verfassung ihrem Geiste gemäß wiederherzustellen. Denn große Staaten sinken immer dadurch daß nach großen Anstrengungen die Dinge dem blinden Gang der Zeit überlassen und keine Kur der Krankheit versucht wird.

Die Römer sandten nun mit großem Eifer Gesandte an Philippus, um Entschädigung für die Athenienser zu verlangen und das Aufgeben aller Feindseligkeiten gegen Rom's Bundesgenossen, zu denen auch Ptolemaeus gehörte: Philippus sah wohl daß das nur ein Vorwand war, den Krieg herbeizurufen und mußte bitter bereuen daß er den hannibalischen Krieg nicht besser benutzt hatte. Im Jahre 552 ward der Krieg beschlossen. Der Consul P. Sulpicius Galba, der schon vorher nicht auf rühmliche Weise hier Krieg geführt hatte, indem er Dyme, Oreus und Aegina verwüstete, erhielt den Befehl. Der Krieg muß spät im Jahr beschlossen sein, der Consul ward auch noch krank, und so konnte in diesem Jahr nichts mehr unternommen

werden: der Feldzug des Galba gehört daher ganz in das Jahr welches auf sein Consulat folgt, Livius übersieht das: der nächste Consul Villius war nur eine ganz kurze Zeit gegen Ende seiner Amtsführung auf dem Kriegsschauplatz.

In Griechenland waren damals die Aetoler sehr geschwächt, aber unabhängig und feindselig gegen Macedonien: sie hatten Aetolien, einen Theil von Akarnanien, das Land der Aenianer, der ozolischen Lokrer, Phthiotis zum größten Theil, das Land der Doloper, einen Theil vom südlichen Thessalien, Thermopylae, und waren mit Lacedaemon und einer Menge entlegener Orte in Elis und Messenien in Burgrecht; seit dreißig Jahren waren sie aber im Sinken. Im Peloponnes begriffen die Achaeer Achaja, Sicyon, Phlius und Argolis, Arkadien, waren aber factisch in gänzlicher Abhängigkeit von den Macedoniern und im Schutz derselben gegen Aetolien und Lacedaemon. Die Lacedaemonier waren in ihrem alten Lande sehr beschränkt und hatten ihre alte Verfassung verloren, keine Ephoren, auch wohl keinen Senat mehr, sondern ein Tyrann, Nabis, eines der größten Ungeheuer, beherrschte sie. Die Messenier waren von Aetolern und Achaeern abgesondert, den Achaeern verfeindet, die Eleer unabhängig und mit den Aetolern verbunden, die Boeoter nur zum Schein unabhängig standen unter macedonischer Herrschaft; Korinth, Euboea, Phocis, Lokris waren dem Namen nach Bundesgenossen der Macedonier, gehorchten ihnen aber in der That. Thessalien galt für einen mit Macedonien verknüpften Staat. In Epirus war das Geschlecht der Aeaciden ausgerottet, und durch die Aetoler eingeschränkt bildeten die Reste des Volks eine Republik, bald unter aetolischem bald unter macedonischem Einfluß. Auf dem festen Lande Griechenlands war Athen als ein bloßer Name übrig, außer aller Verbindung, ein Gegenstand von Philippus' Hasse. Die Akarnanier gehörten nicht zu den eigentlichen Unterthanen der Macedonier sondern waren nur durch gemeinschaftliche Feindseligkeit gegen die Aetoler mit ihnen vereinigt.

Die Cykladen hatten früher unter Aegypten gestanden und waren jetzt in unbestimmter Lage. Kreta war unabhängig und in sich voller Uneinigkeit, daher sie denn Philippus als Vermittler angerufen hatten. Chios und Mitylene waren frei, Rhodus groß und mächtig; auch Byzanz war frei und mit Chios und Mitylene alliirt; sie hatten an den Streitigkeiten so wenig als möglich Theil genommen, waren aber, besonders Chios, jetzt hineingezogen und mit Attalus verbunden. Intellectuell betrachtet war für die Griechen völliger Verfall eingetreten, in Athen waren zwar noch Schulen, die Poesie war aber erloschen und sogar die Kunst der Rede, die letzte Blüthe des hellenischen Geistes, verschwunden und aus Griechenland zu den asiatischen Völkern hinübergezogen, die sich hellenisirt hatten ohne der Vorzüge der hellenischen Nation theilhaftig zu sein. Die meisten Orte waren nur Schatten von dem was sie gewesen, wenige gab es die nicht mehrmals zerstört waren, zu diesen verschonten gehörte Korinth, das daher die blühendste aller griechischen Städte war. Die Achaeer, seit Aratus sein Volk den Macedoniern gegen die Lacedaemonier übergeben hatte, standen in voller Clientel von jenen: durch diese fast zwanzigjährige Verbindung hatten sie viele Ursache zur Erbitterung erhalten, sie waren aber gegen ihre Nachbaren in einem unfreundlichen Verhältniß, und höchstens entstand der Wunsch bei ihren Patrioten, die Abhängigkeit von Macedonien in Ergebenheit zu verwandeln, keiner dachte an Selbstständigkeit. Dann aber waren bei Vielen Gefühle von Erbitterung über die grausame Verwüstung mancher Städte durch die Römer. Die Aetoler fühlten sich geneigt den Krieg zu unternehmen, entschieden sich aber nicht, da zwischen ihnen und den Römern ein Mißverständniß eingetreten war, indem sie den Römern vorwarfen, ihnen ungegründete Hoffnungen gemacht zu haben, dagegen die Römer sich beschwerten im illyrischen Kriege von ihnen nicht unterstützt worden zu sein.

In dem ersten Feldzuge des Sulpicius (553) richteten die

Römer nichts aus, sie faßten den Stier bei den Hörnern, griffen Macedonien von Illyrien aus an. Philippus hielt sich defensiv. Illyrien ist in diesen Gegenden bis gegen Skutari ein mäßiges Hügelland etwa wie Franken, in vielen Gegenden eben: an der östlichen Gränze bei Macedonien aber läuft eine hohe Bergreihe herunter die das westliche Macedonien einnimmt und sich vom Skodrus oder Skardus südlich bis in den Pindus und Parnassus verlängert. Dieses Gebirge, hoch und breit, kalt, unfruchtbar und arm von Natur, wird jetzt fast gar nicht bewohnt; selbst die Thäler sind unwirthsam. Hier ist Hochmacedonien, die eigentliche Heimat der ältesten Macedonier, die früher unter eigenen Lehnfürsten standen, von Philippus abhängig, damals aber ganz mit Macedonien verbunden waren. Die Römer fanden hier alle Umstände wider sich, fast die ganze Population als aus Macedoniern bestehend feindselig, ausgenommen die epirotischen Orester, und überall Mangel an Lebensmitteln: Sulpicius zog sich daher zurück und überwinterte in dem fruchtbaren niederen Illyrien bei Apollonia und Epidamnus: wie sehr die Geschichtschreiber es auch verstecken, sein Unternehmen war völlig verunglückt.

T. Quinctius Flamininus führte 554 gleich nach seiner Ernennung zum Consul Verstärkungen über das adriatische Meer und veränderte den Plan. Auch diesesmal hatten die Macedonier ihre Gränzen befestigt und hielten sich defensiv, das Hauptlager des Königs war bei dem jetzigen Argyrokastro, dem alten Antigonea das Pyrrhus angelegt hatte, wo der Aous (so muß für Apsus bei Plutarch im Flamininus geschrieben werden) sich durch zwei hohe Kalkgebirge eine Bahn gebrochen hat, beide Gebirge wild und unwegsam: sie erstrecken sich auf der einen Seite nach den Akrokeraunien, auf der anderen nach dem Pindus: der Ort ist unverkennbar durch seine Natur (fauces Antigoneae), noch jetzt führt der eigentliche Weg aus Illyrien in das Innere von Epirus hierdurch, er ist zum Theil am Rande

des Stromes in die Berge gehauen. Die Römer hatten ihr Bündniß mit den Aetolern erneuert, diese waren unter den Waffen und bedrohten die Gränzen von Thessalien, ohne jedoch Bedeutendes zu unternehmen. Es lag Philippus viel daran zu verhindern daß die mit Rom verbündeten Aetoler die thessalischen Gränzen wirklich angriffen und sich mit den Römern vereinigten, was er durch seine Stellung bei Antigonea erreichte. Vor diesem Paß hatte auch Villius während seines Proconsulats gestanden, welcher sich in Griechenland befand als Flamininus ankam, dem Philippus entgegen: es war aber hoffnungslos denselben in der Fronte anzugreifen, mehrere Versuche waren mißlungen. Wahrscheinlich hofften die Römer daß die Aetoler das macedonische Heer zur Veränderung seiner Stellung zwingen würden, da sich sonst das Lagern in dieser Gegend nicht begreifen ließe.

Flamininus der jetzt das Consulat übernahm war ein ausgezeichneter Mann und noch vor seinem dreißigsten Jahre durch das Vertrauen des Volkes zu seiner Persönlichkeit zum Consul erwählt; er ist ein Beweis wie falsch die Vorstellungen sind, als hätten die Römer erst in späterer Zeit sich die griechische Litteratur vertraut zu machen gesucht, vom Flamininus wird seine griechische Bildung ausdrücklich erwähnt. Zwar ist sein Benehmen gegen Griechenland nicht in allen Stücken zu billigen, aber er war gereizt, indem sein schönes Streben den Beifall der Griechen zu verdienen ihm durch den Undank der zum Theil ausgearteten Nation getrübt wurde. Hätten die Griechen sich in die Wirklichkeit der Verhältnisse finden können, so hätten sie sich viel Trauriges erspart. Flamininus überzeugte sich von der Nothwendigkeit eines Versuches die Macedonier aus ihrer Stellung zu vertreiben, und er erreichte sein Ziel durch die damals in Griechenland allgemeine Treulosigkeit. Er ließ sich in Unterhandlungen ein mit einem Häuptling der damaligen epirotischen Republik Charops, den er durch Geld und Versprechungen gewann; dieser übernahm es ein kleines römisches Corps

von viertausend Mann durch unbekannte Straßen in den Rücken der macedonischen Armee zu bringen. Die Römer trauten zwar den Führern nicht und hatten sie gebunden bei sich, aber es geschah kein Verrath: am dritten Tage langten sie auf den Höhen über den Macedoniern an. Dieser Tag war zum Angriff bestimmt, mit Sonnenaufgang eröffnete Flamininus die Schlacht von der Fronte und beschäftigte dadurch die Macedonier; schon hatte er bedeutend viele Menschen eingebüßt, als die Schaar welche die Macedonier umgangen das Zeichen des Feuers auf den Höhen gab. Nun griff er mit verdoppelter Heftigkeit an, die anderen Römer fielen den Macedoniern in den Rücken, und diese flohen in panischem Schrecken so daß die Römer mit einem Schlage Herren von Epirus wurden, wo ihnen auch überall die Thore geöffnet wurden. Philippus floh über den Pindus nach Thessalien. Flamininus folgte nicht, sondern wollte erst die Umstände benutzen, die Macedonier ganz aus Griechenland zu vertreiben, ein Zug nach Thessalien aber hatte wenig Erfolg: in Ambracia vereinigte er sich mit den Aetolern und nahm Winterquartiere in Phocis wo er das feste Elatea belagerte.

Während des Feldzuges befand sich eine Flotte des Attalus und der Rhodier, verbunden mit der römischen, in den griechischen Gewässern: sie machten mehrere Unternehmungen, die aber nur zur Verwüstung des unglücklichen Griechenlands führten. So wurde das einst so blühende Chalcis verheert und geplündert. Die Achaeer hatten früher Megara und Korinth dem Philippus abtreten müssen, und dieser hatte auch Orchomenus behalten ohne sie zu fragen: später erst beim Beginn des zweiten Krieges gab er es ihnen zurück. Hätte er ihnen jetzt nach der Niederlage auch Korinth wieder gegeben, so hätten sie ihn schwerlich verlassen, denn sie hatten einen unversöhnlichen Haß gegen die Aetoler und wegen der wilden Verwüstungen des vorigen Krieges auch gegen die Römer. Jetzt aber da Philippus sich nicht hatte vertheidigen können und alles Land innerhalb

der Thermopylen in den Händen der Römer war, konnte die entschieden noch große macedonische Partei nicht hervortreten, und es ward darüber deliberirt, mit den Römern ein Bündniß zu schließen. Römische Gesandte erschienen zu Sicyon, der achaeische Stratege Aristaenus, ein kluger Staatsmann, benutzte die Gefühle Mancher, der verständigen Überlegung Raum zu geben und die Verletzungen durch Philippus hervorzuheben, und erlangte nicht ohne Mühe, daß dem Philippus das Bündniß aufgekündigt und ein anderes mit den Römern geschlossen wurde. Die Rückgabe der von Philippus ihnen entrissenen Orte ward versprochen: Nabis und die Aetoler sollten keine Feindschaft gegen sie üben. Man konnte nicht mehr wie einst Demosthenes mit begeisterter Rede und großen Gefühlen die Nation leiten, aber Klugheit galt. Die Achaeer waren nicht kriegerisch, obgleich Philopoemen Alles gethan hatte was dafür geschehen konnte; der Krieg mit Macedonien war ihnen sehr beschwerlich, denn obgleich in Korinth nur eine kleine macedonische Besatzung lag, so konnte sie doch durch Ausfälle den nahegelegenen peloponnesischen Orten sehr schaden, ja der Befehlshaber von Korinth, Philokles, nahm sogar Argos ein.

Unterdessen forderte Flamininus die Boeoter zum Bündniß mit Rom auf: diese zeigten sich schwankend, indem nach hundert und vierzig Jahren des macedonischen Joches es unmöglich schien daß diese Macht plötzlich gebrochen wäre. Fast nur durch List gelang es dem Flamininus sie zum Bündniß zu bewegen (555). Der Proconsul (das Consulatsjahr des Flamininus war abgelaufen, aber das Imperium ihm verlängert) erschien vor Theben und verlangte eingelassen zu werden um zu unterhandeln; er hatte Soldaten mitgebracht, diese kamen während er vor der Stadt war heran, und nun zog er ein ohne zu fragen. Der Beschluß der Boeoter war nun nur noch zum Schein: übrigens war auch dort eine macedonische Besatzung.

Es waren jetzt hundert fünf und zwanzig Jahre seit Alexan-

der's Tode, die stolzen Wellen hatten sich gelegt, die Griechen betrachteten sich nicht mehr als das eigentlich zum Herrschen bestimmte Volk, sie sahen die Macedonier nicht mehr als Parvenus an, sondern erkannten in ihnen diejenigen die sie gegen die Gallier, Skordisker, Thracier und andere nordische Völker schützten, zu dem macedonischen Hof blickten sie hinauf, macedonisches Geld verfehlte auch seine Wirkung nicht, kurz sie erkannten die Hegemonie derselben an. Auch betrachteten sie die Macedonier gar nicht mehr als Barbaren, in Pella wurde gewiß eben so viel griechisch wie macedonisch gesprochen, am Hof und bei allen Gebildeten herrschte die griechische Sprache, der Unterschied zwischen Hellenen und Macedoniern war um diese Zeit verschwunden.

Ehe der neue Feldzug anfing, als die Achaeer sich schon gegen Philippus erklärt hatten, versuchte dieser eine Unterhandlung, wollte aber die Räumung von ganz Griechenland welche die Römer verlangten nicht zugeben, und beschloß daher sein Glück wieder im Kriege zu versuchen; er war im Lauf seiner Regierung weit tüchtiger geworden. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und nun rückte man sich im Jahre 555 entgegen. Thessalien war der natürliche Schauplatz für den Feldzug dieses Jahres, Philippus hatte alle seine Kräfte aufgeboten. Wenn das wahr wäre, was uns über sein Aufgebot von Livius erzählt wird und er doch nur ein so kleines Heer aufstellen konnte, so müssen die Gallier sein Land schrecklich heimgesucht haben. Aber die Angaben scheinen nicht richtig zu sein; wenn Macedonien nur eine irgend mäßige Population hatte, so mußte es mit Leichtigkeit hunderttausend Mann stellen. Die Römer gingen in's Feld verstärkt durch die Aetoler, von anderen Bundesgenossen ist nicht die Rede; auch von den Aetolern sollen nur einige Tausend Mann Fußvolk und vier bis fünfhundert Reiter gewesen sein, wenn dieß nicht wiederum ein Mißverständniß ist: im Ganzen soll das Heer des Flamininus aus sechs und zwanzig-

tausend Mann und unbedeutender Reiterei bestanden haben. Der Krieg begann nicht spät: die Ärndte ist in Thessalien in der Mitte Juni, in diese Zeit fällt die Schlacht von Cynoscephalae, denn das Korn war reif aber noch nicht gemäht, so daß die Soldaten beim Fouragiren es nur abzuschneiden brauchten. Römer und Macedonier rückten gegen einander und begegneten sich auf einem Puncte, wo nur eine Reihe von kleinen Hügeln sie trennte. Es war dieß am Rande der thessalischen Ebene, wo die phthiotischen Hügel sich allmählich in das eigentliche Thessalien verlaufen. Hier marschirten beide Heere in derselben Richtung ohne von einander zu wissen, jeder glaubte den anderen weit zurück: der Zweck war auf beiden Seiten, Quartiere zu nehmen wo man Lebensmittel fand, man wollte das reife Korn benutzen. Beide befanden sich auf dem Marsch nach Skotussa, es hatte am vorigen Tage geregnet und am Morgen erhob sich ein dichter Nebel, so daß man kaum die Hügel sah an denen man rechts und links marschirte. Die Macedonier wollten eine Höhe besteigen und zufällig hatten die Römer dieselbe gewählt. Philippus hatte gar keine Neigung zu schlagen, auch der römische Feldherr wollte lieber eine andere Gegend, weil ihm diese noch zu offen war: die Macht der Umstände zwang aber zur Schlacht. Die Römer waren schon auf der Höhe als die Macedonier kamen, aber in sehr geringer Zahl, erstere wurden geworfen bekamen aber Verstärkung. Das geschah am linken Flügel des macedonischen Heeres: nun bemerkten beide Feldherren die Nähe des Feindes und schickten beide schnell Hülfstruppen; durch die Unterstützung der Aetoler hatten die Römer auf dem Hügel die Oberhand, das gab den Macedoniern Veranlassung das Treffen allgemein zu machen, die Römer wurden durch den ganzen macedonischen linken Flügel vom Berge geworfen. Nun glaubten sich die Macedonier des Sieges sicher und Philippus mußte eine Schlacht wagen, wenn er den Muth seiner Soldaten nicht niederschlagen wollte. Er gab ihnen daher nur die zweckmä-

higste Richtung, mußte aber, was für die macedonische Waffenordnung nicht paßte, den Hügel einnehmen wo die beweglichen Römer mehr Erfolg hatten. Die Beschreibung dieser Schlacht in Polybius' Fragmenten ist meisterhaft. Der linke Flügel war ganz vorgerückt und drückte die Römer von der anderen Seite den Berg hinab. Der rechte macedonische Flügel kam angestrengt den Hügel hinauf wo unterdessen der römische linke Flügel bereits vorgedrungen war: so wurde dieser Theil des macedonischen Heeres schnell geschlagen. Die aetolische Reiterei hatte diesen Erfolg hervorgebracht und vertrieb die Flüchtlinge weiter: auf dem linken römischen Flügel wo die Phalanx gegen sie stand war es unentschieden, am Anfang waren sie sogar im Nachtheil, die Phalanx die früher sechzehn jetzt vierzehn Mann tief war, drängte mit ihren ungeheuren Massen und ihren furchtbaren Sarissen gewaltig vorwärts, die hinteren Reihen trieben die vorderen fast unwiderstehlich auf den Feind. Dieser aber machte eine halbe Bewegung rechts und drängte die Macedonier an der anderen Seite die Berge hinauf woher sie gekommen waren. In dieser Lage wo sich die Phalanx nicht bewegen konnte, entschied sich der Sieg. Unstreitig verdankten die Römer hauptsächlich der aetolischen Reiterei den Sieg, sie war es welche die Phalanx sprengte. Philippus rettete sich mit Mühe, die Macedonier machten das Zeichen der Capitulation durch Hebung der Sarissen, aber die Römer die ihr Symbol nicht verstanden stürzten über sie her, so daß die meisten blieben, die übrigen wurden gefangen genommen. Nach dieser Niederlage, wobei die Macedonier nach den geringsten Angaben, die Polybius mittheilt, achttausend Todte und fünftausend Gefangene verloren, floh Philippus nach Larissa und von da nach Tempe. Er hatte seine ganze Macht in's Feld geführt und daher keine Reserve mehr, das war sein großes Versehen, er unterhandelte also und nach zwei vergeblichen Versuchen kamen sie über einen Waffenstillstand überein:

er sollte Gesandte nach Rom schicken, unterdessen die römische Armee verpflegen und eine Contribution zahlen.

Die Römer waren geneigt zum Frieden, da heftige Verstimmung zwischen ihnen und den Aetolern eingetreten war. Die Aetoler hatten nach der Schlacht von Cynoscephalae das macedonische Lager geplündert und hierüber war Uneinigkeit entstanden. Die Römer waren mit viel größerer Zahl bei der Schlacht gewesen als die Aetoler, aber die aetolische Reiterei hatte allerdings den Sieg entschieden, und anfänglich hatten die Aetoler auf der Höhe das Gefecht aufgehalten so daß die Römer sich hatten geordnet zurückziehen können. Diese Gründe waren evident, und so hätten die Aetoler, wären sie auch nicht ein eitles Volk gewesen, Veranlassung gehabt sich den Sieg zuzuschreiben, was sie aber auf eine Weise thaten die den empfindlichen Flamininus sehr beleidigte, weßhalb er ihnen gleich nach der Schlacht alle Vortheile zu verkümmern suchte. In ganz Griechenland wurden die Aetoler als Sieger besungen und die Römer mit ihrem Consul nur als Hülfstruppen angesehen: es erschien damals ein schönes Epigramm des Alcaeus von Messene, das wir noch haben, über den Sieg von Cynoscephalae, mit großem Hohn auf Philippus, worin geradezu gesagt wird, die Aetoler hätten die Macedonier geschlagen und mit ihnen die Latiner unter T. Quinctius, dreißigtausend Macedonier wären gefallen. Diese Insolenz kam den Griechen theuer zu stehen, denn Flamininus ward dadurch gereizt: sie würde aber noch weit mehr geschadet haben wenn ein Anderer als Flamininus Feldherr gewesen wäre. Es ist schwer sich von der Verblendung der Aetoler einen Begriff zu machen, eines Volkes dessen ganzes Gebiet nicht größer war als der Canton Bern, daß sie so wahnsinnig sein konnten sich den Römern gleichzustellen: einer ihrer Feldherren haderte mit Flamininus und sagte ihm, die Waffen würden darüber an der Tiber entscheiden. Das ist nur zu erklären aus dem Charakter der fül-

lichen Völker, die ohne etwas zu vermögen sich einbilden Alles zu können. Eben so war es mit den Spaniern im Verhältniß zu den Engländern, sie reden immer von dem unsterblichen Tage von Salamanca wo sie die Franzosen besiegt hätten, da sie doch nicht mehr als einen Mann in der Schlacht verloren hatten. Die Aetoler warfen sich also ohne eine erhebliche Veranlassung in die Feindschaft mit den Römern. Allerdings war Flamininus zu reizbar, er hätte das verachten sollen weil seine Sendung Griechenland zu befreien so schön war: die Römer waren den Aetolern keineswegs gerecht, nach den früheren Bedingungen hatten diese Anspruch alle ihnen von Philippus genommenen Orte wiederzubekommen: die Römer aber entschieden gegen sie und behielten die Orte theils, oder vereinigten sie mit anderen Staaten, theils ließen sie sie selbstständig; ungereizt wäre das freilich nicht geschehen, das machte aber die Aetoler völlig wüthend.

Natürlich war es Politik der Römer, Griechenland so herzustellen daß die einzelnen Völker sich balancirten. Der Friede war 556 geschlossen, höchst kränkend für Philippus. Es wurde ihm vorgeschrieben sich auf das Königreich Macedonien zu beschränken, das freilich größer war als das alte des Namens, indem es bis an den Nestus sich erstreckte, einen Theil von Thracien und viele illyrische und dardanische Völker begriff, aber aller Orte in Griechenland, an der thracischen Küste und aller Eroberungen in Kleinasien und Karien mußte er sich begeben; letztere hätten dem Ptolemaeus zurückgegeben werden müssen, bekamen aber zum Schein die Freiheit; ferner mußte er sich verpflichten, nicht mehr als fünftausend Mann stehende Truppen und nur fünf Galeeren und sein Königsschiff zu halten, tausend Talente in zehn Jahren zu zahlen und Geißeln zu stellen, unter denen sein Sohn Demetrius.

Von diesem Frieden machten die Römer edlen Gebrauch; zu forschen, aus welchen Gründen thäte man Unrecht, vielleicht

war es um dem Antiochus keinen Vorschub zu leisten. Flamininus scheint persönlich sehr reine Motive gehabt zu haben. Ganz Thessalien, die Länder südlich von Thermopylae und die drei Festungen Akrokorinth, Chalcis und Demetrias waren von den Römern besetzt. Nun fragte man was geschehen sollte: es fehlte nicht an Männern die einem schönen Ruf den augenblicklichen materiellen Vortheil nicht aufopfern wollten: sie drangen darauf, diese drei Orte mit noch einigen andern besetzt zu halten um Griechenland's Abhängigkeit zu bewahren. Hiergegen erklärte sich Flamininus und setzte es durch, daß Korinth, dessen Burg einstweilen noch von den Römern besetzt blieb, den Achaeern schon jetzt zurückgegeben wurde. Das war um so schöner, da nicht nur die Aetoler sondern auch die Achaeer, Philopoemen an der Spitze, sich den Römern gleich stellten, so daß es Flamininus gewiß Überwindung kostete seinem schönen Triebe zu folgen; es war ein Glück für die Griechen daß er an Geist und Bildung Grieche war, das bezeugen auch die Epigramme seiner Weihgeschenke.

Am Tage der isthmischen Spiele sollte der Beschluß des Senats bekannt gemacht werden, von dem die Leute nach ihrer verschiedenen Stimmung Verschiedenes erwarteten. Eine ungeheure Masse Menschen versammelte sich zu Korinth, und dort im Theater ließ Flamininus das Decret des Senats verkünden, wonach allen Griechen die Freiheit gegeben wurde. Dieser schöne, enthusiastische Moment gab Griechenland funfzig Jahre des Glückes. In der Weltgeschichte sind funfzig Jahre eine lange Zeit; — freilich nicht lange genug daß ein Mann ohne Erfahrung des Unglücks in's Grab ginge. Aber die trübe frühere Erfahrung ist Manchem durch ein frohes Alter belohnt worden.

Die Aetoler allein freuten sich nicht, so wie Nabis von Lacedaemon: das Bündniß mit diesem war ein Schandfleck für Rom, er hatte sich Argos, das er sich von Philippus hatte verkaufen lassen, zu behalten ausbedungen; und Flamininus nahm

später gern die Gelegenheit wahr das Bündniß aufzuheben und ihn zu bekriegen. Livius ist hier sehr ausführlich, da er nach Polybius schreibt, für den diese Ereignisse besonderes Interesse hatten. Im Kriege zeigte sich der Tyrann nicht ohne Geschick, jedoch wäre er unterlegen und Sparta eingenommen worden, wenn nicht Flamininus, wohl nach Instruction, die unselige Politik befolgt hätte, Griechenland von dieser Sorge nicht befreien zu wollen, damit die Achaeer genöthigt würden sich anzustrengen und Rom's Hülfe bedürften. Ein großer Theil von Lakonika, die Gegend des heutigen Maina, ward vom Gebiet des Tyrannen abgerissen und als ein besonderer Staat, von den alten Perioeken bewohnt, constituirt, die Achaeer erhielten Argos, Nabis mußte eine Kriegssteuer, hundert Talente gleich und vierhundert binnen acht Jahren, und seinen Sohn als Geisel geben. Das dauerte nicht lange; als Flamininus abwesend war, benutzten die Achaeer einen Tumult worin Nabis erschlagen ward, Sparta mit dem übrigen Peloponnes zu verbinden, was den Römern unangenehm aber damals nicht zu hindern war.

Die beiden Festungen, Chalcis und Demetrias, verpflichteten die Römer sich zu räumen, so bald die Angelegenheiten mit Antiochus auf festem Fuße ständen. Thessalien ward in größerem Umfang als es bisher gehabt hatte constituirt, es machte mit Phthiotis die thessalische Republik, wogegen Perrhaebien und einige andere Districte abgesondert wurden. Orestis, das von Macedonien abgefallen war, ward frei erklärt und wahrscheinlich mit Thessalien vereinigt, wie ich aus der Liste der thessalischen Feldherren schließe. Magnesia ward ein besonderer Staat. Euboea, Lokris, Akarnanien, Boeotien, Phocis, Athen, Elis, Messenien und Lacedaemon wurden eigene Staaten, der übrige Peloponnes und Megara achaeisch. Während jedoch die Römer sich Befreier von Griechenland nannten, ließen sie ihren öffentlich ausgesprochenen Grundsätzen entgegen Aegina dem Eumenes, Sohn des Attalus. Athen ward bis zu Sulla's Zeiten von

den Römern mit eigener Gunst behandelt; niemals sind die Musen einem Volke so günstig gewesen. Die Römer schenkten ihnen Skyros, Delos, Imbros, Paros.

Besiegung der Insubrer und Bojer. Krieg mit Antiochus. Krieg mit den Galatern.

Wir sind jetzt längst über die Zeiten der Entwicklung der inneren Verfassung hinaus, und die folgende Geschichte hat für uns nicht das Interesse das sie für die Alten hatte. Selbst die Kriege verlieren ihre Großartigkeit in Rücksicht auf innere Kraft. Was ist z. B. an der Schlacht bei Magnesia zu schildern, wo ein wohlgeordnetes römisches Heer gegen Haufen orientalischer Barbaren siegte die gar nicht den Namen eines Heeres verdienten? Einzelne Kriege, z. B. der cimbrische, machen eine Ausnahme. Livius wird von jetzt an immer breiter, er hatte andere Interessen für seine Geschichte; mehr als zwei Drittel seines Werkes betreffen die nun folgenden zwei Jahrhunderte. Wir haben gerade das umgekehrte Verhältniß zu beobachten, wir können immer kürzer werden.

Die Insubrer unternahmen Krieg gegen die Römer. Während des hannibalischen Krieges hatten sie sich ruhig gehalten; außer in den ersten Jahren nahmen sie keinen Theil daran, weil der Schauplatz desselben meist zu weit von ihnen entfernt war und sie nur wenig Verbindung mit Hannibal unterhielten. Nun aber erhoben sie sich, und die Römer fanden besonders dadurch Schwierigkeit daß ein unternehmender Karthager, Hamilkar, der von Mago's Heer zurückgeblieben war, die ligurischen und gallischen Heere bildete. Die Insubrer waren sehr verschieden von den Bojern: jene unterwarfen sich nach ein Paar Feldzügen, der Krieg mit den Bojern aber dauerte bis in das zehnte Jahr. Sie wehrten sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, durch sie wurden die Festungen Placentia und Cremona zerstört; sie wußten

daß die Römer einen Vertilgungskrieg gegen sie führten, und stritten daher mit der Macht der Verzweiflung. Die Geschichtschreiber sprechen es nicht so deutlich aus wie ein Fragment des Cato, daß sie ganz ausgerottet wurden. Das Schicksal dieses Volkes ist bemerkenswerth: sie hatten sich nach ihrer Auswanderung aus Gallien theils nach Italien theils nach der Donau gewandt. In Gallien kennt man ihre Sitze kaum noch; in der Donaugegend wurden sie wahrscheinlich im cimbrischen Kriege vertilgt, daher das desertum Bojorum (Böheim) das später von den Markomannen eingenommen wurde; in Italien sollen sie hundert und zwölf Gaue gehabt haben. Daß sie in Italien ausgerottet waren und daher von ihnen nicht die Rede sein konnte, begriffen die Juristen gar nicht die über die lex de Gallia Cisalpina geschrieben haben. Alle Celten aber südlich vom Po wurden vertilgt, und der ganze Raum von römischen Colonieen eingenommen: Bologna, Modena, Parma, auch Lucca wurden damals angelegt und erhielten ein bedeutendes Territorium. Noch zu Polybius' Zeit war dieses Land fast menschenleer, und bevölkerte sich erst nach und nach wieder. Die Lex Julia vereinigte die Cispadana dem Staatsrechte nach mit Italien.

Bei dem Ausgang des philippischen Krieges waren die Aetoler auf's Allergiftigste erbittert. Diese Erbitterung verlor sich keineswegs in der Folge; die Aetoler machten zu viele Ansprüche, und die Römer waren unbillig gegen sie. Aber auch ohnedieß würden sie Himmel und Hölle bewegt haben, um die Römer wieder aus Griechenland zu vertreiben. Sie richteten daher ihre Augen auf Antiochus.

Antiochus gehört zu den Fürsten, die mit Unrecht den Beinamen des Großen in der Geschichte führen: die Seleuciden waren ärmer an großen Männern als eines der Diadochengeschlechter sonst, kaum war Seleukus selbst so zu nennen, die orientalische Degeneration zeigt sich bei ihnen noch früher als bei den Ptolemaeern. Antiochus hatte jenen Beinamen weil seine Regierung

glücklich war: in Vergleich gegen die Fürsten desselben Namens aus seinem Hause, Antiochus Soter und den ganz schändlichen Theos, seinen Großvater und Aeltervater, war er wohl besser, er stellte sein Reich das ihm durch seinen Bruder Seleukus in bedeutender Auflösung zugekommen war wieder her, aber ohne irgend eine große That, indem er gegen seine feigen Feinde die verhältnißmäßig große Kraft seines Reichs aufwandte. Große Schwierigkeiten fand er nicht, und die welche er fand überwand er nicht wie ein großer Mann. Er hätte sich εὐτυχής nennen können, denn vor seinem Kriege mit den Römern hatte er eine größere Monarchie als je die Könige von Syrien besessen hatten. Er herrschte vom Hellespont bis an die Gränze von Indien über Phrygien, Cilicien, Syrien, Palaestina, Coelesyrien, Mesopotamien, Kurdistan, Medien, Persien bis Sidgistan und Kabul, und hatte Verträge mit indischen Fürsten, seine Reichthümer waren unermeßlich: aber nirgends war die Macht eines kriegerischen Staats sondern asiatische Weichlichkeit durch und durch. Seine Macht war nicht auf die Probe gestellt. Die Nachkommen der Macedonier und Griechen in den Colonieen des Alexander und des Seleukus waren ganz unkriegerisch geworden wie die Pullan (die Nachkommen der Kreuzfahrer) im gelobten Lande, eine Art von Menschen mit allen Lastern des Orients ohne seine Tugenden. Im Orient galt aber Antiochus, da er beinahe den Umfang des persischen Reiches besaß, für den μέγας βασιλεύς, und in Europa für den furchtbaren Gegner der Römer: die Aetoler hofften daher viel von ihm.

Es war natürlich daß Hannibal sich zu diesem Fürsten wandte und ihn zum Krieg gegen Rom zu reizen suchte, obwohl er unter den damaligen Umständen ihn nicht gleich zu beginnen wünschte, besonders da er die Aussicht hatte noch lange in der Kraft seines Lebens zu bleiben. Die Römer hatten seit dem Kriege mit Philippus Unterhandlungen mit Antiochus angefangen, die aber zu keinem Resultat führten; es war ein

Schritt wie sie viele dergleichen thaten, indem sie etwas wagten ohne das Mißlingen zu scheuen. Er hatte vereinigt mit Philippus die aegyptischen Besitzungen in Kleinasien gewonnen und träumte von nichts Geringerem als auch sein Reich in Europa auszudehnen. Philippus hatte in Folge seines Friedens mit den Römern diese aegyptischen Städte verlassen müssen, sie waren den Einfällen der wilden thracischen Stämme ausgesetzt und riefen Antiochus zu Hülfe. Dieser mischte sich auch in die Spaltungen in Chersonesus und stellte Lysimachia das von den Thraciern zerstört war wieder her. Die Römer aber verwehrten ihm Europa zu betreten und erklärten, sie würden nie zugeben daß er die natürlichen Gränzen seines Reichs überschritte, weislich hielten sie den Ausdruck unbestimmt; er sollte auch die Autonomie der griechischen Städte in Asien anerkennen, eine ungeheure Anmaßung von denen die den Krieg wollten. Antiochus verweigerte dieß, und so dauerten die Unterhandlungen vier Jahre, während deren er Lysimachia und Chersonesus als eine Vormauer von Asien befestigte. Auch rüstete er eine Flotte aus, wozu er die bedeutendsten Hülfsmittel besaß, indem er die phoenicische Küste den Aegyptiern abgenommen hatte, auch Cilicien und Pamphylien besaß. In Griechenland waren ihm die Aetoler ergeben, die Rhodier aber entschieden abgeneigt, da sie im Bündniß mit den Aegyptiern, und mit den Römern zwar nicht im Bündniß aber in fast gleichbedeutendem Einverständniß waren.

Antiochus hatte seine Residenz nicht dauernd in Antiochia, damals hatte er das herrliche Ephesus zu seiner Hauptstadt erwählt: hierher kam Hannibal und wurde mit der größten Auszeichnung empfangen. Dieser der die ersten Jahre nach Beendigung des zweiten punischen Krieges in seiner Vaterstadt verlebte, hatte nicht verzweifelt; bald nach dem Frieden zeigte er sich eben so groß wie im Kriege. Er wurde zum Suffeten ernannt; dieß ist derselbe Name den wir in den Büchern der

Richter finden, das Haupt des Staates im Frieden. In dieser Eigenschaft gab er seiner Würde die keine große Bedeutung mehr hatte, da die Regierung in Karthago durch das demokratische Element schon in hohem Grade gelähmt war, durch seine Tüchtigkeit wieder Ansehen. Er reformirte Mißbräuche aller Art[1]), und wandte besonders den Finanzen seine Aufmerksamkeit zu, da er ein ungeheures Deficit vorfand, indem die Großen nur sich selber alle Vortheile zuwandten: kurz er brachte neues Leben in seine Vaterstadt und neues Glück. Aber je mehr Mißbräuche er aufdeckte, um so mehr wuchs die Partei der Verräther, die wie in allen damaligen Staaten so auch in Karthago bestand, welche individuelle Macht suchten indem sie ihr Vaterland den Römern opferten. Die Römer die, wie Livius schön sagt, wohl mit Karthago aber nicht mit Hannibal Frieden geschlossen hatten, sahen mit großem Mißtrauen auf ihn, was natürlich war da sein einziger Gedanke Erhebung seines Vaterlandes war. Ein gewissenhafter Staat zu sein hatte Rom längst aufgehört, sein moralischer Glanz der in früheren Zeiten kein erträumter ist war verschwunden, und gerade da sie die Gewalt hatten und also auch die Möglichkeit gerecht zu sein, brachen sie alle Gesetze der Ehre und Tugend. Sie hatten sich schon mehrmals über Hannibal beschwert, und verklagten ihn jetzt geradezu daß er den Krieg vorbereite, und verlangten seine Auslieferung. Diese Gesandtschaft wurde jedoch nur mit dem heftigsten Widerspruch des großen Scipio unternommen der solches Benehmen für unwürdig, ja für schändlich erklärte. Ehe aber die Karthager zu einem Beschluß kamen, der ihnen vielleicht abgedrungen worden wäre, entfloh Hannibal zu Antiochus, König von Syrien.

[1]) Wenn wir lesen, Hannibal habe den ordo judicum geändert, so sind das ohne Zweifel die Hundert oder Hundert und vier des Aristoteles, eine Gewalt die außer dem organisirten Staat stand und mit der Staatsinquisition in Venedig Ähnlichkeit hatte, nicht die Suffeten welche die Griechen immer βασιλεῖς nennen.

Hannibal erschrak als er den Zustand des syrischen Heeres sah; er fand eine Armee, in Masse aus Barbaren bestehend, nur einigermaßen der macedonischen Kriegsweise angebildet doch im Inneren verderbt und so feige wie unter der persischen Herrschaft, bei der er höchstens von einzelnen Heeren etwas erwarten konnte. Sein Plan war aber seiner würdig: er rieth dem Antiochus seine größten Anstrengungen auf die Flotte zu wenden und damit den Krieg nach Italien zu versetzen, so daß die auserwählten Truppen und die welche Hannibal noch zu bilden hoffte darauf eingeschifft würden und im südlichen Italien das so erbittert gegen Rom wegen der genommenen Rache war landen sollten. Griechenland solle er nicht berühren, da das den Philippus reizen würde, vielmehr solle er es diesem überlassen und seine Vergrößerungen in Aegypten suchen. Aber für Kleingesinnte war es natürlich daß sie diesen Plan verwarfen, und man beschloß den Krieg nach Griechenland zu versetzen, da dort die Aetoler verbündet wären, und zu versuchen den Philippus zu gewinnen. Letzteres war um so mißlicher und vollkommen unausführbar durch den Unsinn den die Rathgeber des Antiochus in Alles mischten; sie wollten nicht nur durch Unterhandlungen sondern zugleich durch Furcht auf Philippus wirken. Es ward deßhalb in dem Augenblick wo Alles darauf ankam Philippus geneigt zu machen ein Kronprätendent, der sich für einen Nachkommen Alexander's des Großen ausgab und sich bei den Akarnanen in Epirus befunden hatte, in Ephesus als rechtmäßiger Herrscher von Macedonien aufgenommen; man hegte den Wahn dort Revolution hervorzubringen. Das war kindisch. Da nun die Umstände so waren, rieth Hannibal vom Kriege ab; das ward ihm als Verrätherei angerechnet, und der elende König mit seinen elenden Rathgebern verkannten den großen Mann in dem Maaße, daß sie ihn für fähig hielten mit Rom in Beziehung zu stehen. Darin wurden sie bestärkt durch eine List der Römer die nur böse Menschen täuschen konnte. Scipio war

zu einer letzten Unterhandlung mit Antiochus nach Asien hinübergesandt; er und Hannibal kannten sich persönlich, und zwei so große Männer setzten sich natürlich leicht über den Umstand hinweg daß sie sich als Feinde gegenüberstanden; sie waren nicht bloß Werkzeuge des Staats, sondern sie verhielten sich wie zwei gegeneinanderstehende große moralische Kräfte die mit einander gekämpft und Frieden geschlossen hatten, nicht wie einzelne Menschen: in solchem Falle entsteht bei wahrhaft großen Menschen gegenseitige Liebe, sie sahen sich vertraulich und deßhalb trug Hannibal dem Scipio Gastfreundschaft an, welche wie Scipio sagte er annehmen würde wenn jener sich nicht in Abhängigkeit von einem Feinde Rom's befände. Diese Unterredung in der Scipio vielleicht nicht so offen gewesen war wie Hannibal benutzte jener mit List, und es mag vielleicht beigetragen haben den Hannibal verdächtig zu machen.

Als man nun erfuhr daß die Römer sich zu rüsten anfingen, forderten die Aetoler daß Antiochus mit seiner Macht nach Griechenland kommen sollte. Hannibal fand daß Antiochus in sein Verderben rannte, wenn er den Krieg mit seinen gegenwärtigen Mitteln unternähme, er müsse Philippus und wo möglich Aegypten gewinnen. Diese Bündnisse zu schließen hatte aber große Schwierigkeiten: verband Philippus sich den Aetolern, so waren die Achaeer den Römern in die Arme geworfen. Auch grollte Philippus, weil Antiochus ihn in seinem Kriege nicht unterstützt hatte; im glücklichsten Fall war doch der Zweck des Antiochus nur, Griechenland zu erobern, wenn es also möglich würde Rom zu schwächen, so bekamen die Macedonier dadurch nur einen anderen gefährlichen Nachbar. Die Unterhandlungen förderten daher nichts, und Antiochus hätte, wenn er weise gewesen wäre, der blinden Wuth der Aetoler nicht nachgeben, er hätte einsehen müssen wie unbedeutend sie waren: er aber dachte sich eine große Nation unter ihnen.

Die Ausrüstungen wurden so planlos getrieben daß An-

tiochus nicht mehr als zehntausend Mann einzuschiffen hatte; die Aetoler erwarteten ein unzählbares Heer und hatten ihm auch ihre Macht viel größer geschildert als sie war, so daß er höchlich erstaunte, da sie kaum viertausend Mann hatten. Er landete in Demetrias, das, wie wir sehen werden, von den Römern bereits geräumt und jetzt von den Aetolern besetzt war. Hier nahm er die phthiotischen Gegenden, ging hinüber nach Euboea und nahm das feste Chalcis ein. Das Schicksal rechtfertigte die Römer, daß sie den Griechen, die sich nicht zu benehmen wußten, diese Festungen nicht hatten anvertrauen wollen. Von hier aus breitete er sich in Boeotien, wo er mit Jubel empfangen wurde, in Phocis und in Thessalien aus; letzteres Land hatten die Römer zu einer Republik gemacht, es hatte aber nie verstanden sich selbst zu regieren und war durch die lange Abhängigkeit von Macedonien ganz unselbstständig geworden; die Magnesier und Phthioten waren getrennt und als ein eigener Staat constituirt. Antiochus fand an beiden Seiten des Oeta gute Aufnahme und breitete sich hier aus, und das war der kritische Augenblick: hätte Philippus sich kräftig erklärt, so wären die Römer bis nach Illyrien zurückgedrängt worden. Aber Philippus ward durch die Römer davon abgewendet, er sah daß der Krieg so unvernünftig begonnen wurde daß sich nicht viel davon erwarten ließ, er selbst war noch nicht genug zu Kräften gekommen und erkannte daß bei einem unglücklichen Ausgang er am schlimmsten fahren würde: schob er es auf, so konnte er erwarten daß die Römer die ihm feindlichen Aetoler zertrümmerten, während seine Stellung sich nicht verschlimmerte, und dann konnte er ruhig zusehen bis die Griechen anfangen würden, den Römern feindselig zu werden. Philippus bemeisterte sich daher nur der Stadt Demetrias, eines von den drei Hauptplätzen Griechenland's, der die Herrschaft über Thessalien sicherte; hier muß ein geheimer Tractat mit den Römern bestanden haben, denn es bleibt von nun an ma=

cedonisch bis zum Sturze des Reiches ohne daß Räumung befohlen wurde. Auch die Landschaft Magnesia wurde Macedonien incorporirt.

Schon bei dem Kriege des Nabis hatte sich auch eine Bitterkeit zwischen Römern und Achaeern gezeigt; die Achaeer mißtrauten, weil die Römer die Besatzung von Akrokorinth, Chalcis und Demetrias noch nicht zurückgezogen hatten. Weil nun Antiochus sich näherte, von dessen Macht man eine ganz übertriebene Vorstellung hatte, so waren die Römer klug genug diese Besatzungen jetzt zu entfernen. Auch die anderen griechischen Staaten wandten sich nach und nach von Rom ab, und es bestand überall eine römische und eine macedonische Partei. Flamininus befleckte nun seinen Ruhm dadurch daß er der ihm und den Römern ergebenen Partei in Boeotien erlaubte, das Haupt der macedonischen Partei zu tödten, und sie gegen die Gesetze schützte. Die Achaeer waren ihm nur noch negativ befreundet, sie wollten sich den Aetolern nicht anschließen.

Antiochus und den Aetolern gingen nun gegenseitig die Augen auf über die Erwartungen die sie von einander gehegt hatten. Hannibal, der von Anfang her ein Unglücksprophet gewesen war, sollte jetzt rathen. So geht es im Allgemeinen großen Männern; so lange man im Glück ist und ihren Rath noch nützen kann, hört man nicht auf sie: hat man sich aber gegen ihren Rath in Noth gebracht, so legt man es ihnen als Eigensinn aus, wenn sie erklären es sei nichts mehr zu thun. Hannibal konnte nur vorschlagen, die Versuche zu erneuern Philippus zu gewinnen. Dieser aber hatte schon seine Allianz mit Rom geschlossen und hoffte dadurch Thessalien wieder zu erlangen, zugleich war es ihm ein süßer Gedanke, mit den Römern vereint an den Aetolern Rache zu nehmen. Antiochus wagte nun keine größere Unternehmung mehr, sondern wollte auf den Rath seiner Höflinge den Winter benutzen um in Asien Rüstungen zu betreiben; dieß geschah aber nur in geringem Maaße,

unterdessen brachte er in Chalcis die Zeit mit Festlichkeiten zu. Mit dem Anbruch des Frühlings erschien ein frisches consularisches Heer unter M'. Acilius Glabrio, von Macedoniern verstärkt, in Thessalien, dem nur zehntausend Mann des Antiochus und wenige Aetoler entgegenstanden; diese lagen bei Heraklea, während Antiochus die Thermopylen besetzte, umgekehrt wie früher in der Perserzeit: jetzt vertheidigten die Asiaten, wenn auch macedonisirte, den Paß. Die Achaeer hatten sich jetzt wieder entschieden den Römern angeschlossen und zeigten sich tüchtig. Daß Thermopylae umgangen werden konnte, wenn nicht der Oeta über welchen man gehen mußte ebenfalls besetzt wäre, war jetzt durch zwiefache Erfahrung schon allgemein bekannt. Den Auftrag die beiden Berge die den Paß deckten zu nehmen erhielten der alte Cato und sein Freund L. Valerius Flaccus; letzterer hatte keinen Erfolg, ersterer aber eroberte die Höhen und drang mit den fliehenden Aetölern in das Lager der Feinde, während M'. Acilius die Syrer in der Fronte besiegte. Das Heer des Antiochus löste sich auf und ward zersprengt, er selbst entkam nach Chalcis wo er noch kurz zuvor in asiatischer Schwelgerei und kindischen Festlichkeiten sich ergangen hatte; er räumte diese Stadt, ließ eine unbedeutende Besatzung zurück die den Römern nicht Widerstand leistete und von diesen auch nicht verfolgt wurde, und ging nach Asien. Auch seine Flotte zog sich vor einer römischen, die jetzt angekommen, nach Kleinasien zurück. Antiochus betrachtete den Krieg als beendigt, sammelte indeß ein neues Heer und überließ sich wieder den Lustbarkeiten; er wäre gewiß jetzt jeden noch so mittelmäßigen Frieden eingegangen.

M'. Acilius Glabrio wandte nun den Krieg gegen die Aetoler. Heraklea und Lamia auf der thessalischen Seite der Thermopylen gehörten zu Aetolia Epiktetos, jenes ward von dem Consul, Lamia von Philippus belagert. Die Belagerung von Heraklea, wo die Hauptmacht der Aetoler lag, ward nach

allen Regeln der Kunst mit großer Anstrengung geführt, die Stadt ward mit Sturm genommen und die Besatzung ergab sich auf Gnade und Ungnade. Jetzt fiel den Aetolern der Muth; was sie rettete, war nur der Wunsch der Römer nach dem reichen Asien überzugehen und diesen beschwerlichen Gebirgskrieg gegen ein armes Volk zu beendigen, und ferner das Bestreben daß Philippus seine Zwecke nicht erreichen sollte. Da Lamia auf dem Punct war zu fallen und man dem Philippus ohne Zweifel den Besitz desselben versprochen hatte, ließ der Consul ihn wissen, er habe für Lamia einen Vertrag geschlossen, der König müsse daher die Belagerung aufgeben. Hierauf nahm Philippus keinen Antheil mehr am Kriege und unterwarf nur noch die Athamanen und die Doloper.

Die Aetoler wären ausgerottet worden, wenn nicht die Römer selbst sie hätten erhalten wollen. Diese belagerten Naupaktus; hätten sie diese Belagerung mit Eifer und Ernst betrieben, so wäre die Stadt mit Gewalt genommen worden: sie verfuhren aber zögernd und schonend, und so retteten die Aetoler es noch. Der Krieg endete mit der Belagerung von Ambrakia, welches damals aetolisch war: das kleine Volk der Aetoler, verlassen von allen Griechen, ohne einen großen Mann an seiner Spitze, zeigte sich schön in seiner Vertheidigung: diese Belagerung gehört zu den kunstreichsten in der ganzen alten Geschichte, die Beschreibung ist erfreulich durch die erfinderische Geschicklichkeit und Beharrlichkeit der Belagerten; es ist eine Freude wenn materielle Schwäche durch Geschicklichkeit sich hält. Die Vertheidigung macht den Aetolern deren Kriege sonst nicht rühmlich sind Ehre, sie fällt etwas später (564). Am Ende ward der Friede durch die Athener vermittelt, die Aetoler mußten ein Paar hundert Talente Kriegssteuer zahlen, die Hoheit Rom's anerkennen und sich verpflichten den Römern im Kriege zu folgen, Ambrakia räumen und den Römern abtreten, eben so Cephallenia, welches von den Römern erobert und zerstört wurde,

so wie schon vorher die Akarnaner. Der Friede war hart aber doch den Umständen nach günstig. So hatten sich die Römer in Besitz des Küstenlandes und der Landungspuncte von Griechenland gesetzt.

Antiochus beschränkte sich nun mit seiner Flotte darauf, sich gegen die Rhodier und die Schiffe des Eumenes bei denen nur sehr wenige römische waren, zu vertheidigen. Sie hatten ein nicht bedeutendes aber für Letztere erfolgreiches Gefecht; hernach trennten sich die Flotten und die rhodische wurde von der syrischen schändlich hintergangen, überrascht und geschlagen. Der römische Seehauptmann M. Aemilius Regillus führte nun eine neue Flotte von nicht mehr als achtzig Schiffen; die Römer waren so wenig für den Seedienst gemacht daß sie gar keine Flotte hatten wenn sie sie nicht nothwendig brauchten, daher war auch jetzt wenigstens die Hälfte Rhodier, denn diese waren die besten Seeleute der damaligen Zeit, noch frisch dastehend wie in Griechenland's bester Zeit. Die Flotte des Antiochus war fast ganz von den phoenicischen Städten gestellt und wurde von Hannibal geführt, die phoenicischen Städte aber mußten jetzt auch schon ganz heruntergekommen sein, während sie noch zur Perserzeit so bedeutend gewesen waren: obgleich von Hannibal geführt vermochten sie nicht die Vereinigung mit einer andern Flottenabtheilung zu bewerkstelligen. Bei Myonnesus kam es zur Schlacht, der Sieg war entschieden auf Seiten der Römer und ihrer Bundesgenossen, die Flotte des Antiochus wurde fast ganz zerstört, die übriggebliebenen Schiffe flüchteten sich in zwei Häfen von Karien. Der Sieg war durch die Rhodier erfochten, zugleich wurde er durch Feuer errungen; die Rhodier hatten Maschinen auf den Schiffen die Feuer auf die Feinde schleuderten, und das ist wahrscheinlich eine Art von dem was man später griechisches Feuer nannte, es ward nicht mit Raketen geworfen, gewiß wenigstens war die Masse etwas Ungewöhnliches, Unauslöschbares, nach der Art wie die Geschichtschreiber davon

reden. Dieser Seesieg entschied den Krieg. Antiochus hatte auf Hannibal's Anrathen Chersonesus halten wollen, das nur durch eine Landenge von einer halben Meile mit Thracien zusammenhängt; auf derselben lag Lysimachia, sehr befestigt, von wo aus starke Mauern sich an den Melas Kolpos und die Propontis erstreckten, so daß von der Landseite das Eindringen nur durch eine Belagerung möglich war: landen konnte man freilich an mehreren Stellen, aber das hätte die syrische Flotte verhindern können und sollen. Alsdann war er in Asien unangreifbar, wenn er sich defensiv halten wollte. Die Verblendung des Königs war aber so groß daß er den Hannibal als einen verhaßten Erinnerer an seine verschmähten Rathschläge nach Pamphylien schickte und von seiner Person entfernte. Es ist möglich daß Antiochus durch die Besetzung von Chersonesus Asien hätte schützen können, obwohl er auf die Länge es nicht würde gehalten haben, das Unsinnige war aber daß der König es räumte ohne auch nur einen Versuch zu machen es zu vertheidigen; die reichen Magazine daselbst die für einen langen Feldzug bestimmt waren wurden den Römern Preis gegeben, so wie die Besatzungen aus den Städten gezogen. Er täuschte sich oder die Unterthanen mit dem Gedanken sich hinter dem Hellespont vertheidigen zu können, aber auch diese Küste räumte er bei der Annäherung der Römer und zog sich nach Lydien. Eben so haben die Perser die Truppen des Philippus die schon vor Alexander drüben standen nicht an dem Übergang gewehrt [1]).

Im Jahre 562 waren L. Scipio und C. Laelius Consuln. Beide wünschten den asiatischen Feldzug zu führen, der Senat entschied für Scipio, der es aber nicht erlangt haben würde, wenn nicht sein großer Bruder sich erboten hätte als Legat unter ihm zu dienen; denn dieser konnte nicht Consul werden, da das Gesetz wonach zehn Jahre zwischen zwei Consulaten desselben Mannes verflossen sein mußten jetzt mit großer Strenge beobach-

[1]) Diod. XVI. 91. Just. IX. 5. A. d. H.

tet wurde. P. Scipio war inzwischen Censor gewesen, noch war sein Ansehen fast unbedingt; das zeigt sich bei dieser Veranlassung recht deutlich, denn L. Scipio, ein höchst unbedeutender Mensch, wurde nur um des Bruders willen erwählt, wie einst der große Fabius Maximus seinem Sohn das Consulat verschafft hatte und dann als Legat unter ihm stand. Kaum daß die römische Flotte am asiatischen Ufer war, während die Scipionen noch in Macedonien standen, erschienen Gesandte vom Antiochus um die Friedensbedingungen zu erfragen: er erbot sich Chersonesus aufzugeben und die Freiheit der asiatischen Städte, Smyrna und Abydus, die von den Römern genommen waren anzuerkennen so wie die Hälfte der Kriegskosten zu tragen. Diese Bedingungen von einem der sich selbst für überwunden erklärte nahmen die Römer nicht an, Scipio erklärte, sie wären gut gewesen ehe Antiochus Chersonesus geräumt hatte, nun aber sei Asien der Zaum übergeworfen; sie rückten durch Macedonien und Thracien auf sehr schwierigen Wegen aber mit Hülfe des Philippus vor, welchen sie dafür durch Einräumung des Besitzes der thracischen Küstenstädte belohnten. Als die Römer nun über den Hellespont gingen, verfiel P. Scipio in Krankheit, was ihm oft widerfuhr, konnte dem Heere nicht folgen und mußte zu Elaeq, einer aeolischen Stadt, bleiben. Das hemmte alle Operationen, und diese Zeit benutzte Antiochus zu neuen Unterhandlungen, die dennoch zu nichts führten. Scipio machte leidliche Bedingungen die aber Antiochus' Stolz beleidigten. Ein Sohn des großen Scipio war, man weiß nicht wie, in Asien in Gefangenschaft gerathen und wurde höchst ehrenvoll behandelt: dessen Freilassung boten die Gesandten erst an, dann schickte ihn Antiochus freiwillig zurück in der Hoffnung nun leichter den Frieden erreichen zu können. Scipio wünschte daß eine entscheidende Schlacht bis zu seiner Genesung aufgeschoben würde, dagegen eilte Antiochus sie zu liefern. An der Gränze von Lydien bei Magnesia am Sipylus

begegneten sich beide Heere, in einem mäßig hohen Hügellande das zu den herrlichsten der Welt gehört, wie alle kleinasiatischen Küstenländer im Gegensatz des unfruchtbaren und durch vulcanische Zerstörungen heimgesuchten Mittellandes. Das Heer des Antiochus bestand aus achtzigtausend Mann, die Hauptmacht bildete die macedonische Phalanx, wahrscheinlich aus Völkern von allen Gegenden zusammengesetzt; auch einige Macedonier waren darunter, Nachkommen der Truppen Alexander's, die aber schon mit asiatischer Population gemischt waren; außerdem hatte er griechischbewaffnete Peltasten und eine Menge asiatischer Völker von deren Bewaffnung Livius und Appian uns nichts melden. Die Römer hatten nur ein consularisches Heer — das andere stand noch gegen die Aetoler —: außer zwei Legionen und den entsprechenden Bundesgenossen einige tausend Achaeer und wenige Hülfstruppen vom Eumenes der nur über Pergamus und einige ionische und mysische Städte regierte, lange nicht dreißig tausend Mann. Drei Tage war man sich entgegengerückt, am vierten erfolgte die Schlacht, das große Heer des Antiochus überflügelte die Römer, diese lehnten sich mit dem linken Flügel an einen Fluß der aber keine Tiefe hatte, auf der anderen Seite war es wo sie überflügelt wurden. Das syrische Heer bestand aus der Phalanx, phalangitischen Nebentruppen, Reiterei, Elephanten und Kriegswagen. Die Römer hatten auch Elephanten, aber africanische, sie wandten sie nicht an weil diese weit furchtsamer und schwächer sind als die indischen. Die Schlacht war gleich von Anfang an entschieden, der Sieg wurde nur durch die Masse der macedonischen Phalanx einen Augenblick auf einem Puncte streitig gemacht, auf einem anderen Puncte drängte Antiochus die römischen Truppen bis auf das Lager zurück, worauf er aber zurückgeworfen wurde. Ein guter Feldherr hätte mit der Phalanx den Römern zu schaffen machen können, wie noch bei Cynoscephalae, es wurde aber durch die elende Disposition des Königs vereitelt. Die Pha-

laur war anfänglich in einer Zahl von kleineren Massen mit Intervallen aufgestellt, und statt sie so zu erhalten und diese Massen zu benutzen zogen sie sich aus Furcht in eine einzige ungeheure Masse zusammen, was nur in einer Ebene bei der äußersten Gefahr nützlich sein konnte, statt daß hier auf dem unebenen Boden ein ungeheures Gewirre entstand, wobei die leichten Truppen der Römer mit Wurfspießen und Schleudern so eindrangen daß Alles sich in Flucht auflöste. Eben so vergeblich war der Versuch gewesen die Sichelwagen im Anfang der Schlacht gegen die Römer zu gebrauchen, die Römer zerstreuten sie durch ihre Plänkler; es ist eine asiatische Erfindung die sich aber auch bei den Celten findet, besonders in Britannien; aber die Pferde wurden scheu gemacht. Die Niederlage war so vollkommen daß es unmöglich war die wenigen Reste wieder zusammenzubringen. Der König floh durch Phrygien und schickte den Zeuxis als Gesandten an Scipio um den Frieden zu erbitten, wobei er sich zu den niedrigsten Anerbietungen herabließ. Dem Scipio war es lieb Frieden zu schließen; möglich daß L. Scipio wie er später angeklagt wurde auch Geschenke bekam: doch ist diese Annahme überflüssig, da ein römischer Consul nichts mehr wünschen mußte als Frieden zu schließen bevor der neue käme. Die Bedingungen waren: Antiochus solle fünfhundert Talente (675,000 Thaler) sogleich bezahlen für den Waffenstillstand, der definitive Friede sollte in Rom geschlossen werden; sobald er geschlossen wäre, sollten abermals zweitausend fünfhundert gezahlt werden; letztere Bestimmung kommt aber später, wahrscheinlich zufällig, nicht wieder vor. Dann sollte er zwölftausend Talente (16,200,000 Thaler) in jährlichen Terminen von je tausend entrichten und zwanzig Geißeln stellen, darunter seinen eigenen Sohn. Er sollte das ganze Land diesseits des Taurus zur Verfügung der Römer stellen, so weit er es besaß, d. h. Kleinasien mit Ausnahme beider Cilicien; nördlich vom Taurus sollte der Halys die Gränze sein. Was Antiochus in

Phrygien besaß, sollte er also aufgeben, es war hernach streitig ob Pamphylien mit darunter verstanden ward. Livius und die Fragmente des Polybius geben kein Licht darüber; überhaupt ist die Geographie dieser Länder dunkel: soweit ich aber den Appian verstehe, ist Pamphylien nicht unter der Herrschaft des Antiochus geblieben, aber auch nicht dem Eumenes gegeben, sondern es bestand unabhängig zwischen beiden. Ferner sollte der König sich in die Angelegenheiten Europa's nicht ohne Rom's Erlaubniß mischen, keinen Krieg führen gegen Völker die den Römern verbündet wären, außer wenn er angegriffen würde, seine Kriegsschiffe bis auf zehn, selbst die Trieren, ausliefern, keine Elephanten halten, keine Miethsoldaten haben aus Gegenden die den Römern unterworfen wären, dem Eumenes noch eine besondere Summe zahlen, endlich den Hannibal ausliefern und einige Andere die er an seinen Hof aufgenommen hatte (letzteres war ein bloßer Vorwand um die Forderung der Auslieferung Hannibal's zu beschönigen). Aber sie entkamen. Dieß fällt in das Jahr 562, der definitive Friede ist erst etwas später. Ein leichtsinnig unternommener Krieg konnte durch eine einzige Schlacht zu einem solchen Frieden führen: daß ein Fürst der einen solchen Frieden schließen konnte der Große genannt wurde ist unbegreiflich, und er hatte doch noch ein gewaltig großes Reich, so groß wie Deutschland, Frankreich und Spanien zusammen!

Im folgenden Jahr übernahm der Nachfolger des L. Scipio, Cn. Manlius, den Befehl, ungeduldig etwas zu thun. Dieß trieb ihn in Hoffnung auf Beute nach den Wünschen der asiatischen Völker zu einem Feldzug gegen die Galater oder Gallograeken in Phrygien. Zur Zeit des Pyrrhus waren die Gallier über Macedonien bis Delphi vorgedrungen; darauf zogen sie, sei es nun wie die Griechen erzählen durch schreckliche Naturerscheinungen bewogen oder daß die Berichte von den herrlichen asiatischen Gegenden sie reizten, von Griechenland ab östlich nach Thracien; hier blieben viele und beherrschten Thracien,

andere gingen, zwanzigtausend an der Zahl, in zwei Abtheilungen theils über den Hellespont theils über den Bosporus, begünstigt durch die Fehden der asiatischen Fürsten. Hier erhielten sie Sitze an der Nordküste im ancyranischen Phrygien, ähnlich wie später die Normannen in Neustrien; sie wohnten nun in dreißig freien Städten in einem Lande das von der Natur zum höchsten Reichthum und Glück bestimmt ist, das aber jetzt unter barbarischer Herrschaft zu einer Einöde geworden ist. Es waren drei Stämme, Trocmer, Tolistoboier und Tectosagen; die beiden ersten scheinen auf ihren Zügen neu entstanden zu sein, sie kommen sonst nicht vor, wohl aber der dritte. Sie vereinigten sich mit den Bithyniern wo zwei kleine Königreiche heranwuchsen; die Bithynier waren Thracier und wohnten zwischen Nikomedien und Heraklea; während der persischen Herrschaft standen sie unter einheimischen Fürsten, nach Auflösung des persischen und des macedonischen Reichs, welches in Kleinasien immer am wenigsten consolidirt gewesen war, breiteten sie sich aus und wurden verhältnißmäßig bedeutend. Nikomedes, der damalige König, nahm die Gallier unter denen nur noch zehntausend Bewaffnete waren in seinen Sold, schlug seinen Nebenbuhler und gründete den bithynischen Staat, der sich nun hellenisirte. Von da an verkauften die Gallier ihre Hülfe dem der sie suchte, sie machten sich ganz Vorderasien zinsbar. Noch ist diese Geschichte verwirrt, sie ist aber aufzulösen da wir viel Material haben. Sie wurden von Antiochus Soter geschlagen worauf sie sich in die Berge zurückzogen und dann wenn die Umstände sich änderten wieder hervorbrachen: Alles zahlte ihnen Tribut, um ihren Verheerungen zu entgehen. Als der Krieg zwischen Ptolemaeus Euergetes und Seleukus Kallinikus und nachher zwischen jenem und Antiochus Hierax ausbrach, verkauften sie sich, durch und durch treulos, bald dem Einen bald dem Anderen und waren die Geißel von ganz Asien, bis zum Erstaunen Aller Attalus von Pergamus, ihnen den Tribut verweigerte, sie angriff und schlug, was nur

erklärlich ist, weil sie durch Müßiggang ganz verweichlicht und unkriegerisch geworden waren wie die Gothen welche Belisar in Italien fand. Von diesem Schlage erholten sie sich nie ganz wieder, doch blieben sie noch von bedeutendem Einfluß, denn Asien war immer getheilt, und wenn auch Antiochus sich in diesen Gegenden aufhielt, so war er zu beschäftigt und konnte doch nicht den Theil von Phrygien schützen an den die Gegend wo die Gallier wohnten gränzte. Daher erhoben sie noch weit und breit Tribut, und jetzt nach Antiochus' Sturze fürchteten die asiatischen Völker sich nicht vertheidigen zu können. Hierin fand Cn. Manlius Gelegenheit zu einem Kriegszuge, als Beschützer der asiatischen Völker gegen die Galater. Diese Barbaren hatten ihm auf seine Aufforderung sich zu unterwerfen mit einer stolida ferocia geantwortet. Er zog durch Phrygien und griff sie in ihren Bergen an, ohne sie jedoch auszurotten: sie blieben dort und behielten die celtische Sprache merkwürdig lange bei, noch zu den Zeiten des Augustus. Allmählich hellenisirten auch sie sich, so finden wir sie zu Paulus' Zeiten [1]). — Der Krieg war für die Bewohner Kleinasien's höchst erwünscht, von den Römern aber durchaus ungerecht, Cn. Manlius unternahm ihn gegen den ausdrücklichen Willen der decem legati die ihm folgten. Er wurde in zwei Feldzügen beendigt und hatte für die Römer keine andern Früchte als die Beute und die Geldsumme die vielleicht bezahlt wurde; denn die Länder zwischen Vorderasien und dem Lande der Gallier waren den Römern nicht unterworfen sondern nur Bundes-

[1]) Der h. Hieronymus hat, wie er sagt, in Phrygien dieselbe Sprache gehört wie in Trier: das ist aber nicht auf die Galater zu beziehen, sondern Hieronymus hat wohl Deutsche gesehen die zu verschiedenen Zeiten, besonders gothische unter Theodosius, sich in Phrygien niederließen; denn daß Trier deutsch war ist für ausgemacht zu halten, und bis zu seiner Zeit hätte sich auch wohl die gallische Sprache in Asien nicht erhalten können.

genossen. Die Gallier erlitten so schwere Niederlagen daß sie von der Zeit an stille und den Römern unterthänig lebten.

Die Römer theilten jetzt ihre Eroberungen. Eumenes der bis dahin ein ganz kleines Reich etwa wie ein kleiner deutscher Fürst gehabt hatte wurde jetzt ein großer König: Mysien, Lydien, Phrygien am Hellespont und Großphrygien (beide wurden nachher unter dem Namen des Königreichs Asien zusammengefaßt und die Bewohner heißen Asianer), Jonien mit Ausnahme von Smyrna, Phocaea, Erythrae und einigen anderen griechischen Städten welche die Freiheit erhielten wurden sein. Es war ein großes beneidenswerthes Reich, aber dennoch wegen der asiatischen Verweichlichung nicht stark. Die Rhodier bekamen Karien und Lycien, mit Ausnahme von Telmissus das, Gott weiß warum, an Eumenes kam; das war für eine kleine Republik ein unermeßlicher Erwerb, reiche, herrliche Länder aus denen sie Millionen unseres Geldes ziehen konnten. Die Steuern bei den Alten waren sehr schwer und meistens Grundsteuer, ein Drittel des vollen Ertrags: solche Steuern machten Rhodus sehr reich, sie benutzten das theils zu Rüstungen theils zur Verschönerung ihrer ohnehin schon herrlichen Stadt. Die Rhodier sind ein durchaus respectables Volk, die Römer selbst erkannten an, daß dieselben nichts von der levitas Graecorum an sich hätten sondern in der severitas disciplinae ihnen gleich kämen.

Anklage des L. Scipio. Ende des P. Scipio Africanus und des Hannibal. Innere Verhältnisse. M. Porcius Cato.

Die Widersprüche die nach Livius' Bericht über P. Scipio's Ende herrschten sind ein merkwürdiges Beispiel, wie falsche, ja unmögliche Erzählungen sich eingeschlichen haben: man sieht daraus, wie in einer Zeit wo schon die gleichzeitige Geschichte geschrieben wurde, wo das Werk des Fabius schloß und das

des Aetius anfing, diese Erzählungen doch noch wenig Consistenz hatten. Wir kennen nicht einmal das Jahr genau, in welchem Scipio starb. Was aus der Rede des Tib. Gracchus bei Livius angeführt wird. muß uns mehr gelten als die Berichte der Annalisten. Unstreitig ist daß einmal L. Scipio von den Petilliern im Senat zur Verantwortung gezogen ist weil er vom Antiochus Gelder erhalten hatte und weil er Gelder die im Lauf des Krieges gewonnen worden waren der Republik nicht angerechnet hatte. Es ist diese Art der Klagen eine der frühesten die wir bei den Römern finden. Die Consuln konnten wirklich ganz frei über die Manubien verfügen, sie an die Soldaten vertheilen oder an das Aerarium abliefern, nur mußten sie immer bereit sein Rechenschaft zu geben, da die Römer sehr auf Rechnungsablage bei Geldsachen sahen. L. Scipio ließ seine Bücher holen und im Senat vorlegen, sein Bruder aber riß sie ihm aus der Hand und vernichtete sie, weil es eine Unanständigkeit sei, da er und sein Bruder den Staat so reich gemacht hätten, daß man über die Kleinigkeit von einer Million Drachmen (225,000 Thaler war damals schon eine Kleinigkeit!) Rechenschaft verlangte. Darauf wurde eine Klage gegen P. Scipio erhoben, dieser sprach wenige stolze Worte, und damals war es, (was schwerlich grundlos ist,) wo er ausrief: „Heute ist der Tag an welchem ich Hannibal bei Zama besiegte, wo ihr immer gewohnt seid auf dem Capitolium zu opfern: wer es gut meint, gehe mit!“ Die Tribunen sollen allein geblieben sein. — Diese Anklage kann vielleicht damit vereinigt werden daß Gracchus selber den L. Scipio habe verhaften lassen wollen, worauf als der Praetor Terentius Culleo inquiriren sollte P. Scipio eiligst aus Etrurien gekommen sei und seinen Bruder den Weibeln entrissen habe. Weil demnach P. Africanus plus quam civiles animos gerebat, wurde auch er angeklagt. Diese Anklage hat er entweder nicht abgewartet und ist nach Liternum, einer latinischen Colonie oder colonia maritima zwischen Cumae

und Minturnae gegangen, oder er hat schon früher daselbst gelebt. Ausgemacht ist daß er die letzten Jahre seines Lebens nicht in Rom war. Daß er im Exil zu Liternum lebte, nicht aus eigener Willkür, wird wahrscheinlich durch den Umstand, daß vor seinem Tode ein Anderer als er princeps senatus war; ein solches Exil war leicht zu bewerkstelligen, denn wenn er sich zu Liternum als Bürger niederließ, so hatte er dadurch dem römischen Bürgerrecht entsagt.

L. Scipio wurde mit seinem Quaestor und Legatus für schuldig erklärt, die Summe auf welche er angeklagt ward sich angeeignet zu haben: er wurde nicht addicirt aber sein Vermögen vom Staat in Beschlag genommen, es soll nicht hingereicht haben die Forderung zu decken. Hieraus die Folgerung zu ziehen daß er unschuldig war wäre ganz unüberlegt, da er in der Zwischenzeit verschwendet haben konnte.

Nach dem ersten punischen Kriege war die Zahl der Tribus auf fünf und dreißig gebracht worden, indem ein großer Theil der Sabiner das volle Bürgerrecht bekam und zwei neue Tribus, die Quirina und Velina, bildete. Das war beinahe sechzig Jahre nach der letzten Vermehrung, und so zeigte sich schon bedeutende Stockung der Verhältnisse. — Zu gleicher Zeit, vermuthlich noch vor dem ersten punischen Kriege wurden manche Städte zu Praefecturen mit caeritischem Recht gemacht. — Während des hannibalischen Krieges gab es vier Praetoren, noch in demselben wurde ihre Zahl auf sechs erhöht. Wie Sicilien wurde jetzt Spanien zur Provinz, oder vielmehr in zwei Provinzen getheilt, citerior und ulterior, wohin zwei Praetoren geschickt wurden. Das südliche Italien hatte auch die Gestalt einer Provinz durch den hannibalischen Krieg angenommen und behielt sie noch eine Zeitlang nachher, der dortige Praetor war gewiß in Tarent oder in Bruttium. Gallien aber war nicht in provinciae formam redigirt, also war auch kein Praetor da. Die größte Veränderung, die am tiefsten eingriff und die klei-

bendsten Folgen hatte, war durch den Abfall mancher Völker zu Hannibal verursacht, sie wurden bestraft und die Orte die zu ihnen gehört hatten verloren alle Privilegien der italischen Bundesgenossen; einige wurden wie erobert behandelt, ihr Grund und Boden confiscirt oder war nur noch precärer Besitz, andere, die sich unterwarfen, hatten nur Schonung erfahren. Einem grossen Theil der Ortschaften von Samnium und Apulien ging es so, sie wurden von ihren Gemeinheiten getrennt. Was treu geblieben war, behielt wohl seine alte Verfassung; so wie die Lucaner im hannibalischen Kriege ihren Praetor hatten den sie wählten, so wird ihnen das geblieben sein, aber alle Orte unter ihnen die sich empört hatten wurden davon gesondert. Den Bruttiern, die am längsten im Aufruhr waren, wurde ihre ganze Verfassung genommen, sie waren blosse dediticii, gar nicht mehr Bundesgenossen, es wurden bei ihnen Frohnknechte ausgeschrieben, auch das Landeigenthum durchweg confiscirt. Ob sie vorher in dem Verhältniß der Samniter und Lucaner gewesen ist ungewiß, wahrscheinlich wurden sie als von Griechen stammend wie Fremde behandelt: aber sie hatten doch in einem würdigen Verhältniß gestanden was nun aufhörte. Tarent verlor alle Rechte, lebte verlassen in den Mauern fort bis es allmählich zusammensank. Diese Veränderung der Bundesgenossen machte für die Bleibenden die Pflichten gegen Rom schwerer zu erfüllen als früher. Auch hatte sich durch die Empörung eine lange dauernde Erbitterung zwischen Rom und vielen italischen Völkern gebildet. Am meisten erschöpft auch wurden die Bundesgenossen, weil viele unter ihnen die Isopolitie benutzten, sich in Rom oder den latinischen Colonieen niederzulassen; ein Theil von den latinischen Colonieen hatte seine Pflicht versäumt, zwölf von den dreißig während des Zuges Hasdrubal's kein Contingent gestellt: als die Umstände es nun erlaubten, wurden diesen ihre Rechte geschmälert. Die Spuren des hannibalischen Krieges hatten sich nie verloren, die Samniter, Apulier, Lucaner waren schon vor

demselben hart mitgenommen, nur Etrurien befand sich in hohem Wohlstande. Viele Colonieen wurden im südlichen Italien gegründet, nicht sowohl der Sicherheit halber als um die armen Römer dadurch zu versorgen. Die Veteranen des scipionischen Heeres wurden in Apulien und Lucanien durch eine besondere Ackeranweisung belohnt, das erste uns bekannte Beispiel einer Versorgung der Veteranen in größerem Maaße: hätten wir die zweite Dekade des Livius, so würden uns vielleicht frühere Fälle bekannt sein, jedoch sicher nur einzelne. Der Zustand von Italien muß höchst drückend gewesen sein, alle Preise unnatürlich gesteigert; durch die schweren Kriegssteuern muß der Mittelstand ganz verarmt sein. In den letzten Zeiten des Krieges kommt eine Staatsschuld vor die in drei Terminen zurückgezahlt wurde, aber der macedonische Krieg hatte die Staatscasse so erschöpft daß am dritten Termin mit Staatsländereien gezahlt wurde. Das römische Volk selbst war in seinem Leben angegriffen, der Krieg hatte eine ungeheure Menge Menschen gekostet, und wenn nun der Census doch eine gleiche Zahl angibt, so ist das ein Beweis daß in der Zwischenzeit eine Menge Fremde, besonders Freigelassene, aufgenommen wurden als Bürger, und so ist die römische Bürgerschaft nun etwas ganz Anderes als früher. Die den Krieg ausgehalten hatten waren meistens ganz verarmt: aus der Erzählung des Livius tritt uns diese Noth gar nicht entgegen, wir wissen aber aus anderen Nachrichten daß in Rom fast stete Hungersnoth und Seuchen herrschten; viele Familien hatten ihr Vermögen in der falerner Landschaft und in Campanien gehabt, und diese Gegend war völlig verwüstet; Andere welche Ländereien in den empörten Landschaften gehabt hatten, waren ganz um das Ihrige gekommen, so daß dieser Krieg den ganzen Nationalreichthum zerstörte. Die griechischen Orte, Kroton u. a. haben sich nie wieder erholen können. Eine andere Folge war, daß die Soldaten Jahrelang unter den Waffen blieben, daß die Le-

gionen, aus Geworbenen zusammengesetzt, in eine stehende Armee verwandelt wurden. Das blieb nach dem Kriege, und die Soldaten wurden gewohnt, sich als einen bleibenden Stand zu betrachten, was sie bisher nie gewesen, da die Legionen jedes Jahr aufgelöst und im folgenden neugebildet wurden. Diese Bedingung der Dauer der republicanischen Freiheit veränderte sich durch den hannibalischen Krieg, und so sind hier die Keime der späteren Gährungen. Durch die großen Confiscationen waren ungeheure Landgüter gewonnen, in deren Besitz sich die Vornehmen unter Patriciern und Plebejern theilten, da Niemand jetzt controllirte und das licinische Gesetz seine Anwendbarkeit verloren hatte.

Im Grunde dachte damals Niemand an Gefahr, aber der Anfang der Auflösung war ganz entschieden da. Es heißt daß durch die Siege in Asien der Luxus und die Laster die er im Gefolge hat eingerissen: das war eine Veranlassung, aber die Ursache lag tiefer. Nach so vieljährigen, wilden, zerstörenden Kriegen, wo so viele Handlungen des Frevels und der Grausamkeit vorfielen, wo der Arme immer mehr verarmte, der Mittelstand immer mehr herabkam, der Reiche überreich wurde, mußte Vieles schlimm werden. Dieselben Soldaten die sich früher unter Scipio Ruhm erkämpft hatten, die dann als hungrige Plünderer nach Asien gingen, bereicherten sich übermäßig und kamen mit übelerworbenen Schätzen zurück, sie hatten kein eigentliches Bedürfniß und wußten den schnellerworbenen Reichthum nicht zu gebrauchen. Auch in Hinsicht der großen Männer wie in allen anderen Verhältnissen nimmt Alles einen anderen Charakter an, der traurige Anblick einer gänzlichen Ausartung bereitet sich vor; die Feldherren erscheinen wie Räuber, sie führen die Kriege in Rücksicht auf Beute und Raub, nur einzelne machen eine Ausnahme. Die Vornehmen sind hoffährtig gegen die Bundesgenossen: ehemals kehrte ein römischer Magistrat der durch Italien reiste bei seinem eigenen Gastfreunde ein,

jetzt ward es Sitte daß solche Reisende überall mit Pomp empfangen wurden. Die Spiele erhielten einen Umfang der ein ungeheures Vermögen erforderte; 580 waren bei einem Leichenbegängniß hundert und funfzig Gladiatoren: auf dem Forum wurden Gastmähler für das Volk gegeben. Man fing schon an Gegenstände der Kunst und der Bequemlichkeit zu suchen, die Officiere und Vornehmen füllten ihre Häuser mit Möbeln, Teppichen, Silberzeug aller Art. Ein brutaler Gebrauch des Reichthums riß ein: ein verständiger, menschlicher Gebrauch desselben gehört zu den schwersten Aufgaben. So gelangten vor mehreren Jahren die Ditmarschen schnell zu großen Reichthümern, und sogleich entstand ein crasses Verzehren bis sie wieder sofort herunter kamen. Der bis dahin verachtetste Sclave in Rom, der Koch, wurde jetzt der angesehenste: früher aß der Consul wie der Bauer, nur die Pontifices deren Speisezettel wir noch bei Macrobius [1]) besitzen mußten eine Küche führen trotz den besten Domherren. Das war bei den Atheniensern anders; der Grieche ist von Natur sehr frugal, der Italiäner kann es auch sein; wenn er aber Gelegenheit hat zu schlemmen so thut er es auf eine thierische Weise. So sehr damals der Schein der Verfassung demokratisch war, so sehen wir doch den Übermuth der Aristokraten gewachsen, der Reiche war fast ganz ungestraft. L. Quinctius Flamininus, der Bruder des Titus, ließ um seinem Buhlen einen Spaß zu machen einen Verurtheilten oder einen gallischen Geißel enthaupten: Cato stieß ihn dafür aus dem Senat. Ungeachtet funfzig Jahre später Polybius die Römer gewissenhaft über die Griechen stellt, so war doch peculatus, Erpressungen der Bundesgenossen, höchst gewöhnlich, wie wir aus einem vortrefflichen Fragment des Cato de sumtu suo, der Perle in der Sammlung des Fronto, sehen, es zeigt daß zu Ende des sechsten Jahrhunderts die Supposition allgemein war daß die Diener des Staats jede Gelegenheit zur Bereicherung

1) II. 9.

ergriffen. Alle Verhältnisse der Stände hatten ganz aufgehört, man sah nur Adel und Nichtadel, die Patricier als Stand bedeuteten nichts mehr. Die letzte Unterscheidung, daß ein Consul immer dem einen Stande angehören mußte, hörte zur Zeit des perseischen Krieges ganz auf, da die patricischen Geschlechter fast ausgestorben waren; nur für die Aedilen bestand der Unterschied noch, für die Praetur war er ganz aufgehoben. Dennoch war es für einen nicht vornehmen Plebejer äußerst schwer emporzukommen, nur einzelne novi homines, wie Cato, drangen durch: diesem Eindringen zu steuern erscheint die ganze Nobilität verbündet.

Auf der anderen Seite verschönerte sich die Stadt sehr. Es wurden prächtige Gebäude aufgeführt: statt daß man sonst die Gerichte unter freiem Himmel hielt wie bei unseren Vorfahren, wurden Basiliken gebaut; der Name ist von der στοὰ βασιλική abgeleitet unter welcher der βασιλεύς zu Athen saß: es war ein dreifacher Porticus, worin sich die Richter in freier Luft aber nicht unter offenem Himmel versammelten. Cato war der Erste der eine Basilika (Porcia) auf dem Forum baute, dann kamen nach und nach mehrere; später wurden sie mit Mauern geschlossen, und als die christliche Religion in Rom eingeführt war, wurde diese Form als die zweckmäßigste für den christlichen Gottesdienst angesehen, indem die verschiedenen Stoen als abgesonderte Plätze angewiesen werden konnten, Männern und Matronen zu beiden Seiten, den Geistlichen die Hallen in der Mitte; beim Tribunal war der Hochaltar und der Sitz des Bischofs. Daher ist der Name Basiliken auf alle christlichen Kirchen übergegangen, wenn sie auch gar nicht mehr diese Form hatten. Das Material der Gebäude war noch das alte, einfache, der Stil der alte toscanische oder dorische; Marmor sah man noch nicht.

M. Porcius Cato ist damals der merkwürdigste Mann, er ist ein Mann aus alter Zeit (der Beiname Priscus bedeutet

aber nur seine lateinische Abkunft aus Tusculum.) Die Beschreibung seines Lebens bei Plutarch ist vortrefflich, da es sich begreifen läßt ohne Kenntniß der Verfassung und tiefen politischen Blick, es gehört nur Auffassung der Individualität dazu, worin Plutarch stark war. Vielleicht hat Rom nicht leicht ein solches Originalgenie gehabt wie ihn: weit und breit hatte man die wissenschaftliche Bildung aus Griechenland, Cato hatte sie durch sich selbst, er hat erst spät Griechisch gelernt, seine Sprache, seine Schreibart, seine Bildung waren rein römisch. Er war der vielseitigste Mensch von der Welt, ein großer Feldherr, ein großer Staatsmann, — seine Censur war ausgezeichnet, — ein vortrefflicher Landwirth, ein thätiger Mann in allen Lebensgeschäften, von großer Beredtsamkeit, die rein natürlich wenn auch nicht kunstmäßig ausgebildet war; dabei war er ein sehr bedeutender Gelehrter, rastlos im Sammeln, ein vortrefflicher prosaischer Schriftsteller in seiner Art, aber hart und rauh. Livius der ihn sonst liebt bedient sich von ihm im Scherz des Ausdruckes qui vivo eo *allatrare* ejus (Scipionis) magnitudinem solitus erat; seine Eigenthümlichkeit war die eines Mannes von niedriger Geburt der mit unermeßlicher Energie ausgestattet ist und sich mittelst ihrer den Weg durch unendliche Schwierigkeiten bahnt, er blieb sein ganzes Leben mit den Vornehmen und Reichen in stetem Mißverhältniß, ihre Sitten waren ihm in der Seele zuwider, und das war keine Affectation. Gleichgesinnt war ihm nur sein College in der Censur und im Tribunat, L. Valerius Flaccus. Cato war ein fanatischer Römer, er hatte Haß gegen alles Zierliche und Elegante, sein Patriotismus ging daher besonders auf das Vergangene; er betrachtete seine Zeitgenossen als ganz ausgeartet, sein Ideal lag hundert Jahre zurück und seine Glückseligkeit war alte Einfachheit, Sparsamkeit und strenge Sitte. Seine Natur war unverwüstlich: im sechs und achtzigsten Jahre hatte er noch einen schweren Proceß, im neunzigsten klagte er noch den Servius Sulpicius Galba an. Er war unbedingt für

Rom's Herrschaft, jedoch von außerordentlicher Gerechtigkeit: obgleich er die Griechen nicht liebte, vertheidigte er doch die Rhodier; ebenso die Lusitanier gegen den Treubruch und die Erpressungen des Galba. Überhaupt hat er große Ähnlichkeit mit den großen deutschen Charakteren des sechzehnten Jahrhunderts, an denen man Rohheit nennt was diesen Namen gar nicht verdient.

Während Cato fast der einzige wahrhaft große Mann war, wurde Tugend immer geringer und Genie immer seltener. Große Wichtigkeit hat damals auch schon das bewegliche Geldvermögen. Seit dem Besitz von Sicilien ist das Fruchtbarmachen des beweglichen Vermögens bedeutend geworden, man ging nach den Provinzen um sich da zu bereichern. Das Zinsnehmen war in Rom verboten wie im kanonischen Recht; das war aber vergeblich, man suchte Auswege um sich zu helfen. Wie man im Mittelalter die Geschäfte durch die Juden machte, so in Rom durch die Fremden und Freigelassenen: noch bequemer war es in den Provinzen wo diese Geschäfte gar nicht genirt waren. Nachdem das Eigenthum (publicum) des römischen Staates so ungeheuer war vergrößert worden, fing man an einzelne Theile desselben zu verpachten; die Bergwerke von Spanien z. B., die Zehnten von Sicilien, Illyrien wurden verpachtet, oder die Thunfischereien an der sardinischen Küste: dabei machten die Pächter außerordentlichen Gewinn, und es entstand eine schnelle Bereicherung wie bei uns durch die Staatspapiere. Wurde einem Staate eine Kriegscontribution auferlegt, so war sogleich ein Publicanus bereit der das Geld vorschoß, zu mindestens zwölf, oft zu vier und zwanzig, ja zu sechs und dreißig Procent: die Statthalter in den Provinzen halfen ihnen dann zu der Bezahlung. So fand eine rasende Geldcirculation Statt wovon nie früher eine Spur gewesen war. Die ersten Spuren des Standes der Publicani finden sich bei Livius schon im hannibalischen Kriege, etwas mehr in der folgenden Dekade, sie bekommen aber

erst im nächsten Jahrhundert ihre ausserordentliche Wichtigkeit und geben da eine Parallele für das achtzehnte Jahrhundert in Hinsicht der Vermögenszustände ab.

P. Scipio und Hannibal starben nach der gewöhnlichen Angabe im Jahre 569, Letzterer durch seinen eigenen Willen, da die Römer unwürdigerweise seine Auslieferung von Prusias, König von Bithynien, forderten. Eumenes nämlich stand in einem servilen Verhältniß zu den Römern, sein ausgedehnter und reicher Staat war aber so unkriegerisch daß ihm das kleine bithynische Reich furchtbar war; dieses dehnte sich aus und gewann gegen ihn einen grossen Theil von Phrygien am Hellespont. In diesem Kriege leitete Hannibal die Unternehmungen des Prusias, und alsbald forderten römische Gesandte dessen Auslieferung. Der König zögerte ihn zu greifen, ließ aber sein Haus von Soldaten umgeben, um ihn festzuhalten bis er sich entschlossen hätte ob er ihn ausliefern wollte. Als Hannibal sah daß er nirgends entkommen konnte, verschluckte er Gift und starb. Dieses Begehren der Römer gehört zu den Schändlichkeiten dieser Zeit. Aber auch in ihren schönsten Zeiten wären sie wohl gegen einen Feind wie Hannibal nicht großmüthiger gewesen, wie das Beispiel des C. Pontius im Samniterkriege zeigt. Er war unbegreiflicherweise von den Römern einige Jahre übersehen worden. T. Quinctius Flamininus ließ sich dazu gebrauchen, die Auslieferung des Hannibal zu verlangen.

Litteratur der Römer in diesem Zeitraum. Atellanae, Praetextatae, Livius Andronikus, Naevius, Ennius, Plautus. Römische Historiker in griechischer Sprache.

Man muß sich durchaus nicht vorstellen daß die Römer ehe sie mit Griechen bekannt wurden so wenig von der griechischen Litteratur gewußt hätten wie z. B. unsere Vorfahren zur Zeit

der Wiederherstellung der Wissenschaften, und daß sie überhaupt gar keine Litteratur gehabt hätten. Den Stand der Gelehrten und Schriftsteller kannte man nicht, die Kenntniß der griechischen Poesie aber ist den Römern und überhaupt allen italischen Völkern sehr vertraut gewesen. Das beweisen ihre Gemälde und Denkmäler aller Art, das beweisen die vielen Darstellungen griechischer Fabeln auf etruskischen und anderer Völker Gefäßen und die eigenthümlichen Namen die für griechische Helden in Italien herrschten, z. B. Ulixes [1]) für Odysseus, Catamitus für Ganymedes, Alumentus für Laomedon u. m. a., sie beweisen daß sie wirklich Gemeingut der Nation waren. Die Religion der Römer war nicht Mythologie sondern wirklich Theologie, ihre Gottheiten waren *νοούμενα*, ihre Mythen bezogen sich nur auf die untergeordneten Gottheiten: also fehlte ihnen das wodurch die griechische Poesie so belebt worden ist. Dieß ist natürlich mehr von dem sabinischen Element in der römischen Bevölkerung zu verstehen, das pelasgische ist offenbar dem Griechischen verwandter gewesen; durch dieses, durch die sibyllinischen Bücher, durch das apollinische Orakel wurde ihnen die Mythologie und also auch die Poesie der Griechen bekannt: jene Mythologie war gewiß den Römern auch vollkommen verständlich. In Rom nahm seit dem Ende des ersten punischen Krieges die Verbreitung der griechischen Poesie durch die lateinische Sprache überhand; freilich fand sie in Rom selbst wohl weniger Interesse als in andern italischen Städten. Das Theater in Tusculum welches spätestens in den hannibalischen Krieg gehört, nach den Vasen die in der Orchestra gefunden sind zu schließen, setzt die Aufführung von einheimischen oder griechischen Stücken voraus.

Die atellanischen Spiele die schon vor Ende des vierten Jahrhunderts erwähnt werden sind uns ein deutliches Zeichen von einer Nationallitteratur; gewiß ist die Angabe richtig daß

[1]) Ulixes war sicilisch; in einem Tempel der Insel Sicilien fand sich Beziehung auf ihn. (Plut. Marc. c. 20. A. d. H.)

sie improvisirt wurden. So ward vor der großen Veränderung der Sitten in Italien häufig bei den Maskenspielen improvisirt. Wie man in den Atellanen eine Art von Komoedie hatte, so in den Praetextaten nicht nur eine einheimische Tragoedie sondern eine uralte Nationaltragoedie. Ich glaube daß man sich nicht täuscht wenn man die feierlichen Züge (pompae) bei den Begräbnissen, wo die Masken der verstorbenen Männer die curulische Vorfahren (jus imaginum) hatten im Schmucke ihrer Würden von Personen ähnlicher Größe dargestellt wurden, mit den Praetextaten in Zusammenhang bringt: aber auch ohne diesen Zusammenhang zu berücksichtigen dürfen wir ihnen ein hohes Alter zusprechen. Der erste Dichter von dem wir wissen daß er sie kunstgerecht behandelte war Attius, ältere Praetextaten als von ihm werden nicht angeführt: aber das beweist nicht daß sie nicht schon lange vorher bestanden haben.

Die Übertragung der griechischen Poesie in die lateinische Sprache war ein unendlich folgenreicher Schritt. Daß Livius Andronikus zu Tarent gefangen worden sein soll ist wohl nur Verwechslung mit M. Livius Macatus, Livius Andronikus könnte damals wohl nur ein Kind gewesen sein. Die Angaben über ihn sind sehr unsicher; man gab in den früheren Zeiten auf die Geschichte der ersten Poeten wenig Acht, ihre Lebensumstände wurden erst später zusammengetragen: so noch von Plautus und Terenz. Nach seinen Fragmenten zu urtheilen scheint es daß er noch gar nicht die griechische Form erreicht hatte. Die Odyssee, welche den Römern überhaupt näher stand als die Ilias und sie am meisten anzog, weil sie sich auf ihre einheimische Gegend bezog [1]), scheint er nicht in ihrem ganzen Umfang übersetzt sondern in's Kurze zusammengezogen zu haben, und zwar im einheimischen italischen Sylbenmaaß. Auch das große Gedicht des Naevius war im saturnischen Rhythmus.

[1]) Mit Recht setzte man Circe nach Circeji, was die uralte Form der Fabel ist.

Außer der Odyssee werden von Livius nur Tragoedien angeführt, die aber wie die Atellanen nicht im Theater sondern auf einer Bühne im Circus dargestellt wurden.

Naevius verband die Historie der neuesten Zeit mit der griechischen Mythologie, in seinem großen historischen Gedicht z. B. behandelte er den Mythus von den Giganten. Außerdem hat er sowohl Tragoedien wie Komoedien geschrieben, wie man aus den Titeln sieht. Daß er ein bedeutender Dichter gewesen ist können wir schon Cicero glauben, der doch im Grunde wenig Geschmack an den Alten fand.

Als Naevius alt war stand neben ihm Plautus auf, unstreitig eines der dichterischsten Genies des Alterthums. Er nimmt griechische Stücke und behandelt sie mit einer vollkommenen Ironie, überträgt gar nicht aus dem Griechischen, sondern spielt in die Eigenthümlichkeit der Römer hinein; es ist das Leben der niedrigen Stände, der Freigelassenen, Fremden, Einheimischgewordenen. Sie spielen in Athen oder Epidamnus oder wo sonst, auch hat er griechische Charaktere (z. B. der Parasit ist durchaus griechisch), und dann besinnt man sich wieder daß man mitten unter Römern ist. Die Feinheit womit er dieß ausführte und auf dem schlüpfrigen Wege wo er so leicht fehltreten konnte immer das Richtige traf, macht ihn ganz bewundernswürdig. Man sieht wie außerordentlich reich und ausgebildet die Sprache schon war, ein Beweis daß sie auch vor ihm sehr viel bearbeitet worden ist, da sie sonst nicht so schnell sich hätte verändern können. Denn wir haben ein Senatusconsult aus dem fünften Jahrhundert [1]) und die Grabschrift des Scipio Barbatus, womit wir sie vergleichen können, und finden eine merkliche Abweichung.

[1]) Wenn dieß das Sc. de Bacchanalibus sein soll, so ist das irrthümlich hiehergezogen, da es nicht jünger als Plautus ist: wahrscheinlich soll es für Senatusconsult heißen Inschrift oder ein ähnliches Wort da ohne Zweifel die Inschrift der columna rostrata gemeint ist. A. d. H.

Livius war ein fremder Client; Naevius war ein Aerarius, ein Municeps, für einen Fremden zu keck wurde er verfolgt weil er die Meteller beleidigt hatte [1]); von Plautus wissen wir nicht einmal ob er römischer Bürger war, er soll arm gewesen sein, die Geschichte vom Mühlendrehen aber beruht auf keinen glaubwürdigen Nachrichten. Der erste wahrhafte römische Bürger, der etwas jünger als Naevius, ganz verschieden von ihm dasteht, war Ennius, ein Gentleman, gewiß in die Tribus aufgenommen; er lebte mit Scipio, Fulvius Nobilior und den ersten Männern, und genoß sehr große Consideration. Er ist es der der Poesie und der litterarischen Bildung Achtung und Ansehen in Rom gewonnen hat. Unter seinen Fragmenten gibt es einige sehr respectable Stücke, seine Poesie war indessen nicht auf höhere Gegenstände gerichtet; in der Komoedie scheint er schwach gewesen zu sein und sie nicht besonders geachtet zu haben, im epischen Gedicht hingegen sehr achtungswerth. Einiges war in rein römischer Form; so scheinen die Sabinae [2]) gewesen zu sein, auch die Saturae. Aber er hatte eine ganz andere Idee. Plautus' Sylbenmaaße sind gar nicht durchaus griechisch, sie coincidiren aber oft mit den griechischen: das Sylbenmessen nach Längen und Kürzen ist griechisch, die Römer maßen aber gar nicht so genau da sie das feine Ohr der Griechen nicht hatten. Ein trochäischer oder iambischer Tact ist bei den Römern einheimisch und wurde anders gemessen wie bei Griechen, so wie bei den Neugriechen die anapaestischen und bei einigen slavischen Völkern überhaupt alle Versmaaße. Der Senarius mag griechisch sein und den Römern so wenig eigen wie uns. Wie Plautus diesen, so führte Ennius den Hexameter ein der ganz fremd war: das brachte eine solche Revolution in der Metrik hervor wie bei uns. Seine Hexameter waren noch unbeholfen und fehlervoll, ohne alle Caesur oder mit falscher Caesur, wie-

[1]) Vgl. dagegen Bd. I. S. 17. A. d. H.

[2]) Jul. Victor p. 224 Or. und daselbst Ang. Majus. A. d. H.

wohl nicht so schlecht wie bei Klopstock. So sehr ich die alten Numeri liebe so haben Ennius' Verse für mich doch etwas Unangenehmes: außer den eigentlich lyrischen hat er alle Sylbenmaaße versucht und zwar viel treuer als die älteren Dramatiker. Der Senarius hat schon mehr gemessene Sylben, das hat sich fester gehalten: aber zwischen Ennius' Versen und den virgilischen liegt eine Kluft wie zwischen den ersten Versuchen Klopstock's und dem Gipfel den Graf Platen in der metrischen Kunst erreichte. Eine Eigenthümlichkeit der alten Versmaaße über die man noch lange nicht im Reinen ist war die Ausstoßung der kurzen Sylben (Ekthlipsis): ego wurde wie das italiänische io einsylbig, accipito als Daktylus gesprochen.

Originalgenie war Ennius nicht, doch verdient er wohl nicht die Geringschätzung mit der Horaz von ihm spricht: er war in Kalabrien griechisch erzogen, Griechisch war seine zweite Muttersprache, das Römische nur erlernt, er wollte daher den Römern zu einer übertragenen griechischen Litteratur verhelfen. Vergleichen wir wie es damals um die griechische Litteratur stand, so war es bei den Römern sehr glänzend. Die alexandrinische Periode war schon vorüber, Kallimachus war gestorben als Livius Andronikus anfing, Antagoras [1]) war gestorben, Aratus war todt, Eratosthenes versificirte nur. Dagegen waren die Römer außerordentlich frisch, und wären noch viel frischer gewesen, hätte nicht Ennius den fremden Einfluß so sehr walten lassen.

Etwas jünger als Ennius war Pacuvius, sein Schwestersohn, mit Recht der Tiefe benannt; er verschmähte euripideische Stücke, welche Ennius gewählt hatte und nahm nur äschylische und sophokleische Stücke, und war so im Widerspruch mit dem ganzen Geschmack der damaligen Griechen.

Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus schrieben damals die Geschichte ihrer Nation in griechischer Sprache;

[1]) Fabr. Bibl. Gr. IV. 461. A. d. H.

Dionysius der den Fabius als Historiker tadelt hat nie etwas gegen seine Sprache eingewandt: vielmehr beweist die Thatsache daß Dionysius seine Geschichte bloß bis zum Anfang des ersten punischen Krieges wo Fabius anfing ausführlicher zu werden schrieb, daß dieser sich sehr wohl lesen ließ. Neben ihm stand Acilius. Der große Scipio hat in Form eines Briefes an Philippus die Geschichte seiner Kriege geschrieben [1]), eben so sein Schwiegersohn Scipio Nasica die Geschichte des perseischen Krieges. Griechische Grammatiker, Bildner, Maler wurden schon von Aemilius Paullus zur Erziehung seiner Kinder herbeigezogen.

Krieg mit den Ligurern, mit den Celtiberern. Der dritte macedonische Krieg. Friede mit den Rhodiern. Fernere Kriege in Spanien. Innere Zustände.

Während dieser Veränderungen wo auf allen Puncten eine schnelle und gänzliche Umwandlung in den Sitten sich bildete, waren die Römer nicht lässig ihr Gebiet zu erweitern, sie wußten bei der Auflösung des Staates nichts anzufangen wenn sie nicht eroberten. Das Übel war so tief gewurzelt daß es kaum mehr zu ändern gewesen wäre, es geschah aber auch nichts zu seiner Heilung, und die Ausartung nahm schnell zu.

Der Krieg gegen die Ligurer ist nicht allein nach dem Maaßstabe anderer Kriege gemessen nicht bedeutend, sondern auch dunkel durch unsere höchst mangelhafte Kenntniß der Geographie des Landes. Er hat Ähnlichkeit mit den Unternehmungen von denen wir jetzt (1829) gegen die kaukasischen Völker lesen; wenn auch die Apenninen kein so hohes Gebirge wie der Kaukasus sind, so gewährten sie doch den Einwohnern ebenfalls große Vortheile. Wie es immer geht wenn ein mächtiger Staat sich ein-

[1]) Polyb. X. 9, 3. A. d. H.

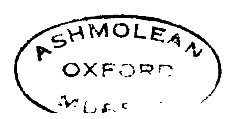
mal vorgesetzt hat ein Volk zu unterjochen, so wurden auch die Ligurer aufgerieben. Die ligurischen Völker wohnten eigentlich bis an die Rhone, aber die Römer denen es vorzüglich um Sicherung der toscanischen Gränze zu thun war unterwarfen nur das genuesische Gebiet. Die Kriege gehen nicht über die Gränze der Provence hinaus, die Feindseligkeiten gegen die Salyer in der Gegend von Marseille fallen in einen späteren Zeitraum [1]). Diese Völker vertheidigten ihre Freiheit mit solcher Entschlossenheit, daß die Römer auf nichts Anderes ausgingen als sie aus ihren festen Gegenden zu vertreiben; Beute war da nicht zu holen: so daß die Consuln Cornelius und Baebius [2]) funfzigtausend Ligurer aus ihren Wohnsitzen nach Samnium führten, wo Frontinus [3]) noch im zweiten Jahrhundert ihre Nachkommen unter dem Namen der Cornelischen und Baebischen Ligurer fand. Der Krieg war vor dem des Perseus beendigt. Besonders um Gallien zu beherrschen ward die Landstraße des Flamininus die bis Ariminum ging nun als via Aemilia bis nach Placentia fortgeführt, und das ganze Land südlich vom Po mit Colonieen gefüllt so daß die celtische Bevölkerung verschwand.

Während dieser Zeit begründeten die Römer auch ihre Herrschaft in Spanien fester und hielten dort regelmäßig Truppen. Dieser Anfang der stehenden Heere ist von entscheidendem Einfluß sowohl auf die Kriege als auf die sämmtlichen bürgerlichen Verhältnisse gewesen: früher gingen die thätigen Lasten des Krieges durch alle Stände, jeder Waffenfähige hatte eine Zeitlang gedient und wurde dann wieder Bürger wenn die Legion nach beendigtem Kriege entlassen wurde; das hatte den Vortheil daß der Soldat von dem Bürger nicht getrennt wurde: jetzt blieben sie eine lange Reihe von Jahren in Spanien, hei-

[1]) A. V. 631. Appian. Gall. 12. A. d. H.

[2]) P. Cornelius Cethegus und M. Baebius Tamphilus 571 u. c. A. d. H.

[3]) De Colon. ed. Goës p. 106. A. d. H.



ratheten Spanierinnen und wurden Italien fremd, viele kehrten gar nicht wieder zurück. Die römische Herrschaft erstreckte sich über Catalonien, Valencia und Andalusien bis an die Sierra Morena, denn wenn sie mit den Celtiberern Krieg führten, so waren diese durch die benachbarten Völker hindurchgedrungen. Die Kriege hatten also nicht so sehr Erweiterung als Befestigung zum Zweck. Ihre Herrschaft scheint dort etwas locker geworden zu sein: Cato gewann sie in seinem Consulat 557 wieder durch seine Rechtlichkeit; römische Feldherren die so verfuhren gewannen immer das Vertrauen der Spanier, diese unterwarfen sich dann, bis die Ungerechtigkeiten der Römer sie wieder zur Befreiung trieben; man sieht das Volk immer von einer sehr edlen Seite. Übrigens war Cato auch schlau, Schlauheit war ein Zug in seinem Charakter wie in dem der Römer überhaupt. Er stärkte die Herrschaft der Römer, indem er an siebzig oder achtzig spanische Städte welche alle stark befestigt und bei Empörungen schwer zu erobern waren und daher den Nachbaren sich leicht anschlossen, Circulare umherschickte, jeder als besonders wichtiges Geheimniß an einem und demselben bestimmten Tage zu eröffnen, mit dem Befehl unverzüglich die Mauern zu schleifen unter Androhung der Belagerung und Knechtschaft. Allgemein ward dem Befehl gehorcht, und ehe sie erfuhren daß es List war hatte die Schleifung schon bedeutende Fortschritte gemacht.

Im Jahre 575 wurde Ti. Sempronius Gracchus, ein Sohn dessen der im hannibalischen Kriege einen glänzenden Sieg über Hanno erfocht und rühmlich fiel, der Vater der unglücklichen Brüder, Consul und ging nach Spanien. Er ist derselbe welcher es tief beklagt hatte daß P. Scipio sich über die Gesetze hinwegzusetzen suchte, aber ihn nicht wie einen andern Bürger bestraft wissen wollte, ihn hatte sich Scipio später zum Eidam erkoren. Damals dehnten sich die Feindseligkeiten schon weiter aus. Die Celtiberer welche von den Quellen des Ebro bis an die dreifachen Confinien der Mancha, Andalusien und

Valencia sich erstrecken und hauptsächlich im östlichen Neucastilien und westlichen Aragonien, den Provinzen Soria und Cuença wohnten, waren den Karthagern nie unterworfen gewesen, sondern hatten sowohl ihnen wie den Römern Lohnsoldaten gegeben; sie geriethen nun mit den Römern in Krieg, welche darnach trachteten sie zu unterwerfen. Sie waren das tapferste Volk in Spanien. Mit ihnen schloß Gracchus einen Frieden, dessen Bedingungen wir nicht kennen, die aber so billig waren daß diese Völker, die im Grunde gar keinen Krieg wollten, es immer nachher als das größte Glück betrachteten wenn sie ihnen nur gelassen wurden. In der ganzen gracchischen Familie ist eine ungemeine, dem römischen Charakter sonst fremde, Milde und Freundlichkeit auszeichnend. Hätten die Nachfolger den Frieden gehalten, so wären die Celtiberer den Römern eben so treue und nützliche Bundesgenossen gewesen wie die Marser und Peligner. Doch andere Feldherren breiteten die römische Herrschaft im westlichen Spanien aus: die Vaccaeer nördlich vom Tagus und die Lusitaner müssen zwischen 570 und 580 unterworfen worden sein; doch dauerte dieß nicht lange wegen der Erpressungen der Feldherren.

Inzwischen zog sich wieder im Osten ein neues Ungewitter zusammen. Die Regierung des Philippus hatte lange gedauert, aber er benutzte diese Zeit vortrefflich zur Stärkung seines Reichs. Seine Erwartungen von dem antiochischen Kriege waren nicht erfüllt worden, jedoch hatte er sich bedeutend vergrößert, er war wieder in Besitz von Demetrias und einem Theil von Magnesia gekommen so daß er Thessalien einschloß, die Doloper waren unter seiner Herrschaft geblieben, (wiewohl sie von seinem Lande isolirt waren), auch hatte er Athamanien, und von neuem die griechischen Städte an der thracischen Küste, Aenos, Maronea, Abdera u. a. die früher aegyptisch gewesen waren. Die Römer ließen einige Zeit in Ruhe hingehen, dann aber fingen sie an ihm sein Reich mit Hinterlist zu untergra-

ben. Sie waren förderlich als Amynander die macedonischen Besatzungen aus Athamanien vertrieb, sie nahmen Gesandtschaften, die sie selbst angestiftet hatten, von Thessalien und den Städten an der thracischen Küste an, die sich über Philippus' Ausbreitung beklagten. Die Römer mußten die Überzeugung haben daß er kein anderes Ziel hatte als sich so zu stärken bis er seine alte Macht wieder herstellen könnte: aber Philippus war bei allen Rüstungen zu vorsichtig um gegen den Vertrag anzustoßen. Besonders feindselig war dem Philippus Eumenes, welcher jene Städte an der thracischen Küste gern haben wollte um sein Gebiet bis an die Gränze von Macedonien auszubreiten. Philippus erfuhr von der Versammlung vieler Gesandten in Rom und schickte seinen Sohn Demetrius hin der früher Geißel bei den Römern gewesen war und daher dort große Verbindungen hatte. Diese Unterhandlungen — wie die Römer es damals immer mit grausamer Gewandtheit machten — führten zu nichts, die Entscheidung sollte in Macedonien von römischen Commissarien erfolgen: während dieser Zeit nun herrschte Ängstlichkeit irgend etwas zu thun was den Römern ungünstig erscheinen könnte. Diese Commissarien wurden von Philippus mit großer Bitterkeit aufgenommen, er gab Einiges nach wo er mußte, zum Theil machte er Ausflüchte und suchte Zeit zu gewinnen; das Unglück hatte ihn weise gemacht. Er hatte den ersten Krieg mit den Römern wo er ihnen sehr nachtheilig hätte werden können schlaff und als Nebensache geführt; unvorbereitet übernahm er den unmittelbar gegen ihn gerichteten, so daß nach einer einzigen Niederlage Alles für ihn verloren war: von 555 an aber, in den achtzehn Jahren die bis zu seinem Tode vergingen, hatte er sich immer gerüstet. Von beiden Seiten verfuhr man mit gegenseitiger Treulosigkeit. Er stiftete die Thracier an, die römische Armee die von Asien kam zu überfallen und ihr die Impedimenta zu entreißen: die Römer suchten ihm seine Besitzungen zu rauben. Daher strebte

er darnach, sich so unangreifbar wie möglich zu machen: weil er keine Flotte haben durfte ünd also zur See beständigen Angriffen ausgesetzt war, ging sein Plan dahin, die Seestädte die nicht bedeutend fest waren zu verlassen und die Völker in's Innere zu ziehen, und wandte alle Aufmerksamkeit darauf Geldmittel zu gewinnen. Zu dem Ende siedelte er sich in Thracien an, bearbeitete die Bergwerke mit verdoppeltem Eifer, die Zeughäuser wurden mit Waffen gefüllt: andererseits ließ er Thracier nach den verödeten macedonischen Gegenden ziehen. Zugleich unterhandelte er mit anderen Völkerschaften, richtete aber sein Auge nicht nach dem ohnmächtigen Osten sondern auf die Geten und Bastarner. Letztere wohnten damals in Dacien, der jetzigen Moldau und Wallachei; damals machte die große Bewegung der sarmatischen Völker am Dniepr diese Völker geneigt ihre Wohnsitze zu verlassen. Daher suchte Philippus sie zu bewegen sich nach Italien zu wenden, was siebzig Jahre später die Cimbern ausführten. Diese Unterhandlungen waren schon sehr weit vorgeschritten, und ihre Ausführung zerschlug sich nur durch des Königs Tod; es wäre dieß aber das einzige Mittel gewesen Rom anzugreifen. Allgemein waren die Römer verhaßt und sie verdienten es; das Volk bei dem die Gerechtigkeit früher die Grundlage der Religion gewesen war, hatte jetzt keine Spur mehr von der alten Tugend, sie suchten schändliche Intriguen in den freien Staaten und in den Fürstenhäusern anzustiften, nahmen überall die Schlechten in Schutz und munterten sie auf, in Vertrauen auf diesen ihren Schutz Alles zu wagen. So entstand auch im macedonischen Königshause ein Hader zwischen beiden Söhnen des Philippus, dem älteren Perseus und dem jüngeren Demetrius, jener war Sohn einer Concubine, dieser in rechtmäßiger Ehe erzeugt. Demetrius wurde dem König verdächtig als Anhänger der Römer, zwischen beiden Brüdern entstand der Haß desto heftiger, da Perseus die Römer haßte, je mehr Demetrius ihnen günstig war. Nach jahrelangen gräßli-

chen Anklagen und Nachstellungen trug endlich Perseus den Sieg davon und erlangte daß Demetrius durch seinen Vater vergiftet wurde. Ob sich Demetrius wirklich schuldigen Anschlägen hingegeben oder ob es nur eine vorübergehende Begierde war, läßt sich nicht entscheiden, nach der Moral der damaligen Zeiten ist völlige Unschuld des Demetrius nicht zu erwarten; daß die Anklagen gegen den Vater und Perseus bei Livius, wie Perseus den Bruder ungerechterweise beim Vater verleumdete, so schön sie sich lesen, weit übertrieben sind, kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten. So gehört es auch wohl zu den ungerechten Verdächtigungen die sich uns zu oft zeigen, wenn von der mors opportuna des Philippus gesprochen wird. Wie häufig wo eine solche mors opportuna war wird sie als veranlaßt dargestellt! Philippus stand in dem Alter wo er sehr wohl eines natürlichen Todes gestorben sein konnte, er war sechzig Jahr alt als er starb (573); es heißt, er habe seine That die er an Demetrius verübt bereut und sei an zerrissenem Herzen gestorben. Es bleibt auch noch dahin gestellt, ob und wie weit ihm der Gedanke kommen konnte, seinen gar nicht unbedeutenden Sohn zu übergehen, um das Reich seinem Vetter, einem Sohne des Antigonus Doson, zu vermachen. Kurz, das Land verblieb seinem Sohne Perseus in einem Zustand von Kraft und Größe, den niemand beim Antritt seiner Regierung, viel weniger bei dem nachtheiligen Frieden mit Rom hätte ahnden können.

Über Perseus ist es schwer sich ein sicheres Urtheil zu bilden, er war ein unzusammenhängender Charakter. Ein entschiedener Zug bei ihm ist Geiz: er konnte sich von seinen Schätzen nicht trennen wenn auch die Noth da war, und sparte sie, da sie ihm furchtbare Streitkräfte hätten gewinnen können; besonders gilt das wo er fremden Völkern Subsidien verspricht. Ferner zeigte er sich im Kriege schwankend, zum Theil lag das freilich in den Umständen, zum Theil ist es Grundzug seines

Wesens. Er war kein Feldherr, denn ihm fehlte die Fassung in dringenden Fällen: so lange die Umstände nicht schreckend waren, ist er sehr geschickt das Richtige zu erdenken und zu thun, über seinen Muth waren die Alten selbst verschiedener Meinung. In den ersten Jahren ging sein Streben dahin, die Gemüther der Griechen sich geneigt zu machen, und er hatte darin den größten Erfolg, er gewann die Achaeer, Boeoter, Akarnaner, Epiroten, Thessaler, alle einzeln, sogar die Rhodier und andere Inselbewohner. Hier zeigte er sich auch nicht geizig, erließ Abgaben, berief Verurtheilte zurück, eröffnete Macedonien als eine Freistätte für unglückliche und vertriebene Griechen. So gewann er sich bei allen Griechen Anhänger, und wir finden überall eine römische und eine macedonische Partei. Bei den Achaeern entstanden sogar drei Factionen, eine römische, eine macedonische, und eine dritte der Patrioten, von den beiden anderen gehaßt. So kam Perseus nach Griechenland und wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, da die römische Herrschaft mit jedem Tage drückender wurde. Die Griechen sahen in ihm den Mann der das alte Macedonien herstellen und die Römer über das adriatische Meer zurücktreiben würde. Auch mit Karthago unterhandelte er, jedoch war es schon dahin gekommen daß selbst von einer allgemeinen Coalition nicht viel mehr zu erwarten war, denn obgleich Rom's moralische Kraft vermindert war, so hatte es doch die eines reichen Staates erhalten, es konnte Truppen in fernen Landen kaufen und bewaffnen.

Die Rhodier standen ganz frei, sie hatten kein Bündniß mit den Römern, konnten sich also eben so gut mit Perseus befreunden. Dieser vermählte sich mit einer syrischen Prinzessin, Tochter des Antiochus Epiphanes, eines taumelnden Tyrannen, der aber nicht unbedeutende Kraft entwickelte und schon sehr richtig im Buch der Makkabäer und in den Fragmenten des Polybius geschildert ist. Perseus' Schwester war an Prusias vermählt. Auch die Unterhandlungen mit den Bastarnern setzte

er fort und knüpfte sogar neue mit den Illyriern an. Eumenes aber wurde durch diese Verbindungen des Perseus mit Rhodus, Antiochus und Prusias argwöhnisch; denn er sah leicht ein daß er als Opfer fallen müßte wenn Perseus gegen die Römer Glück haben würde; Perseus lockte die anderen Mächte mit dem pergamenischen Reich, das die natürliche Beute würde worin sie sich theilen konnten; jener erhob daher Klagen bei den Römern. Die Römer nahmen diese an und beförderten auch sonst allerlei Klagen gegen Perseus und die Rhodier, gegen jenen von den thracischen kleinen Fürsten, gegen diese von den Kariern und Lyciern, die lieber unabhängig sein als den Rhodiern große Steuern zahlen wollten. Diesen Gesandten gaben sie die ermunterndsten Antworten, ohne etwas bestimmt zu entscheiden. Dadurch reizten sie die Rhodier, brachen aber nicht mit ihnen; ihre Politik war damals ganz machiavellistisch. Die Friedenspartei die zwar sehr schwach in Rhodus war, hatte doch noch Oberhand genug daß man sich nicht gegen Rom erklärte. Eumenes kam selbst nach Rom und wurde glänzend aufgenommen, indem die Römer schon dadurch ihre feindselige Gesinnung an den Tag legen wollten. Perseus jedoch war ruhig, er war von den Römern anerkannt, Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes genannt worden, seine Gesandten aufgenommen und beschenkt.

Auf der Rückreise von Rom ward Eumenes in Delphi meuchlerisch überfallen; das mag Perseus veranlaßt haben, es gleicht ihm allerdings, obgleich er es bestimmt läugnete; vielleicht war es auch eine Komoedie von Eumenes selbst um den Römern Anlaß zum Kriege zu geben: indessen wäre dieß doch gar zu arg. Die Aufforderung der Römer, Perseus sollte Personen die bei ihm im höchsten Ansehen standen ausliefern, weil ihnen die Schuld an jenem Überfall beigemessen wurde, ward verweigert, und daher entstand der Krieg, welcher bis in's vierte Jahr dauerte 581—584. Dieser Krieg nahm eine andere Wen-

dung als die Römer erwartet hatten: sie hofften ihn wie den zweiten macedonischen und den antiochischen in einem Feldzuge beendigen zu können, zugleich wollten sie Macedonien zerstören und alle Verhältnisse in den östlichen Ländern neu gestalten. Aber Perseus begann den Krieg mit außerordentlichen Hülfsmitteln, Macedonien hatte zum erstenmal einen fünfundzwanzigjährigen Frieden genossen und blühte, so daß Perseus außer den Bundesvölkern und viertausend Reitern eine Armee von vierzigtausend Mann Fußvolk hatte. Die letzten Bücher des Livius sind verstümmelt, daher fehlt uns die Übersicht eines Theiles der Operationen. Die Dauer des Krieges ist bei dem Mißverhältniß der beiden Mächte sehr lang, aber der römische Feldherr führte ihn auch zuerst äußerst schlecht, auch das Feldherrntalent scheint in dieser Zeit unter den Römern sehr abgenommen zu haben. P. Licinius Crassus erschien in Thessalien, hier rückte ihm Perseus entgegen und errang einen ziemlich bedeutenden Vortheil über die Reiterei desselben, die Römer verloren viele Gefangene und Todte. Der König führte den Krieg mit dem Wunsche einen günstigen Frieden zu erlangen und glaubte, indem er sich entschlossen zeigte, diesen unter günstigeren Bedingungen zu erlangen. Das war aber gegen die Maxime der Römer, gerade dann mußten sie ihn beugen. Perseus fing sogleich an zu unterhandeln: er bekam die Antwort, er müsse sich unterwerfen und die Entscheidung des Senats abwarten. Daher kam es zu dem Gefecht in Thessalien, dessen Ausgang günstig für den König war. Dieser Sieg warf einen solchen Glanz auf Perseus, daß ganz Griechenland im Begriff war zu ihm abzufallen. Die Flotte war freilich ein großer Vortheil für die Römer und ein entsetzlicher Fluch für die griechischen Seestädte; zwar stand ihr jetzt auch eine macedonische Flotte entgegen, die mehr leistete als man erwartete, aber die Römer waren überlegen. Nur einzelne Parteihäupter in Griechenland, wie Charops in Epirus der in Rom erzogen

worden war und sich etwas darauf zu Gute that lateinisch sprechen zu können, Lyciskus in Aetolien und Kallikrates in Achaja waren für die Römer, die öffentliche Meinung aber war ihnen durchaus entgegen. Während nun Männer wie Polybius, der die Römer gewiß so bitter haßte wie sein Vater Lykortas — aber das war ein anderer Haß als der des gemeinen Haufens —, wie Philopoemen, wohl einsahen daß Perseus den Römern nicht würde widerstehen können, und ihn nur mit frommen Wünschen und Gebeten unterstützten: träumte die Menge, er würde unfehlbar siegen, übertrieb kleine Vortheile wie z. B. das Gefecht in Thessalien ungeheuer, und erlaubte sich die größten Excesse und Insolenzen gegen die Römer, ganz wie dieß in Deutschland geschah als die Franzosen auf dem höchsten Punct ihrer Macht waren. Auch Männer wie Polybius waren in entschiedener Stimmung gegen die Römer, erst nachher erkannte er das Gute das an diesen war, als er unter ihnen lebte: der damalige Zustand geht deutlich hervor aus den Fragmenten seiner Geschichte. Die Römer sahen nun auch ihrerseits in den Griechen überall Feinde, und das führte zu den größten Grausamkeiten, besonders zeichnete sich darin der Praetor Lucretius aus; eine Menge griechischer Städte an der Seeküste wurde unter diesem Lucretius und unter Hostilius eingenommen und gänzlich zerstört, die Einwohner als Sklaven weggeführt, in Boeotien wurden Haliartus und Koronea eingeäschert. Hätte Perseus die Umstände benutzt und den Consul gedrängt, so wäre das ganze Land jenseits des adriatischen Meeres in Aufruhr gewesen: aber er war unschlüssig und beschränkt; er hatte sich einen kleinen Plan ausgesonnen innerhalb dessen er allein thätig zu sein vermochte, zu den großen Unternehmungen die nöthig waren das römische Reich zu stürzen war er unfähig. So ging er ein auf die täuschenden Anträge des römischen Consuls einen bleibenden Frieden zu schließen, inzwischen zog sich Crassus aus seiner schlimmen Lage, und die Unterhandlungen wur-

den natürlich abgebrochen. Eben so als Marcius Philippus später wieder mit unzureichenden Mitteln in Thessalien gegen Perseus stand, konnte jener ihm einen Waffenstillstand anbieten, von dem vorgegeben wurde, er sollte einen Frieden zur Folge haben, während er den Römern nur dazu diente, dem Consul die nothwendigen Verstärkungen zu schicken. Im zweiten und dritten Jahr des Krieges war Perseus sehr glücklich, er schlug sogar die Römer aus Macedonien heraus nach Illyrien zurück, und gewann noch Zeit sein Reich gegen die Angriffe der barbarischen Dardanier zu schützen.

Im dritten Jahre des Krieges hatte Perseus Thessalien geräumt, Magnesien behauptete er, seine Armee hielt Tempe und er lag so gedeckt in Pierien in Quartier. Hier unternahm Q. Marcius Philippus ein kühnes Wagestück. Er stand am Eingang von Tempe, und da er dieses nicht passiren konnte, versuchte er mit ungeheurer Anstrengung über den gewaltigen Olympus das Heer der Macedonier zu umgehen. Diese ahndeten nichts davon daß sie umgangen waren: dennoch kann das Unternehmen der Römer nur sehr getadelt werden, denn die römische Armee kam in eine Stellung wo, wenn Perseus nur auf gewöhnliche Weise den Kopf behalten und angegriffen hätte, sie völlig vernichtet war. Perseus verließ Dium, zündete die Stadt zum Theil an, räumte Pierien, das schmale schöne Küstenland das sich vom Olymp bis an den thermaischen Meerbusen erstreckte, und zog sich nach Pydna zurück. Der römische Feldherr fand seine Lage selber mißlich und ging zurück, die Macedonier rückten dagegen wieder vor. Der Erfolg dieser Unternehmung war indessen daß die Macedonier Tempe räumten.

Die öffentliche Meinung über den Ausgang des Krieges änderte sich immer mehr, obgleich die Römer langsam Fortschritte machten; man rechnete darauf, eine furchtbare Coalition würde sich bilden und das Glück sich gegen die Römer kehren,

Rom hätte den Scheitelpunct seiner Höhe erreicht und müßte sinken wie alle griechischen Staaten gesunken waren. Die Rhodier glaubten jetzt ein System der Unabhängigkeit geltend machen zu können, sie erwarteten, wenn die Kriege zum Nachtheil der Römer ausschlügen, ihre Herrschaft über Karien und Lycien fester zu begründen: ihre Wünsche täuschten auch sie. Die Verbindung des Perseus mit Prusias und Antiochus wurde viel lebhafter; Antiochus jedoch ging weniger eifrig in die dortigen Verhältnisse ein, er wollte zuförderst den Zeitpunct benutzen Aegypten zu gewinnen. Da dieser also Kleinasien nicht mehr bedrohte, änderte sogar der alte Eumenes seine Politik und ging ebenfalls in das Interesse des Perseus ein, so daß er nicht nur die Römer nicht gehörig unterstützte sondern sich selbst in heimliche Unterhandlungen mit Perseus einließ, die aber nicht ganz verschwiegen bleiben konnten und dem Eumenes schwer von den Römern nachgetragen wurden. Auch die Bastarner waren wieder in Bewegung, und eine nähere Verbindung bestand ebenfalls mit Genthius, König von Illyrien, dessen Reich und Genealogie wir nicht genau bestimmen können, von dem wir aber bestimmt wissen daß Skutari (Skodra) seine Residenz war (sein Land scheint etwa das heutige Oberalbanien umfaßt zu haben), ein zwar nicht großer Fürst, aber doch wenn er sich entschlossen erklärte den Römern ein furchtbarer Nachbar. Aber Illyrier und Bastarner rechneten auf Subsidien vom Perseus: daß er sie den Bastarnern nicht gab war ganz unsinnig, er hätte sie um jeden Preis bewegen müssen in Italien einzufallen. Die dreihundert Talente die er dem Genthius bestimmt hatte hielt er zurück, nachdem er ihn zu einer grausamen Handlung gegen die dortigen römischen Gesandten verlockt und ihn so unauflöslich an sich gekettet zu haben glaubte. Das war ein miserables Verfahren.

584 erwählten die Römer L. Aemilius Paullus, den Sohn des bei Cannae gefallenen Feldherrn, zum zweitenmale zum

Consul; sie sahen ein daß es bedeutender Anstrengungen bedurfte um den Krieg zu beendigen, und versahen ihn mit allen Mitteln dazu. Die Rhodier hatten zu ihrem großen Unglück die Vermittler machen wollen; der Krieg störte sie in ihrem Handel, und sie wünschten keineswegs den Sieg der Römer, da sie ihre Unabhängigkeit dem Gleichgewicht der verschiedenen Staaten verdankten; sie traten mit ungestümer Sprache auf und machten sich anheischig den Perseus zu bewegen, Frieden zu schließen: aber die Römer wünschten den Frieden nicht, so sehr der Krieg sie drückte, die Sprache der Rhodier beleidigte sie sogar. Bei sich zu Hause und gegen ihre Nachbaren fühlten die Rhodier sich stark und konnten da den Ausschlag geben, das hatten sie allerdings im Kriege des Antiochus durch ihre Flotte gethan: sie vergaßen aber das ungeheure Mißverhältniß zwischen der römischen Macht und der ihrigen. Perseus eröffnete den Feldzug ohne weiteren Zuwachs an Macht, ausgenommen daß Genthius sich für ihn erklärte. Der König hatte seine Winterquartiere in Macedonien genommen, er zog sich vor den aufbrechenden Römern hinter die cambunischen Berge und den Olympos, die hohen Gebirge die Thessalien von dem macedonischen Küstenlande trennen, welches zu den schönsten Gegenden der Erde gehört. Aber auch diesesmal gelang es, die Berge zu umgehen. Zwischen dem Peneus und Pierien ist das hohe und breite Gebirge des Olympus dessen Spitzen fast mit ewigem Schnee bedeckt sind. Den Hauptpaß bildete Tempe, dieser war befestigt, überdieß gab es noch mehrere Wege über das olympische Gebirge, auch diese waren meist so verschanzt daß Paullus nichts von einem Angriff erwartete. Er entdeckte aber einen Weg gerade über einen der höchsten Gipfel des Gebirges, der eben seiner Unzugänglichkeit wegen schwächer besetzt war: dorthin sandte er den Schwiegersohn des Scipio Africanus, den jungen Scipio Nasica, mit achttausend Mann um das Lager zu umgehen. Das Unternehmen hätte nicht gelingen dürfen, wenn Perseus ein gro-

ßer Feldherr gewesen wäre, doch der Angreifer hat immer Vortheil: das unübersteigliche Gebirge ward überstiegen, das macedonische Heer sah das römische Corps im Rücken, die Vorhut wurde von Scipio Nasica geschlagen, und Perseus mußte so seine Position ändern. Er nahm jetzt seine Stellung hinter Pydna, hinter einem tiefen Waldfluß; denn in diesem schmalen Uferlande, wo eine Menge tiefer Waldströme vom Olympus herab parallel in's Meer laufen, waren hinter jedem Strom Linien aufgestellt, um falls die Römer durch Tempe drängen Punct für Punct Widerstand zu leisten. Die Römer aber hatten jetzt am äußersten linken Flügel der Macedonier das Gebirge überstiegen, daher waren diese Verschanzungen fruchtlos, und die Macedonier mußten sich hinter die letzte derselben bei Pydna werfen. So waren die Römer in Pierien, dem Lande des Orpheus, das war ein großer Fortschritt. Aber die macedonische Macht war noch intact. Bei Pydna fiel die entscheidende Schlacht vor, in welcher die macedonische Monarchie ruhmlos fiel; sie war in einer Stunde entschieden und mit ihr das Schicksal von Macedonien: die Infanterie ward vernichtet, die Reiterei rettete sich ohne bedeutenden Verlust aber mit Schmach. Der Verlust der Römer war unbedeutend, nach Einigen nur ein und neunzig, nach Anderen hundert Mann, und zwar ist der erste Bericht von einem Manne der nicht für die Römer gesinnt war, von Posidonius, nicht dem berühmten sondern einem Zeitgenossen dieses Krieges der den Perseus rechtfertigen wollte [1]). Perseus rechnete auf keinen Aufstand, da er sein Land auf's Äußerste erschöpft hatte und der große Fehler der Macedonier Mangel an Treue gegen ihre Fürsten in der Noth war; er floh und suchte sich von einigen Kretern escortirt mit seinen ihm übrigen Schätzen zu retten, als ob es einen Ort gegeben hätte wo sie vor den Römern sicher waren; den Begleitern wollte er daher einen Theil seiner Schätze opfern, bereute es aber bald

[1]) Plut. Aemil. Paull. 19.

darauf im Wahnsinn seines Geizes, als er in Amphipolis Athem schöpfte, und betrog sie um das Versprochene. Er hätte nach Thracien gehen müssen wo er Bundesgenossen hatte, und von da nach irgend einer griechischen Stadt am schwarzen Meere, denn diese würden ihn nicht ausgeliefert haben. Allein er war ganz verblendet, begab sich nach Samothrake, wo ein unverletzlicher Tempel war, und er mochte diesen für ein um so sicheres Asyl halten, weil allerdings der Penatendienst zu Lavinium und der samothrakische Gottesdienst verwandt waren. Als Privatmann wäre er da auch sicher gewesen; daß ihn aber in seinem jetzigen Verhältniß die Römer da gelassen hätten war unmöglich zu erwarten. Sein hauptsächlichstes Motiv war gewiß, daß er daran dachte dann auch sein Geld retten zu können: er fand aber bald daß er seiner Umgebung nicht trauen konnte, er ließ einen sogar umbringen, die Anderen verließen ihn verrätherischerweise. Er wollte sich nun nach Kreta einschiffen, nach Anderen zu Kotys nach Thracien: aber der Schiffer, den er schon bezahlt hatte, betrog ihn, und es blieb ihm nichts übrig als sich das Leben zu nehmen, da der römische Praetor schon erschienen war, um ihn entweder zu greifen oder auszuhungern. Aus feiger Lebensliebe aber ließ er sich bewegen sich dem römischen Admiral Cn. Octavius zu ergeben, und er ward als Gefangener für den Triumph des Aemilius Paullus aufbewahrt, eben so Genthius [1]).

Aemilius erfüllte jetzt den Auftrag die Verhältnisse zu constituiren nach dem Befehl den er von Rom erhalten hatte, für unsere Begriffe entsetzlich. Die Epiroten waren in das Schicksal des Perseus verwickelt; wenn sie auch die Verträge die sie

[1]) Schneider hat in seiner lateinischen Grammatik ein ganzes Capitel über den Namen Perseus. Aber alle griechischen Namen auf -εύς endigten im Altlateinischen auf -es, und zwar wurden sie im Genitiv nach der zweiten Declination abgewandelt. Piraeeus hat im Genitiv Piraei (Piraeei ist ein Barbarismus der sich in keiner Handschrift findet). Perseus weicht darin von den übrigen ab daß es hernach in die dritte Declination hineinfällt, der Accusativ ist Persen; Persum kommt nicht vor, allerdings aber Piraeum.

an Rom banden nicht beobachteten, so läßt sich doch die schwere Rache welche die Römer an ihnen übten nicht rechtfertigen. Die römischen Soldaten wurden bei den Molossern in Quartier gelegt, und der römische Senat beschloß sie durch Plünderung der epirotischen Städte zu belohnen. Gewiß wollte man Rache nehmen für das Unglück das einst durch Pyrrhus über die Römer gebracht worden war. Dem Aemilius wurde die Ausrottung der epirotischen Nation aufgetragen. In siebenzig Orten wurde das römische Heer gelagert, und nun den Epiroten befohlen, alles Gold und alle Kostbarkeiten zu sammeln und zu überliefern, vorher hatten sie schon die Waffen abgeben müssen. Nachdem so das was bei einer Plünderung hätte zersplittert werden können zusammengebracht war, ergriffen an demselben Tage alle Besatzungen die Waffen gegen die Bewohner; 150,000 Epiroten sollen theils umgekommen theils in die Knechtschaft geführt, siebenzig Orte zerstört sein. Das ist gräßlich, es zeigt die Ausartung des römischen Volkes, weil im Inneren kein Gleichgewicht war, nur Masse; die Knechtschaft raubt den Menschen die Hälfte der Tugend, aber völlige Freiheit zu thun was man will pflanzt doppeltes Laster: im Besitz der Weltherrschaft erlaubte man sich Alles. Nach einer solchen That können wir Aemilius nicht mit Plutarch unter die großen und tugendhaften Männer zählen. In ganz Griechenland, namentlich auch in Boeotien, ging es nicht besser: den Anhängern der Römer wurde das Schwerdt in die Hände gegeben, und sie wütheten gräßlich. In Aetolien bestanden wie in allen griechischen Orten zwei Parteien, eine den Römern ergebene und eine entgegengesetzte; die römische herrschte jetzt ganz unbeschränkt, und der Frevel zu dem sie schritt übersteigt allen Glauben; sie brach unter anderen in die Curie ein, und alle Senatoren die beschuldigt wurden macedonisch gesinnt zu sein wurden massacrirt; sie erhielten römische Truppen unter einem Befehlshaber A. Baebius. Dieser entsetzliche Zustand erstreckte sich auch auf die Achaeer; dort war die Partei

des Perseus nicht sehr stark gewesen, wohl aber diejenige welche sich bemüht hatte die von den Römern gekränkte Würde zu behaupten. Die Römer hatten keinen der Verträge mit ihnen gehalten und Gesandtschaften der einzelnen Orte zugelassen und selbst dazu ermuntert, wie in Lacedaemon und Messene, welche die Achaeer anklagten, da nach dem Vertrage nur die des ganzen achaeischen Bundes gehört werden sollte; man sah, wie sich die Römer bemühten die Eintracht des Volkes zu stören, sie forderten daß man die Verbannten wieder aufnehmen sollte. Es befand sich unter ihnen ein Verräther, Kallikrates, den Römern gänzlich verkauft und bei der Nation so verabscheut und verflucht daß man sich ihm zu nähern, selbst sein Kleid zu berühren scheute: je mehr er ein Gegenstand der Verachtung wurde, um so tiefer sank er in seiner Verruchtheit. Nach dem Siege über Perseus erschienen zehn römische Commissäre in Griechenland und von diesen zwei bei den Achaeern, C. Claudius und Cn. Domitius; diese erklärten daß man in den Papieren des Perseus klare Beweise von der Verrätherei vieler angesehenen Achaeer gefunden habe, und verlangten nun daß die Achaeer das Todesurtheil aussprechen sollten über Alle welche die Römer schuldig befunden hätten. Das verweigerte der Senat durchaus, er erklärte höchst angemessen, sie müßten genannt, die Beweise vorgelegt und Gericht über sie gehalten werden, er wollte dann die Schuldigbefundenen ohne Glimpf strafen. Hierauf wollten die Gesandten sich nicht einlassen, erst nach der Hinrichtung die Liste geben; und als man weiter in sie drang die Namen zu nennen, sagten sie, Alle die Strategen gewesen seien schuldig. Da trat einer, Xenon, welcher früher Stratege gewesen war, auf und erklärte, er sei sich seiner Unschuld so bewußt daß er sich vor ein Gericht in Achaia stellen, und wenn auch das nicht genügen sollte selbst in Rom vertheidigen wollte. Das griffen die römischen Commissarien auf und ließen durch Kallikrates die Liste derer aufsetzen die nach Ita-

lien gesandt und dort gerichtet werden sollten; es waren mehr als tausend, einige von ihnen entflohen, diese wurden für überwiesene Verbrecher erklärt und die Todesstrafe wenn sie ergriffen wurden an ihnen vollzogen. Die anderen wurden aber gar nicht vor Gericht gestellt sondern als Geißeln in die Municipien vertheilt: nach siebenzehn Jahren erst entließ man die dreihundert die da noch lebten. Bei dieser Gelegenheit kam auch Polybius nach Rom, sein Loos ward bald besser, indem er mit mehreren vornehmen Familien in Verbindung kam und Aemilius Paullus selbst ihn zum Gesellschafter seiner Söhne machte um diese in die hellenische Bildung einzuführen.

Macedonien ward dem Namen nach für frei erklärt, aber die Hälfte der Steuern die sie vormals den Königen entrichtet hatten ihnen auferlegt, ein Beispiel wie die Römer von denjenigen Ländern die sie nicht zu römischen Provinzen machten doch Tribut forderten. Das Land ward in vier Staaten getheilt. Diese Zersplitterung in Landschaften von der unförmlichsten Gestalt, die Aufhebung des Connubium und Commercium unter denselben und die geographische Eintheilung dieser Länder durch welche die Völker desselben Stammes zerrissen und die ganz verschiedenen mit einander vereinigt wurden, sind Meisterstücke machiavellistischer Politik; die Zusammenpassenden wurden getrennt und die nicht Passenden zusammengefügt, damit keine moralische Kraft und Einheit im Ganzen entstehen könnte. Die Folge war daß die Macht Macedonien's völlig gebrochen wurde: dabei nahmen die Römer doch die Miene an, ihnen ganz republicanische Verfassung zu geben, jedes Viertel erhielt ein Synedrium, und unter dem Vorwand, die dieser neuen Gleichheit Gefährlichen zu entfernen, verjagten sie alle Vornehmen und Angesehenen aus dem Lande. Der Nutzen dieser Anordnung zeigte sich nachher bei der Empörung des Pseudo-Philippus.

Der Triumph des Aemilius Paullus ist der glänzendste der bis dahin gehalten worden war durch die Menge der auf-

geführten Kostbarkeiten. Das Leben des Paullus von Plutarch ist sehr lesenswerth und auch die Erzählung von seinem Triumph sehr unterrichtend: an baarem Gelde wurden zwölf Millionen Thaler mitgebracht. Das Volk aber befand sich bei diesen Reichthümern nicht besser, der Zustand desselben ward vielmehr immer schlimmer, es entstand der Krebs der eigentlichen Armuth, Pöbel und Bettler nahmen immer mehr überhand. Wir sehen nun auch, wie selbst schon etwas früher, Spuren des gesunkenen moralischen Zustandes; eine Kette der ungeheuersten Verbrechen zeigt sich zuweilen. Schon vor dem perseischen Kriege kommen entsetzliche Criminalvergehen mit den unglaublichsten Ramificationen vor. Im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurden zwei der vornehmsten Römerinnen, Frauen von Consularen, angeklagt weil sie ihre Männer vergiftet hatten, und wurden von ihren Vettern hingerichtet. Während der innere Zustand immer schlechter ward, nahm der Reichthum der Republik zu. Im perseischen Kriege waren noch Steuern gezahlt worden, das geschah nun nicht mehr, ausgenommen ohne Zweifel im Bundesgenossenkriege, wo man Alles zu Gelde machte: davon ist freilich nirgend die Rede. Die Geschichtschreiber reden davon als ob die macedonische Beute die Aemilius Paullus mitbrachte so nachhaltig gewesen wäre: vielmehr machten die bleibenden Einnahmen von Macedonien, Illyrien u. a. es jetzt ganz überflüssig, directe Steuern aufzuerlegen. Nur die indirecten Abgaben, wie z. B. Zölle, wurden noch bezahlt, sie waren zum Theil hoch, wenigstens später; die Eigenthümlichkeit derselben war, daß sie wie Accise an einer Menge von Häfen erhoben wurden, im Inneren des Landes circulirte Alles frei.

Die Rhodier die den Groll der Römer durch ihren Stolz gereizt hatten waren noch übrig: auf sie richteten die Römer nun ihr Augenmerk und erklärten ihnen den Krieg. Jene wohl erkennend daß Widerstand unmöglich sei ließen sich zu den tiefsten Demüthigungen herab um die Römer zu versöhnen; diese-

nigen die wirklich mit Perseus correspondirt hatten erleichterten der Republik die Unterhandlungen indem sie sich das Leben nahmen, ihre Leichen wurden ausgeliefert; Andere flüchteten, fanden aber nirgends eine Stätte und mußten sich ebenfalls selber tödten, leider waren Polyaratus und Dinon wirklich schuldig, sie wurden verbannt und kamen in römische Gewalt. Schlag auf Schlag nahmen nun die Römer den Rhodiern Alles was sie ihnen früher bewilligt hatten, ja selbst Orte in deren Besitz sie schon lange vorher gewesen waren; Stratonicea gehörte ihnen schon seit siebzig Jahren. Mit genauer Noth, durch die Gewandtheit der rhodischen Gesandten und die Fürsprache des Cato der sich für die Rhodier interessirte, wurde der Krieg abgewandt. Die Römer nahmen Karien, Lycien, kaum die nächsten Besitzungen an der Küste ließen sie ihnen, und die Rhodier die so lange mit Rom in Freundschaft gestanden hatten mußten sich glücklich schätzen, ein Bündniß zu erhalten wodurch sie Rom's Hoheit anerkannten und es im Kriege unterstützten. Indeß behielten sie im Inneren ihre Autonomie und beschränkten sich auf ihre kleine herrliche Insel; dadurch zeigten sie ihren gesunden Verstand, durch ihren Handel erhielten sie sich in allgemeiner Achtung.

Jetzt folgt ein Zeitraum — von dem Ende des macedonischen bis zum Anfang des dritten punischen Krieges — der ganz leer an Begebenheiten ist: Polybius hatte die erste Ausgabe seiner Geschichte mit der Zerstörung des macedonischen Reiches und der Versöhnung der Rhodier geschlossen; als er nun nach der Zerstörung Karthago's und Korinth's zum zweitenmal sein Werk bearbeitete, schrieb er die darauf bezüglichen Kriege besonders und stellte denselben eine Einleitung voran wodurch diese Schrift an seine erste Geschichte geknüpft wurde und welche in Kurzem die Ereignisse der Zwischenzeit enthielt. Es sind also zwei verschiedene Werke, was man häufig übersehen hat [1]).

[1]) Diese eigenthümliche Ansicht über das Werk des Polybius, welche Niebuhr wiederholt aussprach (s. auch R. G. III. S. 49) ist wohl so zu

Wir folgen seinem Beispiel und geben nur das Allernothwendigste.

Am Ende des sechsten Jahrhunderts fingen die Römer an die Gallier in den Alpen anzugreifen, und bald nach dem persischen Krieg nahmen sie die massaliotischen Pflanzstädte Antibes und Nizza gegen die Ligurer. Nun war ihr Zweck das Küstenland bis nach Spanien unter ihre Hoheit zu bringen (601). Um dieselbe Zeit suchten sie auch jenseits des adriatischen Meeres die Dalmater von Zara bis gegen Ragusa zu bezwingen. Sie unterwarfen sie zur Anerkennung ihrer Hoheit, doch nicht bleibend. Auch in Corsica machen sie Fortschritte.

Die Könige Prusias und Eumenes waren auf verschiedene Weise in Schuld, ersterer durch Verschwägerung mit Perseus, letzterer durch Untreue. Prusias empörte seine Zeitgenossen durch schändliche Niederträchtigkeit: in römischer Kleidung, geschoren, mit der Mütze eines Freigelassenen kam er demüthig nach Rom, warf sich im Senat zu Boden und erklärte sich für einen Freigelassenen der Römer. Seinen Zweck erreichte er in so fern daß die Römer sein Gebiet nicht schmälerten: seinen Sohn Nikomedes mußte er als Geißel geben, durch diesen sollte er nachher gestürzt werden. Dem Eumenes verbot man nach Rom zu kommen, sein Bruder Attalus erbat für ihn die Gnade der Römer.

Zu gleicher Zeit führte Antiochus Krieg gegen die beiden unmündigen Prinzen von Aegypten, Ptolemaeus Philometor und Euergetes II. (Physkon) und ihre Schwester Kleopatra; Coelesyrien war verloren, sie besaßen nur noch Aegypten, Cypern und Cyrene. Das alles zu erobern trachtete Antiochus Epiphanes mit Erfolg; er war bis Memphis vorgedrungen und

verstehen daß er die erste Ausgabe bis an den Schluß des dreißigsten Buches gehen läßt (ein Heft gibt an unserer Stelle B. I—XXVIII., dann sind wohl die beiden ersten Bücher nicht mitgezählt) und die übrigen als den Zusatz der zweiten Ausgabe betrachtet. A. d. H.

da die aegyptischen Städte fast alle offen waren, war sein Sieg fast gewiß, nur Alexandria hätte widerstehen können. Aber die Römer wollten ihn nicht mächtig werden lassen: sie sandten die berühmte Gesandtschaft des M. Popillius, der mit seinem Stabe einen Kreis um den König zog und ihn in demselben sich zu entscheiden nöthigte, Aegypten zu räumen. Die Römer wurden nun Vermittler zwischen den beiden Prinzen, gaben dem Physkon, dem jüngeren, Cyrene und hernach auch Cypern, worüber er sich mit seinem Bruder verglich, dann wieder entzweite, diesem das Übrige. Das Nähere gehört nicht in die römische Geschichte.

Zu derselben Zeit fingen die Parther an sich auszudehnen; das Land östlich von der Wüste und das alte Hyrkanien, das Uferland des kaspischen Meeres hatten sie eingenommen, und auch Medien, Susiana und Persien behielten die syrischen Könige nicht lange (bis 620), da ward das große parthische Reich gegründet, im Jahre 630 hatten die Parther schon Babylon eingenommen.

In Spanien dauerten die Kriege fort. Die meisten Unternehmungen waren gegen die Celtiberer gerichtet, die man zu unterjochen suchte. Die Bedingungen des Gracchus waren ihnen nicht gehalten, und so entstanden Insurrectionen und Kriege: die Geschichte derselben ist jammervoll. Die Römer hatten den Celtiberern auferlegt, keine neuen Städte zu bauen: am Ende des sechsten Jahrhunderts brach daher der Krieg wieder aus, weil sie der Stadt Segida eine Mauer in weit größerem Umfang gaben, um sich dort zusammenzuziehen. Dieß störten die Römer, und daraus entstand der erste celtiberische Krieg. Die Römer machten Anfangs Fortschritte, wurden aber bei vielen Gelegenheiten auch weidlich geschlagen. Die kleinen Völker in den Gebirgen von Ost=Castilien und dem westlichen Aragonien waren durchaus ein Heldenstamm, es waren hauptsächlich vier Völker unter denen die Arevaker die bedeutendsten; früher moch-

ten sie allerdings auch ihren Nachbaren gefährlich gewesen sein, jetzt aber gingen alle ihre Anstrengungen nur auf Erhaltung ihrer Unabhängigkeit. Aber die Römer hatten eine solche Übermacht daß meistentheils der Ausgang der Kriege ihnen günstig war, jedoch ohne eine endliche Entscheidung herbeizuführen. Ein römischer Feldherr, M. Claudius Marcellus, Enkel des großen Marcellus im hannibalischen Kriege und seiner würdig, der, beispiellos für seine Zeit, dreimal Consul war, brachte den Spaniern einigermaßen die Tage des Gracchus zurück, er war ein Mann von alter Tugend und Menschlichkeit, ehrte und achtete diese Völker, die für ihre Freiheit kämpften, und suchte für sie zu vermitteln. Allein der Senat bestand darauf daß die Ehre der Republik es nicht dulde, einen Frieden zu schließen wie mit Gleichen, sie sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, dann erst könne man milde verfahren. Marcellus der wußte daß ein Nachfolger diese armen Menschen viel grausamer behandeln könnte, gewann ihr Vertrauen, was sich in der alten spanischen Geschichte so oft zeigt. Er machte einen sehr billigen Frieden, ließ sich Geißeln stellen und gab sie wieder zurück; sie wurden bloß verpflichtet, den Römern Reiterei für die Kriege in Spanien, vielleicht auch in Africa zu stellen. Andere Feldherren beobachteten ein ganz anderes Verfahren, so L. Lucullus der nach Marcellus in Spanien befehligte: er hatte sich geschmeichelt die Celtiberer zu bezwingen, woran ihn nun der Friede des Marcellus hinderte, da suchte er Krieg gegen die Vaccaeer, die in der Gegend von Salamanca wohnten. Er führte ihn mit abwechselndem Glück. Hätten die spanischen Völker einander trauen und vereint den Römern entgegen gehen wollen, so hätten sie ihnen wohl widerstehen und sie auf das Küstenland beschränken können. Allein ihnen fehlte durchaus alle Einigung; wenn die Lusitaner z. B. nicht angegriffen wurden, so freuten sie sich ihren Acker bestellen zu können, und kümmerten sich nicht darum ob die Römer ein ande-

res Volk bekriegten. Daher kam es daß die Römer allmählich Fortschritte machten. Auch mit den Lusitanern war ungefähr um dieselbe Zeit Krieg entstanden wie mit den Vaccaeern; sie bewohnten nicht das ganze Portugal, nur wenig nördlich vom Tagus sondern den südlichen Theil mit Ausnahme von Algarbien, und waren verbündet mit den Vettonen im spanischen Estremadura. Die Lusitaner waren ein räuberisches Volk das den Altspaniern eben so lästig war wie den Römern hatten aber noch nicht den großen Führer, der bald unter ihnen auftritt. Sie plünderten die römischen Unterthanen in Andalusien und zogen sich dadurch die Rache der Römer zu. Wie schrecklich die Römer in dieser Zeit verfuhren, beweist das Schicksal von Cauca. Dieser Stadt hatte Lucullus als Bedingung der Verzeihung Auslieferung der Waffen vorgeschrieben, und als sie sich auf sein Wort verließ, wurden Alle niedergemacht. Diese Treulosigkeit machte den Widerstand in Spanien so verzweifelt. Die Lusitaner waren vortreffliche leichte Truppen, in Streifzügen den Römern sehr gefährlich: aber nichts entschuldigt das Verfahren der Römer gegen sie. Sulpicius Galba, ein ausgezeichneter Rhetor und Jurisconsultus aus einem der ersten patricischen Geschlechter, eine Säule der Aristokratie, verscherzte seine und seiner Vorfahren Ehre durch dieses Verfahren: er besiegte die Lusitanier, sie suchten Gnade, stellten Geißeln und lieferten Pferde; es war übrigens nicht die ganze Nation sondern nur ein Theil derselben, und da sie zum Frieden geneigt waren, erklärte er ihnen, er sähe ein daß die Noth sie zum Kriege zwänge, daher wolle er ihnen Wohnsitze in fruchtbareren Gegenden anweisen. Sie gingen darauf ein, und nun ließ er sie sich in drei Haufen an drei verschiedenen Orten zusammenziehen, forderte dann Überlieferung der Waffen unter einem lügenhaften Vorwand, sie sollten ihnen in den neuen Wohnsitzen wiedergegeben werden, und ließ nun die Getheilten und Entwaffneten niedermachen vielleicht aus Wildheit, vielleicht weil

er ihnen nicht traute. Unter denen die entkamen befand sich Viriathus, der die Römer durch mehrjährigen Krieg und durch Schmach für jene Treulosigkeit büßen ließ. Doch das gehört in eine spätere Zeit. Leider hatte das Verbrechen des Galba in Rom nicht die Folgen für ihn die es verdiente. Der alte brave Cato klagte ihn auf den Tod an, und er wäre verurtheilt worden, wenn er nicht seine unmündigen Kinder und die eines Vetters vorgeführt und dadurch das Mitleid des Volkes erregt hätte.

Von inneren Veränderungen in der Verfassung kann man nichts anführen das in diesen Zeitraum fiele, sie bleibt seit dem ersten punischen Kriege äußerlich dieselbe. Einige Gesetze sind gegeben, einige kleine Versuche gemacht, die dem Übel abhelfen sollten, aber ohne etwas auszurichten. So entstand die Lex Voconia, welche Erbeinsetzung der Weiber oder Legate an dieselben verbietet, ausgenommen bei einzigen Töchtern ohne Söhne; diese Bestimmung für die einzige Tochter (ἐπίκληρος) hatte ihre Ursache in den Gentilverhältnissen, weil eine solche Tochter verpflichtet war wie in Attika in ihrer Gens zu heirathen, so blieb also das Vermögen in der Gens. Das Gesetz beweist aber daß der Familiengeist schon ausgegangen war: Cicero in seiner Republik beurtheilt es unrichtig nach den Ansichten seiner Zeit. Der Verfall bei den Römern war so weit gegangen daß ein einzelnes Gesetz wie die Lex Voconia dem Verderben nicht mehr steuern konnte. Es war damals wie vor vierzig Jahren in England eine Zeit wo eine allgemeine, tiefberechnete Gesetzgebung die schiefe Richtung des Staates noch hätte hemmen können. Allein solche zeitgemäße, gründliche Reformen sind höchst selten in der Geschichte. Das Schicksal führt die Staaten ihrem Untergang entgegen, und so verheiße ich dem englischen Staat in funfzig Jahren eine gänzliche Umwandlung [1]). Auch

[1]) Diese Bemerkung rührt aus dem Jahr 1826, also vor der Emancipation der Katholiken her. A. d. H.

in Rom kamen nun einzelne Gesetze, die gegen die Wünsche der Einzelnen angenommen wurden, man suchte aber überall Schlupfwege sie zu umgehen. Die Lex Aelia et Fusia ist ein anderes wichtiges Gesetz; wann und wie sie gegeben, ist höchst dunkel; sie wird gewöhnlich als ein einziges Gesetz betrachtet, nach Cicero aber ist es wahrscheinlich daß es zwei waren, sie müssen von großer Wichtigkeit gewesen sein. Der uns bekannte Inhalt war, daß die tribunicischen Verhandlungen durch beobachtete Augurien gebrochen werden konnten. Dieß beweist, in welcher Achtung doch damals noch die alten Formen standen. Da wir das Auguralwesen natürlich als Lüge betrachten, so kommt uns das nur als eine Ausdehnung des Priesterbetrugs vor, und wir wundern uns daß das in einem aufgeklärten Zeitalter geschehen konnte. Es sollte aber eine bloße Form sein: die Gewalt der Tribunen war zu einer furchtbaren Höhe gewachsen; indem nun die Augurn die Befugniß erhielten anzugeben, was die durch die Tribunen zusammenberufene Volksversammlung bräche, so glaubte Niemand dabei an Zeichen durch die höheren Mächte gegeben, sondern es war ein Mittel für die Optimaten, dem unbegränzten Streben der Tribunen Schranken zu setzen. Nach der Lex Hortensia konnten die Tribunen Gesetze geben ohne Zustimmung des Senats: jetzt konnten die Augurn, halb aus Patriciern halb aus Plebejern genommen, aber aus den angesehensten Familien, diesen Beschlüssen entgegentreten und die zügellose Macht beschränken. Die Gestalt ist allerdings unwürdig und anstößig, da die Augurn offenbar eine Lüge sagen mußten, der Sinn des Gesetzes aber, ein Gegentribunat zu schaffen in Gegenständen der Gesetzgebung, ist richtig. Das Gesetz kommt nur bei Cicero vor, Clodius schaffte es ab.

Zu den Ereignissen welche zeigen, in welchem Grade sich die römischen Verhältnisse verändert hatten, gehört daß im Jahre 600 ein Tribun oder das ganze Collegium verordnete, die Consuln in das Gefängniß zu führen, da sie sich Unbillig-

keiten bei der Aushebung erlaubt hatten, besonders L. Licinius Lucullus [1]). Ein solcher Beschluß der Tribunen ist so sehr Verkennung der alten Verfassung daß dieser Vorfall hinreicht die völlige Änderung zu zeigen. Die Änderung zeigt daß man auf die persönliche Gewissenhaftigkeit nicht mehr bauen konnte. Früher wurden die Dienstpflichtigen einzeln von den Consuln designirt, und das war von den ältesten Zeiten her ertragen worden: anfangs wurden fast alle genommen, nachher die tüchtigsten und schon im Kriege geübten ausgesucht; wie nun die Legionen immer länger in entfernten Provinzen standen, ward die Pflicht des Militärdienstes drückender, und Viele suchten sich durch Begünstigungen zu schützen, die Tribunen befreiten Einzelne denen sie wohl wollten ohne allen Grund. Ferner mußten die Aushebungen bei der großen Ausdehnung des Reiches immer größere Schwierigkeiten bieten, da die Leute persönlich erscheinen sollten. Jetzt wurde die Wahl abgeschafft, und die allgemeine Conscription so ausgeübt daß das Loos über die Dienstpflicht entschied und dann die Entschuldigungsgründe gehört werden sollten. Das ist keine Verschlimmerung, aber doch eine Veränderung. Die Tribunen forderten aber zugleich, man solle jedem von ihnen zehn zur Befreiung geben, und da die Consuln dieß nicht zugeben wollten, verhafteten sie sie [2]). Noch entscheidender ist die Nothwendigkeit, schon vor Ende des sechsten Jahrhundert Gesetze gegen den Ambitus zu geben, sie hatten schon geradezu Käuflichkeit im Auge, denn die Gestalt der Centurienverfassung war verändert, und Versuche zu Bestechung möglich geworden. Ob die Lex Cornelia gegen den Ambitus die des Cornelius Cethegus oder des Sulla sei, ist nicht zu bestimmen, obwohl ersteres für ausgemacht angesehen wird: aber gewiß ist daß schon im Jahre 570 ein Gesetz gegen den Ambitus erlassen

[1]) Liv. Epit. 48.
[2]) Liv. Epit. 55.

wurde, das ist aus den Mailänder Scholien zum Cicero etwas bekannter geworden [1]).

Der dritte punische Krieg.

Der dritte punische Krieg war seit lange vorbereitet durch die Verhältnisse zwischen Karthago und Masinissa. Der Friede dauerte über funfzig Jahre, während deren die Karthaginienser nie einen Vorwand zu Beschwerden geben, auch finden wir keine solche von Rom's Seite erwähnt. Man kann sagen daß die Zeit für Karthago in einer Art von Prosperität vergangen sein muß, denn am Ende des Zeitraums finden wir die Stadt begütert und volkreich. Das ist auch wohl zu begreifen, die Kriege im Orient waren für Karthago sehr vortheilhaft, indem es als neutraler Staat ganz ungestörten Verkehr hatte: z. B. der Krieg zwischen Syrien und Aegypten wo der Handel dieser beiden Nationen ganz gehemmt war. Die Thatkraft der Karthaginienser konnte sich nicht nach außen wenden, also richtete sie sich nach innen auf Erhöhung des Wohlstandes. Während aber Karthago durch den Frieden des Scipio im Grunde unmündig war scheinen Nationalcharakter und Verfassung ganz verfallen zu sein: die Auflösung der Regierung und das anarchische Übergewicht des Volkes war nach Polybius' merkwürdigem Wort schon ein altes Übel, älter noch als in Rom. Wir sehen daß eine solche Macht wie die consularische in Rom schon längst nicht mehr in Karthago bestand, auch die Macht des Senats ist sehr eingeschränkt. Ein morgenländisches Volk welches sich republicanisch regierte, ohne solche Einrichtungen wie sie

[1]) Schol. Bob. in Orat. pro Sulla. (Orelli vol. V. P. 2 p. 361.) In der Stelle Liv. XL, 19 ist die Lesart sehr zweifelhaft, s. d. Ausll., daher die Vermuthung daß das Gesetz von Sulla herrühre. Andere beziehen diese Lex Cornelia auf den Consul Cn. Cornelius Dolabella (595) gestützt auf Liv. Epit. 47. A. d. H.

bei den Griechen und Römern der demokratischen Ausartung Gränzen setzten, mußte völlig gesetzlos werden.

Das eigentliche äußere Leiden war die Nachbarschaft des Masinissa. Er mag Instructionen von Rom gehabt haben, aber wenn das auch nicht der Fall war, so wußte er doch daß wie sehr er auch die Karthaginienser peinigte, wenn er auch das himmelschreiendste Unrecht hätte, dennoch die Römer sich nie gegen ihn erklären würden. Die Karthaginienser zeigten ungeheuren Langmuth und ergaben sich in ihr Trübsal. Man muß allerdings in solchen Umständen der Nothwendigkeit nachgeben, aber immer das Gefühl behalten daß man unglücklich ist: verliert man das, so tritt Feigheit und Niederträchtigkeit ein; fast muß man glauben daß die Karthaginienser in diesen Zustand gerathen waren und sich aufgegeben hatten. Schon nicht lange nach Beendigung des zweiten punischen Krieges fingen die Zwistigkeiten an: Masinissa machte unverschämte Ansprüche auf die ältesten phoenicischen Niederlassungen, auf die reiche Küste Byzacene welche die Karthager von jeher inne gehabt hatten. Polybius sagt, schon zu den Zeiten der römischen Könige habe diese Gegend zu Karthago gehört. Das war so frech daß die Römer sich nicht öffentlich für ihn zu erklären wagten; Scipio Africanus ging als römischer Commissär und Schiedsrichter hinüber, die Umstände waren so klar daß er unmöglich für Masinissa entscheiden konnte, aber er erlaubte sich mit unverantwortlicher Politik seinen Spruch zu verweigern, und so blieben Karthago und Masinissa feindselig gegen einander, und die Karthaginienser mußten die Überzeugung haben daß jede thätige Gegenwehr sie in einen Krieg mit den Römern verwickeln würde, sie mußten also bei der Defensive bleiben. Ihre Lage war höchst unglücklich, wie die der Staaten mit denen Napoleon Friede gemacht hatte um ihren Untergang vorzubereiten, wo alle Wahrheit von ihm verläugnet wurde. Zum Unglück für Karthago regierte Masinissa noch über funfzig Jahre nach dem

Frieden des Scipio, und hegte während der ganzen Dauer seines Lebens die Verhältnisse mit den Römern so klug daß der traurige Zustand für Karthago sich immer verschlimmerte. Schon vor dem perseischen Kriege bald nach dem Tode des Philippus beschwerten sie sich bitter über Masinissa der ihnen ein Gebiet nach dem anderen entriß: die Römer schickten zum Schein Vermittler hinüber, diese aber zogen die Sache lange hin und entschieden nie etwas. Dadurch wuchsen die Umstände so daß es zuletzt zwischen Karthago und Masinissa zum Kriege kam: wann, läßt sich nicht chronologisch genau bestimmen, wohl nicht ganz nahe vor dem Ausbruch des dritten punischen Krieges [1]). Das Gebiet von Karthago umfaßte damals ungefähr das heutige Tunis und den westlichen Theil von Tripolis: Masinissa war durch seine beständigen Eroberungen Herr eines der mächtigsten Reiche der damaligen Welt und den Karthaginiensern überlegen. Die Karthager hatten ein bedeutendes Heer gesammelt unter einem Feldherrn Hasdrubal, die bisherigen Unfälle hatten sie nicht kriegerischer gemacht, sie thaten nicht was Machiavell für seine Vaterstadt gewollt hatte, hatten noch immer nicht die Überzeugung daß sie auf eigene Tapferkeit bauen und zugleich das Loos ihrer Unterthanen erleichtern müßten: wäre das nicht gewesen so hätte der Krieg vielleicht eine ganz andere Wendung genommen. Sie besserten die Übelstände ihres Kriegswesens durchaus nicht, sie führten den Krieg noch immer mit Söldnern. Hasdrubal ging dem Masinissa mit einem Heer von funfzigtausend Mann entgegen, er war aber ein ganz unfähiger Feldherr, die Schlacht war nicht entscheidend verloren, aber er hielt

[1]) In mehreren guten Heften findet sich hier folgende Lesart: „doch wahrscheinlich später als man gewöhnlich annimmt, es muß kurz vor dem letzten Kriege mit Rom gewesen sein.“ Der Herausgeber führt dieß an weil keine Entscheidungsgründe gegeben sind, doch scheint die im Text gegebene Angabe richtiger, weil die gewöhnliche Annahme den Krieg des Masinissa gerade ganz nahe vor Ausbruch des dritten punischen Krieges setzt. A. d. H.

sich für überwunden und zog sich zurück ohne die Verbindung mit Karthago zu sichern; er wurde daher abgeschnitten und fing nun an Friedensvorschläge zu machen, die Masinissa aber stolz abwies. Dieser willigte nicht eher in den Abzug der Eingeschlossenen die durch Hunger und Noth auf das Äußerste getrieben waren, als bis die Karthaginienser Geißeln für die Haltung des Friedens gaben, fünftausend Talente in funfzig Jahren zu zahlen übernahmen und die Usurpationen des Masinissa anerkannten. Als nun die Wehrlosen denen die Waffen abgenommen waren abzogen, fiel Gulussa, des Masinissa jüngster Sohn, über sie her und machte sie fast alle nieder. Masinissa hatte die Geißeln und so forderte er denn noch daß der Friede beobachtet würde, und beschwerte sich sogar bei den Römern darüber daß die Karthaginienser nicht gesonnen wären ihn zu halten. Die Römer waren schon eine Zeitlang wieder aufmerksam auf Karthago, wahrscheinlich wegen der Blüthe ihres Handels und weil sie erfahren hatten daß Schiffbauholz in den Arsenälen angehäuft würde, was ihnen in den Verträgen durchaus nicht untersagt war, so daß sie aber jeden Augenblick eine Flotte bauen konnten. Die Auslieferung oder Vernichtung dieses Holzes wurde von Rom verlangt, und während man darüber hin und her stritt, drang der alte Cato im Senat unaufhörlich auf Zerstörung Karthago's. Die Regierung der Welt hatte dem Senat eine Wichtigkeit gegeben die den Verlust seiner Macht im Inneren durch das demokratische Princip ersetzte, immer mehr fühlten sich die Senatoren als Könige; nun war der Senat hinsichtlich Karthago's in zwei Meinungen getheilt, die eine des blindverstockten Hasses, daß Karthago zerstört werden müsse, in dem Bewußtsein daß Rom ein Gegenstand des allgemeinen Hasses sei, die entgegengesetzte des P. Cornelius Scipio Nasica, die behauptete, Karthago sei eine Gabe des Himmels die einzig Rom das Gegengewicht hielte. Nasica scheint die Verhältnisse des Staats deutlich erkannt zu haben wie manche Andere, doch

waren die Meinungen über die Hülfe getheilt: Einige meinten, Hülfe sei unmöglich, und man müsse also rasch vorgehen und das kurze Leben genießen, in dieser Art war Cato: Andere wie Nasica meinten daß man durch äußere Mittel das Übel wenigstens aufhalten könne, da eine Reform vielleicht unausführbar sei: eine kleine Partei die nachher mit Tib. Gracchus an der Spitze auftrat suchte durch schwere Mittel die Krankheit von Grund aus zu heben. Ob die Gerechtigkeit gegen Karthago bei Nasica zugleich aus Gerechtigkeitsliebe entsprang ist ungewiß, doch ist es möglich daß der Sohn des Besten Gerechtigkeit üben wollte: gewiß ist daß er nichts vermochte: man beschloß die Zerstörung von Karthago. Als Masinissa die Karthager besiegt hatte, und man glaubte, leicht zum Ziel zu gelangen, machten die Römer den Karthaginiensern Vorwürfe wegen jenes Krieges mit Masinissa als eines Tractatenbruches, da er doch nur eine Selbsthülfe gewesen war. Die Karthaginienser schickten ängstlich eine Gesandtschaft über die andere und baten, man möchte ihnen sagen was sie thun sollten um den Frieden zu erhalten, man hielt sie aber mit geschraubten Antworten hin, versicherte, man wolle nichts gegen sie unternehmen, sie möchten nur Rom zu genügen suchen. Widerstand schien so unmöglich daß die äußerste Demüthigung Karthago's nothwendig war, in der ganzen übrigen Welt war Frieden, Rom ungestört.

Im Jahre 603 wurden zwei consularische Heere unter L. Marcius Censorinus und M'. Manilius, angeblich achtzigtausend Mann, auf einer großen Flotte nach Sicilien geschickt und legten bei Lilybaeum an: dahin wurden auch die letzten karthagischen Gesandten verwiesen, die Consuln hätten Instructionen. Die Karthaginienser sahen daß man es auf ihren Untergang anlegte und daß ihnen nichts übrig bliebe als sich bis auf's Äußerste zu wehren: dennoch erschienen die Gesandten noch vor den Consuln. Diese antworteten, sie könnten sich noch nicht erklären, aber es sei nicht die Absicht der Römer ihnen ihre Frei-

heit zu nehmen; wenn sie sich den Befehlen die sie erhalten würden unterwürfen, sollten sie ihre Freiheit behalten: indessen da sie zu oft schon den Frieden nicht gehalten hätten, da man große Rüstungen bei ihnen wahrgenommen und zu viele Factionen unter ihnen thätig wären, so müsse Rom eine Garantie haben, sie sollten dreihundert Kinder der vornehmsten Familien als Geißeln stellen. Diese wurden zur Verzweiflung der Eltern nach Sicilien gesandt. Karthago hatte keinen Freund mehr in der ganzen Welt, selbst die ältesten Verbündeten wurden treulos, selbst Utika das bisher immer mit ihm gestanden, hatte in Verzweiflung über Karthago's Schicksal sich den Römern in die Arme geworfen. Die Römer nahmen das an, obgleich es gegen die Tractate war. Als die Geißeln gestellt waren, segelten die Consuln dennoch nach Africa hinüber und landeten theils bei Utika theils in dem alten Lager des Scipio (castra Cornelia), nahmen hier eine völlig militärische Stellung, und die Consuln beschieden nun die Magistrate von Karthago vor sich um ihre Befehle zu vernehmen. Sie erhoben Beschwerden daß die Karthaginienser über den Vertrag hinaus Schiffe gebaut und ihre Zeughäuser mit Angriffswaffen gefüllt hätten, die sie nur gegen Rom brauchen wollten: daher forderten sie Übergabe aller Kriegsschiffe, Auslieferung sämmtlicher Katapulten und endlich daß sie alle Rüstungen und Waffen abgeben sollten. Rom, ward hinzugefügt, würde sie völlig schützen und der Friede mit Masinissa wäre sanctionirt. Die Karthager bequemten sich auch dazu, so schwer es ihnen auch ward: auf tausend Wagen wurden sämmtliche Waffen unter den Augen der römischen Commissäre in's römische Lager gebracht. Bei der Landung der Römer hatten diese Verpflegung ihrer Armee mit Korn begehrt und das Korn aus den Magazinen der Stadt erhalten, die dadurch am Rande der Hungersnoth war. Damit glaubten die Karthager nun auch genug gethan zu haben: allein nun erhielten die Gesandten die letzte Audienz, durch alle Reihen des

Heeres hindurch wurden sie vor das Tribunal der Consuln geführt; jetzt verkündigten die Consuln, alles das zeige den guten Willen der karthagischen Regierung, allein diese sei selbst nicht Herr in der Stadt; so lange diese feste Stadt bestünde sei Rom nicht sicher, sie sollte also geschleift werden und die Einwohner sich im Inneren, zwei Meilen von der See, eine offene Stadt bauen. Als die Gesandten hiegegen Vorstellungen machten, sagten die Consuln, sie hätten dem Volke Sicherheit versprochen nicht den Mauern, jenem sollte kein Leides geschehen, sie könnten eben so gut zehn Miglien von der See leben wie Rom. Die Ausbrüche der Wuth und Verzweiflung über diesen schändlichen Betrug halfen nichts: die letzte schreckliche Bitte war, die Consuln möchten die römische Flotte, ehe die Gesandten zurück kämen, vor Karthago erscheinen lassen, um Furcht zu erregen. Dieß war kein Verrath, sondern durch die Verzweiflung eingegeben. Diejenigen unter ihnen welche in Karthago zur Nachgiebigkeit gerathen hatten sahen ein daß sie als Opfer der Volkswuth fallen würden wenn sie zurückkehrten, daher blieben sie unter römischem Schutze. Die welche zurückkamen weigerten sich dem Volk das ihnen entgegengegangen war zu antworten und brachten weinend die Antwort in den Senat. Man beschloß den Untergang auf den Trümmern der Stadt, sperrte augenblicklich die Thore, ergriff alle Römer und Italiker in der Stadt und marterte sie zu Tode. Das hatten die Consuln nicht erwartet; sie waren zwar gebildete Männer, Manilius sogar ein bedeutender Jurist, aber zum Kriege ungeschickt; ihnen selber mochte das Schicksal der Stadt so entsetzlich scheinen daß ihnen das Herz wehe that und sie die Sache nicht mit Eifer betrieben. Wären sie gleich vor die Stadt gerückt, so hätten sie sie genommen und das Elend wäre geringer geworden: sie blieben aber im Lager und erwarteten daß die Karthager sich ergeben würden. Das wandte sich aber ganz anders: man war entschlossen sich nicht zu ergeben, nahm Alles was zu Waffen die-

nen konnte und arbeitete Nacht und Tag mit beispielloser Anstrengung, die Frauen gaben ihre Haare her für die Seile der Katapulten, die Sklaven wurden freigelassen, man besetzte die Mauern und erklärte den Krieg. Da die Consuln sahen, sie hätten die Sache verkehrt gemacht, wollten sie die Stadt stürmen. Aber auf der Seite der Landenge wo Karthago lag war es mit einer dreifachen Mauer befestigt, eine Stunde lang, von fünf und vierzig Fuß (dreißig πήχεις) Höhe und fünf und zwanzig Dicke, es waren dort in alten Zeiten Arsenäle gewesen, an der Seeseite war eine etwas niedrigere: beide versuchten die Römer zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen. Das Gebiet der Stadt wurde Hasdrubal, dem Feldherrn gegen Masinissa, den man hatte aufopfern müssen, überlassen; er hatte sich ein Heer von zwanzigtausend Mann Flüchtlingen gebildet, womit er unabhängig in der Landschaft geplündert und zugleich einen Räuberkrieg gegen Masinissa geführt hatte. Die Verbannung ward für ihn wie für die Übrigen aufgehoben und Karthago ernannte ihn zum Feldherrn außerhalb der Stadt.

Dieser Krieg ist so jammervoll daß ich kaum daran denken, geschweige denn ihn ausführlich erzählen mag: es ist nichts Herzzerreißenderes als dieser Kampf der Verzweiflung, der doch nicht anders enden konnte als mit der Zerstörung des ganzen Volkes, mit dem äußersten Jammer, und der doch gekämpft werden mußte. Anfangs freut man sich, das Mißlingen der Römer zu sehen; die Macht der ungeschickten Consuln scheitert an der Verzweiflung. Die Karthager vertheidigten sich tapfer in der Stadt, der Befehlshaber ist unbekannt: außerhalb wären Hasdrubal und Himilko Phameas als Parteigänger. Wie dieser letztere den Krieg führte, um durch Diversionen seiner Stadt Luft zu machen sich zu verproviantiren, hat große Ähnlichkeit mit dem Krieg des Francesco Ferrucci bei der Belagerung von Florenz durch Carl V. in den Jahren 1529 und 1530, welcher zuletzt gefangen und von den Spaniern, die da verfuhren wie

die Franzosen in Tyrol, gehenkt wurde. Aber wenn Phameas sich auch militärisch sehr auszeichnete, so zeigt sein Ende doch wie groß die Verderbniß in der damaligen Zeit war. Nachdem er Dinge gethan durch deren Glanz er hätte aufgefordert werden müssen treu zu bleiben, ging er Unterhandlungen mit dem römischen Consul ein und sagte den Seinigen, das Schicksal Karthago's sei entschieden, jetzt müsse jeder für sich selbst sorgen, wer sich ihm anschließe für den könne er sich verbürgen. Ein Paar tausend Mann gingen über. Der römische Senat erröthete nicht, diesem Verräther Prachtgewänder zu geben, Geld, Landgüter u. dgl. Karthago wurde dadurch sehr niedergeschlagen. Indessen schien es nun als sollte sich eine günstigere Wendung seines Schicksals ergeben.

Masinissa zeigte sich wieder als einen gemeinen, treulosen Morgenländer; seine Treue gegen Rom war bisher natürlich gewesen, er hatte dem Anschluß an Rom seine Größe zu danken: jetzt wollte er lieber Karthago gerettet sehen als zerstört, nur geschwächt; er konnte sich nicht verhehlen daß wenn Karthago eine römische Provinz war, er ihm nichts mehr abzwacken konnte, und daß da die Römer die Maxime hatten bella ex bellis serendi, sie bald Anlaß zu Zwistigkeiten finden würden; denn war Karthago nicht mehr, so hatten sie auch keinen Grund ihn zu schonen. Deßhalb zeigte sich Mißtrauen zwischen ihm und den Römern: er sandte keine Truppen, sondern fragte nur was sie forderten, und beleidigt antworteten sie, sie würden es ihn schon wissen lassen, worauf er erwiderte, er werde es erwarten. Später forderten sie dennoch seine Hülfe und sie wurde ihnen gewährt. Er fing sogar an mit Karthago zu unterhandeln und wünschte, es solle sich ihm unbedingt in die Arme werfen. Es ist dieß etwas in der morgenländischen Geschichte ganz Gewöhnliches: der nämliche Pascha z. B. der den Sultan gegen Ali Pascha aufgereizt hatte, hätte ihn nachher nachdem er geschwächt war gern gerettet gesehen. Nach dem Tode des

Masinissa war sein Sohn Gulussa den Römern sehr verdächtig. Hätten die Karthaginienser sich dem Masinissa oder seinem Sohne in die Arme geworfen, so hätten diese sich für sie erklärt; möglich daß dann die römische Herrschaft in Africa gebrochen worden wäre.

Die Angriffe auf Karthago hörten auf, die Belagerung wurde aufgehoben, die beiden Consuln beschränkten sich, den Krieg gegen Hasdrubal und Himilko zu führen: aber Hasdrubal schlug den Consul Manilius so daß dieser sein Heer nach Utika zurückziehen mußte. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich P. Scipio zuerst aus. Im folgenden Jahre (604) kamen die Consuln L. Calpurnius Piso und L. Mancinus hinüber und führten den Krieg sehr ungeschickt. Hasdrubal legte sich ein Paar Tagemärsche von der Stadt in einen festen Punct Nepheris, und alle Versuche ihn daraus zu vertreiben mißlangen. Die Karthaginienser hatten, was erstaunlich ist, ohne Flotte die See offen und bekamen von da her immer Zufuhr. Der schlechte Fortgang des Krieges, worin die Römer nur einzelne Städte einnahmen, erregte in der ganzen Welt Erstaunen und verstärkte die Meinung daß nun die Nemesis für die Herrschsucht Rom's eintreten würde. Zu gleicher Zeit entstand der Aufstand in Macedonien unter Pseudophilippus, auch die Spanier rafften sich zu neuen Hoffnungen auf, und die Karthaginienser suchten in der ganzen Welt Bewegungen zu erregen. Diese allgemeine Aufregung die bis tief in Asien hineinging gab Karthago den Muth auszuharren und sich nicht in ein Bündniß mit den Numidiern einzulassen.

Die Römer waren um so beschämter, da ein so schändliches Verfahren wie das gegen Karthago sich ihnen als solches aufdrängen mußte, und daher war das Mißvergnügen gegen die Feldherren sehr groß. Im Jahre 605 wurde P. Scipio zum Consul gewählt. Er wird in der classischen Zeit nie Aemilianus genannt, obgleich die Analogie dieser Benennung richtig

ist, sondern er heißt P. Scipio, Paulli filius. So immer bei Cicero, es gibt kein Manuscript wo Aemilianus stünde: in den Fasten rührt dieser Beiname von den Neueren her [1]).

Scipio gehört zu den Charakteren die in der Geschichte groß sind, bei denen es sich aber fragt: verdienen sie ihren Ruhm? Ich spreche ihm seine großen Eigenschaften nicht ab, er ist ein ausgezeichneter Feldherr, ein sehr bedeutender Mann in seiner Zeit, er hat sehr viele lobenswürdige und gerechte Handlungen gethan: aber er trug diese Lobenswürdigkeit zur Schau, selbst ganz gewöhnliche Handlungen sollten bei ihm als Großthaten gepriesen werden, man muß sich schämen über die Zeit in der so etwas als außerordentlich erzählt wird. An der Erzählung seines Lehrers und Freundes Polybius selbst, der ihn sehr liebte, sieht man daß auch dieser vieles für Ostentation hielt. Er hatte durch Polybius mannigfache Bildung erhalten, besonders hatte dieser ihn in der strategischen Kunst unterrichtet. Neben dieser militärischen Tüchtigkeit hatte er einen ausgezeichneten politischen Charakter, er gehörte zu denen die den damaligen politischen Zustand wie er war aufrecht erhalten wollten, er befand sich wohl darin, für ihn war das Bestehende Recht, und er fragte nicht ob es etwa in seinem Ursprung ungerecht wäre. Er mochte den Zustand der Republik für so heillos halten daß er glaubte, jede Veränderung hätte sie erschüttern müssen: solche Ansichten haben viele sonst brave und redliche Männer. In keiner Hinsicht ist er mit dem älteren Scipio zu vergleichen, der durchaus genial war und es fühlte daß er über seine Zeitgenossen hervorragte, daher er bei großer Liebe für sein Volk gegen den Einzelnen der sich ihm gleichstellen wollte Haß hegte: er war unbefangen bis zur Unbesonnenheit. Hingegen sein Adoptivenkel war ein künstlicher Mensch,

[1]) In den gangbaren Ausgaben der capitolinischen Fasten scheint der Name Aemilianus beim Jahre 618 (619) ächt, auch findet sich Aemiliano Scipioni Cic. Phil. XIII. 4, 9. A. d. H.

der Genius fehlte ihm: seine Bildung war viel vollendeter als die des älteren Scipio, denn er besaß vollkommen die Kenntnisse eines sehr gebildeten Griechen und lebte mit den ausgezeichnetsten Männern, Polybius und Panaetius. Er hat sich zu zwei gräßlichen Zerstörungen von seinem Volke gebrauchen lassen die gegen sein Gefühl waren, that aber nicht was er konnte um sie abzuwehren; der ältere Scipio würde Karthago nicht zerstört haben. Hernach ist sein Benehmen gegen seinen Schwager, Tib. Gracchus, durchaus tadelnswerth, indem er sich an die durchaus schlechte Partei mit seinem Einfluß und seiner Macht hielt, weßhalb er auch bei seinem Volke so verhaßt wurde, wie sich das bei seinem Tode zeigte. Die Einleitung zum Somnium Scipionis ist durchaus nicht für historisch zu halten; schon daß er zuerst als Militärtribun unter Manilius und Censorinus nach Africa gekommen, ist nicht richtig, es gehört das zu Cicero's historischen Irrthümern. Cicero hat besonders seine Gunst auf ihn gewandt: es geht uns oft so mit einem Mann in der Geschichte oder Litteratur, daß wir uns mit ihm identificiren, wir lernen mit ihm fühlen und uns in ihm fühlen, und legen ihm so einen anderen Charakter unter als den er wirklich hat. Scipio's Verhältnisse haben eine gewisse Ähnlichkeit mit denen des Cicero.

Noch sehr jung suchte Scipio die Aedilität nach und wurde statt dessen zum Consul gewählt, obgleich die lex Villia annalis damals streng in Kraft war. Die Bestimmungen dieser lex annalis können wir nicht genau angeben, die späteren waren es nicht; die zu Cicero's Zeit geltenden Gesetze rührten aus Sulla's Zeit her. Dennoch wurde Scipio einstimmig von der öffentlichen Meinung zum Consul gewählt.

Karthago lag auf einer Halbinsel, nahm diese aber nicht, wie man wohl angenommen hat, ganz ein sondern nur die südliche Hälfte, der Irrthum ist entstanden weil es heißt, es habe einen Umfang von drei und zwanzig Miglien gehabt;

das Ganze scheint mit einer Art Brustwehr umgeben gewesen zu sein. Das weiß man jetzt durch die Nachgrabungen des Oberst Humbert, der mehrere Jahre im Dienst des Dey von Tunis stand; die Resultate seiner Untersuchungen sind aber noch nicht in die Bücher übergegangen [1]).

a dreifache Mauer
b Byrsa
c Hafen
d neu gegrabener Kanal
e Megara (Magalia)
f römisches Karthago

(Seine Papiere sind in die Hände eines wahren Abenteurers, des Grafen Camillo Borgia gerathen der sie abzeichnete und für seine eigene ausgab). Das alte Karthago ist so zerstört daß man über der Erde keine Spuren desselben findet, der Boden war verwünscht, daher auch das nachmalige römische Karthago daneben erbaut wurde, man sieht aber noch einen Quai aus großen Quadern, wovon ich mir als Reliquie ein Stück habe ausbrechen lassen, das aber noch in Livorno liegt. Von der Landenge her war die Stadt, wie schon bemerkt, durch eine dreifache Mauer geschirmt, dieser zunächst lag Bozra, an der Südseite lag die Hafenstadt, getrennt wie bei Cadir, der Hafen (Kothon) war gegraben, mit einem engen Eingang in mehreren Bassins, wie die Docks in London: von der Rhede kam man in den Kauffahrteihafen und von dort durch einen Canal zum Arsenal, das auf einer Insel belegen und stark befestigt war: um diese Bassins waren Hallen mit den Ausrüstungen für jedes Schiff. Diese Hafenstadt war späteren Ursprungs, wahrscheinlich gab es auch noch einen dritten Theil. Im Lauf der Zeit war auch noch eine große Vorstadt Megara oder Magalia entstanden, deren Lage sich nicht genau bestim-

[1]) Von ihm ist erschienen J. E. Humbert, Notice sur quatre cippes sépulcraux et deux fragmens, découverts en 1817 sur le sol de l'ancienne Carthage, à la Haye 1821. Die Papiere Borgia's, welche in Neapel zu liegen scheinen, sind benutzt in H. F. J. Estrup Lineae topographicae Carthaginis Tyriae. Hafn. 1821. 8.

A. d. H.

men läßt, sie bestand aus vielen Gärten, war aber auch mit einer Mauer umgeben; es war schwer dort zu landen wegen des abschüssigen Ufers, es ist das jetzige El Marsa; das römische Karthago, das C. Gracchus und Caesar wieder stifteten, befand sich dort, das kann man deutlich nach den Alterthümern die da zum Vorschein kommen unterscheiden: von karthagischen Resten trifft man da nur Grabmäler, was sich auch recht wohl erklären läßt, da es außerhalb der Stadt lag.

Appian ist die einzige ausführliche Quelle für diesen Krieg; glücklicherweise hat er aus Polybius abgeschrieben, denn sonst ist er unter aller Kritik. Doch sind auch so seine und des Zonaras Nachrichten sehr dunkel und unzusammenhängend. Man sieht nur daraus daß Scipio vorn auf der Halbinsel landete, dort sich festsetzte und die Vorstadt wegnahm, so daß Karthago auf die Altstadt und auf die Häfen eingeschränkt war. Schon ein Jahr vor seinem Consulat hatte ein römischer Officier die Möglichkeit an Megara zu landen und sich in Besitz derselben zu setzen entdeckt: Karthago kam dadurch in große Noth, da ein großer Theil der Lebensmittel von daher gezogen ward. Gegen die Mauern auf der Landseite war nichts auszurichten, Scipio richtete daher seinen Angriff gegen die Seite von der Bai her mit verdoppelter Heftigkeit. Inzwischen riefen die Karthaginienser den Hasdrubal zur Stadt, dieser verschanzte sich vor derselben auf der Landenge: als aber die Vorstadt erobert wurde, warf er sich im panischen Schrecken in die Stadt, und die Römer besetzten sein verschanztes Lager, so daß die Karthaginienser ganz eingeschlossen waren. Ein anderer karthagischer Feldherr Bithyas war im Inneren des Landes geblieben; dieser benahm sich vortrefflich und versah die Stadt immer mit Lebensmitteln, welche er durch die unbeholfenen römischen Schiffe mitten hindurchführte. Um Karthago diese Hülfe abzuschneiden nahm nun Scipio seine Zuflucht dazu, da der Golf seicht ist, den Eingang des Hafens zu verschütten und einen Damm davor

zu ziehen, was um so leichter war da der Strom wenn er von den Syrten kommt viel Schlamm mit sich führt. Der Hafen besteht jetzt nicht mehr, doch kann man den Platz und die Form desselben recht gut noch in dem aufgeschwemmten Land erkennen. Von dem Damme aus suchte Scipio durch Maschinen die Hafenmauer zu zerstören: die verzweifelten Kämpfe der Karthaginienser das zu verhüten gehen über alle Vorstellung. Das Größte was sie thaten war, daß sie eine ganze Flotte von funfzig Triremen im Arsenal bauten, welches durch einen Canal mit dem äußeren Hafen, dessen Eingang Scipio zu sperren suchte, zusammenhing, und nun nach der anderen Richtung vom Arsenal aus einen Canal nach dem Meere zu bauten, wo sie ihre Schiffe herausließen um die römische Flotte im Golf anzugreifen. Polybius sagt (bei Appian) mit Recht, wenn sie in diesem Augenblick die römische Flotte mit Unerschrockenheit angegriffen, so würden sie sie ohne Zweifel zerstört haben, denn die Römer hatten ihr Seewesen ganz vernachlässigt. Unglücklicherweise wurden sie nach der übermenschlichen Anstrengung lässig, zögerten ein Paar Tage, verloren unwiederbringliche Zeit und dadurch die ganze Frucht ihrer Arbeit, die Römer rüsteten ihre Schiffe so gut sie konnten, und so wurden die Karthaginienser besonders durch die griechisch-asiatischen Schiffe von Sida die auf eine besondere Weise fochten zurückgetrieben. Vier dieser kleinen sidetischen Schiffe nämlich warfen Anker aus, schwankten hierauf wie auf einer Achse hin und her und vertheidigten sich so gegen den Angriff der Karthager; die anderen folgten ihrem Beispiel. Die Karthaginienser zogen sich zurück, am anderen Tage wollten sie ihren Angriff erneuern, es kam aber Unordnung unter sie in dem engen Eingang, leider war der gegrabene Canal etwas zu schmal: die Römer griffen an und warfen sie gegen die Hafenmauer, und so war das ungeheure Unternehmen wieder zerstört. Jetzt sahen die Karthaginienser nur ihren Untergang vor Augen; Scipio bemächtigte sich

erstlich des Kauffahrteihafens und von diesem drang er durch den Canal gegen das Arsenal vor. So wurde die Stadt Stück für Stück erobert, und man gelangte bis vor das Zeughaus: da dieses sich nicht halten ließ, zündeten die Karthager zuerst, vielleicht vorschnell, dasselbe an und dann die Rüstkammern der Schiffe. Nun waren die Römer im Besitz beider Häfen, der Kampf war jetzt um die Altstadt Bozra (Byrsa), die an der Seite keine Mauern hatte sondern sich nur an die dreifache Mauer auf der Landenge lehnte: vom Hafen gingen drei große Straßen in die Byrsa, und diese scheinen der Sitz des Reichthums und der alten Familien gewesen zu sein, man erkennt in der Beschreibung noch die allmähliche Fortbildung der Stadt. Die Häuser in denselben waren meist sieben bis acht Stockwerke hoch mit platten Dächern: man muß sich Karthago in Bezug auf Kunst und Schönheit denken wie die schönen griechischen Städte, aber mit mehr römischer Großartigkeit und Festigkeit; den Bau der Kunststraßen schreiben die Römer ihnen als eigenthümlich zu, die Griechen kannten ihn gar nicht. Der Kampf war jetzt wie in Saragossa, Haus für Haus wurde vertheidigt und erobert, man brach die Mauern durch, kämpfte von Zimmer zu Zimmer, und wenn man sich die Treppen hinaufgeschlagen und die Unglücklichen aus dem letzten Stockwerk getrieben hatte, suchte man von den Dächern Brücken queer über die Straßen zu schlagen. Die Übermacht der Römer machte die Eroberung unfehlbar: dabei wüthete in der Stadt die fürchterlichste Hungersnoth, man nährte sich schon von Leichen: dennoch wollte man von Übergabe nichts hören, auch hatte Hasdrubal an den römischen Gefangenen solche Grausamkeiten geübt, daß kaum die Rede davon sein konnte. Nachdem ein Theil der Stadt schon mit schwerem Blute erobert war, machten die Römer einen Abschnitt und zündeten die Häuser an, und indem die Karthaginienser vor den Flammen zurückwichen, rissen jene die Häuser ein und errichteten so einen ungeheuren Schutthaufen gegen die

Mauer und die Citadelle: die schreckliche Beschreibung dieses Brandes ist offenbar von Polybius, dem unglücklichen Augenzeugen der Grausamkeiten die hiebei vorfielen. Die Soldaten begruben die Verwundeten, noch Lebenden absichtlich unter dem Schutt. So drang man in die Altstadt, und nun suchte jeder nur sein Leben zu retten; flehend kamen die Priester mit Stillstandzeichen heraus und baten um das Leben; Scipio ließ verkündigen daß das Leben der Herauskommenden gesichert sein sollte. So kam die noch übrige Bevölkerung, funfzigtausend an der Zahl, heraus, nur die römischen Überläufer zogen sich mit Hasdrubal und seiner Familie in die höchste Citadelle, ein Haupttheiligthum welches Ἀσκληπιεῖον genannt wird: Hasdrubal war niederträchtig genug um sein Leben zu bitten, seine Frau aber ermordete ihre Kinder und stürzte sich, noch auf den Zinnen des Tempels ihm fluchend, in die Flammen; die Überläufer folgten ihrem Beispiel. So war Scipio Herr einer blutigen Brandstätte; manches muß aber noch erhalten gewesen sein, da er viele sicilische Denkmäler aus den Tempeln nahm die er dorthin zurücksandte. Der Senat hatte Capua, hatte Tarent nicht zerstört: Karthago mußte Scipio auf den Willen des Senats zerstören; er vollendete nun das angefangene Werk und führte den Pflug über die Stätte, als Symbol der ewigen Vertilgung, das abziehende Heer ließ nur die vollkommene Öde zurück, in welcher Marius sechzig Jahre hernach saß. Die Gefangenen wurden mehr oder minder menschlich behandelt, die meisten als Sklaven verkauft, einige getödtet, wenige der Angeseheneren hatten ein besseres Schicksal und wurden in die italischen Städte vertheilt, unter ihnen Bithyas; ihr Geschlecht verschwand namenlos. Dem Hasdrubal schenkten die Römer das Leben, deren Vorfahren den großen C. Pontius hingerichtet hatten: Hasdrubal wurde zum Triumph aufbewahrt.

Karthago hatte fast siebenhundert Jahre gestanden, ein Theil des Gebiets ward den numidischen Königen, den drei

Söhnen des Masinissa, geschenkt, der andere Theil ward römische Provinz, von einem Proconsul oder Praetor befehligt.

Pseudo-Philippus. Der achaeische Krieg, Untergang Korinths.

Als Karthago erobert wurde, war der macedonische Krieg bereits beendigt und Korinth dem Falle nahe. Der macedonische Krieg des Andriskus gibt ein auffallendes Beispiel, wie sich ein ganzes Volk bethören läßt. Der sogenannte falsche Demetrius war nach dem Urtheil der Geschichtskundigen keineswegs ein Betrüger: aber Demetrius war in Polen erzogen, zur katholischen Religion übergetreten und hatte europäische Sitten angenommen, daher das Mißtrauen das er in Rußland fand. Der eine Sebastian in Portugal war auch höchstwahrscheinlich der ächte König. (Lessing hat in den Litteraturbriefen auch hierüber, auf einem Felde wo er doch eigentlich nicht zu Hause war, vortrefflich geschrieben.) Andriskus aber war ein wirklicher Betrüger, höchst wahrscheinlich ein thracischer Gladiator; der Himmel weiß wie er auf den abenteuerlichen Gedanken kam, sich für den Sohn des Perseus auszugeben, er sah ihm wohl etwas ähnlich. Es ist im Orient nicht selten daß solche Fälschungen unternommen werden: in Europa kommt es im Mittelalter hin und wieder vor. Der Krieg brach aus schon als Scipio das Consulat bekleidete, (die Zerstörung Karthago's fällt in sein Proconsulat) vielleicht noch ein Jahr vorher.

Perseus und seine Söhne wurden nach dem Triumph des Aemilius Paullus in Alba am Fucinussee im Marserlande in Gefangenschaft gesetzt und so behandelt daß man sah, ihr Untergang sei beschlossen; der König überlebte die grausame Behandlung nur zwei Jahre, er hatte aber so kindisch am Leben gehangen daß er die Winke des Aemilius Paullus sich das Leben zu nehmen nicht benutzen mochte; wahrscheinlich tödtete man

ihn dadurch daß man ihn beständig im Schlafe störte. Sein ältester Sohn starb auf gleiche Weise, der jüngere lebte in der äußersten Herabwürdigung, er war ein guter Kopf, lernte die lateinische Sprache und erwarb als Schreiber beim Municipalrath von Alba das tägliche Brod; weiter gibt es keine Spur von ihm.

Während des karthagischen Krieges nun gab Andriskus vor, er sei ein Sohn des Perseus und fand einen Anhang in Macedonien: da aber dieser sich nicht hielt, ging er zu Demetrius nach Syrien und wurde von diesem den Römern ausgeliefert. Eine solche Handlung ist ihm wohl zuzutrauen, denn Demetrius hatte alle Ursache, sein Verhältniß zu den Römern wo möglich wiederherzustellen, da er kaum erst ihrer Strafe entgangen war; er war nämlich nach dem Tode seines Bruders Antiochus Epiphanes aus Rom entflohen, um sich den Thron zu sichern; die Römer hatten Commissäre nach Syrien geschickt, da sie erfuhren daß die Syrier gegen die Verträge Elephanten hielten und mehr Schiffe gebaut hatten als ihnen zustand. Von diesen Commissären wurde einer in einem Aufstande zu Laodicea erschlagen, und Demetrius wandte nur noch mit genauer Noth die Rache der Römer ab indem er die Thäter auslieferte, die Elephanten tödtete. Unter diesen Umständen war jene Auslieferung des Andriskus natürlich. In Rom verachtete man diesen als einen Abenteurer so sehr daß er nicht gehörig bewacht wurde und wieder entkam. Er gelangte nach Thracien, wo man die Römer schon fürchtete und haßte; ihm lief allerlei Volk zu und er fiel in Macedonien ein. Den Römern kam ein Krieg in Macedonien sehr ungelegen, sie waren in den karthagischen Krieg verwickelt und hatten in Macedonien keine Truppen, die macedonischen Truppen schlug Andriskus zu Aller Erstaunen jenseits des Strymon, ging hernach über diesen Fluß, schlug die Macedonier noch einmal, und nun fiel ihm Alles zu. Der Erfolg war außerordentlich, er nahm das Diadem unter

dem Namen Philippus. In Macedonien mochte damals ein ziemlich jämmerlicher Zustand sein, die Römer hatten die elende republicanische Verfassung eingeführt, die Angesehensten waren nach Italien gebracht; so ergriff das Volk, das an eine königliche Herrschaft von Alters her gewöhnt war, diese Hoffnung sein Geschick zu bessern mit Eifer. Auch in Thessalien fand er Anhang; Nasica der sich gerade dort befand sammelte die Contingente der Griechen und schlug mit ihnen den in Thessalien eindringenden Philippus zurück; damals also waren die Griechen noch treu. Andriskus war im Grunde ein tyrannischer Mensch, Polybius nennt ihn *στυγνὸς ἀνήρ*: aber er wußte sich in Respect zu setzen, seine Rüstungen waren außerordentlich und er wagte es den Krieg auch gegen den römischen Praetor P. Juventius Thalna zu führen, schlug ihn und zog wieder nach Thessalien. Die Sache stand ernsthaft genug, der Praetor Q. Metellus mußte mit einer bedeutenden Macht nach Griechenland gehen, er landete an der Küste, die nicht wohl zu vertheidigen war: zugleich zeigten sich die Achaeer schon höchst schwierig und die Verlängerung des Krieges mußte einen Aufstand nach sich ziehen. Metellus drängte den König aus Thessalien, dieser zog sich wie Perseus nach Pydna, Metellus folgte ihm. Die Macedonier waren überlegen und theilten sich zu einem Streifzuge: das benutzte Metellus sie anzugreifen und völlig zu schlagen. Die Eroberung von Macedonien in diesem Aufstand war aber nicht so leicht wie früher, indem manche Orte sich vertheidigten, da sie Schlimmeres erwarteten. Bei dieser Gelegenheit muß Pella zerstört worden sein, Dio Chrysostomus spricht davon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt als von einer zerstörten Stadt, jetzt liegt es unter Erdhügeln verschüttet, nur kenntlich an der Hügelreihe die seine Lage bezeichnete. Gewiß ließen sich die interessantesten Alterthümer dort auffinden, namentlich für die Kunst; leider aber gibt die gegenwärtige Lage der europäischen Verhältnisse wenig Hoffnung, so bald gründliche Forschun-

gen daselbst anzustellen. Andriskus ward in Thracien gefangen und hingerichtet: Macedonien wurde förmliche Provinz, und von da an scheint regelmäßig ein Statthalter hingeschickt worden zu sein; ihre wenigen Vorrechte wurden ihnen genommen.

Hätten die Achaeer gewußt was sie wollten, so wäre der Abfall des Pseudo-Philippus der Zeitpunct gewesen wo sie handeln mußten, sie ließen sich aber zu Thorheit und Unsinn verleiten. Obwohl wir uns nicht läugnen können daß die Ursachen welche den Untergang Achaja's herbeiführten schmählich für die Achaeer waren, so wurde doch durch die Zerstörung der Zustand für die Übriggebliebenen nicht besser sondern noch schlimmer, wodurch unsere Theilnahme für sie rege wird. Auch enthielt dieses ausgeartete Volk noch immer viele vortreffliche Menschen. Die Römer hatten die Zerstörung Achaja's seit langer Zeit beschlossen, sie hatten durch Verräther, besonders Kallikrates und Andronidas unumschränkte Herrschaft daselbst, daher kam manche Ursache zu Störungen, und als sich jene Verräther festgesetzt hatten, waren auch sie nicht mehr so willig. Das ganze Verderben war die Folge von der unglücklichen Gewaltthat des sonst vortrefflichen Philopoemen, den man mit Recht den letzten Griechen nennt; er hatte von Kindesbeinen her einen tödtlichen Haß gegen Sparta, seit Kleomenes seine Vaterstadt Megalopolis zerstört hatte, und Sparta zu unterjochen war sein Hauptzweck. Er benutzte die Verwicklung Rom's in den antiochischen Krieg, um Sparta zu zwingen dem achaeischen Bunde beizutreten und die Sitten und Formen des Bundes anzunehmen, da bei den Achaeern verschieden von ähnlichen Verbindungen des Alterthums eine solche Verschmelzung Statt fand. Achaja befaßte damals den ganzen Peloponnes; die wunderliche Foederativverfassung war eben so unglückselig wie unsere unglückliche deutsche Bundesverfassung, wo der kleinste Fürst eben so viel Stimme hat wie derjenige auf dem Deutschland's Erhaltung beruht; oder wie in Amerika vor der Verfassung Washingtons, wo Delaware

mit siebenzigtausend Einwohnern gleiches Stimmrecht mit Virginia hatte das eine Bevölkerung von einer halben Million zählte; oder wie in den niederländischen Republiken, wo Zeeland das drei Procent zu den Abgaben beitrug gleiches Gewicht beim Stimmen hatte wie Holland das acht und funfzig Procent zahlte. Dieser Unsinn hat den achaeischen Bund zu nichte gemacht: Elis war eine große Stadt und Landschaft, Lacedaemon auch nachdem die Seeküste schon davon getrennt war noch immer größer als das ganze Achaja: nichts destoweniger hatte jede von den zwölf kleinen achaeischen Städten, von denen manche nicht mehr als Dörfer waren so groß wie Sinzig, eben so viel Stimme wie Lacedaemon. Der zweite Punct aber war vor Allem empörend: so wie Sicyon die achaeischen νόμιμα angenommen hatte, was ganz gut war, so mußte auch Sparta die lykurgischen Gesetze an denen es so sehr hing abschaffen und einige Jahre vor dem persischen Kriege ebenfalls die achaeischen νόμιμα annehmen. Von Spartiaten ist damals eigentlich nicht mehr die Rede sondern von Lacedaemoniern, jene waren verschwunden und die Population der Stadt die aus Nachkommen der Perioeken und Neodamoden bestanden trat seit Kleomenes unter dem Namen der Lacedaemonier in die vollen Bürgerrechte ein. Diese Lacedaemonier hatten aber die Gesetze und die ἀγωγή des Lykurgus angenommen und das war ihre Ambition; es war daher eine große Grausamkeit des Philopoemen daß er sie zwang sie wieder aufzugeben, denn das war eine Änderung die sich auf den ganzen Gang des täglichen Lebens erstreckte; dabei läßt sich von den achaeischen Formen nicht sonderlich viel Gutes sagen und so wenig Heil auch in der spartanischen Ordnung war, so machte sie doch militärisch tüchtig. Daher strebten die Lacedaemonier aus dieser verhaßten Verbindung loszukommen und das hatte lange Unterhandlungen zur Folge, jedoch war am Anfang des siebenten Jahrhunderts dieselbe noch in Kraft, und

sogar ein Lacedaemonier Menalkidas Stratege des achaeischen Bundes.

Um diese Zeit fielen unglückliche Händel zwischen den Oropiern und Athenienſern vor, jene erkauften den Menalkidas durch zehn Talente zum Beistand; der Beistand kam zu spät, aber er drängte ihnen doch die Summe ab; er hatte vorher dem Kallikrates einen Theil dieser Summe versprochen, behielt sie aber nachher ganz für sich. Aus der Anklage die jener jetzt gegen ihn erhob entstand das ganze Unglück von Achaja; Menalkidas arbeitete dahin, Lacedaemon vom Bunde abzureißen, und es gelang ihm. Bei den darüber in Rom Statt findenden Unterhandlungen betrogen Menalkidas und der achaeische Gesandte beide ihre Committenten, jeder von ihnen brachte falsche Entscheidungen aus Rom. Es war damals die unglücklichste Zeit des dritten punischen Krieges. Nun riß sich Lacedaemon los, und es entstand Krieg zwischen Achaja und Lacedaemon, in welchem letzteres den Kürzeren zog: Menalkidas war ein elender Feldherr, und die Lacedaemonier wurden so gedrängt daß sie einen Vergleich schließen mußten wodurch die Achaeer erlangten was sie wollten. Menalkidas nahm sich das Leben, und die Lacedaemonier traten dem achaeischen Bunde wieder bei.

Als die Römer im Jahre 605 sahen daß sie Karthago sprengen würden, nahmen sie auch einen anderen Ton gegen die Achaeer an. Die Achaeer hatten geradezu ungehorsam gegen sie gehandelt und dadurch ihre Rache auf sich geladen, obwohl sie bei dem Aufstand des falschen Philippus treu geblieben waren und den Römern ihre Hülfe gewährt hatten. Aber eben die Blüthe Achaja's mag die Römer bewogen haben es aufzulösen; Achaja's Umfang in der damaligen Zeit ist nicht genau anzugeben, es umfaßte wohl den ganzen Peloponnesus und Megara, und obwohl Attika, Phocis und Lokris nicht dazu gehörten, so waren doch entferntere Orte durch Isopolitie mit in dem Bund, z. B. Heraklea am Oeta, Pleuron in Aetolien. Die römischen

Commissarien C. Aurelius Orestes und seine Collegen die zu Korinth erschienen erklärten, es sei die Absicht des römischen Senats daß Lacedaemon für unabhängig erklärt würde, und alle Orte, die zur Zeit des Bündnisses mit Philippus nicht dazu gehört sondern unter Philippus' Hoheit gestanden hätten, von Achaja getrennt würden, nämlich Korinth, Orchomenus in Arkadien, Heraklea, Pleuron: ob Elis und Messene auch darin begriffen waren, wissen wir nicht, da Appian's Nachrichten so dürftig sind, die Excerpte des Constantinus Porphyrogenitus werden vermuthlich noch manches über diese Zeit bringen. Es war das ungefähr die Hälfte des Peloponnes und die angesehensten ihrer Städte. Diese Botschaft hörte der achaeische Rath, der in Korinth versammelt war, nicht zu Ende, er ließ die Thüren öffnen und das Volk zusammenrufen um den Frevel der Römer zu hören. Die Wuth des Volks fand keine Gränzen, die römischen Gesandten gingen ohne Antwort zu erhalten in ihre Wohnungen zurück, das Volk zerstreute sich in die Stadt und warf sich über die Lacedaemonier her; überall wurden Haussuchungen gehalten ob sich etwa Lacedaemonier daselbst verborgen hätten, sogar im Hause der römischen Gesandten. Der erste derselben, Aurelius Orestes, war entschlossen zur Rache: aber der römische Senat war noch zu augenblicklicher Strafe nicht geneigt. Man findet oft erzählt, Korinth sei zerstört worden ob pulsatos legatos; das ist nicht buchstäblich von körperlichen Angriffen zu verstehen, sondern pulsare ist der technische Ausdruck für jede Verletzung des Völkerrechts. Schon eine unwürdige appellatio des Gesandten wodurch seine Würde verletzt wurde hieß pulsatio.

Der römische Senat traute seinen Bundesgenossen nicht und schickte wieder Commissarien, so daß die Achaeer durch Submission sich wohl hätten retten können. Die Forderung der Römer war himmelschreiend, leider aber ist jetzt in allen Beziehungen des römischen Volks zu fremden Nationen nichts als

Willkür und Ungerechtigkeit. Jetzt aber wo das moralische Interesse der römischen Geschichte ganz aufhört, fängt ein neues an: die römische Geschichte wird gleichbedeutend mit der allgemeinen Geschichte dieser Zeiten, und was sich von dieser nicht in die römische Geschichte bringen läßt ist so unbedeutend daß es nicht selbstständig dastehen kann. Wiewohl nun die Achaeer es schwerlich bei den Römern hätten dahin bringen können daß sie von ihren Forderungen abstanden, so hätten sie sich doch fügen müssen, es war rasend sich dagegen zu sträuben. Aber es war mit ihnen wie wir in der Geschichte der unglücklichen Juden in ihrem letzten Kampf gegen die Römer bei Josephus lesen, wo die welche die Sprache der Freiheit führten die wüthendsten Tyrannen der Nation waren. Wer dafür stimmt der Nothwendigkeit zu weichen, den hält man oft für einen verächtlichen Verräther, wer dagegen Alles wagen will den achtet man als einen Patrioten. Aber schon der Prophet Jeremias klagt mit Recht über die falschen Propheten die das Volk zu rasenden Unternehmungen verleiteten. Eben so war es bei den Achaeern: die bei ihnen die Sprache der Freiheit führten waren gar nicht die welche es gut meinten: die eigentlichen Patrioten waren vielmehr die zum Frieden riethen. Die Römer warteten noch erst günstigere Umstände ab, sie waren nicht in der Verfassung Krieg zu führen wegen des macedonischen und des punischen Krieges; daher gingen Gesandtschaften hin und her. Achaja hatte vorher unter der Leitung des Achaeers Kallikrates gestanden der den Römern verkauft war, jetzt stand es unter dem Einfluß von Rasenden, den wüthendsten Gegnern desselben, Kritolaus und Diaeus, die zum Widerstreben und zur Unbeugsamkeit riethen. Kritolaus zog die römischen Gesandten herum: die Achaeer versammelten sich nur zweimal im Jahre, nun schrieb Kritolaus eine dieser Versammlungen aus und versprach die römischen Gesandten einzuführen, ließ aber heimlich Allen absagen, sie möchten nicht erscheinen, und erklärte nun,

nach ihren Gesetzen könne erst in sechs Monaten eine neue Versammlung Statt finden.

Die Achaeer rüsteten sich jetzt, man kann sich den Unsinn kaum denken, wie ein so kleines und unbedeutendes Volk sich einbilden konnte den Römern zu widerstehen. Es waren funfzig Jahre vergangen seitdem sie unter dem Schutze der Römer standen, in dieser Zeit waren sie fast ganz unthätig gewesen, hatten nur kleine unbedeutende Kriege geführt, die stehenden Truppen waren ganz abgekommen, sie hatten nur Milizen die erst recht gebildet werden sollten. Sie hatten die Zeit des Wohlbehagens sinnlich genossen und Alles versäumt was sie für ihre Rüstung hatten thun sollen, auf die Möglichkeit einer Alles in Anspruch nehmenden Gefahr hatten sie sich nicht vorbereitet, wie man aus Polybius' neu entdeckten Fragmenten sieht. Eine Üppigkeit und moralische Entartung fand Statt, deren Betrachtung höchst traurige Gedanken erregt. Sie faßten also den Entschluß Krieg zu führen, die Boeoter und Chalcidier schlossen sich ihnen an, letztere vielleicht für ihre seit Kurzem erst wiedergewonnene Freiheit fürchtend: diese Verhältnisse sind aber dunkel; die Aetoler schlossen sich nicht an, wohl aus Rache und Schadenfreude, jetzt ihre Nebenbuhler fallen zu sehen. Kritolaus führte ein kleines Heer nach Thessalien, wahrscheinlich in der Hoffnung daß der falsche Philippus sich noch halten könnte, und so die Römer zwischen zwei Feuer zu bringen; denn daß die Macedonier den Krieg fortsetzen würden setzte man voraus, vielleicht auch daß die Thessaler sich in Masse erheben würden. Aber in Macedonien war Alles vorbei. Heraklea das sich vorher an sie angeschlossen hatte, war durch die Römer factisch getrennt; ein achaeisches Corps das schon durch die Thermopylen gedrungen war und Heraklea belagerte floh bei der Ankunft des römischen Heeres mit Metellus eilig zum Hauptheer zurück und vereinigte sich mit Kritolaus der Thermopylae noch nicht erreicht hatte. Zwar war die Erfahrung gegeben daß dieser Paß umgangen werden konnte,

aber doch hätte der Ort wenigstens zu glorreichem Tode die Griechen auffordern sollen: das Schlimmste aber was sie thun konnten thaten sie, indem sie eilig nach dem Isthmus zu aufbrachen, bei Skarphea[1]) traf Metellus auf ihre Arrieregarde, sogleich entstand ein panischer Schreck, und sie wurden zersprengt wie der Wind die Spreu auseinander weht. Kritolaus verschwand, die wahrscheinlichste Meinung ist daß er in den Sümpfen am Meeresufer mit seinem Pferde versunken sei; die Erzähler wollten ihn zugleich wohl durch diese mysteriöse Angabe als den bösen Daemon Griechenlands bezeichnen. Die Römer rückten nun in Boeotien ein und trafen zu Chaeronea das Contingent der Arkadier, tausend Mann, die sich nachdem sie von der Schlacht erfahren zurückziehen wollten. Das Elend Griechenland's schildert Polybius, und man sieht daraus wie Unrecht diesem großen Mann geschehen wenn man ihn für gefühllos gegen das Schicksal seines Vaterlandes gehalten. Metellus rückte gegen den Isthmus vor. Die ganze Bevölkerung von Theben hatte ihre Stadt verlassen und sich auf den Cithaeron und Helikon geflüchtet, Metellus nahm die Stadt und behandelte sie mit vieler Schonung, er wünschte den Krieg zu enden und glimpflich mit den Griechen zu verfahren. Das ward ihm aber unmöglich eben so wohl durch die Schuld der Griechen als des Schicksals. Fast in allen Städten war es eben so wie in Theben, niemand dachte an Vertheidigung. Zu gleicher Zeit umgab eine römische Flotte den Peloponnes, landete an der Küste von Elis bei Patrae und verheerte das Land barbarisch, die Achaeer konnten nirgends ihre Küsten vertheidigen: das Contingent in diesen Gegenden ging nun nicht nach dem Isthmus sondern suchte die eigenen Städte zu vertheidigen, aber vergebens. Diaens ergriff die Strategie nach Kritolaus, er stand bei Megara und wich bei Annäherung des Metellus nach dem Isthmus zurück. Nun

[1]) Thonium in Lokris (1829, wahrscheinlich durch einen augenblicklichen Irrthum.) A. d. H.

hätten die Achaeer Frieden machen sollen, da Metellus eine große Natur war und Griechenland's Rettung ihm am Herzen lag: er erbot sich zu Unterhandlungen, aber Diaeus glaubte den Isthmus behaupten zu können, seine Faction herrschte in Korinth; ohne Gewissen wie er war verschmähte er wie ein Wahnsinniger alle Vorschläge. Glücklich wenn er wie Papius Brutulus gedacht hätte seinem Vaterland durch seinen Tod die Aussicht auf Frieden zu eröffnen! es wäre dann den Achaeern ein Leichtes gewesen, einen Frieden zu bekommen wobei die Existenz der einzelnen Staaten erhalten wäre.

Ehe Metellus den Isthmus erreichte, eilte Mummius den Befehl über das Heer zu nehmen. Mummius war nicht so menschlich gesinnt wie Metellus, er suchte Lorbeeren für sich und Beute für die Römer. Er suchte anzukommen ehe Metellus einen Frieden geschlossen hätte, denn dieser, obwohl ebenfalls Plebejer wie Mummius, war doch aus einer Familie die schon lange im Besitz der curulischen Würden gewesen, ein Nobilis, und würde also den Frieden im Senat wohl durchgesetzt haben; Mummius war novus homo, nicht aristokratisch. Diaeus hatte alle waffenfähigen Sklaven aufgeboten und doch nur ein Heer von vierzehntausend Mann zusammengebracht ungeachtet eines Friedens von einem halben Jahrhundert, was mehr als Alles zeigt, in wie elendem moralischem und politischem Zustande das Land war, denn wohlhabend waren sie ohne Zweifel. Ein Vortheil den sie in einem Reitergefecht erlangten blendete die Achaeer, und sie reizten die Römer zur Schlacht, die schnell so gänzlich verloren ging daß kein Gedanke an Rettung blieb. Man hätte das unüberwindliche Akrokorinth vertheidigen sollen, aber die ganze Bevölkerung von Korinth floh in die arkadischen Gebirge, Stadt und Burg wurden verlassen ohne daß irgend ein Mensch zurück blieb. Am dritten Tage nach der Schlacht ließ Mummius der an die Möglichkeit der Nichtvertheidigung nicht glauben wollte die Thore aufschlagen und überzeugte sich daß die

Stadt verödet sei; die Ausplünderung Korinth's, Mummius' barbarische Ehrlichkeit und der Brand der reichsten Handelsstadt Europa's in damaliger Zeit sind bekannt; die Beute war unermeßlich, alle Korinthier wurden als Sklaven verkauft, die herrlichsten Kunstwerke weggeführt. Eben so wurden Theben und Chalcis zerstört, von anderen Städten wissen wir es nicht bestimmt; Theben war zu Pausanias' Zeit nur ein kleines Dorf innerhalb der Kadmea. Die Bevölkerung des ganzen Peloponnes wäre in die Sklaverei verkauft worden, wenn nicht Polybius durch seinen Freund Scipio einige schonende Befehle beim Senat ausgewirkt hätte.

Griechenland ward in eine römische Provinz verwandelt, nur einige Orte wie Sparta und Athen blieben liberae civitates: die eigentliche Provinz war Achaja und ein Anhang derselben die übrigen griechischen Landschaften, über die der Praetor von Achaja befehligte. Phocis und Boeotien mußten Tribut bezahlen was sie selbst unter macedonischer Herrschaft nie gethan hatten. Ferner bekamen sie eine gleichförmige Verfassung woran Polybius Antheil hatte, sie soll viel zur Erholung des Volks beigetragen haben: aber die Völker wurden durch das Verbot paralysirt, daß niemand Grundeigenthum besitzen dürfte in einem Staate dem er nicht politisch angehörte; alle *συστήματα* der Völker wurden aufgehoben, alle concilia verboten, wahrscheinlich auch alle connubia und commercia, das Gebiet von Korinth ward zum ager publicus geschlagen. Jetzt kam Polybius in sein Vaterland zurück um für seine unglücklichen Landsleute noch die leidlichsten Bedingungen zu erlangen: sein Loos war aber das eines Arztes der an seinem Kinde oder an seiner Frau die schmerzlichste und schrecklichste Kur ausführt, die Liebe begeistert ihn dazu, aber sie ist es auch die bei einer solchen Operation das Herz dreimal schrecklicher zerreißt als Anderen. Dieser Muth ist mehr als Heldenmuth: solches auszuhalten wo er früher glücklich gelebt, nicht zu verzweifeln inmitten

der allgemeinen Verzweiflung und dann nur bei den Tyrannen auszuwirken daß sie Maaß halten, und endlich doch zu einem gewissen Ziele zu kommen, das zeigt den großen Mann. Der Verfasser eines vor mehreren Jahren erschienenen petulanten Aufsatzes über Polybius hat sich durch die Verkennung seiner wahren Größe nur selbst bloßgestellt. Er erlangte es daß die Bildsäule des Philopoemen wieder hergestellt wurde, alle einigermaßen günstigen Zugeständnisse für Griechenland wurden einzig und allein durch seine Bemühungen erlangt.

Kriege in Spanien. Viriathus. Zerstörung Numantia's.

In Spanien war das Glück den Römern so wenig günstig daß es schien, als wollte das Schicksal sie, wie jener Sklave den Triumphator, an die Nemesis mahnen. Die spanischen Kriege lassen sich in Perioden theilen. Die erste geht bis zum Ende des zweiten punischen Krieges; die zweite bis auf den Vertrag des Gracchus, durch welchen die Römer über Catalonien, Valencia, Andalusien, überdieß das westliche Aragonien und das östliche Castilien herrschten und über die Celtiberer eine Art Suprematie erlangten. Die Verletzung dieses Friedens durch die Befestigung von Segida erregte einen neuen Krieg unter Führung des M. Claudius Marcellus, welchen wir wohl den ersten celtiberischen Krieg nennen können, er dauert drei bis vier Jahre.

Aus dem Kriege gegen die Lusitanier, wobei Galba durch seine Treulosigkeit den Namen der Römer gebrandmarkt hatte ging der Krieg des Viriathus hervor. Viriathus, ein Lusitanier, war ein gemeiner Hirte gewesen und ein Räuber, wie es im südlichen Europa, noch jetzt in Italien, bei Hirten sehr gewöhnlich ist; er hatte sich unter den Lusitaniern befunden an denen Galba den schändlichen Verrath verübt hatte und

schwur den Römern unversöhnliche Rache. Er stellte sich an die Spitze eines kleinen Haufens, denn in Spanien ist nach dem Charakter der Nation ein beständiger Guerillaskrieg, zu dem die Spanier durch ihr Land und durch ihre Individualität berufen sind, indem gesetzliche Ordnung Nichts, Persönlichkeit Alles bei ihnen vermag. Viriathus genoß unbedingtes Vertrauen als Held der Nation, er ließ sich selten mit den Römern in Linienschlachten ein: hingegen sich im Hinterhalt zu legen, Lebensmittel abzuschneiden, zu umgehen, bei einer Niederlage sich schnell zu zerstreuen, das war seine Art den Krieg zu führen. Durch seine große Geschicklichkeit ermüdete er die römischen Feldherren, mehr als einer derselben verlor sein Leben gegen ihn. Die Geschichte seiner Thaten, so unvollkommen wir sie haben, ist äußerst interessant. Acht Jahre hindurch [1]) (605—612) behauptete er sich gegen die Römer; diese gingen ihm mit überlegener Macht entgegen, er aber wich immer aus und erschien ihnen dann plötzlich im Rücken, umringte sie in unfahrbaren Straßen, raubte ihre Bagage und rieb sie einzeln auf. Dabei gewann er sich das ganze Land, nur die Küstenbewohner von Andalusien und Valencia waren, wie sie immer die unkriegerischsten gewesen, den Römern unterworfen und latinisirten sich schnell. Hier erschien Viriathus nun als Feind, aber der ihm eigenthümlich befreundete Boden war von Portugal aus durch Estremadura bis nach Aragonien; hier bewegte er sich mit leichter Reiterei und Fußvolk ungemein schnell. Selten hatte er einen Nachtheil gegen die Römer. Auch die Celtiberer gelang es ihm zu gewinnen; zwar führten sie nicht den Krieg nach einem Plan mit ihm, aber doch, wie es bei den Spaniern immer ist, zu einem gemeinschaftlichen Zweck auf

[1]) Wenn in Livii Epitome die Zeit seines Krieges auf vierzehn Jahre angegeben wird, so muß man den früheren Krieg mit hinzuzählen, wo er schon als Einzelbefehlshaber unter den Lusitaniern sich auszeichnete.

eigene Weise. Die Römer sahen sich genöthigt einen förmlichen Frieden mit ihm zu schließen, worin sie ihn als socius und amicus populi romani aequissimo jure anerkannten und wodurch er und sein Volk völlig souverain wurden, ein Friede wie die Römer ihn fast nie sonst geschlossen haben. Von seiner Seite war der Friede ehrlich gemeint: die Römer hielten sich aber nicht für verpflichtet einen Vertrag der so ganz gegen ihre Maxime war zu beobachten. Der römische Proconsul Caepio hatte den Wunsch nach Triumph und Beute wie alle römischen Feldherren damaliger Zeit, daher reizte er den Krieg wieder auf und wurde treuloserweise vom Senat dazu autorisirt, dem Viriathus Abbruch zu thun wo er könnte. So entstand der Krieg auf's Neue, während scheinbare Unterhandlungen gepflogen wurden. Es fanden sich Verräther die sich erboten, den Viriathus zu ermorden: sie vollführten es in seinem Zelte, entkamen ehe jemand seinen Tod ahndete zu den Römern und empfingen da ihr Blutgeld: den Lusitaniern blieb nichts übrig als ihn zu bestatten mit einem Enthusiasmus der in der Geschichte berühmt geworden ist (612). Die Freunde des großen Mannes kämpften an seinem Grabe unter einander bis zum Tode. Dergleichen Verrath kommt häufig bei den Iberern vor — die Celtiberer nehme ich aus: der Charakter der Spanier ist sich in vielen Dingen ganz gleich geblieben: indessen müssen wir doch viele solche Fälle von Verrath auf ihren gräßlichen Parteigeist zurückführen, der sich noch jetzt eben so bei ihnen zeigt: für sie gilt ganz besonders das Wort, daß die Freundschaft sterblich, der Haß unsterblich ist. Noch ein anderer Zug ist ihnen bis auf unsere Zeit charakteristisch geblieben: in der Linie sind sie kaum zu gebrauchen, in Schlachten haben sie nur zuweilen unter großen Feldherren sich groß gezeigt, unter Hamilkar und Hannibal in der alten Geschichte, in der mittleren und neueren unter Gonsalvo de Cordova, der die spanische Linie bildete, bis

auf Alba unter dem sie sich noch vortrefflich zeigte: von da an beginnt ihr Verfall[1]).

Die Lusitanier führten jetzt den Krieg noch unter mehreren Feldherren, doch keiner der Nachfolger des Viriathus war so groß wie er, das persönliche Vertrauen fehlte. D. Junius Brutus Callaicus schloß einen Frieden mit ihnen, und sie nahmen das Anerbieten an, sich in Valencia als eine Art römischer Colonie anzusiedeln wo sie die Stadt dieses Namens gründeten, unter dem weichlichsten Himmelsstrich, wo sie ihren kriegerischen Charakter bald verloren. — Merkwürdig ist die Leichtigkeit mit der eben dieser Brutus im nordwestlichen Spanien und im nordöstlichen Portugal Eroberungen machte, auch in der neueren Geschichte haben diese Völker wenig Ausdauer gehabt, außer gegen die maurische Herrschaft; er ist der erste Römer der über den Minho vorgedrungen ist in das Land der Callaeker: jedoch hat sein Feldzug eigentlich bleibende Folgen nicht hinterlassen, wenn er auch einen tiefen Eindruck in jenen Gegenden machte.

Diese Eroberungen die zu Rom so großen Glanz verbreiteten fallen in dieselbe Zeit als die Kriege mit den Celtiberern so unglücklich geführt wurden. Die Celtiberer zerfielen in mehrere kleine Stämme, worunter die Beller, Titther und Arevaker die bedeutenderen waren. Von ihrer Verfassung haben wir kein genügendes Bild. Das südliche Spanien scheint unter Königen gestanden zu haben, die Celtiberer waren republicanisch und scheinen ethnische Verfassung gehabt zu haben, doch bestanden daneben wie in Griechenland die wichtigsten Städte frei für sich: Termantia oder Termestia und Numantia waren die bedeutendsten Städte der Arevaker. Die celtiberischen Kriege begonnen 609 und endeten 619 oder 620; wenn man die Völker betrachtet die diesen Krieg aushielten, so ist die lange Dauer fast unbegreiflich. Anfangs waren die meisten Celtiberer unter

[1]) Vgl. oben S. 60. A. d. H.

den Waffen, allmählich trennte sich ein Ort nach dem anderen. Numantia lag in einer sehr festen Gegend zwischen Klüften und Bergströmen in der Gegend des heutigen Soria: ob es wahr ist daß es keine Mauern hatte, oder nur eine Nachahmung der Erzählungen von Sparta, ist nicht mehr zu entscheiden. Sie konnten nur achttausend Mann stellen und diese Zahl verminderte sich im Lauf des Krieges noch bedeutend, bei der Einschließung waren es nur noch viertausend. Zweimal schließen die Römer Frieden mit ihnen und brechen ihn jedesmal wieder: endlich erhält Scipio den Auftrag noch einmal ein ehrwürdiges Volk zu martern.

611 war das Consulat des Q. Pompejus der zum Unterschied von einem anderen desselben Namens Auli filius genannt wird: er erhielt den Befehl in Spanien. Er ist Stammvater des Cn. Pompejus Magnus der an der Spitze der Aristokratie seiner Zeit stand, er selbst war ebenfalls einer der Koryphaeen der Aristokratie, obgleich Sohn eines Musikanten. Weil er sich mit den Nobiles verband war er diesen willkommen und wurde unter sie aufgenommen, daher er schon vor dem Consulat eine große Partei hatte. Wie er sich gehoben ist ungewiß, nach Einigen durch unrühmliche Mittel; er war aber ein Mann von Talent. Ganz im Gegensatz zu ihm steht Tib. Sempronius Gracchus, aus einem plebejischen aber uralt adelichen Geschlecht, er war an der Spitze der Volkspartei. Q. Pompejus hatte den Befehl gegen die Numantiner und war unglücklich, die Numantiner eroberten sein Lager und brachten ihn in eine sehr böse Lage. In dieser bot er den Frieden an, die Numantiner sollten nur dem Scheine nach Geißeln stellen die er ihnen zurückgeben wollte, eine Summe bezahlen und ihm Dienste versprechen. Das thaten sie auch. Dieser höchst billige Frieden gefiel aber zu Rom nicht, worüber Pompejus sich keinesweges täuschte: sein Nachfolger beobachtete ihn auf Befehl des Senats nicht. Die Numantiner schickten Gesandte nach Rom und be-

riefen sich auf die Verträge, römische Officiere vom Generalstabe bezeugten es: aber der Senat cassirte den Frieden, Pompejus selbst strebte dahin, damit er nicht wegen seiner Kriegsführung zur Rechenschaft gezogen würde. Der Krieg wird mit größeren Kräften erneuert, und C. Hostilius Mancinus hatte ein Paar Jahre nachher den Befehl; dieser Mancinus hat durch sein Unglück große Celebrität und eine Art von moralischem Ruf sich erworben, der aber sehr zweifelhaft ist. Die eingeschreckten Spanier überließen Numantia seinem Schicksal, Mancinus drang bis an die suburbana, die Gärten und Leichenhöfe der Stadt: dort wurde er in einem Gefecht zurückgeschlagen, die Numantiner folgten, und die blindlings sich zurückziehenden Römer kamen in eine Gegend wo kein Ausweg war. Sie mußten sich entschließen um Frieden zu bitten oder umzukommen; von Ersterem wollten die Numantiner nichts wissen so günstig Mancinus auch die Bedingungen stellte; nur Tib. Gracchus der als Quaestor beim Heere war konnte das Heer retten. Die Numantiner erinnerten sich des billigen Friedens den sein Vater geschlossen, und das Andenken an das rechtschaffene Betragen desselben gegen alle Celtiberer war ihnen so theuer, daß sie den Sohn als Vermittler annahmen von dem sie überzeugt waren daß er es redlich meinte. So groß war das Ansehen in dem er bei ihnen stand daß er sich mitten unter sie nach Numantia begab, um seine Rechnungsbücher die mit dem Lager in ihre Hände gekommen waren zurückzuerbitten und sie auch unversehrt erhielt. Das Heer von zwanzigtausend Mann, die Bundesgenossen nicht mitgerechnet, wurde ohne Schimpf entlassen, und Unabhängigkeit und Freundschaft für Numantia stipulirt. Mancinus spielte hernach in Rom dieselbe Rolle wie Sp. Postumius nach dem caudinischen Frieden: er empfahl dem Senat ihn und die Officiere auszuliefern, um für den unbefugten Frieden zu büßen. Das Volk bewilligte es mit Bezug auf ihn, für die Officiere verwarf es den Antrag in Hinsicht

auf Tib. Gracchus. Mancinus ward ausgeliefert, die edlen Numantiner nahmen ihn nicht an, damit der Fluch der Eidbrüchigkeit auf die falle die sie begangen hatten.

Ein Paar Jahre dauert der Krieg noch ohne Erfolg: man mußte daher Scipio Africanus zum Trotz der Gesetze, wie es bei Appian heißt, zum Consul wählen. Wenn das nicht wieder eine falsche Nachricht ist, so müssen wir bekennen nicht zu wissen, was das für Gesetze sind. Zehn Jahre waren seit seinem ersten Consulate schon verflossen und die leges annales können kein Alter vorgeschrieben haben das er nicht jetzt schon erreicht hatte: vielleicht hat ein Gesetz existirt daß niemand zweimal Consul sein sollte. Scipio ging mit vielen Rekruten, Bundesgenossen und Freiwilligen aus allen Gegenden, Numidiern und fernen Orientalen gegen das kleine Volk um es auszurotten. Alle Vorschläge der Numantiner wurden abgewiesen. Scipio fand im römischen Heer große Ausartung und es kostete ihm Mühe Disciplin herzustellen, denn die Auflösung und der Luxus die bei den Einzelnen Statt fanden hatten sich auch über das Heer verbreitet: Scipio reinigte es und rückte nun mit sechzigtausend Mann gegen Numantia. Die Stadt war an drei Seiten vom Duero umgeben, sie lag also auf einem Isthmus und dieser war stark befestigt: nun zog Scipio um die Stadt herum, da der Umfang nur drei römische Miglien, eine unserer Meilen, betrug, eine Linie mit Pallisaden und Wall, und hinter derselben eine zweite, wie Plataeae von den Spartanern eingeschlossen wurde, und hier vertheilte er sein Heer. Auf diesen Linien stellte er Wurfmaschinen auf, womit die Römer die Verzweifelten fern zu halten suchten, indem sie sie durch Hunger vertilgen wollten. Eine Zeitlang entkamen Einige durch den Duero und auf demselben erhielten die Belagerten auch Zufuhr, da schnitt er sie ihnen auch hier ab, indem er oberhalb der Stadt auf dem Strome ungeheure Balken mit Sägen hineinsenkte so daß die Flöße mit Mehl nicht mehr an die Stadt kommen konnten.

Wie lange diese gräßliche Einschließung gedauert hat können wir nicht sagen. Einmal überstiegen einige Numantiner die Mauern und kamen zu einer fernen Stadt, wo einige hundert Jünglinge im Enthusiasmus die Waffen ergriffen; es war nahe daran daß eine allgemeine Conspiration gegen die Römer erregt wurde. Da Scipio dieses entdeckte zog er sogleich dahin und ließ den Schuldigen die Hände abhauen. Eine solche Grausamkeit zeigt den Mann. Nachdem die Numantiner sich anfangs von des Feindes, dann von ihren eigenen Leichen ernährt und Alles erlebt hatten was Missolunghi erlitten hat, verlangten sie endlich sich zu ergeben. Scipio forderte Auslieferung der Waffen und unbedingte Übergabe. Dafür erbaten sie sich drei Tage, und diese drei Tage wandten sie an, ihre Weiber und Kinder durch den Tod von der Sklaverei zu befreien, so daß nur eine kleine Zahl fast wie Gerippe herauskam. Von diesen suchte Scipio funfzig für den Triumph aus, die wahrscheinlich nachher enthauptet sind, die übrigen wurden verkauft, sollen aber so gewüthet, zum Theil sich selbst zum Theil ihre Herren getödtet haben, daß in Kurzem kein Numantiner mehr übrig war. Der Ort wo die Stadt gestanden hatte blieb eine Öde.

Der Sklavenkrieg in Sicilien. Erwerbung des pergamenischen Reichs. Aristonikus. Innere Geschichte.

Die Strafe für solche Schandthat blieb den Römern nicht aus. Noch vor Numantia's Fall brach ein Sklavenkrieg in Sicilien aus, der aber nicht eigentlich in die römische Geschichte gehört sondern in die griechische. Er war veranlaßt durch die Entvölkerung Sicilien's in Folge der vielen Kriege, wo Hungersnoth und Pest wütheten wie in Deutschland während des dreißigjährigen Krieges: noch waren nicht vier und zwanzig Jahre seit dem ersten punischen Kriege vergangen, als der zweite

das Elend Sicilien's vollendete; es war in einem Zustand der Verödung wie Irland nach dem Frieden von Limerick zur Zeit Wilhelm's III. Vieles Land wurde zum Ager publicus gemacht und kam dadurch in die Hände von Speculanten; es entstanden große Güter in Sicilien, die man vorzüglich zu Viehweiden benutzte. So waren Lucanien, Bruttium und Calabrien unter Honorius und Arkadius fast ganz Weideland (nach dem Codex Theodosianus), die Besitzer theils Römer theils Sikelioten, man hielt große Rinderheerden und Gestüte. Der Hirt ist in Italien eine ausgeartete Race Menschen, er ist fast immer so weit ich ihn kenne (im Kirchenstaat und Neapolitanischen, in Toscana gibt es wenige) Gefährte der Räuber; so achtungswerth der italiänische Bauer ist, so schlecht und räuberisch ist der Hirte. Auf den großen Besitzungen hatte man eine Unzahl Sklaven, so daß oft Tausende derselben auf einem Gute beisammen waren. Der Sklavenhandel hatte bei den damaligen Kriegen und der fortwährenden Seeräuberei eine schreckliche Ausdehnung erhalten, so daß auf der Sklavenmesse zu Delos an einem Tage zehntausend Sklaven sollen verkauft worden sein, sie waren um Spottgeld zu haben. Sie wurden mit der größten Grausamkeit behandelt, mußten in Ketten das Feld bearbeiten: natürlich befanden sich unter ihnen viele tüchtige Leute aus allen Gegenden, Karthaginienser, Achaeer, Macedonier, Celtiberer u. a., die ein ganz anderes Schicksal verdienten und nach dem Blute ihrer Tyrannen dürsten mußten. So brach nun in Sicilien der Sklavenkrieg aus, und man wundert sich nicht daß dieser Aufstand sich auch gleichzeitig in Griechenland zeigte: die Ursache war überall dieselbe. Früher war der Ackerbau in Griechenland meist die Sache der Freigelassenen gewesen, und erst jetzt ging er an die Classe der Sklaven über. Der Krieg dauerte in's vierte Jahr, mehrere römische Heere wurden gänzlich geschlagen und es bedurfte eines consularischen Heeres unter P. Rupilius zur Bewältigung der Insel (620);

denn die Sklaven waren Herren der festesten Orte, Enna und Tauromenium, der Anführer war ein Syrer Eunus (*Εὔνους*), der förmlich wie Jean François in St. Domingo im Jahre 1791 das Diadem annahm. Der Krieg wurde in derselben Unmenschlichkeit geführt wie überall gegen Sklaven, in Westindien, in Nordamerika. Die Verwüstung Sicilien's wurde dadurch vollendet, und nach dreißig Jahren brachten dieselben Umstände dieselben Resultate. Das Detail ist gräßlich interessant, gehört aber wie gesagt nicht hieher.

Während dieser Zeit starb Attalus Philometor von Pergamus, Sohn des Eumenes, und mit ihm erlosch das Geschlecht des Philetaerus. Die ersten durch die Römer gehobenen pergamenischen Könige waren im Ganzen geschickte Männer und milde Fürsten, das Land blühte unter ihnen; der Zustand war ein wünschenswerther, obgleich vom Standpunct der Moral aus sich Vieles gegen sie sagen läßt. Der letzte Attalus aber war ein Tyrann und Bösewicht der Art, wie man sie nur im Morgenlande findet, wo eine gewisse Perversität den höchsten Grad erreicht und Wonne an dem Allerunnatürlichsten und Scheußlichsten findet, eine wahre Incarnation des Teufels, wie Sultan Ibrahim. Die einzige Kunst die ihn beschäftigte war die Kunst Giftpflanzen zu ziehen und Gift zu bereiten, es machte ihm Spaß, seine Nächsten aus der Welt zu schaffen. Er hinterließ sein ganzes Reich den Römern; er konnte auch wohl nichts Anderes thun, jede seiner Bestimmungen hätte doch von den Römern genehmigt werden müssen, und schwerlich hätten sie die Herrschaft irgend eines Anderen anerkannt. Sie nahmen es an als ein Gut das ihnen mit Recht zukam, so wie etwa der Herr das Vermögen eines seiner ohne Testament gestorbenen Freigelassenen der nicht völlig emancipirt war. So hatte Rom wieder eine neue Provinz, doch wurde sie nicht ohne Schwerdtstreich erworben. Ein natürlicher Sohn des Eumenes, Aristonikus, machte Anspruch auf den Thron: nach orientalischen Be-

griffen war ein solcher nicht unfähig zur Nachfolge, so daß ohne das Testament des Attalus er rechtmäßiger Erbe gewesen wäre. Er bemächtigte sich sehr leicht des Diadems bald nach dem Tode seines Bruders, da die Einwohner Angst vor der römischen Herrschaft hatten und die Tyrannei und Räuberei der römischen Praetoren und Proconsuln die jährlich erschienen kennen gelernt hatten: viele Städte erklärten sich für ihn, andere die kürzlich durch Rom ihre Freiheit erhalten, wie Ephesus, rüsteten sich gegen ihn. Wie er glaubte sich halten zu können ist nicht einzusehen, es fehlte ihm an aller Hülfe: in der Nähe waren Pontus, Kappadocien und Bithynien, alle drei nur kleine Reiche, die beiden letzteren ganz unkriegerisch; auch die syrischen Könige waren ihrem Untergang nahe, ihre ganze Aufmerksamkeit war auf den Osten gerichtet wo das parthische Reich sich immer mehr ausbreitete und schon Babylon erobert hatte. Es war kein Mensch in der Welt der dem Aristonikus helfen konnte, dennoch ließ er sich in das wahnsinnige Unternehmen ein die Römer bekriegen zu wollen. Der Krieg dauerte aber länger als man denken sollte: die weichlichen Einwohner der himmlischen Gegenden von Lydien und Jonien führten ihn zum Theil mit großer Entschlossenheit, auch hatte der Praetendent sehr viele Thracier in seinen Sold genommen. Die Römer hingegen wurden schlecht geführt, ihre Führer dachten an nichts Anderes als Bereicherung, sie sahen es gern wenn reiche Städte sich empörten, um sie dann plündern zu können. Rom hatte nicht nur ein consularisches Heer sondern auch Truppen von Bithynien und Pontus: ein römischer Befehlshaber, P. Licinius Crassus Mucianus wurde sogar geschlagen und gefangen genommen. Dieser hat einen Ruf in der Geschichte und war doch von einem so schnöden Geize daß die Asiaten in Hinsicht darauf seine Leiche mißhandelten: so wohlfeil war es damals für einen Ehrenmann zu gelten. Er starb übrigens eines würdigen Todes, indem er sich selbst tödten ließ. M. Perperna aber schlug den

Aristonikus und machte ihn zum Gefangenen, doch sagte M'. Aquillius ihm den Triumph ab. Dieß fällt später als das Tribunat des Tib. Gracchus (619) nämlich 622[1]).

Die Provinz Asien wurde nun förmlich constituirt, aber in engeren Gränzen; Rom war großmüthig gegen die einheimischen Fürsten, Nikomedes bekam eine Erweiterung seines Gebiets, Großphrygien erhielt Mithridates von Pontus; letzteres jedoch erst unter dem Tribunat des C. Gracchus, der aber dagegen gesprochen zu haben scheint, da diese unnöthige Abtretung vom Mithridates wohl durch förmliche Erkaufung der römischen Commissäre bewirkt wurde.

Die Änderungen in der Verfassung Rom's zur damaligen Zeit sind meist nicht wichtig, da der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern aufhört. 622 sind zum ersten Male zwei Plebejer Censoren, 580 waren schon beide Consuln Plebejer. Hier haben wir die capitolinischen Fasten, welche sagen ambo primi de plebe; Livius bemerkt es gar nicht, die Verhältnisse waren so überreif daß man gar nicht mehr daran dachte, irgend Jemanden Schwierigkeiten zu machen. Dionysius sagt, zu seiner Zeit wären nur noch funfzig patricische Familien übrig gewesen, das ist von wirklichen Familien zu verstehen, nicht von Gentes, es mögen dieser nur noch funfzehn gewesen sein. Als Gentes kommen sie gar nicht mehr in Betracht, diese hatten ihre Bedeutung mit den Curien verloren. In einer Gens waren auch nicht alle Familien nobilitirt, von den Claudiern eine einzige, von den Valeriern die Messalla, die Cornelier bestanden aus Scipionen, Lentulern, Cethegern, Sulla (diese kommen erst spät zu), in der Aemilia waren die Lepidi, vielleicht noch die Scauri. Die plebejischen familiae nobiles aber waren in sehr großer Zahl und vermehrten sich noch immer: im Senat gehörte bei weitem die Mehrzahl zu ihnen, schon seit dem Ende des hannibalischen Krieges war der größte Theil der Praetoren

[1]) Zumpt's Annalen sind in ihrer Art sehr empfehlenswerth.

ebenfalls plebejisch, unter sechs war kaum einer ein Patricier, nicht als ob man hierauf Gewicht gelegt hätte, es machte sich durch die Zeit. In den gracchischen Unruhen finden wir die Familien ganz ohne Unterschied in beiden Parteien; Appius Claudius aus einer Familie die früher das Haupt der Patricier gegen die Plebejer gewesen, ist Schwiegervater des Tib. Gracchus, mit ihm einverstanden und führt die von ihm gegebenen Gesetze aus: diejenigen dagegen die am meisten gegen die Gracchen wüthen und am meisten gegen sie interessirt sind, sind mit Ausnahme des Scipio Nasica alle Plebejer. Die Fehden waren längst ausgeglichen und auf die novi homines und nobiles übergegangen, welche letztere im vorigen Jahrhundert besonders von Ausländern (Franzosen) ganz falsch Patricier genannt wurden. Die Veränderung ist schon seit Herstellung der Wissenschaften bekannt. Die Censur blieb vierzig Jahre länger als das Consulat im Besitz der Patricier, denn da hier nur alle fünf Jahre gewählt wurde, so gab es noch Leute genug.

Um dieselbe Zeit muß auch die abwechselnde Ordnung in der Aedilität abgestellt worden sein; gewiß war dieses Amt in der letzten Zeit ein schwerer Druck für die Patricier, da es bedeutende Ausgaben erforderte.

Das Volkstribunat ändert seinen Charakter ganz und gar, der Tribun schaltet und waltet ganz nach Willkür wie ein Tyrann. Ein Tribun C. Atinius Labeo wollte ein Paar Jahre nach Gracchus den Censor Metellus, weil er ihn vom Senat ausgeschlossen hatte, vom tarpejischen Felsen herabstürzen, und nur mit Mühe gelang es der Familie, einen anderen Tribunen zum Intercediren zu bewegen. Solche Züge kommen mehrere vor, die Tribunen wußten selbst nicht mehr was ihr Amt bedeutete. Derselbe Atinius wahrscheinlich gab das Gesetz daß die Volkstribunen eo ipso Senatoren und nur wie andere Senatoren sollten ausgeschlossen werden können.

Tiberius Sempronius Gracchus.

Es hat eine Zeit gegeben wo der Name der Gracchen verrufen war, wo man in ihnen die Koryphaeen des willkürlichen Eingreifens in das Eigenthum Anderer sah, und eine andere Zeit wo sie eine gewiß ihnen selbst höchst verhaßte Celebrität hatten. Diese beiden Ansichten sind jetzt völlig untergraben, und wenn auch die verwickelte Lehre vom Ager publicus noch nicht überall begriffen ist, so glaube ich doch nicht daß in Deutschland Jemand noch die alte Ansicht über die Gracchen theilen wird, es sei denn etwa in einem Winkel von Oesterreich. Die Franzosen halten noch zum Theil an ihren falschen Vorurtheilen, in Amerika aber ist meine Darstellung schon herrschend, wie dieß ein Recensent meiner Geschichte in einer nordamerikanischen Zeitschrift besonders hervorgehoben hat.

Tiberius Gracchus war der Sohn des älteren Tiberius Gracchus, der den Frieden mit den Celtiberern geschlossen hatte, und der Cornelia, der Tochter des älteren Scipio, die ihm nicht wie Livius sagt von dem Vater, sondern nach dessen Tode von den Angehörigen vermählt wurde. Beide waren anerkannt bei der damaligen Verderbniß die tugendhaftesten Menschen, in denen die alten Zeiten fortlebten; von ihren zahlreichen Kindern blieben nur wenige am Leben, von zwölf nur drei, die Brüder Tiberius und Cajus und die an den jüngeren Scipio (Paulli f.) verheirathete Tochter. Die Söhne wurden unter der Aufsicht der Mutter durch ausgezeichnete Griechen und einen Campaner C. Blossius erzogen, der vollkommen griechisch gebildet war und griechisch schrieb und sogar griechisch dichtete, er dichtete rhintonische Komoedien wie wir jetzt wissen [1]), ein Beweis wie damals in Italien die griechische Litteratur blühte, wie es auch Cicero berichtet. Er

[1]) Ich kenne keine Stelle wo dieses angeführt wird: sollte es vielleicht eine Verwechslung mit Blaesus sein, der rhintonische Stücke geschrieben hat? A. d. H.

war der etwas ältere Lehrer und Freund des Tiberius, Anhänger der stoischen Philosophie, einer Philosophie welche damals dem Bedürfniß aller edlen Seelen entsprach und besonders einer Nation wie die Römer zusagte. Als Tiberius nun durch große Gunst des Volkes in den Ehren vorwärts ging und schon bei Karthago sich Ruhm erwarb, indem er mit C. Fannius zuerst die Mauer erstieg, wurde er Quaestor und schloß den Frieden mit Numantia. Die Nichtratification desselben erbitterte ihn: leider haben wir über diese Zeit nur flüchtige Arbeiten aus der zweiten oder dritten Hand, besonders durch Appian und Plutarch; letzterer schrieb das Leben der Gracchen mit Gefühl aber mit vollkommener Unkenntniß der Verhältnisse, die moralische Seite ist schön bei ihm; beide lassen sich oft durch Klatschereien irgend eines Schriftstellers verleiten. So läßt sich Plutarch einbilden daß Tiberius durch die Verwerfung jenes Friedens in seiner Eitelkeit gekränkt worden sei: aber von einer Seele wie die des Tiberius können wir die Bewegungsgründe zur Erbitterung mit Sicherheit anders bestimmen. Er hatte den Frieden wie ein ehrlicher Mann geschlossen, und diesen gegen alle Treue mit Füßen getreten zu sehen, erbitterte ihn gegen die damaligen Machthaber. Wie nun ein solches Gemüth wie Gracchus in der damaligen Zeit sich verpflichtet halten mußte so gefährliche πολιτεύματα zu unternehmen, das erklärt sich am besten aus dem Sklavenkrieg in Sicilien, hier offenbarte sich der eigentliche Krebs des allgemeinen Zustandes am deutlichsten.

Der Ager publicus [1]) war das durch die Waffen gewonnene Land, dessen Eigenthum der Republik gehörte, dessen Benutzung aber gegen bestimmte Abgaben, den Zehnten vom Ertrag des Ackerlandes und der Jungen des Viehs, von der Weide eine scriptura nach Maaßgabe der Zahl des Viehs u. a. m. römischen Bürgern oder Fremden überlassen ward. Durch

[1]) Vgl. Bd. I. S. 251 ff. A. d. H.

das licinische Gesetz[1]) war festgestellt worden daß Niemand mehr als fünfhundert Jugera von dem Ager publicus besitzen sollte, doch konnte er den Besitz übertragen wie den eines Eigenthums, ihn verkaufen, vererben: der Besitzer war indeß immer nur precärer Besitzer, Laßbauer, tenant at will, den der wirkliche Eigenthümer entlassen konnte wann er wollte. Besaß er mehr als gesetzlich erlaubt war, so war er straffällig und das Überzählige sollte eingezogen werden: jedoch konnte der Staat natürlich jederzeit auch das Ganze einziehen.

Mit der Beobachtung des licinischen Gesetzes war es gegangen wie man unter solchen Umständen erwarten kann; einzelne Erscheinungen geben uns hinlängliches Licht. P. Postumius Megillus z. B. war bestraft worden weil er die Legionssoldaten gebraucht hatte um einen großen Wald urbar zu machen; Licinius Stolo selber wurde angeklagt, daß er durch Emancipation seines Sohnes gesucht habe sein eigenes Gesetz zu umgehen, indem er unter dessen Namen einen größeren Besitz hatte als ihm gesetzlich zustand. Überall war das Besitzthum größer und eben daß diese Grundstücke nicht Eigenthum sondern nur durch praetorisches Recht gesichert waren, so daß also da wo sie lagen keine Jurisdiction bestand, gab denjenigen die sich bereichern wollten große Macht die kleinen Besitzer immer mehr zu verdrängen. Während bei uns, in Frankreich, England die kleinen Grundstücke einzeln viel mehr werth sind als in einer Masse vereint, ist im Süden besonders in Italien der größere Besitz werthvoller, so daß daselbst die kleinen Güter immer mehr eingehen und alles Grundeigenthum sich in wenige Hände zusammenzieht. Bis zum Kriege des Pyrrhus ward unendlich viel Land gewonnen, eben so nach dem hannibalischen Kriege: davon wurde ein Theil zu Colonieen eingerichtet, ein anderer den latinischen Bundesgenossen überlassen so daß diese dadurch

[1]) Vgl. Bd. I. S. 400. A. d. H.

abgefunden wurden, jedoch scheint auch hier das Eigenthumsrecht der römischen Republik vorbehalten zu sein. Nur in Samnium und Apulien, ich glaube auch in Lucanien[1]), war an die Veteranen von Scipio's Armee eine außerordentliche Anweisung gemacht worden, aber sonst war lange keine allgemeine Assignation an die Plebejer viritim geschehen wie in alten Zeiten.

Es ist in der Natur der Sache daß der Landmann für ein Grundstück eine weit höhere Pacht geben kann als wir die wir es nicht selbst bestellen, vorausgesetzt daß kein Capital dazu erforderlich ist: wir müssen den Tagelöhner bezahlen, während jener zugleich den Gewinn des Tagelöhners und des Pächters zieht. Ich kenne den Landbau in Italien wohl, ich habe mir viele Mühe gegeben mit allerlei Grundeigenthümern und Pächtern daselbst bekannt zu werden, namentlich mit den größeren unter ihnen die den Anbau sehr gut verstehen. Diese treiben die Landwirthschaft vortrefflich, sind aber die Verderber des Landes: dagegen die armen Bauern habe ich wirklich lieb. Unter anderen lernte ich einen kleinen Bauer in Tivoli kennen, der alle seine Kräfte aufbot um sich aus den Händen der Wucherer zu reißen und sein Eigenthum frei zu machen, dabei habe ich mich denn überzeugt, wie viel der Tagelohn in Italien werth ist und wie gut es da ist wenn man sein Land selbst bebaut. Aber der kleine Besitzer kann, da das Geld in sehr wenigen Händen und nur der Vornehmen ist, bei eintretenden Unglücksfällen unmöglich sein Grundstück behalten, daher verschwinden alle Jahr die kleinen Eigenthümer mehr und mehr. Der Arme wohnte z. B. neben dem Reichen, jener hatte schwere Zeiten, mußte Steuern bezahlen, konnte es aber durch Viehseuchen und andere Unglücksfälle getroffen nicht aufbringen: er borgte daher von dem Reichen, eine andere Hypothek als auf sein Grundstück konnte er nicht geben, dafür mußte er hohe Zinsen

[1]) Bei Livius XXXI, 4 ist Lucanien nicht erwähnt. A. d. H.

zahlen. Nun kam ein anderes Unglück hinzu, sein Sohn diente in einer Legion, der Vater erkrankte und mußte Tagelöhner halten, er konnte die Zinsen nicht bezahlen, und wenn nun der Nachbar Zinsen und Capital forderte, mußte er diesem den Besitz seines Grundstückes um einen geringfügigen Preis überlassen. Wer einmal in den Händen der großen Besitzer ist, kommt nicht wieder heraus. So fand daher Tib. Gracchus die vielen kleinen Besitzungen auf denen die Soldaten sich nach den Kriegen niedergelassen hatten nach dem langen Unglück während der Feldzüge, besonders durch die hohen Kriegssteuern, verschuldet oder schon in den Händen der Reichen. Solche Veränderung des Besitzes wächst wie eine Lawine. In Tivoli sind jetzt vielleicht nicht ein Fünftel so viel Eigenthümer als vor vierzig Jahren und nicht der funfzigste Theil von der Zahl vor vierhundert Jahren, wie ich aus einem Kataster des funfzehnten Jahrhunderts gesehen habe. Ich habe mich nach dem Schicksal vieler einzelnen Ölberge daselbst erkundigt die früher besonderen Familien in der Stadt gehörten und nach und nach in die Hände der Reichen gekommen sind. Sonnino [1]) hat viertausend Einwohner, und fünf bis sechs Menschen haben das ganze Grundeigenthum, alle übrigen sind Bettler und Räuber.

Durch das licinische Gesetz war verordnet, auf jede fünfhundert Jugera sollte eine bestimmte Anzahl freie Arbeiter (cottagers, Insten) angestellt sein damit nicht Sklaven darauf arbeiteten. Aber das ward nicht gehalten, die Sklaven kamen bei vielen Tausenden, wie in Portugal seit dem sechzehnten Jahrhundert bis auf Pombal die Negersklaven, die damals so wohlfeil innerhalb des Königreiches waren, daher man auch Mulatten daselbst findet. Der Zustand Italiens war nun so: auf der einen Seite nahm die Zahl der römischen Bürger zu, theils was wünschenswerth war durch Bundesgenossen, hauptsächlich aber

[1]) Ich habe diesen Namen nur durch Vermuthung ergänzt, die Hefte haben Solino, welchen Ort ich nicht finde. A. d. H.

in schlimmer Weise durch Freigelassene, welche im Durchschnitt die Makel der Knechtschaft an sich trugen: auf der anderen Seite aber nahm die Zahl der erblichen Besitzer und Eigenthümer immer mehr ab. Es ist ganz wahrscheinlich daß der erste Gedanke des Tib. Gracchus an eine Änderung der Verhältnisse ihm auf der Rückreise aus Spanien in Etrurien kam, wo er auf großen Landstrichen nur Sklaven sah die in Ketten den Boden bearbeiteten, während die Freigebornen bettelten und verkamen. Die Bevölkerung Rom's ward immer mehr wahrer Pöbel, und auf dem Lande wuchs die Zahl der Armen schreckbar, ein Zustand wie er leider jetzt in Europa sich bildet. Über diesen Zustand machten viele Römer sich keine Illusionen, sie beklagten daß es so sei, sie erkannten an daß wenn das licinische Gesetz beobachtet worden wäre und die Armen hätten occupiren können dieses Elend nicht da sein würde, man wünschte wie der König in Göthe's Spiel daß Alles anders wäre: aber zu helfen hatte Niemand Muth. Nach dem hannibalischen Kriege wäre ohne Zweifel gar nicht schwer zu helfen gewesen, und dieser Augenblick gehörte zu denen, wie sie nach großen Erschütterungen zuweilen eintreten, die benutzt werden müssen oder unwiederbringlich verloren sind: man hätte damals eine Obrigkeit errichten sollen die über die Beobachtung des licinischen Gesetzes gewacht, den gewonnenen Ager publicus theilweise vergeben und die Occupation richtig geleitet hätte. Seitdem waren siebenzig Jahre vergangen, und es muß Jedem schwarz vor den Augen geworden sein, wie da zu helfen. C. Laelius soll den Gedanken gehabt aber als unausführbar aufgegeben und daher den Beinamen Sapiens erhalten haben. Dieß ist entweder ein Spottname oder sapiens heißt hier klug, denn es ist klug nicht in ein Wespennest zu greifen. Es gab jetzt gewiß wenige vornehme Familien die nicht weit über das gesetzliche Maaß besaßen, nicht weit mehr als hundert Rinder und fünfhundert Schafe und Ziegen auf den Gütern hielten: alle diese mußte man vor

den Kopf stoßen wenn das licinische Gesetz in seiner Strenge ausgeführt werden sollte. Wie jetzt unsere Regierungen das Recht haben, einem Domänenpächter dessen Vorfahren vielleicht schon längst eine Domäne in Pacht hatten aufzukündigen wenn die Zeit um ist: so hatte auch die römische Regierung ihr Recht auf den Ager publicus nie aufgegeben obgleich sie es seit langer Zeit nicht ausgeübt hatte. Das Gesetz war ganz klar, allein eine Art Billigkeit war offenbar auf der andern Seite, da doch das Gesetz so lange nicht angewandt war, einen alten Mißbrauch nicht auf einmal stürzen und dadurch viele Wunden schlagen zu wollen. Die Begüterten konnten einwenden: „als C. Flaminius sein Ackergesetz nur auf die neuen Eroberungen anwandte, erkannte er dadurch stillschweigend den bisherigen factischen Besitz an: ferner sind wir beim Anlehen im hannibalischen Kriege auf den Ager publicus angewiesen worden, der dadurch unser Eigenthum geworden ist.“ Das war nun schon wieder hundert Jahre her, die Grundstücke waren zum Theil im Kriege verwüstet; in der Zuversicht daß Jeder im Besitz bleiben würde, hatten sie sie wieder bepflanzt[1]), Gebäude darauf aufgeführt, Sümpfe ausgetrocknet: und alles das sollte man aufopfern und davon ziehen!

Fleckenloser in seinen Gesinnungen kann Niemand sein als Tiberius Gracchus; selbst diejenigen die lange nachher durch Parteigeist geblendet auf diese Unternehmung schelten, selbst Cicero dessen edles Herz immer siegt wo er den Gegenstand unmittelbar anschaut nennt ihn sanctissimus homo. Die Staatsmänner des Alterthums waren nicht wie man sich sie meistens poetisch denkt, sondern hatten genau dieselben Rücksichten wie die in unserer Zeit: Tib. Gracchus sah klar daß wenn man so vorwärts ging das absolute Verderben einbrechen, Rom in Despotismus fallen würde. Wenn er nun den Wortlaut des lici-

[1]) Oelpflanzungen besonders bringen erst sehr spät Frucht, daher das Entziehen derselben sehr viele aufgewandte Mühe ganz fruchtlos macht.

nischen Gesetzes geltend machen wollte, so wäre das dem Buchstaben nach gerecht, in der That aber höchst unbillig gewesen. Deßwegen bestimmte er also, es solle Jeder für sich fünfhundert Jugera, für jeden Sohn der noch in patria potestate war, zweihundert und funfzig haben dürfen und diese sollten nun Eigenthum werden, wie es scheint aber nur für zwei Söhne, (denn so muß die Stelle in der Epitome des Livius nach der richtigen Lesart [1]) erklärt werden), ferner Gebäude die auf dem Abzunehmenden errichtet wären sollten abgeschätzt und demjenigen der sie verlor vergütet werden. Statt also daß er Eigenthum gebrochen hätte erhob er vielmehr einen bloßen Besitz zu vollem Eigenthum das nie Jemand antasten dürfte. Aber einen Fall hatte Gracchus unberücksichtigt gelassen: Viele hatten den Ager publicus von dem früheren Besitzer um baares Geld gekauft oder als geschätzte Erbschaft übernommen, diesen konnte man nicht zumuthen das Capital zu verlieren. Man hätte also in diesem Falle das Übermaaß von Staatswegen zu einem billigen Preise einlösen sollen, alsdann wäre gar nichts gegen das Gesetz zu sagen gewesen; das große Vermögen des Staates hätte gewiß dazu ausgereicht, so gewaltig viele Fälle konnten es nicht sein daß man über tausend Jugera hatte. Fünfhundert Jugera ist ein bedeutendes Gut (so viel wie jetzt siebenzig Rubbii), und gelten noch jetzt in Italien für ansehnlich, ich wünschte mir dort kein größeres: man kann damit in einer fruchtbaren Gegend ganz rein fünftausend Kronenthaler gewinnen, wenn es gut bestellt wird, durch bloße Pacht. Daß was im Schatz lag nicht besser hätte angewandt werden können als für solche Entschädigung liegt am Tage. So wäre es denn wohl möglich gewesen die sentina rei publicae aus der Stadt zu entfernen, die Schande des römischen Volks, die ihm so sehr zur Last fiel, die ihre Stimmen in den Comitien immer verkauften. Diesen Leuten hätte

[1]) Niebuhr liest nämlich Liv. Epit. LVIII.: ne quis ex publico agro plus quam M jugera possideret. R. G. Bd. II. S. 150. A. d. H.

man Grundstücke assigniren sollen, aber mit der Bedingung daß dieselben nie veräußert werden könnten, weil sie sonst wieder in die Hände der Reichen gekommen wären. Es ist ewig zu bedauern daß Gracchus diese Bedingung nicht gemacht hat; wenn es auch noch so schwer gewesen, der Staat mußte es doch tragen. Wahrscheinlich wäre er dann seinem Schicksal entgangen, so groß auch die Erbitterung gegen ihn noch immer gewesen wäre.

Gracchus soll auch daran gedacht haben, das römische Bürgerrecht weiter auszudehnen: allein das ist uns nur dunkel angedeutet, wie denn überhaupt die Nachrichten über sein ganzes Unternehmen so unvollständig sind. Er sah klar daß der Mittelstand des römischen Volks schon beinahe verschwunden und seine Herstellung ein Hauptbedürfniß war, daher wollte er den römischen Bundesgenossen das Bürgerrecht geben. Diese Regeneration ist vollkommen im Sinne der altväterischen Gesetze, sie bezweckt die Erfrischung und Erweiterung der höheren Stände, wie früher die licinischen Gesetze der zur Oligarchie zusammenschrumpfenden Republik neues Leben gaben und die zweite glänzende Periode Rom's begannen. Es waren in Italien dreißig latinische Colonieen, die viele Bürger von großer Respectabilität hatten, in den Tribus der römischen Versammlungen stimmen konnten und sich den Römern völlig zunächst fühlten: diese Latiner befanden sich jetzt auf derselben Stufe auf der die Plebejer vor drittehalbhundert Jahren gestanden hatten, sogar herrschte in diesen Städten viel größere Bildung als in Rom. Diese nun wollte Tib. Gracchus zum völligen römischen Bürgerrecht zulassen, gewiß auch wenn damals noch municipia sine suffragio bestanden diesen das suffragium geben.

Auf der Seite des Gracchus waren viele der Angesehensten, die gewiß so gut wie die Scipionen große Besitzer waren aber ihren Privatvortheil dem öffentlichen Wohle nachsetzten; selbst sein Schwiegervater Appius Claudius der sonst eben so stolz wie seine Vorfahren aber hierin dem Appius Claudius

Caecus gleich war, wie dieser in seinen rühmlichsten Momenten sich benahm, ferner der große P. Mucius Scaevola der damals Consul war, der Schwiegervater seines Bruders P. Licinius Crassus u. A. Die Wuth die sich gegen Tib. Gracchus im Senat erhebt ist schwer zu beschreiben, sie übersteigt alle Gränzen der Anständigkeit. Vornehme Leute, die Schildhalter der Oligarchie, zeigen, so wie ihr Interesse verletzt ist, nicht allein dieselbe Habsucht wie die Unerzogensten, sondern eine Wuth die kaum glaublich. Bisher hatte kein Mensch den Anstand gegen Gracchus und seine Familie aus den Augen gesetzt, er genoß dieselbe Achtung bei den Römern wie bei den Barbaren; Jeder erkannte seine Tugend an, selbst die welche Tugend für eine Thorheit hielten mußten eingestehen daß er mit dieser Thorheit behaftet sei. Nun aber sprachen die Triumphalen und die ersten Männer des Staates gegen ihn wie gegen einen Meuterer, der getrieben würde von den allerverruchtesten Absichten. P. Cornelius Nasica, Enkel desjenigen der im hannibalischen Kriege für den tugendhaftesten Mann erklärt worden war, Sohn des Scipio Nasica der ebenfalls ein Spiegel der Nation genannt wurde und sich bemühte die alte Zeit wieder herzustellen, der selbst auch für einen Biedermann der ersten Art galt und es auch wohl in mancher Hinsicht verdienen mochte dafür zu gelten, coalisirte sich mit dem schändlichen Q. Pompejus. Daraus folgt nicht daß er ein Bube gewesen sei, er sah vielleicht, in seinen oligarchischen Ansichten verstockt, den Ti. Gracchus wirklich so wie er ihn sich dachte. Der Senat hatte nicht dieselben Mittel wie einst die Patricier gegen die Plebejer, er hatte nicht die ehemalige Negative der Curien, indem die Lex Hortensia den Tribus die unumschränkte Gesetzgebung zuerkannt hatte, wo dann der Senat mit einem Senatusconsultum nicht einschreiten konnte. Durch die wunderlichste Anomalie konnten die Tribunen jetzt nur sich selbst aufhalten, indem ein Veto da nicht bestand wo es am

Nothwendigsten war: das einzige Mittel ein Gesetz zu vereiteln war tribunicische Intercession.

Es gibt erbliche Familienansichten in Rom wie auch Familiencharaktere, die mehr sind als bloße politische Maximen [1]). In der Familie der Gracchen war, wie schon erwähnt, Milde und unaffectirte Liebe der Hülfsbedürftigen; dieses zeigt sich in den drei Generationen welche historisch ausgezeichnet sind, bei Tib. Gracchus im hannibalischen Kriege, Tib. Gracchus dem Censor, und den beiden unglücklichen Brüdern Tiberius und Cajus, ein Charakter der sonst in Rom nicht häufig ist und nun ganz verschwunden war. Dieß zeigt sich überall in freien Staaten, und ist eines von den Arcanis die eine Republik halten. Wer in gewissen Familien geboren ist, dessen politische Richtung ist gleichsam vorherbestimmt: so weiß man in England mit Sicherheit, welcher Partei ein Russell angehört, so gut wie Jedem seine Kirche die Ansicht welcher er zu folgen hat vorschreibt [2]). — Wenn im Anfang des Tribunats die Vorstellung ganz und gar unrichtig ist als ob die Tribunen einem anderen Stande gehört hätten als die Herrschenden, so ist sie jetzt vollends grundlos. Damals kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß der Regel nach die Tribunen, wenn sie auch nicht alle selbst Consuln wurden da jährlich zehn Tribunen und nur zwei Consuln erwählt wurden, zu den consularischen Familien gehörten, und daß äußerst selten ein Plebejer Consul ward der nicht einmal Tribun gewesen wäre. Diesen Gesichtspunct muß man ja festhalten, es ist jetzt gar nichts Seltenes daß ein Mann wie Gracchus unter den Tribunen war. M. Octavius, der zugleich mit ihm Tribun war, gehörte zu einer angesehenen wenn auch nicht der allerersten Familie: diesen gewannen die Gegner, sein Veto

[1]) Vgl. Bd. I. S. 404. A. d. H.

[2]) Das Aufgeben eines Gedankens, wie es an dieser Stelle ist, erklärt sich daraus daß hier eine Stunde schloß, wo dann der Verfasser das nächste Mal nicht ganz genau den Faden wieder anknüpfte. A. d. H.

einzulegen. Gegen ihn ist persönlich nichts zu sagen, er war früher Freund des Tiberius Gracchus gewesen, nun machte sich der Parteigeist geltend. Er selbst verlor bedeutend, dieß erbot sich Gracchus ihm aus seinem eigenen Vermögen zu ersetzen: das konnte er natürlich nicht annehmen. Vergebens suchte Gracchus ihn von seinem Irrthum zu überzeugen und beschwor ihn seine Intercession zurückzunehmen: umsonst, Octavius hatte sich durch ein Ehrenwort gebunden und mußte im Sinne seiner Faction handeln: das Schlimmste was ein Mann bei einem Parteikampf thun kann. Nun war die Frage, ob Gracchus eine Gesetzgebung die die Nation retten, der Lasterhaftigkeit Einhalt thun könnte, aufgeben sollte, weil ein Mann der sein Freund war seine Seele der schlechten Faction verkauft hatte, oder etwas thun was zwar gegen den Buchstaben aber im Geist der Verfassung war. Er entschied sich für das Letztere, nämlich beim Volke darauf anzutragen daß dem Octavius das Tribunat abgenommen würde. Dieß war eine Irregularität, aber eigentlich war die Unabhängigkeit des Tribunats ein Mißbrauch; Consuln sind mehr als einmal abgesetzt worden, in einer Republik ist ein Amt das gar nicht aufgehoben werden kann unsinnig. Die Tribunen hatten nur den Auftrag Anträge an das Volk zu machen: wem man einen Auftrag gegeben hat, dem kann man ihn auch wieder abnehmen. Formell aber war das was Gracchus that Unrecht. Um nun völlig, so weit es sein konnte, gesetzlich zu gehen, bot er Octavius an, erst über ihn stimmen zu lassen: da Octavius sich weigerte, ließ er die Abstimmung vor sich gehen. Schon hatten siebenzehn Tribus gegen Octavius gestimmt, als Gracchus ihn noch einmal beschwor, die Opposition aufzugeben oder abzudanken. Er wollte aber keins von beiden und wurde abgesetzt. Da er Skandal haben wollte, verließ er die Rostra nicht bis Gracchus ihn mit Gewalt fortschleppen ließ, was bei den Zuschauern den gehässigen Eindruck erregte den der Senat und die Machthaber hervorzubringen wünschten.

Jetzt hatten die Gegner den Vortheil, den Tib. Gracchus formell im Unrecht zu sehen. Das Ackergesetz ging durch, und ein permanentes Triumvirat wurde ernannt, auf die Beobachtung desselben zu wachen: Tib. Gracchus, sein Bruder und sein Schwiegervater wurden zu Triumvirn ernannt. Aus dem Somnium Scipionis sieht man daß sich die socii und Latini an P. Scipio anschlossen, ja es gibt viele Nachrichten die beweisen, daß sie wie der Senat dem Ackergesetze entgegen waren: den Grund davon können wir uns nur durch Combination klar machen; es gibt verschiedene Wege der Erklärung, von denen einer gewiß der richtige ist. Die römischen Gesetze erstreckten sich, wenn es nicht ausdrücklich bestimmt war, nicht auf die Bundesgenossen, dieß wissen wir namentlich von den Wuchergesetzen: nun ist es möglich daß die Lex Licinia die socios und Latinos nicht genannt hatte, und also diese wenn sie eine Possessio hatten nicht in das Maaß der fünfhundert Jugera eingeschränkt worden waren. Reiche können sich in entfernten Gegenden latifundia von früheren römischen Possessoren zusammen gekauft haben, diese wären nun durch das sempronische Gesetz gestört worden. Gewiß ist daß den sociis und Latinis immer ein gewisser Antheil am Ager publicus eingeräumt worden war, so hatten z. B. die Campaner einen großen Ager publicus, den sie nur als Bundesgenossen erlangt haben können; die Marser hatten Antheil an den apulischen Weiden. Daß nun Gracchus diesen Besitz angetastet hätte ist nicht wahrscheinlich, aber nicht absolut zu läugnen. Wahrscheinlicher ist ein Anderes, daß manchen Orten bis auf Weiteres ihr Ager unter der Verpflichtung Abgaben zu geben zur Benutzung gelassen worden sei, ohne daß das römische Volk das durch den Krieg gewonnene Eigenthum ihnen darum zurückgegeben hätte: wurde dieses ihnen jetzt genommen, so war das hart für sie. Auch bekamen sie Abfindungen, wie wir das bei Karthago bestimmt wissen. Diese hatten nun einerlei Interesse mit den reichen Römern. Wie dem auch sei, die Bundesge-

nossen fühlten sich verletzt. — Hinter diesen Vorwand nun, die Rechte der Unterthanen zu vertheidigen, versteckte sich der Geiz der Machthaber; sie nahmen die Miene an, als müßten sie jene schützen, ohne an sich zu denken: diese Hypokrisie hat selbst einen hellen Kopf wie Cicero täuschen können, der merkwürdig über diese und ähnliche Verhältnisse schwankt; sein Herz ist für die Gracchen, aber mit der anraisonnirten Meinung entscheidet er gegen sie, er ist dabei voller Verlegenheit und Rücksichten. Die Umstände unter denen er die Bücher de Re publica und de Legibus schrieb entschuldigen ihn. Die Opposition der Latiner war eine große Schwierigkeit für Gracchus, die Optimaten konnten durch Verbindung mit den Bundesgenossen der Volkspartei das Gegengewicht halten. So siegte die Oligarchie durch die Bundesgenossen die sie nachher schändlichst aufopferte, fast wie die irländischen Katholiken bei der Union mit England geopfert wurden.

In dieser Zeit, schon im Anfang des Jahres, starb Attalus, und die Einrichtung der Provinz Asien bildet eine Episode in dem Tribunat des Gracchus, worin er sich wieder als tiefdenkender Staatsmann zeigte und großen Ruhm erwarb. In dieser Erbschaft befand sich ein großer Schatz, wie bei allen orientalischen Fürsten, die so viel sie auch verwenden immer viel sammeln. Dieser Schatz kam nach Rom: nun wird dem Gracchus häufig ein Vorwurf daraus gemacht daß er ihn unter das römische Volk vertheilte, darin liegt aber kein Unrecht. Wie in den kleinen Schweizerkantonen war in Rom jeder Bürger ein Theil des Souverains, dabei war das Aerarium des römischen Staats in stetem Anwachsen, da die Tribute unermeßliche Überschüsse gaben, so daß die Bürger schon keine directe Steuern mehr bezahlten. Da nun die Masse der Bürger zum größten Elend herabgesunken war, so war diese Vertheilung gerechtfertigt, besonders da ihnen Land angewiesen werden sollte und sie Geld zur Einrichtung haben mußten. Die Triumvirn der Ackertheilung sollten nun erst ausmachen, welche Grundstücke der Repu-

bikt und welche Privatleuten gehörten, denn viele waren verkauft und viele mitten in der Mark den alten Eigenthümern gelassen, so daß die Führung der Register äußerst schwierig war. Die Römer hatten diese Register eben so gut wie wir unsere Steuerkataster, aber sie waren versäumt, weil der Sitz der Regierung nur in Rom war und fast gar keine Subdelegation Statt fand.

Die Zeit für das neue Tribunat kam: die Tribunen traten ihr Amt am neunten December an, die Wahlen aber wurden, wir wissen nicht wie lange schon, Ende Juni oder Anfang Juli gehalten, damit stets das Tribunat besetzt sei. Da die Tribunen an den Discussionen des Senats Theil nahmen und Gracchus in diesen mit gemeiner und gränzenloser Wuth behandelt wurde, so konnte er voraussehen daß er nach beendigter Magistratur seinen Feinden preisgegeben sein würde: als triumvir agrorum dividundorum war er nicht sacrosanctus. Er suchte daher den Gesetzen gemäß sein Tribunat zu erneuern. Das kommt in den ältesten Zeiten sehr häufig vor, mag aber außer Gewohnheit gekommen sein, und die Gegenpartei nahm von dem Gewohnheitsrecht Anlaß gegen ihn aufzutreten. Als die Praerogativa ihn ernannt hatte und eine andere Tribus dieser Stimme beitrat, erklärte die Opposition, diese Stimme sei ungültig und verlangte, die Tribunen sollten keine Stimme für ihn annehmen. Q. Rubrius, ein Tribun, der der Wahl vorstand, wurde irre, ein anderer Tribun Mummius der an Octavius' Stelle gewählt war sagte, Rubrius sollte ihm den Vorsitz abgeben, die übrigen Tribunen verlangten, es solle durch das Loos entschieden werden; daraus entspann sich Streit und der Tag verging ohne Entscheidung. Gracchus sah schon daß man an seinen Tod denke und ging mit seinem Kinde bei dem Volke umher, sie sollten ihm beistehen und das Leben retten. In den ältesten Zeiten ist die Plebes auf dem Forum versammelt, schon im hannibalischen Kriege aber stimmt sie immer auf der Area

vor dem capitolinischen Tempel: bis jetzt habe ich nicht finden können wann diese Veränderung eintrat. Auch scheinen jetzt die Stimmen mündlich abgegeben worden zu sein, früher auf Täfelchen, was später die Lex Cassia nur restituirte, die also keinesweges als Neuerung zu betrachten ist wie man gewöhnlich meint; Prof. Wunder hat dieß richtig gesehen. Niemand glaube daß es möglich sei Cicero mehr zu verehren als ich es thue, aber ich muß dennoch sagen, Cicero ist Schuld an den Irrthümern die hierüber walten wie an vielen anderen. Gracchus befand sich nun auf der Area des Capitoliums und redete bewegt zu dem Volke, es schien als wenn dieses mit ihm aushalten wollte. In einer anderen Jahreszeit, wo die Landleute in Menge in der Stadt waren, hätte er ohne Zweifel den kräftigsten Schutz gefunden, allein der Landmann war wegen der Ärndte entfernt, die städtische Bevölkerung war nicht nur gleichgültig, sondern Viele standen unter dem entschiedensten Einfluß der Optimaten. Auch hier sehen wir, wie die Verfassung durch die Umstände ganz etwas Anderes geworden war als früher bei denselben Formen. Früher als das Gebiet noch nicht viele Meilen umfaßte, konnten die Bürger zusammenkommen und die tribus rusticae repraesentiren, wenigstens in bedeutender Anzahl: gegenwärtig wo die römischen Landleute so weit entfernt wohnten, viel weiter als z. B. nach der Assignation des Flaminius in der Romagna, konnten sie gar nicht mehr zum Stimmen nach der Stadt kommen, und die Form die sich auf den ehemaligen Umfang der Stadt bezog war nun durchaus verkehrt und verderblich. Am folgenden Tage sollte die Wahl erneuert werden, und man versammelte sich mit der unglücklichen Ahndung daß an diesem Tage Blut fließen würde: Gracchus kam nur leicht bewaffnet. Der Senat war in dem Tempel der Fides versammelt. Es sollte jetzt gestimmt werden und es entstand Tumult. Da der Senat in der Nähe war und vernahm daß Bewegung im Volke sei, so forderte Scipio Nasica den Consul Mucius Scaevola

zur Gewalt auf. Dieser erscheint in einem zweifelhaften Lichte; nach den meisten Erzählungen scheint er dem Gracchus gewogen, nach anderen das Gegentheil: wenn man aber annimmt daß er ein schwacher Mensch war, der seine Faction fürchtete, so ließe sich dieser Widerspruch erklären. Nasica sah daß ein Wagestück entscheiden würde, forderte also die Senatoren auf, ihm zu folgen, und alle zusammen erklärten beim Heraustreten aus dem Tempel Gracchus für einen Hochverräther. Das Volk wich vor diesen angesehenen Männern zurück, und die Senatoren bemächtigten sich alles dessen was als Waffen dienen konnte. Es scheinen Gerüste rund umher gezogen gewesen zu sein; noch jetzt werden in Italien allemal Bänke gesetzt wo es etwas zu schauen gibt; diese brachen zum Theil. Man hatte das Gerücht ausbreiten lassen, Gracchus sei mit einem Diadem erschienen und habe sich wollen zum König ausrufen lassen; die Senatoren, einige Pinsel vielleicht ausgenommen die Alles glaubten, wußten recht wohl daß sie logen: das Volk welches nicht wußte was es wollte und keinen Führer hatte verlief sich zum Theil. Die Senatoren ergriffen die zerbrochenen Hölzer und gingen auf die wenigen Unbewehrten die den Tiberius noch umgaben los, die ihrerseits gar nicht die Hand gegen Senatoren aufzuheben wagten. Tiberius floh die Centum Gradus nach dem Velabrum hinunter, hier glitt er aus da einer der Verfolgenden (nach Einigen einer aus dem gemeinen Volke, nach Anderen ein Senator oder ein College des Gracchus, man stritt nachher um die Ehre) ihn bei der Toga riß, dieser schlug ihn mit einem Holz auf den Kopf, und als er betäubt niederfiel, vollendete man den Mord. Viele seiner Anhänger hatten dasselbe Schicksal und ihre Leichen wurden in die Tiber geworfen, der große Mann selbst mußte, an's Ufer gespült, auf dem Felde verfaulen. Er starb im noch nicht vollendeten dreißigsten Jahre seines Lebens. Eine große Menge wurden noch als Mitschuldige verhaftet. Die eigentliche Verfolgung aber begann erst im

nächstfolgenden Jahre unter dem Consul P. Popillius Laenas, dem Nachkommen eines der Führer der Plebes zur Zeit des licinischen Gesetzes; er hat ein gräßliches Andenken hinterlassen. Er ließ Tausende verhaften und zum Theil ohne Untersuchung hinrichten, wie ein wahrer Herzog von Alba, einen verurtheilte er in ein Gefäß mit Schlangen geworfen zu werden; diese Grausamkeiten erzählt Plutarch ausführlich im Leben des Tib. Gracchus. Traurig ist daß selbst Cicero diesen Popillius Laenas für einen Ehrenmann ansieht. Eine Anekdote muß ich hier erwähnen. Es war entweder damals oder wahrscheinlich schon einige Jahre früher, daß die vertrautesten Freunde des Tib. Gracchus, Diophanes von Mitylene und C. Blossius von Cumae vor das inquisitorische Tribunal gerufen wurden um über ihr Verhältniß zu Gracchus Auskunft zu geben. Letzterer antwortete, sein Verhältniß sei bekannt, Tib. Gracchus sei sein vertrautester Freund gewesen. Nun fragte man ihn, ob er Alles gethan was Gracchus ihm befohlen habe. Er antwortete: ja. — Ob er denn auch Alles thun würde was Gracchus ihm noch etwa befehlen möchte. — Ja, antwortete er wieder. — Ob er denn auch das Capitol auf seinen Befehl anzünden würde? — Er sagte, Gracchus könne das gar nicht befehlen. — Wie aber, wenn er es doch beföhle? — Nun, sagte er, dann würde ich es thun. — Dieses gräßliche Wort ist ihm als Lasterhaftigkeit ausgelegt worden, doch macht es nicht sowohl ihm Schande, der im Freunde sein besseres Ich sah, als dem der durch so captiöse Fragen es von ihm erpreßte. Blossius entkam, nahm sich aber später das Leben, um nicht den Wüthrichen in die Hände zu fallen.

Merkwürdig ist daß die Herrschenden das neue Amt der Triumvirn nicht wieder abschafften, für den Tiberius ward sein Freund M. Fulvius Flaccus zum Nachfolger erwählt: aber ihre Thätigkeit wurde beschränkt und es kam zu nichts, indem die Aufgeforderten, die ihre Besitztitel beibringen sollten, nicht er-

schienen oder sich nicht erklärten. Da sie aber nach der ersten Wuth sahen daß sie ein gewagtes Spiel spielten, ließen sie die Gesetze des Gracchus stehen und ernannten zum Schein den Consul Tuditanus um über die streitigen Puncte zu richten; dieser aber, anstatt zu richten, zog in's Feld und die Sache wurde aufgeschoben. Ob irgend Etwas geschehen ist, läßt sich gar nicht ausmachen. Als auch Ap. Claudius starb, folgte ihm C. Papirius Carbo, ein unwürdiger Jünger des Gracchus, der dasselbe that was Gracchus, aber mit bösem Gewissen. Das ist das Unglück der Revolutionen: der Gang der Begebenheiten reißt auch die Guten die sich einmal hineinbegeben mit fort; die Möglichkeit sich dem Einfluß der Begebenheiten zu entziehen ist nur bei dem eisenfesten Entschluß vorhanden der nichts achtet und nichts scheut. Ein ausgezeichneter Mann der alle Schrecken der Revolution mitgemacht aber seine Hände rein erhalten hatte sagte mir einst: „Es ist eine schreckliche Erinnerung, eine Revolution erlebt und daran Theil genommen zu haben, man stürmt mit den Edelsten und bleibt mit den Buben vor der Bresche." Das muß man als Warnung vor Augen behalten, jedoch ist jetzt vielleicht Jahrhunderte lang keine Revolution mehr zu fürchten. Der Zeitpunct in der römischen Geschichte in welchem wir jetzt stehen ist von der Art daß die Erklärung der Formen nicht mehr ausreicht, sondern wir müssen die Menschen psychologisch nehmen und die Persönlichkeit derer kennen lernen die sich um die Beute des todten Staates rissen. Carbo war ein sehr geistreicher Mann aber in der Gewalt der bösen Geister; er würde vielleicht in friedlichen Zeiten zu den schönen Seelen gehört haben, in dieser Zeit aber sank er zur äußersten Schlechtigkeit und Gemeinheit herab. Er war von der Art daß die Beschuldigung, er habe Scipio ermordet, an sich gar nicht unmöglich ist: aber da es im Süden ein so gewöhnliches Gerücht ist, einer sei an Gift gestorben wenn sein Tod nur irgend

ähnliche Symptome zeigte (z. B. bei Faulfiebern), so darf man dem Verdacht keinen unbedingten Glauben schenken.

Scipio belagerte Numantia als er die Nachricht von dem Tode seines Schwagers erhielt, und äußerte sich billigend darüber. Als er nach Rom zurückkehrte, forderte ihn Carbo auf, sich zu erklären, ob er den Tod des Gracchus für gerecht halte: er wich aus, indem er sagte, er wäre gerecht, wenn Gracchus sich zum König hätte machen wollen. Das war eine unsinnige Beschuldigung, und so entstand allgemeine Erbitterung gegen Scipio. Die Oligarchen selbst waren getheilt; nicht Alle die Gracchus' Tod betrieben hatten waren darum Scipio's Freunde, aber sie brauchten ihn Alle, und es schmeichelte seiner Eitelkeit, sich auch als Schützer der Latiner und Bundesgenossen anzusehen. Tiberius' Tod hatte keinesweges die Sache entschieden, vielmehr wurde sie mit unveränderter Heftigkeit betrieben. Scipio wollte in der Volksversammlung gegen die Anwendung des sempronischen Gesetzes reden, das nie aufgehoben ist wie man aus den Originaltafeln der Lex Thoria (640 — 50) und den wenigen Fragmenten einer späteren Lex agraria sieht. Gegen diese wollte er am folgenden Tage reden, er hatte sich zeitig zur Ruhe begeben um seine Rede zu überdenken, man fand ihn aber am Morgen todt in seinem Bette. Dieser plötzliche Tod nun erregte den Verdacht des Mordes, man stellte aber merkwürdigerweise keine Untersuchung an, da doch die herrschende Partei Interesse an einer Untersuchung hätte haben müssen. Vielleicht aber konnte der Erfolg sogar gegen eben diese Partei ausfallen [1]), z. B. gegen Q. Pompejus oder Metellus: man ist so weit gegangen daß man Scipio's Frau, Sempronia, Schwester der Gracchen, beschuldigte ihn mit Gift aus der Welt befördert

1) Bei Plutarch Vit. C. Gracch. 10 heißt es im Gegentheil: ἐνέστησαν γὰρ οἱ πολλοὶ καὶ κατέλυσαν τὴν κρίσιν ὑπὲρ τοῦ Γαΐου φοβηθέντες, μὴ περιπετὴς τῇ αἰτίᾳ τοῦ φόνου ζητουμένου γένηται, was in Bezug auf C. Gracchus wohl schwerlich begründet ist. A. d. H.

zu haben. Aber Gift kann er nach allen Erzählungen nicht bekommen haben, die Leiche ward auf offener Bahre getragen, da würde Vergiftung bemerkt worden sein, sondern er muß, wenn er eines unnatürlichen Todes gestorben ist, erwürgt worden sein.

Von dem Tode des Tiberius bis auf das erste Tribunat des Cajus Gracchus sind mehrere merkwürdige Verhandlungen hin und her geführt worden, die Frage der neuen Ackervertheilung war nicht mehr zu unterdrücken. Leider wissen wir das Genauere nicht, es ist ein Jammer, daß die Bücher des Livius, vom 50sten bis zum 60sten, verloren sind. Wir kennen eine Verfügung des Tribuns M. Junius Pennus, daß man den Bundesgenossen ihr Land lassen, sie aber nicht zum Bürgerrecht erheben sollte, was ganz im Sinne der Oligarchie war. In vielen Städten der Marser, Samniter u. a. waren gar manche reiche, unverderbte Familien, die auf den mürben römischen Stamm gepfropft gar bald den vornehmen Römern den Rang abgelaufen hätten. Deßhalb sollten sie keine Bürger sein, aber ihr Land behalten: dadurch hoffte man sie zu beruhigen. Da sie sich aber so auf alle Weise betrogen sahen, fingen sie an sich zu verschwören: über dieser Verschwörung aber liegt ein tiefes Dunkel. Schon unter Tib. Gracchus war die Rede davon gewesen, den Latinern, namentlich Tibur und Praeneste, und auch wohl den Städten der Herniker das Bürgerrecht zu geben, vor allen aber den Colonieen. Diese bestanden aus Römern, Latinern und Hernikern aller Art und lebten nach latinischem Recht: sie hatten den nächsten Anspruch auf das Bürgerrecht, Gracchus muß seine Pläne in dieser Beziehung aber entweder verschoben oder ganz aufgegeben haben. Jetzt forderten sie es mit Bestimmtheit, da sie den Senat hauptsächlich gestützt hatten. Unbegreiflich ist wie Fregellae, die blühendste unter ihnen, damals so rasend sein konnte zu den Waffen zu greifen: die übrigen Latiner nahmen keinen Theil daran, die Colonieen waren durch das ganze Land zerstreut. Die eigentlichen Italiker standen um eine Stufe zurück und mochten

daher nicht immer gern sehen wenn die Latiner solche Vorrechte erhielten, sie waren schadenfroh und unterstützten sie nicht. Der Praetor L. Opimius belagerte, eroberte und zerstörte Fregellae, keine Spur steht mehr davon, über die Bevölkerung ward schwere Rache gehalten.

Cajus Sempronius Gracchus.

Von C. Gracchus ist es ausgemacht daß er seinen Bruder an Talent übertraf, er war wesentlich von ihm verschieden, die Vergleichung des Plutarch zwischen Agis und Kleomenes und den beiden Brüdern ist sehr glücklich. Von Tiberius' Reden ist uns nichts übrig, aus denen des Cajus werden manche Stellen angeführt. Er war der erste gebildete, gerundete und zierliche Schriftsteller der römischen Nation, Scipio und Laelius sind noch auffallend rauh und hart, gewiß auch Tib. Gracchus vielleicht noch mehr als Cato, (wir sehen das z. B. aus einem bisher unbekannten Fragment [1]) einer Rede des Laelius in einem ungedruckten Commentar des Cicero den Mai entdeckt hat), aber in jenen Fragmenten finden wir Cicero's Wort [2]) bestätigt, daß er der Erste gewesen der in einer alten Litteratur mit neuer Sprache erschiene, wie in der französischen Litteratur Corneille den Übergang macht vom Altväterischen zum Classischen. Gewiß war C. Gracchus' Sprache dennoch bedeutend älter als die des Cicero oder selbst Sisenna, aber sie hatte doch den Charakter der Neuzeit, nicht das Steife, Verrostete der älteren. Er war wohl auch mehr Staatsmann als sein Bruder, zeigte sich wenigstens mehr als solchen, was vielleicht daher kommen mag daß während die Laufbahn seines Bruders in sieben Monaten vollendet war, er weit länger handelte; seine Thätigkeit

[1]) Dasselbe ist jetzt gedruckt in Auctores classici e Vaticanis Codd. editi, cur. Ang. Majo Vol. II. Rom. 1828. (Schol. Bobiensia in Cic. Milon. c. 7 bei Orelli V, 2 p. 283).

[2]) Brut. in fine.

begann schon vor seinem Tribunat, er war zwei Jahre lang Tribun und blieb auch noch ein halbes Jahr nachher in Wirksamkeit. Seine Bildung und die Entwicklung seiner Individualität verdankte er vorzüglich seiner vortrefflichen Mutter; die Menschlichkeit der Gracchen zeigt sich auch in ihrem kindlichen Verhältniß zu dieser Mutter, wie man es sonst bei den Römern nur höchst selten findet. Wir kennen überhaupt von den häuslichen Verhältnissen der einzelnen Römer äußerst wenig, dahin können wir rechnen Horazens liebevolle Erwähnung seines Vaters und die des Agricola durch Tacitus.

Cajus ward vom Schicksal zu dem Wege getrieben auf welchem er seinen Untergang fand. Tief zerrissen durch den Tod seines Bruders schien er sich von dem höheren Staatsdienst zurückhalten zu wollen, Triumvir war er noch, das konnte er nicht vermeiden, wollte aber nur da handeln, wo er es konnte ohne zu erschüttern. Aber es war eine innere Stimme die ihm nicht gestattete seiner Neigung zu folgen, obgleich er seinen Untergang voraussah. Sehr früh waren die Augen des Volks auf ihn gerichtet: er hatte zwölf Jahre gedient, war Quaestor in Sardinien gewesen, und schon diese Quaestur erregte Neid; denn ein junger Mann, welcher die vollkommenste Uneigennützigkeit zeigte, war ein Vorwurf und ein Gegenstand des Hasses für Alle. Er hatte, weil den Soldaten warme Kleider fehlten und der Senat aus Geiz kein Geld hergeben wollte, nicht geruht bis er in der Provinz und von Anderen die Mittel zusammenbrachte warme Mäntel anzuschaffen, auch vermittelte er eine Ladung Getraide von Micipsa, König von Numidien. Das Alles erregte Groll und Eifersucht, man wollte ihn in Sardinien halten, die Luft war daselbst schon damals so ungesund daß man hoffte, er werde das Opfer derselben werden. Nach dem Gesetz brauchte er nur ein Jahr da zu sein, er war aber drei Jahre in der Insel gewesen, begab sich daher nun ohne Erlaubniß nach Rom und verantwortete sich öffentlich, indem er zeigte wie man ihm in

allen Dingen entgegenstünde. Dieß machte einen solchen Eindruck, daß nicht nur die Tribunen ihn in Schutz nahmen, sondern er auch selbst zum Volkstribunen für das folgende Jahr erwählt wurde, und zwar unter günstigeren Auspicien als sein Bruder, denn unter den Erweiterungen der tribunicischen Gewalt die der Senat aus bösem Gewissen seit dem Tode des Tib. Gracchus nachgegeben hatte war auch ein Plebiscit gegeben worden wonach ein Tribun der seine Gesetze durchsetzen wollte zweimal gewählt werden konnte. Im Jahr 629 trat C. Gracchus sein Tribunat an. Er war rechtschaffen und rein wie Tiberius aber leidenschaftlich, er war ihm überlegen an Kraft, wußte bestimmter was er wollte; hinsichtlich des Landbesitzes zwar hatte er des Tiberius' Gesetze zunächst nur auszuführen, ging nun aber auch viel weiter auf Reformen aus, da er als Tribun eine eben so legitime Gewalt hatte als der Senat und also nicht als Revolutionair auftrat. Aber war auch die Möglichkeit des Gelingens? das war die Frage. Bei sich war er entschieden daß seine Sache gelingen könnte: Schade daß wir nicht seinen ganzen Plan übersehen: die entscheidendsten Puncte sind gerade am meisten corrumpirt; seine Gesetzgebung bestand aus einer Menge einzelner Gesetze die die verschiedensten Theile des Staats betrafen. Was wir davon kennen, genügt uns zu zeigen, wie wenig er Demagog war. Scheinbar sind die größten Widersprüche darin, diese verschwinden aber wenn man den rechten Gesichtspunct für sie gefaßt hat, der uns zeigt daß er keiner Faction sich hingeben wollte: vielmehr benutzte er die Factionen zu heilsamen Reformen: bot der einen Partei diesen Vortheil, der anderen jenen, und stand selbst intact da. Seine ersten Schritte als Volkstribun waren natürlich, den Tod seines Bruders und der Freunde desselben zu rächen. Nasica hatte sich mit einer Commission nach Asien entfernt und kehrte nicht wieder zurück.

Das erste Gesetz ging dahin daß Niemand dem das Volk

das Amt genommen hätte ein anderes Amt wieder bekleiden sollte: dieses das offenbar gegen Octavius gerichtet war nahm er auf Verwenden seiner Mutter wieder zurück. Das zweite bestimmte, daß diejenigen mit dem Tode zu bestrafen seien welche sich ohne Untersuchung anzustellen an römischen Bürgern vergriffen und sie getödtet hätten. Dieß ging namentlich gegen Laenas und wurde durchgesetzt: Popillius Laenas entfernte sich darauf freiwillig. Von der Rede womit Gracchus diese Anträge machte haben wir noch ein schönes Bruchstück, das Gellius pedantisch tadelt. Dieß waren die Todtenopfer die er brachte.

Die Ausführung des Ackergesetzes war beschlossen und ging wenn auch schläfrig vorwärts. Die Maaßregel wogegen besonders geeifert worden ist daß er zuerst eine Vertheilung des Korns für die zu Rom befindliche Stadtgemeinde einführte; dieß bestand darin daß der Modius Getraide für drei viertel As vertheilt werden sollte, das war der vierte Theil von dem wofür man es sonst hatte. Dieß war nun keineswegès eine Bestechung sondern eine Wohlthat für die Armen die es bedurften. Rom hatte die großen Getraideeinkünfte und der Schatz war so voll daß es unnöthig war das Getraide in Geld einzulösen; zur Zeit des Bundesgenossenkriegs waren ungefähr achtzig Millionen Louisd'or im Schatz, der beste Gebrauch davon war ja für die Armen, auch war von jeher im Tempel der Ceres Getraide ausgetheilt worden so daß es nicht einmal eine Neuerung war. Die Idee von einer besonderen Würde eines Jeden der einer freien Nation angehört, liegt den Dingen die in einer Republik geschehen immer zu Grunde. Eine Republik hat die Verpflichtung für ihre Mitglieder, auch für die unbedeutendsten, zu sorgen: England befolgt zum Theil diesen Grundsatz in seiner Armentaxe, in einem despotischen Reiche, zu welchem zu gehören keine Bedeutung hat, fällt das weg. Ein Theil der ächten römischen Bürger nun, die ihrerseits den Souverain mit bildeten, war so arm wie die Armen bei uns die mit Bei=

trägen erhalten werden müssen, ihre Zahl muß ungeheuer gewesen sein, davon waren einige nicht in den Tribus, andere z. B. Nachkommen von Freigelassenen, in den tribus urbanae. Die Gracchen wollten so viele von ihnen als möglich zu Landleuten machen, aber mit allen ging das doch nicht an; vielleicht hatte auch der größere Theil dieser Plebs gar keinen Anspruch darauf, da die Vertheilung der Äcker nach Tribus geschehen mochte. Ganz frei wollte C. Gracchus nun das Getraide nicht geben, sondern so daß sie mit Arbeit leicht ihren Unterhalt verdienen konnten. Von dieser Zeit an glaube ich daß der Unterschied der plebes urbana und der fünf und dreißig Tribus entstanden ist; die freien römischen Bürger niederen Ranges waren der Hauptbestandtheil jener Plebes.

Eine andere Verfügung des Gracchus war zur Erleichterung der Soldaten. Der Soldat hatte sich sonst seine Waffen selber erhalten müssen, und es ward ihm ein Theil seiner Löhnung einbehalten, damit davon die Verbesserung derselben bestritten würde. Der Schatz war aber so überfüllt daß es kein Opfer war, wenn man denen die dienen mußten wenigstens die Waffen gab. Das setzte C. Gracchus durch. Auch legte er zwischen dem Quai, dem Aventinus und dem Monte Testaccio ein Getraidemagazin an (horrea populi Romani), die nachher zu ungeheuren Gebäuden anwuchsen, deren Spuren noch im sechzehnten Jahrhundert sehr deutlich gesehen wurden. Dann zog er Landstraßen und gab der Pflasterung neuen Aufschwung; unter seiner Leitung erhielten wohl die großen römischen Landstraßen die Vortrefflichkeit die wir noch daran bewundern, indem er sie mit Basalt pflastern ließ, was bisher nur an einem kleinen Stück der Via Appia ausgeführt war. Dadurch beschäftigte er den gemeinen Mann, und dieser konnte sich ernähren.

Alle diese Einrichtungen waren administrativ, nun ging er auch zu Verfassungsmaaßregeln über. Der Senat stand damals

ohne Controlle für einen der wichtigsten Zweige der Verwaltung; schon Polybius bemerkt, daß die große Gewalt des Senats in einer so demokratischen Republik aus zwei Ursachen komme. Erstlich daß die Finanzen ganz ohne Controlle in seiner Macht waren und daher Viele in Hinsicht ihres Vermögens von ihm abhingen. Alle Einnahmen des Staates, Zölle, Bergwerke, Zehnten u. s. w., wurden an Gesellschaften von reichen Römern verpachtet, und diese bedienten sich wieder in ihren Geschäften der unteren Classen bis zu den Niedrigsten herab, die also alle vom Senat, der die oberste Leitung hatte, abhingen: so daß zwar nicht jeder der dabei Beschäftigten wie bei uns durch Staatsanstellung seine Einkünfte hatte, aber daß doch dem Resultat nach bei den Römern dasselbe herauskommt, daß der Staat einen großen Theil seiner Unterthanen selbst versorgt. Daher verbreiteten sich diese Römer in Unzahl als Negotiatores in den Provinzen und wurden Blutsauger derselben. Dieß war das eine Verhältniß wodurch der kleine Haufe des Senats sich so sicher halten konnte. Das andere Mittel war dieses, daß jene Leute alle ihre Gönner unmittelbar im Senat haben mußten, und die Richter fast für alle wichtigeren Fälle Senatoren waren, nämlich für alle die nicht das unmittelbare quiritarische Eigenthum betrafen. Es ist eine der falschen vielverbreiteten Meinungen, daß im alten Rom eine Art von Geschwornengerichten existirt hätte: das trat erst nach den gracchischen Gesetzen ein. In alten Zeiten bedurfte es bei jedem delictum manifestum gar keines Processes, es wurde nur die Identität der Person ausgemacht und der Praetor wandte unmittelbar das Gesetz an. In anderen Fällen, in Criminalsachen und den Civilprocessen die nicht vor die Centumviri gehörten, gehörte der Ausspruch eines einzigen Arbiter dazu, damit der Praetor ein ausführbares Urtheil fällen konnte: man brachte die Klage vor dem Praetor an, der nach dreißig Tagen einen Richter gab, dieser that nach bestimmten Formen seinen Ausspruch, und davon war keine

weitere Appellation, denn die frühere Appellation an das Volk war weggefallen, und für Alles was nicht judicium publicum war, hat es wohl nie eine Appellation an das Volk gegeben. Vom siebenten Jahrhundert an wurden auch mehrere Klagen die sonst besondere Quaesitoren bekommen hatten und von diesen an die Volksgerichte kamen dem gewöhnlichen Gerichtsgang überwiesen, namentlich die Actiones repetundarum, die Klagen der unglücklichen Provincialen gegen ihre Statthalter: für diese wurden aber mehrere Richter gegeben. Immer aber war dieser einzelne oder diese mehreren Richter Senatoren, und das war ein starkes Band wodurch der Senat seine Autorität befestigte. Diese Gerichte waren aber abscheulich, die scandalösesten Urtheile wurden gesprochen, der Senator der durch das Loos Judex geworden war ließ sich auf das Schmählichste bestechen; niemand läugnete dieß, und man schämte sich daher nicht, so zu verfahren, die nicht Käuflichen waren nur eine kleine Ausnahme und oft nur aus Berechnung. Die Möglichkeit klagen zu können war noch schlimmer für die Provinzen als wenn sie gar nicht hätten klagen können, der Statthalter mußte noch um so mehr plündern um seine Richter zu bestechen. Es fällt mir dabei das Wort des neapolitanischen Ministers, Fürst von Canosa, eines excentrischen aber geistreichen Mannes, ein; er sagte, nirgends als im Neapolitanischen könne man so viele falsche Zeugen um einen Carlin (zwei gute Groschen acht Pfenninge) haben; wenn man eine sehr große Menge brauche, sei es noch billiger. So fragten in Rom die Senatoren nur: Wie viele Tausende gebt ihr, damit wir euch freisprechen? Eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus. Dieß war empörend und es war klar daß der Staat dabei zu Grunde gehen mußte: eine Änderung war nothwendig und die des Gracchus gewiß den Umständen nach die beste, obgleich sie auf der anderen Seite wieder schlimme Folgen haben mochte. Er sah auf den Stand der jetzt einigermaßen als Mittelstand da stand, obwohl auch er

zuweilen immense Reichthümer besaß; es waren die welche über hunderttausend Denare (400,000 Sestertien) besaßen: man hatte jetzt keinen anderen Maaßstab mehr als den des Reichthums. Von dem sogenannten Volk erwartete Gracchus gar nichts, er wußte daß es zum Theil aus Pöbel bestand, und entweder gar keinen Antheil nähme oder sich auch geradezu bestechen ließe: die Ritter hatten dagegen kein Interesse, die Missethaten der Regierenden zu schützen. Der Senat bestand aus dreihundert Mitgliedern, und statt dieser Dreihundert übergab Gracchus die Gerichte einer gleichen Anzahl von Rittern: daß diese dreihundert Ritter allein die Richter sein sollten, aus denen in vorkommenden Fällen die einzelnen geloost wurden, ist nach Manutius' Untersuchungen gar keiner Frage mehr unterworfen. Im Anfang hatte dieß Vortheile; diese neuen Richter hatten nicht die Verzweigungen und Verwandtschaften der vornehmen Senatoren in Rom, aber auf der anderen Seite waren sie für die Provincialen nicht billige Richter. Die römischen Pachtgesellschaften, die meist aus Equites bestanden, hatten sich große Ungerechtigkeiten in den Provinzen erlaubt, bisher wurden diese von den Statthaltern gequält, dem wurde jetzt abgeholfen: aber nun konnten dagegen die Statthalter die sich mit ihnen abfinden wollten sie erkaufen, indem sie ihnen erlaubten ihre Pachtcontracte zu überschreiten und z. B. statt ein Zehntel ein Fünftel als Abgabe zu nehmen. Thaten sie das, so gewährten sie hinwiederum den Statthaltern bei vorkommenden Klagen über Erpressungen Straflosigkeit. Das war ein unglaublicher Mißbrauch, den die Verhältnisse gaben, aber für Rom und Italien ward der Zustand durch die Änderung besser, überhaupt für alle Theile wohin sich die Pachtgesellschaften nicht erstreckten.

Dieß war ein Donnerschlag für die Senatoren. Nachdem nun ein unabhängiger Richterstand gebildet war, ging Gracchus noch weiter: er substituirte diese Gerichte statt der nichtssagenden Volksgerichte, die von jetzt an nur noch ausnahmsweise

vorkamen. Dieß war eine Beschränkung der Demokratie, wo Demokratie nicht mehr paßte.

Um nun besseres Blut in die Adern der fünf und dreißig Tribus zu flößen, wollte er das volle Bürgerrecht auch auf die Latiner (einige vierzig Coloniestädte außer den eigentlichen latinischen Städten) ausdehnen, die seit dreihundert Jahren bestanden und seit zweihundert Jahren durch Sprache und Sitte ganz mit Rom verschmolzen waren, und sie wahrscheinlich in neue Tribus vertheilen; aber die italischen Bundesgenossen von Lucanien bis zur Mark Ancona, ja alle italischen Orte bis an die Alpen wollte er wieder in das Verhältniß einrücken lassen wo die Latiner standen, also ihnen Stimmrecht in der Volksversammlung geben und sie vorbereiten, in dreißig bis vierzig Jahren Vollbürger zu werden. Auch kann es sein, daß zur Ausführung desselben wirklich etwas geschehen ist. Dieses Gesetz war wieder höchst weise und verständig, und die Anhänger einer vernünftigen Aristokratie mußten sich dessen freuen. In den latinischen Orten gab es viele angesehene Familien mit Localillustration, die nun in die Reihe der römischen Bürger treten sollten. Zu Augustus' Zeiten waren die ausgezeichnetsten Familien gerade aus den Bundesstädten, die Asinier sind Marruciner, so die Munatier u. A.; die litterarische Bildung bei ihnen war nach Cicero größer als in Rom. So brachte man eine Aristokratie des Vermögens und der Bildung hinein: ein weiseres und löblicheres System als dieses des C. Gracchus wäre gar nicht möglich gewesen.

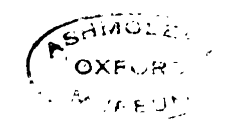
Viele seiner Gesetze sind uns entweder gar nicht oder nur aus flüchtigen Erinnerungen bekannt. Indem er die Plebejer so viel als möglich zu tüchtigen Bauern machen wollte und ihnen Land anwies, so schenkte er ihnen dieses nicht. Der Staat, für dessen Interesse Gracchus nicht blind war, hatte bisher immer von den Besitzern den Zehnten gehabt, und diese Abgabe ließ Gracchus nach einer Erwähnung bei Plutarch die sonst

keinen Sinn hätte bestehen. Ihm war es klar daß Rom nicht anders sich erhalten konnte als indem es auf seine Principien zurückging: deßhalb gab er den Italikern Hoffnung auf das Bürgerrecht, machte auch Vorschläge zu einer Änderung der Abstimmungsweise, so daß die Republik nicht mehr eine Stadt sondern ganz Italien umfaßt hätte.

Es war bisher Sache der größten Kabale im Senat gewesen die Provinzen zu vertheilen, zuweilen griffen selbst die Tribunen ein: die neuen Consuln und Praetoren traten ein und referirten de provinciis, jeder meldete sich dann für sich und suchte zu erlangen, was ihm das Günstigste war um sich zu bereichern, der Senat entschied aus persönlichen Rücksichten. Schon damals waren die Wahlen lange vor Ablauf des Jahres. Nun machte C. Gracchus die weise Bestimmung daß vor den Wahlen der Senat entscheiden sollte, in welche Provinzen ein Consul oder ein Praetor kommen sollte, und sie dann später den Personen zuweisen, gewöhnlich durch das Loos, wodurch aller Willkür gesteuert wurde. Das befreite die Republik von einer Menge Verlegenheiten. Gewiß war auch die Bestimmung von ihm ausgegangen, daß die Comitien so früh gehalten wurden, damit das Jahr nicht zu Ende ginge ohne Besetzung des curulischen Stuhls. Dieß ist eine der wesentlichen und bleibenden Verbesserungen des Gracchus, sie war noch siebenzig Jahre nach seinem Tode in Kraft.

Diese seine Gesetze gab C. Gracchus 629 und 630, indem er zwei Jahre hinter einander Tribun war; sein Tribunat war weniger stürmisch als das seines Bruders, er hatte eine viel größere, unbestrittenere Gewalt. Er ließ sich und seinen Freund M. Fulvius Flaccus und wahrscheinlich auch Q. Rubrius zu Triumvirn zur Gründung von Colonieen ernennen, er war von einer rastlosen Thätigkeit, und diese ergriff alle Theile des Staates, was ihm vermöge der tribunicischen Gewalt möglich war. Auch neben dem alten Karthago hatte er eine Colonie angelegt, wo-

gegen man heuchlerisch eiferte als ob diese Colonie einst Rom verderblich werden würde, der unsinnigste Einfall, den Einige sogar ernstlich hegten. Jetzt stiegen Eifersucht und Groll gegen ihn auf's Höchste, und man ergriff die gegenwärtige Gelegenheit um ihn zu verfolgen. Der Senat munterte einen anderen Tribun M. Livius Drusus mit teuflischer List auf, ihn zu überbieten an Freigebigkeit gegen das Volk, und zwar im Namen des Senats, um ihn in der Meinung des Volks zu untergraben. Der Masse war es gleichgültig, wer ihr Vortheil bot; sie dachte, Gracchus will uns kaufen und betrügen, Livius bietet mehr, wir wollen nehmen was wir bekommen können, und uns nicht betrügen lassen. So sind noch jetzt die Italiäner. Ich selbst habe ein auffallendes Beispiel an dem Bürger einer kleinen Stadt erlebt der Münzen hatte, welche ich ihm schätzte. Er meinte ich wollte ihn überlisten, und forderte mir gleich darauf für ein Stück das ich kaufen wollte das Dreifache ab, während ich vorher alle zum dritten Theil des Werths hätte haben können. Wenn man den jetzigen Römern aus wahrer Theilnahme und mit größter Uneigennützigkeit einen Rath gibt, so steht man gleich in Verdacht, man habe irgend einen Vortheil dahinter versteckt, sie trauen Niemanden. So war es auch damals. Livius strich die Abgaben die noch auf den Grundstücken hafteten, statt zwei Colonieen die Gracchus beabsichtigt hatte, gründete er deren zwölf, wovon jede aus dreitausend Bürgern bestehen sollte. Das konnten die Reichen leicht zugeben, da bloß die alten Einwohner, unglückliche Menschen, die bis jetzt precäre Besitzer da waren wo ihre Väter überwunden worden, dabei verloren; denn die Landgüter der Reichen lagen nur da wo die alten Orte zerstört waren. Von diesen Colonieen des Livius kann man fragen: sind sie deducirt worden? Da die des Gracchus gegründet sind, so scheint es nicht zu bezweifeln, vielmehr scheinen es die duodecim coloniae in Cicero's Rede pro Caecina zu sein die so vielfach bestritten worden sind. Mit den Verhältnissen





im hannibalischen Kriege können diese nichts gemein haben, die Zahl der Treugebliebenen war achtzehn, also mußten achtzehn nicht zwölf den Vortheil des Commercium erhalten haben. In den Handschriften aber steht XII, man hat dafür XIIX schreiben wollen, aber diese Schreibung kommt in keiner alten Handschrift vor. Wenn ich annehme daß es nicht zwölf neue Colonieen waren sondern zwölf latinische Orte, die ein weites unbenutztes Territorium hatten und also um dreitausend Bürger verstärkt wurden, so ist es ganz begreiflich daß sie ein höheres Recht haben konnten als andere Colonieen.

Gracchus sah ein daß das leichtsinnige Volk sich von ihm zu dem Senat und den Werkzeugen des Senats die dasselbe betrogen hinwandte. Es gibt viele Menschen, offene, innige Seelen, die das Schöne herzlich lieben und wo ausgezeichnete Männer auftreten sich dessen freuen, darin eine Zierde ihrer Zeit sehen: Andere denken bloß an sich und werden von Neid und Eifersucht getrieben, ärgern sich wenn ein Name ganz allgemein gelobt wird, selbst ohne alle Collision für sich, finden ihre Freude daran wenn sie bei großen Männern irgendwie Schwächen entdecken können. Alle diese äußerten sich nun gegen Gracchus, man verspottete ihn als Doctrinär, als Theoretiker: er war nun schon so lange in großer Consideration gewesen, er stand zu glänzend da um nicht sehr Vielen eben dadurch ärgerlich zu sein, wie jener athenische Bürger seine Stimme gegen Aristides gab weil er der Gerechte hieß. So geschah es daß seine Wahl, als er sich wieder zum Tribunat meldete, vereitelt wurde; man braucht nicht anzunehmen daß seine Collegen sich Fälschungen hätten zu Schulden kommen lassen. Nur unter dem unabhängigen gebildeten Mittelstande scheint Gracchus viele Anhänger gehabt zu haben, die aber politisch nicht viel vermochten, seine vornehmen Freunde waren unbesonnene Menschen. Im Jahre 631 wurde sein Feind L. Opimius, der Zerstörer von Fregellae, den er im vorigen Jahre vom Consulat verdrängt hatte,

zum Consul gewählt. Denn wie er beim Volke in der höchsten Gunst stand, forderte er einmal von diesem die Zusage einer Gabe; da ihm dieß gewährt wurde und man etwas Großes erwartete, bat er um das Consulat für C. Fannius. Dieser war ein homo novus, wenigstens für das Consulat, und es wäre ihm schwer geworden dasselbe ohne Gracchus zu erhalten, er verließ ihn aber bald und ging zu den Gegnern über. Opimius ist wieder Plebejer, und doch wie Popillius Laenas auf der Seite der Vornehmen gegen Gracchus. Die oligarchische Partei suchte geradezu Zank: Gracchus, der nicht mehr sacrosanctus war, war seines Lebens nicht sicher und daher immer von vielen Freunden umgeben. Die Maaßregeln des Senats wurden immer feindseliger, die ihm bewilligten Colonieen sollten durch Senatsconsult wieder abgestellt werden; es kam darüber zu einer Deliberation; einer der Tribunen, durch den Einfluß der Oligarchen ernannt, redete zum Volke das vor dem Capitolium versammelt war gegen Gracchus; dieser erschien, sich zu vertheidigen. Nun beschuldigte man ihn tumultuarisch, den Tribun unterbrochen zu haben. Da der Consul aber auf dem Capitol opferte, sandte dieser einen seiner Lictoren um zum Schein etwas für das Opfer zu besorgen, er war aber absichtlich abgesandt und indem er sich durch die Freunde des Gracchus hindurchdrängte, rief er aus: Schlechtgesinnte, macht Platz für die guten Bürger! Einer war unbesonnen genug ihn zu schlagen, es entstand ein Tumult, der Lictor wurde ermordet. Seine Leiche wurde auf dem Forum ausgestellt und eine Tragoedie gespielt, als ob derselbe ein Märtyrer der guten Sache gewesen wäre. Zum ersten Male [1]) faßte nun der Senat den Beschluß, viderent Consules ne quid detrimenti res publica caperet, Opi-

[1]) Dieß ist wohl dahin zu beschränken daß zum ersten Male seit Abschaffung der Dictatur (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts) diese Formel vorkommt: überhaupt aber ist sie sehr alt und findet sich zuerst im Jahr 290. Liv. III. 4. A. d. H.



mius erhielt dictatorische Gewalt, denn die Sitte Dictatoren zu ernennen war abgekommen, sie war in den alten Formen nicht mehr möglich, weil die Curien nicht mehr waren. Gracchus nahm jetzt von seiner Gattin und seinen Kindern Abschied, er und Fulvius begaben sich nach dem Aventinus, der alten Stätte für die bedrängte Unschuld. Gracchus hatte das Unglück nicht geahndet, für seine Partei war Alles ohne Ordnung, er konnte nicht den Entschluß fassen die Sache auf's Äußerste kommen zu lassen. Sein Freund und College, der Consular M. Fulvius Flaccus, war entschlossener, bewaffnete gemeines Volk, Sklaven und was er hatte. Der Pöbel selbst (denn nur von diesem ist noch die Rede,) für den Gracchus keine Sympathie hatte, überließ ihn seinem Schicksal, er hielt ihn für einen Schlauen oder für einen Thoren, zufrieden daß die Spenden die er ihnen verschafft hatte fortdauerten. Es kostete also den Consuln keine Mühe, den Aventinus nur mit einer kleinen Macht anzugreifen, die Stadt war entweder gelähmt oder gleichgültig. Die Equites, die Gracchus als einen Stand fast umgeschaffen hatte, sahen auch zu, vermöge der Furcht die immer den Reichen anhängt, deren Vermögen nicht in liegenden Gründen sondern bloß in Geld besteht; diese Classe zeigt sich bei jeder Bewegung lau und läßt sich auf alle Weise mißhandeln, wie wir das z. B. in der florentinischen Geschichte sehen. Gracchus sandte an den Senat wegen eines Vergleichs, dieser aber verlangte Ergebung auf Gnade und Ungnade. Der Aventinus ward schwach vertheidigt, der Clivus Publicius, der von dem Circus hinaufging, ward gestürmt: nun sandte Fulvius seinen Sohn von achtzehn Jahren, einen lieben, schönen Jüngling, zum Senat um Waffenstillstand zu erlangen. Er wurde zum ersten Mal zurückgesandt, und da er zum zweiten Mal kam, ließ ihn Opimius greifen, in einen Kerker werfen und nachher umbringen. Als der Aventinus genommen wurde, fand man Fulvius der sich verborgen hatte, und mordete ihn; Gracchus sprang vom

Dianentempel den steilen Abhang des Aventinus herab und verrenkte sich den Fuß, er konnte kein Pferd erlangen, kaum erreichte er auf seine Freunde gestützt den Pons sublicius. Die beiden Freunde aus dem Ritterstande, die eine rühmliche Ausnahme von der Mehrzahl der reicheren Classe machten, Pomponius und Laetorius, kämpften wie Horatius Cocles an der Brücke um die Verfolgenden aufzuhalten und ließen sich niederhauen. Unterdessen flüchtete Gracchus über die Tiber in einen heiligen Hain (lucus Furiarum), der ihn aber nicht schützte. Opimius hatte für seinen Kopf das Gewicht an Geld versprochen. Nach der wahrscheinlichsten Erzählung hat ein treuer Sklave ihm den Liebesdienst gethan ihn zu tödten. Ein Anagniner, Septimulejus, bekam den Kopf und goß ihn mit Blei aus. Über dreitausend Menschen hat Opimius als Anhänger des Gracchus fast alle umgebracht, einige mögen geflüchtet sein. Die Ausrottung traf alles Ausgezeichnete. Es war eine Metzelei, gleich der des Jahres 1799 in Neapel. Zwei Jahre dauerte das Blutvergießen, und diese Mörder nannten sich boni homines, boni cives. Es gab manche Renegaten, und unter diesen war gewiß schon früh C. Carbo gewesen. Dieser ward Consul und vertheidigte dann den Opimius gegen die Anklagen des Tribunen Q. Decius. Nachdem Carbo den Opimius gerettet hatte, war er der Liebling der Oligarchen; aber jetzt erhob sich gegen ihn selbst P. Licinius Crassus, ein naher Verwandter vielleicht Bruder der Frau des C. Gracchus, derselbe von dem Cicero so oft redet, besonders in dem meisterhaften Gespräch de Oratore und im Brutus. Crassus ist ein ungemein geistreicher Mann gewesen und ein großes Talent, aber wie die Redner der damaligen Zeit alle (mit Ausnahme des C. Gracchus) nicht ausgebildet. Auch er begann auf der Seite des Volkes und ging über zum Senat, er ist dann ein Haupteiferer für die Oligarchie, doch ist er ein sehr achtungswerther Oligarch, es haftet nicht der Vorwurf auf ihm, der so viele Andere

trifft. Er redete nun gegen Carbo und griff ihn dermaßen an daß dieser sich das Leben mit Gift (Vitriolauflösung, atramentum sutorium) [1]) nahm. Dieß war eine Befriedigung für das Gefühl und Aussicht für die Möglichkeit daß es noch besser werden könne. Sonst aber blieben die Sachen wie sie waren, die Equites waren eingeschüchtert, die Gerichte wurden um nichts besser, die Folgen ihrer Unabhängigkeit zeigten sich noch gar nicht. Die besondere Schlechtigkeit der Machthaber zeigt sich vorzüglich in dem jugurthinischen Kriege, den daher Sallust mit seinem feinen Tact zum Gegenstand seiner Geschichtschreibung gewählt hat. Vorher aber von den Erweiterungen des Reichs.

Äußere Erweiterungen bis zum jugurthinischen Kriege.

In Spanien ereignete sich wenig Bedeutendes in der Zeit von Tib. Gracchus bis zum Kriege des Jugurtha. Die balearischen Inseln wurden von einem der vier Söhne des Metellus Macedonicus, die sämmtlich Consuln waren, unterworfen. Die Meteller waren Plebejer, aber eine der mächtigsten Familien die die Aristokratie repraesentirte, wahrhaft große Charaktere: auch Metellus Numidicus ist trotz der Vorwürfe die ihm gemacht werden eine der unbescholtensten Persönlichkeiten. Ein anderer Sohn des Metellus bezwang die Dalmater, die von nun an den Römern unterworfen bleiben, so daß man jetzt um das adriatische Meer zu Lande nach Griechenland kommen konnte.

Bald nach dem Tode des Tib. Gracchus machten die Römer den ersten Feldzug nach dem transalpinischen Gallien. Sie waren Herren von fast ganz Spanien und von Italien fast bis

[1]) Cantharidas sumpsisse dicitur, Cic. Fam. IX. 21; ein anderer, Cn. Papirius Carbo, ist es der sich durch atramentum sutorium das Leben nimmt, Cic. ibid. A. d. H.

an die Alpen (Aosta gehörte ihnen noch nicht): aber in Gallien selbst, zwischen den Alpen und Pyrenaeen, hatten sie noch gar nicht versucht festen Fuß zu fassen; nur ihren alten Verbündeten, den Massiliensern, hatten sie im Anfang des siebenten Jahrhunderts einen Streifen längs der Küste gegen die Ligurer gesichert. Die erste Veranlassung für sie, sich selbst festzusetzen, war in einem Kriege der Salluvier oder Salyer gegen die Ligurer; die Salluvier, die von Aix bis Marseille wohnten, wurden von ihnen bezwungen. Diese hatten von den Allobrogern, einem der größten Völker Galliens, die in der Dauphiné und in Savoyen bis nach Lyon hin wohnten, Hülfe erhalten: als auch diese geschlagen waren, wandten sie sich an die Arverner. Diese hatten schon seit den Zeiten des hannibalischen Krieges das Principat in Gallien, ihre Könige waren kraftvoll nnd reich; sie standen damals unter dem König Bituitus und wurden an der Rhone bei Vienne zur Zeit des C. Gracchus völlig geschlagen. Der König von dessen Reichthümern allerhand Erzählungen erhalten sind suchte die Verzeihung der Römer zu erhalten, die Feldherren Q. Fabius Maximus (der seitdem den Beinamen Allobrogicus führt) und Cn. Domitius schickten ihn nach Rom um die Gnade des Senats anzuflehen. Er ging hin, ohne daß er in deditionem gekommen wäre, im Vertrauen auf die Rechtlichkeit der Machthaber, und diese verhafteten ihn und hielten ihn bis an seinen Tod in Alba am Fucinus gefangen, wo Syphax und Perseus gestorben waren. Die römische Provinz erstreckte sich nun bis in die Dauphiné; die Allobroger daselbst jedoch erkannten zwar majestatem populi Romani an, waren indeß nicht unterthänig. Provence und Niederlanguedoc aber waren wirkliche Provinzen, wenn auch nicht immer ein Praetor da war. Wann die römische Provincialverfassung eingeführt ist, läßt sich bei dem Mangel der livianischen Bücher nicht genau ermitteln. Aquae Sextiae ist die erste römische Colonie jenseits der Alpen.

638 erscheinen zuerst die Cimbern. Nach der Unterwerfung von Dalmatien griffen die Römer Krain an, und dieß soll die Skordisker gereizt haben; wahrscheinlicher ist daß die Wanderung der Sarmaten von Osten her die Skordisker aufrührte, die nun in Macedonien und Griechenland einfielen, eine der größten Calamitäten des unglücklichen sechsten und siebenten Jahrhunderts der Stadt, die zu den schrecklichsten für die Welt gehörten, wie das sechzehnte und siebzehnte unserer Zeitrechnung in der neueren Geschichte, indem es das meiste Schöne aus dem Alterthum zerstört hat. Für Italien setzt sich diese Zerstörung fort bis auf Augustus' Zeiten, erst da fällt der Anfang einer Art von materieller Erhebung. Der Consul C. Porcius Cato wurde in Thracien von den Skordiskern aufgerieben, und Macedonien, Thessalien und ein Theil von Griechenland von den Barbaren überschwemmt.

Der Krieg des Jugurtha. Q. Caecilius Metellus Numidicus. C. Marius.

Die Beschreibung des jugurthinischen Krieges durch Sallust gehört zu dem Musterhaftesten was uns in der alten Litteratur beider Sprachen erhalten ist, ich möchte sie der der catilinarischen Verschwörung noch vorziehen. Es sind Monographieen, deren die Römer sonst fast gar nicht gehabt haben, ausgenommen etwa die Geschichte des hannibalischen Krieges von Coelius Antipater, von der wir aber nichts wissen: die Memoiren des Fannius waren etwas Anderes. Sallust gibt sich geflissentlich Mühe, alles Annalistische zu vermeiden, er entfernt jede Zeitbestimmung, um die höchste Abrundung zu erlangen. Es ist ein Buch das, je mehr man es liest, desto bewunderungswürdiger erscheint, ein wahres Studium für jeden der vortreffliche historische Behandlung kennen lernen will. Auf ihn verweise ich Sie.

Als Masinissa starb, hatte er sein Reich geordnet und übertrug die Ausführung seines Willens dem Scipio. Er hinter-

ließ das Reich seinen drei Söhnen, Gulussa, Micipsa und Mastanabal; diese muß man sich nicht so denken wie etwa Häuptlinge der jetzt in diesen Gegenden wohnenden Völker, sondern Livius sagt von Mastanabal, er sei litteris Graecis apprime eruditus gewesen. Er besaß in dem Grade griechische Bildung, daß er Griechisch schrieb; es zeigt dieß wie falsch wir uns die Numidier und alle diese Völker als Barbaren denken. Selbst bei den rohen Thraciern fehlte es gewiß damals nicht an griechischer Bildung, man findet sie hernach selbst unter den Parthern. Die Bildung der Griechen hatte sich, besonders seit dem Fall der Nation, extensiv verbreitet. Die Numidier hatten wie die Libyer ein eigenes Alphabet, wie man aus Denkmälern mehrerer Städte in jenen Gegenden sieht; Oberst Humbert hat eine inscriptio bilinguis, punisch und libysch, an einem Stadtthor gefunden: in Cyrene sind Inschriften in drei Sprachen, punisch, griechisch und einer unbekannten; in der Wüste Sahara bei den Tuariks haben die Reisenden Clapperton und Denham ein Alphabet gefunden das ganz von dem arabischen verschieden ist. Ich bin überzeugt daß das der libyschen Sprache angehört, die man auf den canarischen Inseln findet, durch die ganze Wüste, die Oasen bis zum Nil und den Barabra's oberhalb Aegypten. Denham [1]) ist zu flach um es zu durchschauen, man wird die libyschen Inschriften lesen können, wenn man das Alphabet ganz kennt wovon Denham einen Buchstaben gibt. Über diese ganze Sache wird sich einst der Tag aufthun. Die numidischen Könige bekamen auch die karthaginiensische Bibliothek von den Römern geschenkt. Gulussa starb früh, Mastanabal auch, und dieser hinterließ nur einen Sohn von einem Kebsweib, Jugurtha. Das numidische Reich, welches sich von der Gränze von Marocco bis an die Syrten nach Leptis und Tripolis erstreckte, war jetzt allein in Micipsa's Händen. Dieser hatte

[1]) Ich kann für die Richtigkeit des Namens nicht einstehen, er findet sich nur in einem meiner Hefte von 1825 undeutlich geschrieben. A. d. H.

zwei Söhne, Adherbal und Hiempsal. Jugurtha hatte vortreffliche Geistesgaben und gewann Anfangs den alten König für sich: da dieser aber ein bedeutenderes Talent bei ihm sah als seine beiden Söhne hatten, ward er mißtrauisch und schickte ihn nach Spanien, wo Scipio Truppen aus allen Gegenden zur Belagerung von Numantia zusammenzog, indem er hoffte daß er dort umkäme. Jugurtha ward aber vom Glücke geschützt und gewann sich Scipio's ausnehmende Gunst, er verlangte unter dessen Schutz gestellt zu werden, damit Micipsa ihn nicht ermordete; viele vornehme Römer ermunterten ihn sogar zur Revolution und versahen ihn mit Geld, da er auf rechtmäßigem Wege keine Aussicht auf den Thron hatte, denn nach Micipsa's Tode sollte das ganze Reich zusammenbleiben. Er bekam Empfehlungen von Scipio an Micipsa, dieser ward erschreckt, adoptirte ihn und theilte in seinem Testament das Reich in drei Theile, die sie als Collegen zusammenregieren sollten. Hiempsal war ein stolzer, wilder Mensch, der Jugurtha als Eindringling betrachtete und ihn ohne Veranlassung reizte; man kam überein zu theilen, Jugurtha aber ließ ihn ermorden. Jugurtha war ein ausgezeichneter Mensch, verschlagen, gewandt, aber ohne Begriff von Treue und Redlichkeit, wie ein albanesischer Häuptling. Er nahm die Waffen und griff auch Adherbal an; dieser wandte sich an die Römer und erlangte durch die Vorliebe derselben für ihn eine günstige Entscheidung: eine römische Commission ward gesandt, das Land zwischen Adherbal und Jugurtha zu theilen. Diese wurde aber so mit Gold überhäuft daß bei der unternommenen Theilung Jugurtha den kriegerischsten und mächtigsten Theil erhielt. Dieser trachtete indeß nach dem Ganzen, daher kam es bald wieder zum Kriege. Adherbal bat flehend in Rom um Hülfe gegen den rastlosen Verbrecher: im Senat fand man Anfangs die Sache gerecht, aber die herrschenden Oligarchen, Opimius an der Spitze, erklärten sich für Jugurtha, durch Geld erkauft, und hielten jede

Entscheidung auf. Inzwischen wurde Adherbal in Cirta eingeschlossen und kam in die höchste Noth, seine Vorstellungen in Rom waren durch den Einfluß des L. Opimius fruchtlos, indem die Gesandten des Jugurtha sich mit einer großen Summe Geldes in Rom befanden und jeden erkauften. Als aber Cirta auf das Äußerste gekommen war, schlichen sich einige von den Freunden des Adherbal aus der Stadt und brachten dem Senat die kläglichsten Briefe; es ward daher eine neue Commission gesandt: aber auch diese wurde wieder erkauft und kam zurück ohne die Belagerung aufgehoben zu haben. Die Nemesis jedoch veranlaßte daß Jugurtha dem Adherbal, als er sich ergab und nur sein Leben stipulirte, und den römischen und italischen Negotiatoren in Africa, die denselben allein gehalten hatten und sich nun auch ergaben, sein Wort nicht hielt: er ließ sie niedermachen um seine Rache zu befriedigen. Das war zu arg, die bisher für ihn geredet hatten mußten nun schweigen; eine römische Gesandtschaft kam in Utika an, um Jugurtha zur Rechenschaft zu ziehen: dieser gab aber nur Ausreden und hielt sie zum Narren.

In dieser Gesandtschaft war M. Aemilius Scaurus das Haupt, ein Mann der einen großen Namen in der Geschichte hat, bei dem man aber in Verlegenheit ist was man denken soll. Horaz sagt: Regulum et Scauros — Gratus insigni referam Camena Fabriciumque. Was Horaz betrifft, so ist auffallend bei ihm daß Niemand unwissender in der Geschichte seines Volkes sein kann: er verwechselt z. B. die beiden Scipionen, hatte Ennius den er verspottet so wenig gelesen daß er glaubt, dieser habe Scipio, den Zerstörer von Karthago, besungen [1]). Wenn er nun Scaurus nennt, sagt er Scauri, ohne zu wissen daß Scaurus der Sohn der nichtswürdigste Mensch war,

[1]) S. Bentl. ad Hor. Carm. IV, 8. 17; der aber den betreffenden Vers, auch aus metrischen Gründen, streicht. Andere nehmen eine Lücke an der Stelle an. A. d. H.

der Verres von Sardinien, den Cicero nur aus Achtung vor seiner Familie vertheidigte. Diese unrömische Gesinnung hat zur Folge daß er große Geister der früheren römischen Litteratur gar nicht würdigen kann, er ist ein Mann der feinen, oberflächlichen Bildung und selbst in der Kenntniß des griechischen Schriftenthums nicht mit Virgil zu vergleichen. Daher so manche Wunderlichkeiten in den Oden wo er das Griechische falsch aufgefaßt hat. Die Ausstattung zu seinen Oden hat er aus einigen wenigen griechischen Lyrikern genommen. Wenn er sagt, Homer schlummere, so zeigt das seine Unkenntniß; dem Lollius schreibt er, er habe den Homer wieder gelesen, das war vielleicht zum ersten Mal nach der Schule. Übrigens ist er ein herrlicher, viel biegsamerer und fruchtbarerer Geist als Virgil, dieser aber ämsiger und arbeitsamer. Horaz war träge, immer auf seinen Genuß bedacht. Dieser Contrast beider Dichter ist auffallend, es wäre ein schöner Stoff zur Bearbeitung. — Günstig für Scaurus spricht die große Verehrung mit der Cicero von ihm spricht; er rechnet es zu den schönsten Erinnerungen seiner Jugend, daß er von seinem Vater als siebzehnjähriger Jüngling in die Mitte der großen Staatsmänner eingeführt wurde, unter denen Scaurus damals als ehrwürdiger Greis glänzte; er wurde mit Auszeichnung von ihnen aufgenommen, da sie den künftigen großen Mann in ihm erkannten, er kam hin mit dem Bedürfniß aller edlen Seelen sich an die erwachseneren Männer anzuschließen und sich durch sie zu läutern. So idealisirte er sich diese Männer und das blieb ihm sein Leben hindurch, selbst als alter Mann hielt er diese Männer seiner Jugend werth, und in diesem Sinne erinnert er sich auch des Scaurus. Dem Sallust wird Malignität vorgeworfen, aber gewiß ist er nicht unwahr wenn er einen Menschen auf ewig voll Indignation brandmarkt: wie Sallust den Scaurus schildert, war dieser an der Gränze des Alters wo die thätige Kraft zur Kriegführung, nicht aber den Staat zu leiten, schon geschwächt

war; als er nun alt ward, sich aus den Verwicklungen in die er gekommen war herausgezogen hatte und dastand als ein Mann der zu einer geistigeren Zeit gehört hatte, hatte er einen großen Ruf zu behaupten, und da scheint es daß er äußerlich unbescholten und legal lebte. So kannte ihn Cicero. Derselbe Mensch kann zu verschiedenen Zeiten sich ganz verschieden zeigen, ein vortrefflicher und dann wieder ein schlechter Bürger sein, nur darf man nicht die wahre Tugend vor Gott meinen sondern die politische. Dieß ist z. B. im siebzehnten Jahrhundert in England der Fall bei Shaftesbury u. A. Ich kannte einen der bedeutenden Männer unserer Zeit, der, freilich mit Zustimmung seiner Regierung, sich einen sehr undelicaten Vortheil zuwandte, in anderen Zeiten dagegen sich als ein wahrer Heros zeigte. Im Charakter des Scaurus sind Grundzüge ein sehr großer Stolz, sehr entschiedener Parteigeist, großes Talent. Daß sein Betragen während des jugurthinischen Krieges von Sallust nicht erfunden ist, sieht man der Geschichte selbst an.

Bei der Commission in Utika zeigte sich Scaurus unbescholten; eben so wie früher. Nach Adherbal's Untergang wünschte der Consul L. Calpurnius Bestia sich durch Krieg in Africa zu bereichern, auf jeden Fall den Frieden von sich erkaufen zu lassen; daher vereinigte er sich mit einigen Rechtlichen, die auf Bestrafung des Jugurtha antrugen, und drang durch daß er mit einem Heer nach Africa geschickt wurde, zugleich mit jener Commission. Der Krieg begann ehrlich, man fing aber bald zu unterhandeln an, denn Jugurtha überzeugte Bestia und Scaurus daß dieß vortheilhafter sei. Factisch blieb er in seinem Reich, aber des Scheines wegen ergab er sich in fidem populi Romani, damit der Senat nur den Frieden sanctionire, das foedus ward in clientela verwandelt. Er lieferte die Überläufer aus, dreißig Elephanten, eine große Menge Vieh, übernahm allerlei Geldpraestationen. Aber dieß war nur eine schändliche Maskopei. Anstatt die Überläufer nach Rom zu

schicken wo sie hingerichtet werden sollten, ließ man sie entlaufen, die Elephanten wurden dem Jugurtha für Geld zurückgegeben. Dieser Vertrag erregte jedoch in Rom solchen Lärm daß ein kühner Tribun C. Memmius das Volk veranlaßte, eine Untersuchung darüber anzustellen, und daß L. Cassius, der damals als der Gerechteste geehrt wurde, in Africa selbst die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen beauftragt wurde. Cassius war ohne Zweifel ein sehr vornehmer Mann, ein Patricier[1]), aber in keine Faction verwickelt, er stand rein in der verdorbenen Zeit, daher verurtheilte er ohne Schonung der Person. Cassius' Ehrenwort galt so viel daß Jugurtha sich dadurch gesichert hielt nach Rom zu gehen und dort öffentlich sich zu stellen. Hier zeigt sich das dem Jugurtha eigene Schwanken zwischen Kühnheit und dem Gefühl daß er der Macht Rom's nicht widerstehen konnte. Er war auf dem Punct seine Mitschuldigen anzugeben, aber ein Volkstribun ward erkauft, dem Jugurtha als er in der Volksversammlung auftreten wollte das Reden zu verbieten. So war die tribunicische Gewalt mächtig zum Bösen, ohnmächtig zum Guten geworden. Während seines Aufenthalts in Rom ließ Jugurtha einen jungen Numidier Massiva, auch einen Nachkommen des Masinissa, dem der Consul Sp. Albinus Hoffnung zur Nachfolge gemacht hatte und der sich damals auch gerade in Rom aufhielt, ermorden und entfloh aus Rom, indem er seine Bürgen zurückließ. Der Consul Albinus und der Senat erklärten nun die Friedensverhandlungen für ungeschehen, die Theilnehmenden blieben noch ungestraft. Der Krieg ward in Africa erneuert, aber lau. Der Consul Sp. Albinus der den Oberbefehl hatte wünschte den Krieg, traf aber schlechte Anstalten: da er zu den Consulwahlen nach Rom zurückkehrte, übergab er den Befehl seinem Bruder Aulus, der sich so

[1]) Bd. I. S. 260 und R. G. II. S. 195 werden die Cassier nach Sp. Cassius Viscellinus für Plebejer gehalten, unsere Stelle rührt aus 182$\frac{6}{7}$, die frühere aus 182$\frac{8}{9}$. A. d. H.

ungeschickt benahm daß er eingeschlossen wurde. Nun bearbeitete Jugurtha mit seinem Gelde die Armee, selbst römische Tribunen ließen sich erkaufen, nicht bloß Fremde; daher wurde Albinus als es Zeit war angegriffen, gänzlich geschlagen und sein Lager erobert; er mußte einen schimpflichen Vertrag eingehen, der aber zu Rom verworfen wurde.

Jetzt konnte die Sache nicht länger vertuscht werden. Metellus bekam den Befehl und hinreichende Macht, den Krieg zu führen. Drei Quaesitoren wurden nun ernannt; Scaurus kam dadurch in Gefahr in die Untersuchung verwickelt zu werden, war aber nach Sallust's Darstellung so gewandt daß er, statt angeklagt zu werden, selbst einer der Quaesitoren wurde, und gegen die Angeklagten nur so weit verfuhr als es mit seiner eigenen Sicherheit verträglich schien. Eine Menge wurden verurtheilt, jetzt traf auch den L. Opimius die späte Rache für den Mord des C. Gracchus. Es ist unbegreiflich, wie Cicero sich über diesen täuscht, Urtheile darf man Niemandem nachsprechen; die damals fielen waren gewiß alle schuldig. Unglücklicherweise kennen wir diese Quaestionen nicht ganz genau: aber so viel ist gewiß, daß durch die Aufdeckung der Schändlichkeiten der Optimaten diese, die für die Besten gehalten sein wollten, einen Schlag erhielten, von dem sie sich nie wieder erholten. Die Equites nahmen jetzt als Richter eine entschiedene Stellung gegen die Senatoren an, es wäre höchst interessant wenn wir nähere Nachrichten darüber hätten. Hier beginnt die Spaltung die nachher zu dem Bürgerkrieg zwischen den Marianern und Sullanern führt. Calpurnius Bestia wurde auch verurtheilt, von Anderen wissen wir wenig.

Metellus war der Sohn des Macedonicus und hat den Beinamen Numidicus. Er gehört zu den Charakteren die man leicht falsch beurtheilt: ein unbedingt edler Mensch war er nicht, er war, obgleich Plebejer, ganz voll von den Vorurtheilen und Persönlichkeiten der Nobilität, von Kindheit an hatte er die

Überzeugung gefaßt daß rechtschaffen regiert werden müsse; er war Gönner der Niedrigen die sich erhoben, denn er liebte das Verdienst, aber dieses sollte sich beschränken und nicht nach der ersten Stelle streben. So ist sein Verhältniß zu Marius zu erklären, dem er zuerst gewogen war: aber sobald Marius sich um das Consulat bewarb, wurde er in blinder Leidenschaft sein Feind. Noch jetzt findet man Männer wie Metellus unter dem hohen englischen Adel, die die Privilegien ihres Standes als die ersten unantastbaren Rechte ansehen, und wenn Vergehungen von Standesgenossen zur Sprache kommen, schützend eintreten um die Blößen zu verdecken: so wird der merkwürdige Charakter des Metellus ganz klar, moralisch verehrungswürdig, aber unfähig gerecht zu sein. Er verschmähte alle Anträge des Jugurtha, brauchte dessen eigene punische Künste gegen ihn, so daß dieser sich ganz entwaffnen mußte, um Hoffnungen zu erkaufen die ihm nicht erfüllt wurden, und als Jugurtha sich wirklich loskaufen wollte von der Zerstörung die er klar vor Augen sah, Metellus solche Bedingungen machte daß er ganz wehrlos geworden wäre. Endlich forderte Metellus daß er sich persönlich stellen sollte, das schlug Jugurtha ab, und so brach der Krieg wieder aus. Metellus führte den Krieg zwei Jahre, und verdient ungemeines Lob wegen der Art wie er die Schwierigkeiten überwand, doch war es nicht immer ohne Nachtheil; mehrere seiner Unternehmungen aber gehören zu den glänzendsten in der Geschichte. Jugurtha vermied im Allgemeinen die Schlachten, er ließ sich nur ein einziges Mal in ein Gefecht ein und dieses verlor er. Wieder zeigt sich in Jugurtha die Mischung von Kleinmuth und Kühnheit und die Unmöglichkeit sich in sein Schicksal zu finden: er wollte sich dem Metellus ergeben, hatte bereits alle Waffen, alle Elephanten und zweimalhunderttausend Pfund Silber überliefert; als er aber seine eigene Person übergeben sollte, ging er in die wüsten Gegenden des Atlas, obgleich er sich selbst aller Hülfsmittel beraubt

hatte. Der Krieg zog sich in die Länge trotz der Anstrengungen des Metellus. Da verbreitete sich in Rom die Meinung als ob er es absichtlich hinzöge, ohne daß man Grund hatte seine Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit zu bezweifeln. Er war ein großer Feldherr und Staatsmann, persönlich angesehen, aber seine Ansprüche waren unerträglich. Diese Ansprüche würden das Vaterland zu Grunde gerichtet haben: die ungeheure Irritabilität die wir später bei Marius finden wäre nie entstanden, wenn nicht diese Optimaten Alles angewandt hätten ihn zu unterdrücken.

Über Marius' Geburt waren schon die Alten uneinig, einige stellen ihn sehr niedrig, andere (Vellejus Paterculus) etwas höher: gewiß ist daß seine Vorfahren Clienten einer Municipalfamilie in Arpinum waren, was jedoch nicht Leibeigenschaft ist. Der Name ist oskisch, es ist wahrscheinlich daß seine Familie sich aus Campanien nach Arpinum begeben und da in die Clientel der Herennii getreten ist. Übrigens war er arm und hat als gemeiner Soldat, vorher sogar als Tagelöhner gedient. Das Außerordentliche in ihm muß sich sehr bald gezeigt haben, schon früh war er als tüchtiger Centurio in Rom bekannt; so wie er das Militärtribunat nachsuchte, wurde er mit großem Beifall gewählt. Es war sonst äußerst selten daß jemand, vollends in dieser späteren Zeit, vom gemeinen Dienst zu höheren Militärstellen gelangte: Marius kam ohne alle Verbindung und Verwandtschaft in die Höhe. Er muß übrigens Vermögen erworben haben, sonst hätte er sich nicht um die Aedilität bewerben können; bei dieser Gelegenheit bekam er eine repulsa, aber die Praetur erlangte er, und darin benahm er sich sehr achtbar und behauptete sich, obgleich die Oligarchen ihm schon einen bösen Handel schufen, indem sie ihn des Ambitus beschuldigten. Es war damals schon ganz allgemein daß wer sich um eine Stelle bewarb Geld spendete, aber jeder klagte doch seinen Gegner darauf an um ihn zu verdrängen. Jetzt befand er sich als

Legatus im Heer des Metellus, denn die höheren Stellen waren durchaus nicht permanent. Es war gar nicht unerhört damals, daß ein homo novus Praetor wurde, aber daß er das Consulat erhielt war nach Sallust's Schilderung fast unmöglich. Auch konnten von den sechs Praetoren der Regel nach vier nicht Consuln werden: die Kinder eines Praetors aber waren nicht homines novi.

Marius zeichnete sich in Numidien aus, er war damals eigentlich schon ein bejahrter Mann wie ich jetzt (1829) bin, etwas über funfzig; er war abergläubisch, wir finden hier zum ersten Mal einen Aberglauben der sich auf das Morgenland bezieht; er hatte eine syrische (oder wahrscheinlich eine jüdische) Wahrsagerin Martha bei sich, durch deren Aussprüche er sich leiten ließ. Beim Opfern bekam er ein Omen, wodurch ihm das Höchste im Staat verheißen ward, er faßte also Muth, das Consulat nachzusuchen. Metellus rieth ihm ab, suchte ihn zurückzuhalten, chicanirte ihn; und als Marius ihm geradezu erklärte, er wolle sich melden, vergaß Metellus sich so weit daß er ihm sagte: es eile ja nicht so sehr, er könne ja immer noch eine repulsa sich holen, wenn sein (des Metellus) Sohn sich melden werde. Dieser Sohn war damals zwanzig Jahr, nach den geltenden leges annales mußte man etwa vierzig alt sein um Consul werden zu können. Marius vergaß das nie, er ward erbittert und ließ durch seine Freunde in Rom das Volk für sich bearbeiten: nun gab Metellus zum Scheine nach in der Hoffnung daß Marius zu spät kommen würde, indem er nur zwölf Tage vor den Wahlen den Urlaub gab. Marius aber erreichte mit ungeheurer Anstrengung die Küste, mit günstigem Winde kam er nach Rom, erschien noch vor den Wahlen und ward mit großer Einstimmigkeit zum Consul gewählt.

Wenn man den C. Gracchus mit Unrecht einen Demagogen nennt, so gebührt dieser Name dagegen dem Marius durchaus, er war ein wahrer Demagoge, übte gegen das niedrigste

Volk Schmeichelei wie Andere gegen mächtige Individuen, er gefiel sich darin dem gemeinen Volk als einer von ihnen zu erscheinen. Er paßte nicht in die damalige Zeit hinein, er hatte einen wunden Stolz und durch die stete Reizung kam er auf die unglücklichen Wege die er ging. Damals wurden griechische Bildung, Belesenheit in der griechischen Litteratur und Kenntniß dieser Sprache ganz nothwendig von jedem Angesehenen gefordert, wie französische Litteratur und Sprache in Deutschland bis auf meine Jugendzeit. Der alte Cato hat spät Griechisch gelernt, aber er hat es gelernt, und er war in der einheimischen Litteratur sehr bewandert: Marius schloß sich nicht wie jener an die älteren Traditionen an die nun schon zu schwinden anfingen, und das Neuere verschmähte er weil er es nicht kannte, er sprach freilich Griechisch, was damals in der Gesellschaft ganz nothwendig war, aber er verachtete es. Er war unbescholten, seine großen Reichthümer muß er in den Kriegen erworben haben, dennoch gilt er für einen vir sanctus, denn er hatte die Republik nicht beraubt wie der größte Theil seiner Zeitgenossen; das beweist für den Zustand der damaligen Sitten: Fabricius, Curius und Andere in früheren Jahrhunderten, die ebenfalls sancti genannt wurden, waren dabei arm. Marius war ein ungemein großer Feldherr, und dieses Bewußtsein trug ihn in die Höhe: er war groß in der Einrichtung der Armee, besonders an den Tagen der Schlacht, unübertrefflich in der Führung des Feldzugs, eben so groß in der Lagerkunst. Aber er hatte wenige Freunde, in seinem Charakter herrschte Bitterkeit und Gehässigkeit vor, er war grausam und unliebenswürdig. Rom war er vom Schicksal zu seiner Rettung gesandt, seine Ausartung war durch die verschuldet die einen so außerordentlichen und ausgezeichneten Mann unterdrückten und reizten. Metellus war ein gewöhnlicher General, wäre er mit Marius feindlich zusammengetroffen so würde er augenblicklich von ihm geschlagen worden sein: Marius war ein außerordent-

licher Feldherr, er besaß neben der größten Vorsicht in der Vorbereitung eine Energie ohne alle Schranken in der Ausführung mit der klarsten Übersicht aller Verhältnisse. Sein Haß gegen die sogenannten Optimaten führte ihn, vielleicht ohne daß er es selbst wußte, zu den vielen ungerechten Handlungen gegen sie.

Die Volkstribunen machten in Rom den Antrag, daß die Provinz Numidien außer der Ordnung vorher weggegeben werden sollte, und das Volk billigte das einstimmig: daher erhielt Marius den Oberbefehl. Metellus zeigte sich wieder kleinlich, er konnte den Anblick seines Nachfolgers nicht ertragen und schlich sich vor ihm weg, er ließ das Heer seinem Legaten Rutilius, einem vortrefflichen Mann der nachher ein Opfer des Parteigeistes wurde, da er sich nach der anderen Seite wandte; denn wie sich bisher die oligarchische Faction böse gezeigt hatte, so jetzt die demokratische, seitdem sie emporgekommen war. Marius endete den Krieg mit Jugurtha in weniger als zwei Jahren, mit der größten Kühnheit und Tüchtigkeit bei allen Gelegenheiten sich benehmend. Sallust erzählt davon besonders bei der Belagerung von Capsa, wie er die Reiterei sprengt u. s. w. Die Römer drangen nicht viel über Cirta vor, und Jugurtha ging zu Bocchus, König der Mauretanier, mit dem er verschwägert war und welcher Anfangs an seinem Unternehmen Theil genommen hatte, bald aber auf die Anträge der Römer einging, durch Verrath des Jugurtha Frieden mit ihnen zu schließen. Dieß geschah nach langen Unterhandlungen, indem Bocchus lange schwankte und den Sulla der die Unterhandlungen leitete festhalten wollte; endlich überlieferte er Jugurtha, der dann von Marius im Triumph aufgeführt wurde. Ein Theil von Numidien wurde mit der Provinz Africa vereinigt, der größte Theil aber blieb ein unabhängiges Königreich dessen Könige wahrscheinlich zu Masinissa's Hause gehörten, wir wissen nicht wie. Juba zur Zeit der caesarischen Kriege stammte von

dem anonymen König welcher damals folgte. Bocchus wurde als unabhängiger König anerkannt.

Krieg mit den Cimbern und Teutonen.

Der Krieg in Africa war geendigt, und es war hohe Zeit, denn die Republik hatte für Marius einen ganz anderen Beruf, gegen den der Krieg mit Jugurtha eine Kleinigkeit war. Die Cimbern und Teutonen wurden an der Gränze von Italien erwartet und hatten schon das Heer des Manlius und des Caepio geschlagen. Gegen die bestehenden Gesetze ward Marius auf den einstimmigen Ruf der Nation zum Consul ernannt; denn die Gesetze verboten theils einen Abwesenden zum Consul zu machen, theils setzten sie fest daß zehn Jahre zwischen zwei Consulaten desselben Mannes verflossen sein sollten. Marius triumphirte am Neujahrstage, an welchem er sein zweites Consulat antrat.

Die Cimbern [1]) sind nicht eigentlich Galen sondern sie gehören zu den Kymren, den Bewohnern des größten Theiles der Westküste von England, Wales, Cumberland (welches von ihnen seinen Namen hat und wo noch vor hundert Jahren sich Spuren von kymrischer Sprache fanden); auch die Basbretons gehörten zu ihnen. Ob in Ulster Kymren gewohnt haben, ist problematisch: die Picten waren ebenfalls kymrischen Stammes; die Belgen gehörten dazu, sie waren nicht ohne Beimischung von Galen, aber die Kymren müssen vorherrschend unter ihnen gewesen sein. Auf ihrer großen Wanderung gingen sie im vierten und fünften Jahrhundert bis an die Ukraine und herrschten als Celtoscythen bis an oder über den Dniepr; hier wurden sie Galater genannt. Durch Verhältnisse die wir nicht genau kennen, wahrscheinlich durch das Vordringen der Sarmaten oder Slaven gezwungen wurden sie zum Weichen aus

[1]) Vgl. Bd. I. S. 370. A. d. H.

ihren Gegenden gebracht und warfen sich zurück auf ihre Landsleute in der Moldau, Wallachei, Ungarn u. s. w.: sie vertrieben zuerst die Bastarner, dann die Skordisker und Taurisker und warfen sich vor Ausbruch des jugurthinischen Krieges 639 auf das an Italien gränzende Land der Noriker in Krain und Kärnthen. Hier wohnten gallische Völker, die Karner u. a. die zu den Römern in dem natürlichen Verhältniß der Abhängigkeit standen, wie es immer mit kleinen Völkerschaften in der Nähe von großen geht ohne unterworfen zu sein. Die Cimbern erschienen an der Mitteldonau und in Böhmen und griffen die Bojer an, wurden aber wieder zurückgedrängt. Hier an der Mitteldonau muß es gewesen sein wo sie alle ihnen begegnenden Völker angriffen und sich mit den Teutonen verbanden. Diese sind gewiß was schon der Name zu beweisen scheint, deutschen Stammes, so gewiß wie die Cimbern im weitesten Sinne gallischen Stammes waren, (daher sind viele gallische Wörter im Kymrischen und es ist eine allgemeine Affinität unter ihnen, obgleich Gallier und Kymren sich nicht verstehen konnten). Die Teutonen mochten eben so wie die Cimbern aus Osten durch das Eindringen der Sarmaten aufgeschreckt sein; wenn es wahr ist was aus Pytheas' Reisebeschreibung erzählt wird, daß er die Teutonen an der Ostküste von Preußen gefunden, so ist es wahrscheinlich daß sie aus Nordpolen von den Sarmaten vorwärtsgetrieben wurden. In Gallien erscheinen sie offenbar als Genossen der Cimbern, und die Namen der Heerführer bezeichnen ein gallisches und ein deutsches Volk. Mögen sie nun beide vereinigt oder in verschiedenen Zügen aus Noricum vorgedrungen sein, die Römer kamen den Karnern zu Hülfe, und der Consul Cn. Papirius Carbo, wahrscheinlich ein Sohn des Carbo der von Crassus zum Selbstmord getrieben war, ward bei Noreja von den Cimbern geschlagen und mit seinem ganzen Heer vernichtet. Doch verfolgten die Barbaren ihren Sieg nicht, drangen nicht in Italien ein, sondern, was seltsam

ist, breiteten sich über die rauhen Gegenden von Oesterreich und Baiern nördlich von den Alpen aus, wo damals Celten wohnten, und zogen sich so nach Gallien. Bei der allgemeinen Auflösung schlossen sich auch die Tiguriner an sie, diese waren Gallier aus Helvetien, und die Ambronen; woher diese kamen, kann man nicht sagen, wahrscheinlich waren es Ligurer aus dem Alpengebirge. Diese zogen alle nach Gallien und führten eine Unzahl Karren mit Weibern, Kindern und Beute mit sich. Die vier Völker drängten sich nun, zuweilen verbunden zuweilen einzeln, auf die civilisirte Welt. Wo sie den Silanus geschlagen haben und wo den Scaurus, das ist schwer zu sagen; denn die Nachrichten sind unglaublich dürftig, da Livius uns fehlt und Zonaras die siebzehn Bücher des Dio Cassius die wir nicht haben auch nicht mehr vorfand. Man möchte aus einer Erwähnung schließen, daß die Römer bis in die Gegend von La Rochelle, zwischen Poitou und der Garonne, vorwärts gegangen seien. Eine andere Niederlage haben sie unter dem Consul L. Cassius Longinus am Genfersee erlitten und den Abzug um die Hälfte des Gepäckes erkauft. Sie wollten die transalpinischen Gallier schützen, aber ihre Versuche mißlangen gänzlich, die Verwüstung Galliens durch diese Kriege gehört zu den schrecklichsten Calamitäten, das ganze Land zwischen Rhone, ja zwischen Rhein und Pyrenaeen wurde verheert, so daß sich dadurch die Schwäche desselben zu Caesar's Zeit erklärt; die Städte wurden eingenommen und zerstört, die Einwohner mißhandelt. Von allen gallischen Stämmen hielten sich nur die Belgier. Die größte Niederlage die die Römer erfuhren war an der Rhone in dem Jahr nach Marius' Consulat unter dem Consul Cn. Mallius und dem Proconsul Caepio. Daß die Zahl der Gebliebenen achtzigtausend Römer und Italiker gewesen sei, scheint gar nicht historisch; — wenn die Zahl richtig sein sollte, müßten viele gallische Hülfsvölker dazwischen gewesen sein; — sondern die Angabe scheint nach Orosius bloß auf Valerius Antias zu

beruhen. Auf jeden Fall wurden beide consularische Heere so sehr geschlagen und versprengt wie es nur möglich ist. Was Rom rettete, war daß die Cimbern und Teutonen, nachdem Gallien ganz ausgeplündert war, die Alpen scheuten, vielleicht auch die Römer mehr als andere Völker fürchteten, sich nach Spanien wendeten und dieses Land überschwemmten, das die Römer gar nicht zu schützen vermochten. Selbst Orte die sich ihnen ergaben wurden auf das Fürchterlichste behandelt, daher die Celtiberer lieber Belagerungen aushielten bei denen sie sich zuletzt von Leichen nähren mußten, um nicht den Barbaren in die Hände zu fallen; diese Ausdauer bewirkte auch daß diese die Eroberung von Spanien aufgaben und sich zurück nach Gallien zogen.

Die Verheerung von Gallien fällt in die Zeit des jugurthinischen Krieges unter Metellus, der Zug nach Spanien unter Marius' zweites und drittes Consulat. Denn das Unglück der römischen Waffen hatte die Folge daß Marius nun zum dritten Mal zum Consulat erhoben wurde: selbst die Gegner wünschten seine Ernennung, da sie sahen daß kein Anderer als er den Staat retten konnte. Die Heere waren aufgerieben bis auf das numidische: die neuen Soldaten zu üben war die große Aufgabe, die Niemand lösen konnte als Marius, weil er selbst als Soldat so ausgebildet war wie er es von jedem forderte. Marius ist ohne Zweifel der Urheber der großen Veränderung der römischen Taktik wie wir sie aus Caesar kennen, diese Vermuthung finden wir schon bei Früheren, namentlich Oberst Guichard. Diese Veränderung war auch nur das Werk eines Mannes der die Einrichtung immer den Zwecken der Zeit angemessen macht. Bis auf Marius' Zeiten, auch noch in den numidischen Feldzügen, finden wir Principes, Triarii und Hastati erwähnt; von Marius' Zeit selbst haben wir freilich keine beachtenswerthe Geschichte in lateinischer Sprache, aber die caesarische Legion kennen wir genau, wo sich weder Hastati noch

Principes noch Triarii finden, sondern lauter Pilani, die Lanze ist abgeschafft und nur Pilum und Schwerdt wird gebraucht; die Aufstellung in Manipeln fällt weg, die Legion steht in einer Linie zehn Mann tief, mit entsprechender Reserve, und wenn mehrere Treffen sind hat dieß keinen Einfluß auf die Disposition, auch sie stehen nicht manipelweise, en échelons, sondern in Linien hinter einander. Die Legion ist eingetheilt in sechzig Centurien, statt in der ältesten Zeit in fünf Cohorten, jede Cohorte zu dreißig Centurien mit dreißig Mann, und zwar ist sie von 4500 auf 6000 Mann gebracht. Die leichten Truppen sind ausgesondert, die Legion ist nicht mehr Brigade sondern ein äußerst starkes Regiment, alle von derselben Waffe, geworden, und die Reiterei ist außer der Legion. Ein anderer sehr wesentlicher Unterschied ist, was ihm sehr zum Vorwurf gemacht worden, daß Marius bei der Aushebung nicht mehr wie ehemals verfuhr, wo Alle die unter 12,500 As und über 1500 hatten nur zur Reserve gebraucht wurden, oder wie späterhin wo man bis zu denen die 1000 Sestertien (400 Denare) hatten für die Linie aushob und die unter diesem Satze nur für die Flotte benutzte, sondern einen jeden tüchtigen Mann nahm wenn er auch bettelarm war. Das war allerdings nach den Begriffen der alten Zeit schlimm; denn wenn zur Vertheidigung des Vaterlands nur die gebraucht werden sollten, von denen man Interesse für Erhaltung der Verfassung erwartete, so war das damals richtig: aber man hatte in jener Zeit keine stehenden Heere; sobald diese aufkamen war es weniger hart für den der nichts hatte, Jahre lang in der Provinz zu bleiben als für den einzigen Sohn der Familie welcher Güter hatte. So war also nach den Umständen nicht mehr richtig was früher richtig gewesen war; überhaupt obgleich ich die schweren Sünden des Marius, ja wenn man will seine Laster nicht verkenne, so ist es doch unverständig so über ihn zu sprechen, als ob es ein Unglück für die Republik gewesen sei daß er geboren wurde, es ist unbezweifelt daß er

seinen großen Ruhm verdiente; seine Grausamkeiten sind nicht zu entschuldigen, aber er war ein großer Mann, und man muß seine Sünden zu begreifen und zu erklären suchen: zwei so verschiedene Männer wie Cicero und Caesar hatten große Vorliebe für Marius: Caesar hing als Knabe mit ganzer Seele an ihm der seine Tante Julia zur Frau hatte, und Cicero war trotz seiner Partei stolz darauf als Arpinate Landsmann des Marius zu sein.

Marius brachte nun sein zweites und drittes Consulat zu, ein neues Heer zu bilden. Zu Rom's Glück waren die Cimbern inzwischen in Spanien; es waren jetzt seit ihrem ersten Auftreten eilf Jahre vergangen, so daß man sieht, wie schnell diese Wanderungen, immer ohne Gränzen, nach Westen gehen, hätten sie in Spanien Erfolg gehabt, so ist es sehr möglich daß sie nach Africa gegangen wären. Marius mußte so gut es gehen wollte Soldaten schaffen; was von dem alten Heer übrig war, war geschlagen und demoralisirt, ausgenommen die Schaar die aus Numidien zurückkam; er mußte daher die neuen durch Beimischung der wenigen siegreichen zum Kampfe vorbereiten: in seinem vierten Consulat war das Heer gebildet. Schon im dritten war er im südlichen Frankreich in der Gegend der Rhone gewesen, etwa an der Gränze von Provence und Dauphiné, zwischen Arles und Avignon, und diese Gegend, so nahe er dem Feind sein konnte, hatte er zum Platz seiner Übungen genommen, sein Heer zu äußerster Thätigkeit gezwungen: wer diese Arbeiten nicht ertragen konnte kam um, die übrigen waren um so tüchtiger. Da die Rhone wie alle Flüsse des mittelländischen Meeres ihre Mündung durch Schlamm versetzt, grub er schleunig einen Canal zu freier Communication mit dem Meere. Im vierten Consulat rückte er bis gegen den Zusammenfluß der Isere und Rhone vor, erwartend daß die Cimbern und Teutonen aus Spanien zurückkommen würden: man glaubte, sie würden über die Alpen steigen und den Weg nehmen den einst

Hannibal eingeschlagen hatte. Alle Gefühle des Hasses waren natürlich bei den Galliern verschwunden. Ist es wahr daß Marius um dieses Consulat zu erlangen Intriguen gebrauchen mußte, so ist es schlimm und ein Zeichen der Verblendung der Oligarchie.

Die Barbaren hatten keine Lust den Marius anzugreifen und trennten sich vielmehr: die Cimbern gingen um die nördliche Seite der Alpen herum, um von der anderen Seite in Italien einzudringen wo der Eingang leichter war; die Teutonen blieben in Gallien. Warum nun Marius sich von Valence bis Aquae Sextiae zurückgezogen, verschweigen unsere dürftigen Nachrichten: wahrscheinlich war es der Verpflegung halber. Die Cimbern gingen verspottend vor dem Lager des Marius vorbei und zogen um die Schweiz herum, ein anderer Weg war noch nicht gangbar für ein solches Heer; denn zwischen den penninischen und den tridentinischen Alpen war damals noch kein hinlänglich praktikabler Weg für eine solche Masse mit Karren und Gepäck, der einzige Weg war der über den kleinen St. Bernhard, und den konnten sie wegen der Römer nicht nehmen, Einzelne mögen wohl über den St. Gotthard und den Splügen gegangen sein. Die Römer hatten ihnen bei Trient im wälschen Tyrol ein anderes Heer entgegengesetzt unter dem Befehl des Consuls Q. Lutatius Catulus, der gerade das Gegentheil von Marius war, einer der vornehmen griechisch gebildeten Männer seiner Zeit, nach Cicero sogar ein guter Schriftsteller, der griechische Memoiren hinterließ, wie es damals bei den gebildeten Männern Rom's gewöhnlich war, denn die lateinische Prosa war noch nicht durch große Schriftsteller gebildet — wie Friedrich der Große seine Memoiren französisch schrieb. Unberechenbar ist unser Verlust der Bücher des Livius über diese Zeiten, wir wissen durchaus nichts mehr von ihnen als von früheren Jahrhunderten; eigentlich wissen wir von den ungeheuren Kämpfen gegen die Cimbern und

Teutonen weniger als von der Völkerwanderung und den Kämpfen gegen die Barbaren im Anfang des fünften Jahrhunderts. Orosius ist hier am meisten reine Quelle, hin und wieder müssen wir uns mit Florus behelfen; alle Epitomatoren jedoch, Orosius, Eutropius, Florus, sind unter einander voller Widersprüche und doch sämmtlich aus Livius abgeleitet. Unabhängig davon ist die Erzählung des Plutarch, die über den cimbrischen Krieg das Ausführlichste gibt.

Nachdem die Cimbern fortgegangen waren, folgten die Teutonen und Ambronen dem Marius: wo die Tiguriner hinzogen wissen wir nicht. Nach einem Ausdruck der Epitomatoren müssen, was Plutarch übergeht, die Barbaren das Lager des Marius eingenommen haben, das kann nicht geschehen sein bei dem Lagerplatz wo die Schlacht vorfiel, denn in dem Hinziehen nach demselben und der ganzen Disposition erkennt man einen Rückzug und ein gezwungenes Lagern. Marius mußte daher lagern an einem Orte wo es an Wasser fehlte und die Soldaten es nur bewaffnet aus einem fernen Brunnen schöpfen konnten, deßhalb verlangten sie ein Treffen; Marius wollte sich erst verschanzen, die Feinde waren ihm ganz nahe und die Umstände ungünstig, er konnte es jedoch nicht durchsetzen, da die Noth so groß war daß die Troßknechte in der Verzweiflung zu einem Wasser in der Nähe des Feindes gingen. Hier griffen die Ambronen sie an, die Soldaten kamen ihnen zu Hülfe, zuerst die Ligurer, dann eilte eine Cohorte nach der anderen nach ohne daß Marius es wollte: so entstand ein Treffen, an dem räthselhafterweise die Teutonen keinen Antheil nahmen, wahrscheinlich waren sie noch gar nicht angelangt. In diesem Treffen erfochten die Römer schon einen glänzenden Sieg, die Ambronen wurden größtentheils vertilgt; dennoch aber brachten die Römer, da sie unverschanzt waren, die folgende Nacht in Sorgen und unter Schanzarbeiten zu. Die fernere Schlacht wurde noch nicht am folgenden Tage, wie man erwartete, sondern erst

am zweiten geschlagen, vermuthlich weil die Teutonen mit dem Rest der Ambronen erst jetzt ankamen. Marius bereitete Alles mit Feldherrntalent vor, er sandte den M. Claudius Marcellus (dessen Familie immer tüchtig war, ohne Zweifel ist er ein Enkel des würdigen Marcellus im iberischen Kriege der fünfmal Consul war) vermuthlich mit einer Abtheilung Bundesgenossen in den Rücken des feindlichen Heeres. Vorher schon war die Wuth der Teutonen an der Standhaftigkeit und Ausdauer der Römer gescheitert, zumal da es Sommer war, denn der Südländer kann wegen seines musculöseren Körperbaues weit mehr aushalten, sowohl in Hitze wie in Kälte; die Italiäner haben in dem russischen Feldzug Napoleon's weit weniger gelitten als die nördlichen Völker. Natürlich hielten daher die Römer die Sonnengluth weit besser aus als die Teutonen. Die Römer standen auf einem Hügel, wo sie angegriffen wurden aber die Feinde hinunterdrängten, und als diese sich in der Ebene wieder bilden wollten fiel ihnen nun Marcellus in den Rücken. Ein Theil sucht zu entfliehen und wird von den gallischen Völkern aufgerieben. Der Fürst der Teutonen ward von den Sequanern gefangen, die Überbleibsel seiner Armee zogen sich in ihre Wagenburg zurück, die Römer brachen auch hier ein und die ganze Nation fast wurde vertilgt, nur sehr Wenige kamen in die Sklaverei.

Jetzt war die Hälfte der Gefahr abgewandt. Bald nachher brachen die Cimbern durch Tyrol und die tridentinischen Alpen nach Italien ein ohne Catulus' Schuld, es lag in der unermeßlichen Übermacht der Barbaren und in dem Schrecken welches sie verbreiteten. Die Erzählung der Art wie die Cimbern sich die Wege geöffnet haben sollen ist bei Florus völlig kindisch, als ob die Cimbern die allerdümmsten Barbaren gewesen wären die die Etsch mit den Händen aufhalten wollten, ein Beweis was der Schriftsteller für ein homo umbraticus war. Es gibt allerdings einzelne Furten in der Etsch; beim Über-

gehen über einen solchen Strom läßt man oben die Cavallerie und dann eine dichtgeschlossene Colonne Infanterie ziehen, dadurch hält man einen mäßigen Strom auf, und die Cimbern mögen das auch versucht haben, sie mochten glauben den Fluß mit ihrer Riesenhaftigkeit stemmen zu können, aber bei der Etsch wie sie bei Legnano ist ist das unmöglich. Nachher sollen sie Bäume in den Strom geworfen haben um ihn aufzuhalten: auch das ist nicht glaublich, sie wollten vielmehr eine Brücke haben und die der Römer mit ihren Flößen zerstören, was ihnen auch gelang; die Römer standen am Brückenkopf zu beiden Seiten des Stromes, der eine Theil ward abgeschnitten und mußte sich den Cimbern ergeben, wurde aber auf ungewöhnlich menschliche Weise entlassen. Auch das ist wahr daß sie bei ihrem Übergang über die unzugänglichsten Alpen auf ihren großen Schilden wie auf Schlitten die jähen Abgründe hinabfuhren. Bei diesem Eindringen zog sich Catulus bis an oder über den Po zurück, die ganze Gegend nördlich von diesem Flusse wurde verwüstet, die Städte Mantua, Verona, Brescia, die dem Schutz ihrer Mauern überlassen wurden, vertheidigten sich, aber die offenen Orte wurden zerstört. Vom Winter her bis zum folgenden Sommer blieben die Cimbern auf unerklärliche Weise in dieser Gegend nördlich vom Po.

Marius erfuhr in Gallien den Einbruch der Barbaren, ließ sein Heer wahrscheinlich nach Genua in Ligurien ziehen und ging selbst nach Rom. Hier war jetzt nur Bewunderung für ihn, und die Stimmung daß nur er retten könne so allgemein, daß selbst die Oligarchen seiner Wiedererwählung zum fünften Consulat günstig waren; man war so ängstlich sein Wohlwollen zu gewinnen daß man ihm einen Triumph anbot, den er aber ablehnte bis er die Cimbern vertilgt haben würde, und diese Zuversicht theilte sich Allen mit. Sonach vereinigte er sein Heer mit dem des Catulus der als Proconsul bei dem Heere geblieben war. Beide gingen nun über den Po mit

etwas über zweiundfunfzigtausend Mann. Es wird erzählt daß die Cimbern von der Niederlage der Teutonen nichts gewußt hätten, eine vollkommene Albernheit, denn vom Herbst bis Ende Juli ist es unmöglich daß sie nicht Nachrichten bekommen hätten. Gewiß forderten sie gerade deßwegen vom Marius Land und Wohnsitze, im Gefühl daß die Hälfte ihrer Macht vertilgt sei; wenn sie auch für ihre Brüder forderten, so müssen das die Tiguriner gewesen sein. Ob nun die Cimbern sich haben die Pässe nach Gallien sichern wollen um im Nothfall den Weg über den kleinen St. Bernhard offen zu halten und ob sie deßhalb nach Vercelli gekommen sind, ist ungewiß: aber bei aller Verschiedenheit der Lesarten scheint ausgemacht daß bei Vercelli am Abhang der Alpen die Schlacht geschlagen worden ist; man sieht nicht ein wie man darauf gekommen wäre sie in diesen Winkel der Lombardei zu versetzen; die Schriftsteller nennen diesen Ort Campi Raudii. Die Schlacht ward gegen die römische Sitte am dritten Tage vorher angesagt, und am dritten Tage vor den Kalenden des Sextilis, nach dem damaligen Kalender am 29sten Juli, fiel die Schlacht vor: so lange hatten die Cimbern in diesem ungesunden, fiebrigen Lande, wo so schlechtes Wasser ist, von Anfang des Winters an mit Verwüstungen zugebracht, Seuchen waren schon unter ihnen ausgebrochen. Am Tage der Schlacht nahm Marius das Heer des Catulus in die Mitte und vertheilte das seinige an beide Flügel; die Erzählung über dieselbe, die sich nur bei Plutarch findet, ist so verworren daß sich nichts Klares herausbringen läßt. Unglaublich ist daß die Cimbern ein großes Quadrat gebildet hätten, jede Seite drei viertel Meilen lang, die äußersten Reihen sollen ihre Gürtel mit Ketten zusammengeschlossen haben: eine solche Masse würde viele Millionen Menschen geben. Marius soll seine Schlachtordnung so aufgestellt haben daß den Barbaren Sonne und Wind entgegen gewesen: dergleichen kann historisch, kann auch Erfindung sein. Die Schlacht hatte hauptsächlich Catulus

auszuhalten, hier war wenigstens das Gefecht am heftigsten; dennoch ist es nur Beweis des Parteigeistes daß man stritt, wem die Ehre des Sieges zukomme, Marius oder Catulus, man scheint nicht zweifeln zu können, daß Marius die Schlacht an den Flügeln entschieden und das Hauptverdienst gehabt habe. Die Cimbern flohen in ihre Wagenburg, wo Weiber und Kinder kämpften und sich zuletzt selbst umbrachten, eine große Zahl wurde zu Gefangenen gemacht, da die Alpen an der Flucht hinderten. Kurz was von den Cimbern über die Alpen gekommen war wurde ausgerottet, bis auf den Stamm der Aduatiker den sie hier am Niederrhein zurückgelassen hatten, sie müssen also hier einmal feste Sitze gehabt haben.

Hierauf wurde dem Marius zur Belohnung für seine beispiellosen Thaten das sechste Consulat gegeben, er führte den glänzendsten Triumph wie ihn noch kein Feldherr gefeiert hatte, zeigte aber dabei schon wie sehr ihm schwindelte, indem er im Kleide des Triumphator in den Senat kam. Die Meinung war daß schon Jemand vor ihm sechsmal Consul gewesen wäre, das können wir nicht mehr ausmachen da die Alten selber es schon nicht konnten. Vielleicht war Valerius Corvus sechsmal Consul, es kann indessen sein daß bei dem Consulat das man für sein sechstes hält einer von seiner Familie mit ihm verwechselt wird. Man nannte Marius den dritten Gründer Rom's nach Romulus und Camillus. Dieses Consulat hat obgleich Marius zuletzt dem Staate nützlich war so traurige Folgen gehabt daß zu wünschen wäre, er sei am Tage des Triumphes gestorben, dann wäre sein Andenken glorreich und gesegnet gewesen, er hätte Scipio selbst verdunkelt.

Marius' sechstes Consulat. L. Apulejus Saturninus. C. Servilius Glaucia.

Marius war nicht der Mann der in ruhigen Friedenszeiten etwas sein konnte, die Auflösung in Rom ging schnell vor-

wärts und war von der Art daß Marius handeln mußte. Es gibt einen vielfachen Muth, wie die größten Männer bekannt haben: es gibt einen Muth in Beziehung auf Gefahr, dieser sieht dem Tode entweder gleichgültig in's Auge oder er vergißt ihn in der Freude der Thätigkeit. Dieß ist schön an sich, aber das Motiv braucht nicht schön zu sein; nur wer dabei reinen Sinn hat und sich edler Zwecke bewußt ist hat dabei den vollen Genuß individueller Freiheit und kann große Dinge ausführen. Manchen fehlt dieser Muth, aber sie haben einen bestimmten moralischen Muth, sie setzen sich über alle Beurtheilung hinweg, es ist ihnen einerlei ob sie verkannt werden oder nicht: Andere sind hierin auf das Äußerste ängstlich, die Löwenmuth in der Gefahr haben, und sich scheuen eine verketzerte Meinung durchzusetzen. In dieser Art nun war Marius schwach, denn sagt man, er habe sich gebrauchen lassen von den Männern die während seines sechsten Consulates solchen Einfluß übten, so würde man ihn höchst erbärmlich machen: der Schlüssel seines Charakters ist daß er sich bald vor den Demagogen scheute bald vor dem Senat, diese traurige partielle Schwäche eines großen Mannes der kein großer Charakter ist.

Marius hatte sich mit einem bösen Buben eingelassen, um sein sechstes Consulat zu erreichen, dieß war L. Apulejus Saturninus, der häufig unwürdig genug mit den Gracchen zusammengenannt wird, obgleich keine größere Kluft sein kann als zwischen ihnen und Saturninus. Er war ein Mensch wie Catilina, eigentlich eine seltene Erscheinung; man kann begreifen daß Ehrgeiz zu gefährlichen Wagestücken verleitet, aber wie ein Mensch dazu kommen kann so toll zu sein, ist fast unerklärlich. Es scheint daß er ein revolutionaires Gemüth war, sich nicht klar vorstellte was herauskommen würde, ganz und gar nicht an Einrichtungen und Regierung dachte sondern nur an Gewaltthätigkeiten und Umsturz. Er war aus einer der reichsten und vornehmsten plebejischen Familien, wie in der französischen

Revolution die Männer des ersten Adels sich an die Spitze des Pöbels warfen: ich erinnere mich nicht, ob von ihm oder von Servilius Glaucia Cicero sagt, es habe Niemand einen boshafteren Witz gehabt als er[1]), dadurch eben beherrschten sie das Volk. Er hatte als ein Vornehmer angefangen: es gab damals acht Quaesturen die theils Consularen theils Anderen gegeben wurden, damit waren Einnahmen verbunden, eine davon war die Quaestura Ostiensis durch welche die Versorgung der Magazine in Rom geschah. Saturninus hatte als Quaestor das Vorrecht der Vornehmen zu Peculatus benutzt; da aber die Verhältnisse umschlugen und die Oligarchen nicht mehr die Sünden der Ihrigen decken konnten, sondern eine rechtliche Partei aus beiden Factionen unter Führung des redlichen C. Memmius sich gebildet hatte, so traf ihn die Strafe der Absetzung, und er warf sich dem Pöbel in die Arme, eine Conspiration aus der Hefe des vornehmen und des Mittelstandes. Er ward nun Volkstribun und benahm sich da mit der größten Wildheit gegen die ersten Männer z. B. die Censoren u. A. Als er zum zweiten Mal das Tribunat nachsuchte und ihm ein Anderer, A. Noricus entgegen gesetzt ward, hetzte er den Pöbel dergestalt auf daß dieser Unglückliche todtgeschlagen wurde, und so machte er sich mit Gewalt wieder zum Tribunen. Die Obrigkeiten hatten keine Autorität mehr, wer die Gewalt hatte, that was er wollte.

Sein Mitschuldiger war C. Servilius Glaucia, ebenfalls ein sehr vornehmer Mann, kein Libertinus, wie man etwa aus seinem Namen schließen möchte: ähnlich wurde ein Scipio nach einem Schauspieler dem er ähnlich sah Serapio genannt. Was

[1]) So ganz ausdrücklich scheint Cicero das nicht zu sagen: Brutus 62, 224. Longe autem post natos homines improbissimus C. Servilius Glaucia, sed peracutus et callidus imprimisque ridiculus — homo simillimus Atheniensis Hyperboli cuius improbitatem veteres Atticorum comoediae notaverunt. Vgl. de Orat. II. 61, 249; 65, 263. A. d. H.

diese beiden eigentlich gewollt haben, kann man schwer sagen: wenn ihre Tollheit bis zur Verrücktheit ging, so könnte man annehmen daß sie nach der Tyrannei für einen von ihnen streb-ten; wenn sie aber glaubten daß Marius das zugeben würde so war das ein Unsinn, wie der Trunkenbold in Shakespeare's Sturm ihn zeigt. Man muß von vielen Menschen der damaligen Zeit annehmen daß sie völlig rasend gewesen; auch von Robespierre kann man niemals sagen was er für einen Zweck gehabt, wahrscheinlich gar keinen, so wollte auch einer dieser Menschen regieren, gleichviel wie und wozu. Als nun Apulejus Tribun war, war Marius zum sechsten Mal Consul; hier fing er eine förmliche Legislation an, suchte durch eine Reihe seditiöser Anträge die Gunst des Volks zu gewinnen; seine Absicht war eine ganz andere als bei denjenigen die früher seditiös genannt werden, er strebte nach einer tyrannischen Regierung, ein Plan dessen Ausführung aber nur einem Feldherrn wie Sulla oder Caesar gelingen konnte. Die Gesetze des Saturninus sind uns nur dunkel überliefert; das wissen wir daß ein weit umfassendes Ackergesetz eine Hauptrolle darin spielte, daß er die Lieferung von Getraide in eine förmliche Almosenspende verwandelte. Es hat das Ansehen als ob die sämmtlichen Landschaften von deren Vertheilung in seiner Lex agraria die Rede war im transpadanischen Gallien gelegen waren, denn daß es Gegenden im eigentlichen Frankreich gewesen ist unwahrscheinlich. Er soll auch eine Lex judiciaria gemacht haben. Er schmeichelte nun dem Marius auf alle Weise, er wollte Colonieen gründen und die Colonen sollten aus Römern und Italikern bestehen; denn da in dem Heere des Marius sich auch die italischen Bundesgenossen sehr ausgezeichnet hatten, so begünstigte Apulejus diese eben so sehr wie die Römer, und das war Veranlassung, viele der armen römischen Bürger gegen das Gesetz aufzubringen. Marius sollte noch dazu in jeder Colonie drei italischen Bundesgenossen das römische Bürgerrecht geben

können, was über alle Gränzen der bürgerlichen Gewalt hinaus ging. Während dieß damals noch etwas ganz Ungeheures war, da es einen Theil der Souverainetätsrechte des Volks berührte, nahm man später gar keinen Anstand wenn ein Imperator das Bürgerrecht ertheilte. Gegen diese Gesetze waren wegen des Urhebers und des sichtlichen Zweckes alle rechtlichen Menschen, auch diejenigen die früher der Oligarchie mit allen Kräften entgegengestanden hatten, so wie die gebrochenen Oligarchen, die jetzt nicht mehr verlangten als was billig war. Daher kommt es, daß C. Memmius Gegenstand der Wuth der Aufrührer wurde, der zwölf Jahre vorher als Tribun das Volk aufgefordert hatte die Oligarchie zu brechen; er hatte wie damals nur als rechtlicher Mann gehandelt.

Die neue Lex agraria bedurfte seit dem hortensischen Gesetz nicht der Bestätigung des Senats; damit aber der Senat dieselbe nicht hinterher angriffe, verlangte Saturninus daß die Senatoren sie fünf Tage nach der Annahme durch die Tribus beschwören sollten: das kam im Senat zur Überlegung und Marius erklärte Anfangs, man müsse das nicht thun, er weigere den Eid und hoffe jeder Wohlgesinnte werde dasselbe thun. Man meinte, er thäte das aus Arglist, um seine Feinde, besonders Metellus, zu verleiten, den Eid ebenfalls zu verweigern: das ist möglich. Es kann aber auch seine ehrliche Meinung gewesen sein, bei seiner unglückseligen Feigheit vor der Menge fingen nachher falsche Freunde an, ihn zu drängen. Cicero hatte die moralische Kraft sich nicht imponiren zu lassen, pro Rabirio perduell. sagt er: Nihil me clamor iste commovet sed consolatur, quum indicat esse quosdam cives imperitos sed non multos. Weder Plutarch noch Appian haben den Zusammenhang erklärt. In allen Gesetzen ist am Schluß die Formel: si quid sacri sanctique est quod non jus sit rogari ejus hac lege nihil rogatur. Oder: Si quid jus non esset rogarier, ejus ea

lege nihilum rogatum[1]). Nun sagten jene unglückseligen Rathgeber, es käme zu einem Blutbad wenn man das Gesetz nicht annehme, und wenn man es annehme, so schütze jene Clausel gegen Alles was dadurch Nullität im Gesetz werde; das hat weder Plutarch noch Appian und noch weniger ihre Übersetzer verstanden. Durch diese Casuistik bewogen sie den Marius, am fünften Tage im Senat zu erklären daß man wenn man auch schwöre doch diesen Ausweg habe. So schwur Marius und nach ihm alle anderen, ausgenommen Q. Metellus Numidicus, der sich mit wahrhaft heldenmüthiger Beharrlichkeit widersetzte, die ihm mehr Ehre macht als seine numidischen Siege, und seine Hoffahrt gegen Marius eher verzeihlich macht. Er zeigte sich in der Zeit der Prüfung entschlossen consequent. Saturninus blieb bei seinem Verhalten, er ließ Metellus durch seinen Viator aus dem Senat herausschleppen und that ihn in den Bann (aqua et igni interdicebat), so daß Metellus sich in's Exil nach Rhodus begab. Das Jahr verging entsetzlich. Der Flecken des Marius ist seine Schwäche, von nun an ist er immer in einer unentschiedenen Lage, er unterhandelte mit beiden Parteien und sah sich abhängig von den ihn umgebenden Stürmen. Zum Glück trieben die Menschen es so weit, daß sie eine Fusion der Parteien hervorbrachten und daß Marius nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollte sondern bereit war sich gegen sie zu erklären.

Nun wurde Consulwahl gehalten und M. Antonius wurde einstimmig gewählt, für den folgenden Tag schien es ausgemacht daß C. Memmius gewählt würde, einer der kräftigsten und wohlgesinntesten Männer der damaligen Zeit, vermuthlich jener Tribun aus der jugurthinischen Zeit, wo nicht, doch ein naher Angehöriger desselben. Gegen diesen so gut als erwählten Candidat erregten Glaucia und Saturninus einen Tumult,

[1]) Cic. ad Att. III, 23. pro Caecina 33. Walter Gesch. d. Röm. Rechts, 2. Ausg. Bd. II. S. 12 A. 45 u. 46. A. d. H.



sie wagten ihn auf öffentlichem Markt anfallen zu lassen, er flüchtete sich in eine Bude und ward in derselben ermordet. Das war zu arg, man wandte sich an Marius, er erhielt vom Senat den Auftrag ut videret ne quid detrimenti res publica caperet, und entschloß sich die Sache der Regierung gegen den Frevel der Bösewichter zu verfechten. Er bot die Equites und alle ordentlichen Bürger auf. In dieser Gefahr zeigte sich daß die Großen auch zu anderen Zeiten viel von sich hätten abwenden können, wenn sie den eigenen Schutz nicht unterlassen hätten. Als die Meuterer sahen daß Alles sich gegen sie erklärte, zogen sie sich auf das Capitolium zurück und wurden eingeschlossen. Marius zeigte sich sogleich als geschickter Feldherr, der Clivus wurde eingenommen und die Schuldigen flüchteten in den massiv erbauten capitolinischen Tempel, den zu stürmen für Frevel galt. Nach diesem Tempel wurde das Wasser durch die Röhren von der aqua Marcia geleitet, Marius ließ sie abbrechen so daß die Belägerten durch Hunger und Durst umkommen mußten. Der uralte Brunnen der die Römer in der gallischen Zeit mit Wasser versehen hatte, muß also damals schon in demselben Zustand gewesen sein wie jetzt; er ist völlig verwahrlost, aller Unrath wird in ihn hineingeworfen. Glaucia schlug vor, den Tempel anzuzünden und so umzukommen, das wollten die Übrigen nicht, die sich zu retten hofften, sie ergaben sich auf Gnade. Die Hauptschuldigen wurden in der Curia Hostilia eingeschlossen, damit Gericht über sie gehalten würde: aber entweder hatte der Pöbel jetzt seine Gesinnung geändert, oder die Regierung stiftete eine scheinbare Meuterei an, um nicht das Odium der Hinrichtung so vieler Vornehmen auf sich zu wälzen. Das Dach der Curie ward erstiegen und die Aufrührer von da aus durch die Meuterer getödtet. Marius' Benehmen versöhnte ihm jetzt die Gemüther wieder, er that einige Schritte wieder zurück und willigte namentlich ein daß Metellus wieder aus der Verbannung berufen

wurde. Die Saturninischen Gesetze scheinen cassirt zu sein, wie nachher die des Livius.

So endete dieser Aufstand, welcher übrigens von Vellejus Paterculus am besten beurtheilt wird. Marius trat für seine Person in den Privatstand zurück und hatte keinen Gedanken an Tyrannei.

M. Livius Drusus.

Der Zustand der Republik war auf's Tiefste erschüttert: die große Fehde betraf die Gerichte. Die Equites hatten die richterliche Gewalt so übertrieben, daß sie die öffentliche Meinung gegen sich bekamen, theils aus Eifersucht gegen den Senat theils wegen der Collisionen mit einzelnen Senatoren in den Provinzen. Das System der Generalpächter hatte sich mehr und mehr ausgebildet, die Societäten hatten Bergwerke, Zölle, Zehnten u. dgl. gepachtet, andere wucherten mit ihrem Gelde; sie forderten von den Leuten in der Provinz weit mehr als diese zu geben verpflichtet waren. Sie hatten wieder Unterpächter, so sind die Zöllner im Evangelium Agenten der Publicani. Noch heute ist es eben so: die Verpflegung der Galeerengefangenen wurde noch vor kurzem von der Regierung in Rom als Entreprise an eine Actrice verpachtet, und letztere wurde ganz gut von derselben bezahlt; sie nahm für den Kopf eine durchaus hinlängliche Summe, verpachtete aber die Verpflegung wieder an Andere: jeder nahm für sich nur ein Kleines davon, und so ging es hinunter, bis die Gefangenen im eigentlichen Sinne fast verhungerten. — Hatte ein Consul oder Proconsul in der Provinz die Unterthanen gedrückt und die Publicani geschützt, so war er in Rom vor den Gerichten sicher: hemmte aber ein gerechter und unbescholtener Mann die Mißbräuche der Finanzpächter, so rächten sich diese, indem sie ihn der Erpressungen beschuldigten und durch falsche Zeugen verurtheilten; das war

das Schicksal des P. Rutilius, es erregte allgemeine Erbitterung. Man konnte keine Controlle finden, denn Einer unterstützte immer den Anderen. Dieser Hader der damals zwischen Senat und Rittern war zeigt sich bei allen Nationen auf einer gewissen Stufe der Ausbildung zwischen Grundeigenthum und beweglichem Vermögen wie jetzt in ganz Europa: der Senat, die Optimaten, hatten das große Grundeigenthum, und die Equites die Capitalien womit die großen Handelsspeculationen betrieben wurden. Dabei waren in Rom viele Verhältnisse wobei das bewegliche Eigenthum sich gegen die Nation mißbrauchen ließ, und jeder der zur Regierung gehörte war durch die Gerichte von den Equites abhängig. Über diese Verhältnisse sieht der sonst vortreffliche Montesquieu falsch, und überhaupt sind sie bei den Neueren nicht aufgeklärt; man kann sie sich aber sehr vergegenwärtigen. Es fand offenbare Fehde mit der richterlichen Gewalt Statt, durch die Tyrannei der Letzteren hervorgebracht.

Auf die glückliche Beendigung des Krieges mit den Cimbern und Teutonen und die Unterdrückung des saturninischen Aufruhrs folgte eine Zeit precärer Ruhe, wo der Nachdenkende sich ohne Zweifel nicht verhehlen konnte welches der innere Zustand Rom's war, in welchem aber die Masse sich recht behaglich fühlen mochte. Die Symptome der Nothwendigkeit, hinsichtlich der großen Fragen der Zeit zu einer Entscheidung zu kommen, zeigten sich aber immer häufiger. Man war in der Lage daß man an eine Reform die Heil bringen konnte nicht gedacht zu haben scheint, aber dennoch wurde mancherlei geändert; und es ist charakteristisch daß Leute die sich erheben wollten anfangen mußten sich populär zu machen, dann aber auf die entgegengesetzte Seite übergingen. So war es daß Cn. Domitius Ahenobarbus die Ernennung zum Pontificat und den übrigen Priesterstellen von der Cooptation der Collegien auf die Tribus übertrug, und zwar so daß die kleinere Zahl der Tri-

bus durch das Loos zu dieser Wahl bestimmt wurde. Ursprünglich wählten gewiß bloß die Patricier, als Patricier und Plebejer in das Amt sich theilten, traten auch Plebejer zu den Wählenden hinzu; später als die Curien nicht mehr versammelt wurden und selbst ein ganz anderes Wesen erhielten, war es ganz natürlich daß man die Ernennung den Collegien selbst übertrug. Es scheint der Bestimmung daß der mindere Theil der Tribus wählen sollte ein alter Sprachgebrauch zu Grunde zu liegen, daß als die Patricier noch bestanden sie (vielleicht in den zwölf Tafeln) minor pars populi hießen, und das dann umgedeutet wurde. Hier ist der letzte Zug der alten Verfassung der übrig ist.

Die beiden Fragen die alle Gemüther beschäftigten betrafen die Gerichte und das Bürgerrecht der Bundesgenossen. Jene zu verändern, war das dringendste Bedürfniß für die Besten wie für die Schlechtesten. Leute die wie Mucius Scaevola sich ganz vortrefflich in der Provinz benommen hatten — er kam den Asiaten wie ein Engel vom Himmel, sein Benehmen ist wahrhaft rührend — kamen in die größte Gefahr, ohne die mindeste Schuld verurtheilt zu werden: die Schlechtesten hatten bei entgegengesetztem Interesse denselben Wunsch nach Veränderung der Gerichte, sie wären von Senatoren freigesprochen worden. Die Frage über das Bürgerrecht der Italiker hatte die größte Analogie mit der Emancipation der Katholiken in Irland. Jedermann war geneigt dazu, dann aber wandten sich die Umstände wieder, eine große Menge von Interessen sprach dagegen und man wollte wieder nichts davon wissen. Das ist einer der traurigsten Zustände für einen freien Staat, wo man nicht weiß wie man ein vollkommen eingesehenes Übel auf die Seite schaffen kann. Die Bundesgenossen waren schon seit dem Tribunat des Tib. Gracchus auf die Idee gebracht, das römische Bürgerrecht, ihre Emancipation, zu fordern, jetzt schon seit dreißig Jahren; oft hatten sie große Hoffnungen gehabt, die immer wieder getäuscht wurden. Wäh-

rend früher die Verhältnisse Rom's zu seinen Bundesgenossen besser gewesen waren als die irgend einer herrschenden Stadt, trat jetzt die größte Erbitterung ein. Dieselben Leute die den Italikern zuweilen Hoffnung gegeben hatten eiferten wieder dagegen, wenn die Italiker mit zu viel Insolenz forderten. So weit wir Alles übersehen können, ist, ein einziges Gesetz ausgenommen, wodurch der Zehnte vom Ager publicus abgeschafft wurde, das aber auch nur aus Appian bekannt ist, gar nichts für sie geschehen. Nun forderten sie immer dringender, und das römische Bürgerrecht ward immer wünschenswerther für sie; sie assimilirten sich mehr und mehr den Römern, hatten ihren Dialekt verloren, und sollten im Felde und im Frieden der Willkür römischer Oberen hingegeben sein. In dieser Gährung fürchteten sich die Herrschenden in Rom sehr; wo sie aber einen Entschluß faßten, reizten sie nur noch mehr. So hatten sich einzelne Italiker stillschweigend das Bürgerrecht angeeignet, einer unter ihnen, M. Perperna [1]), war sogar zum Consulat und zur Censur gekommen, und nun wurde entdeckt, daß er nicht rechtlich Bürger war. Bei der allgemeinen Auflösung kam Alles in Rom in Verwirrung, der Kalender war durch willkürliche Einschaltungen in Caesar's Zeit über achtzig Tage zurück, und eben so der Census durch Aufnahme von Bundesgenossen, weil sie sich als Bürger gerirten und die Censoren sie in die Tribus aufnahmen. Nun wurde plötzlich in der Lex Mucia Licinia der unsinnige Beschluß gefaßt, hierüber scharfe Untersuchung zu halten und Alle auszustreichen die nicht im

[1]) Valer. Max. III. 4, 5. Ob M. Perperna der im J. 622 Consul war derselbe ist mit dem Consul des Jahres 660 der 666 Censor war ist nicht zu entscheiden, doch möglich, da er nach Plin. H. N. VII. 49 acht und neunzig Jahr alt wurde. In diesem Falle fiele aber die Censur nach der Lex Licinia et Mucia (657) und der Fall wäre nicht anwendbar. Sind es zwei Personen, so müssen wir im Text die Worte und zur Censur streichen. Doch steht die Sache nicht ganz fest, da bei Valerius Maximus lege Papia steht, was unmöglich zur Erzählung paßt. A. d. H.

strengsten Sinne des Wortes Bürger wären. Das mußte eine Unzahl von Menschen erbittern: solche Verblendung herrschte aber damals in allen Dingen.

Allmählich aber kam eine bedeutende Partei im Senat zu der Einsicht daß man eine Reform machen müsse, und zwar waren das die Kinder derjenigen die die Absichten des C. Gracchus vereitelt hatten. Sie wollten einen Versuch machen zu helfen, das dringendste Bedürfniß war, daß die Gerichte geändert würden: dagegen aber wandte sich der ganze unermeßliche Einfluß der Equites, der so groß war daß schon Polybius sagt, nur wenige Leute hätten zu seiner Zeit nicht mit ihnen in Beziehung gestanden. Um das nun durchzusetzen, faßte man den Gedanken, den Latinern und Bundesgenossen das Bürgerrecht zu geben, was man an sich hätte thun sollen. Unter diesen Umständen trat M. Livius Drusus, der Sohn dessen welcher im Tribunat des C. Gracchus eine traurige Celebrität erlangt hatte, ein Mensch von ungemeinem Talent und unentweihten Händen, das Tribunat an und dachte auf Heilmittel; alle Vernünftigen und die Häupter des Staats vereinigten sich mit ihm, um durch eine Reform einer Revolution vorzubeugen. Hier ist wieder Vieles dunkel: über diese späteren Zeiten müssen wir zum Theil mehr rathen als über die früheren, in der alten Zeit steht die Form arithmetisch fest, jetzt hat sie ganz und gar ihre Kraft verloren. Das Wahrscheinlichste ist daß wirklich eine Angabe bei Appianus richtig ist, sein Hauptzweck sei gewesen, eine Mischung hervorzubringen, die Gerichte den Senatoren nicht allein zurückzugeben, was eine Revolution hervorgebracht hätte. Schon die Lex Servilia hatte Theilung zwischen Rittern und Senatoren in den Gerichten angeordnet, aber das war von kurzem Bestand. Der Senat bestand aus dreihundert Männern, diesen habe er dreihundert Ritter hinzufügen wollen, und aus diesen zusammengenommen sollten die Geschwornen durch das Loos hervorgehen. Denn jetzt seit C. Gracchus ist wirkliche Analogie mit den Ge-

schwornengerichten da, die englischen Alterthumsforscher haben sie schon früher finden wollen, aber mit Unrecht: im Civilfach waren noch einzelne Arbitri, aber für Staatsvergehen, auch einzelne Criminalverbrechen, waren Quaestiones perpetuae, diese waren den Geschwornengerichten analog. Der Wahrscheinlichkeit nach hätte nun bei der veränderten Einrichtung die Hälfte der Geschwornen aus Senatoren und die andere Hälfte aus Rittern bestanden. M. Livius bot also den Equites einen Vortheil, der sie reichlich entschädigte für die alleinige Ausübung des Richterthums. Damit verband er ein anderes Gesetz, Quaestionen sollten ernannt werden, um Strafe zu verhängen wenn jemand überwiesen wurde, für Geld oder Gunst falsch gerichtet zu haben. Wie die Form solcher Quaestionen sein sollte wissen wir nicht, wahrscheinlich durch die Tribus. Sehr viele Ritter aber hatten schlechterdings nicht den Wunsch im Senat zu sein, es war ihnen weit bequemer außen vor zu stehen und nicht die moralische Verantwortlichkeit des Senats zu theilen, sondern immer zu tadeln und zu richten. Ferner scheint daß das Gesetz des Drusus nicht so war, daß die Dreihundert immer von einander geschieden sein sollten; wahrscheinlicher ist daß diese Ergänzung des Senats nur vorübergehend gedacht wurde und dann die Gerichte wieder beim Senat bleiben sollten. Da sagten nun die Ritter, das wäre nur ein Mittel um sie zu betrügen, man hätte nachher einen Senat von sechshundert, in den mehr Equites aufgenommen wären als früher, die Gerichte aber sollten ihnen entzogen werden. Die Maaßregel des Drusus scheint indessen das Beste was damals zu thun war, da er auch den Italikern das Bürgerrecht geben und also die höheren Stände mit einer neuen Aristokratie erfrischen, den römischen Staat zu einer Nation erweitern wollte. Dann ging er auch darauf aus, den Mittelstand wiederherzustellen und ein neues Ackergesetz zu geben zum Vortheil der Römer und Italiker; davon aber wissen wir äußerst wenig. Da nun die Italiker den

Römern näher standen und von den Umbrern und Etruskern politisch geschieden waren, so zeigte sich jetzt dieselbe Spaltung unter diesen beiden Massen, wie früher zur Zeit des C. Gracchus zwischen Römern einerseits und andererseits den Latinern und Italikern. Die Latiner waren die über ganz Italien verbreiteten Colonieen von Valentia in Bruttium bis unter die Alpen und die wenigen alten latinischen Städte die noch nicht das Bürgerrecht hatten, Tibur und Praeneste: unter Italikern verstand man die sabellischen Völker, Sabiner, Marser und ihre Eidgenossen, Picenter, Samniter und wahrscheinlich auch Lucaner, wenn nicht die Verhältnisse dieser Letzteren durch den hannibalischen Krieg schlechter geworden waren. Wahrscheinlich war die Begünstigung für Apulier und Sallentiner, wo das Griechische vorherrschte, nicht gemeint. Die Übrigen werden als Fremde betrachtet, von Umbrern, Etruskern, Bruttiern und den griechischen Seestädten also war keine Rede. Wie sich solche Spannung der Ansprüche aber immer weiter ausdehnt, lehrt uns die Geschichte aller freien Staaten. Lange Zeit war in Genf Streit zwischen citoyens und bourgeois [1]), welche Letztern die Rechte jener erkämpften. Da erhoben sich die Ansprüche der natifs, die von fremden Eltern in Genf geboren waren und sich in dem Streite der représentants mit den négatifs auf die Seite der Ersteren schlugen: bei der Revolution von 1789 erhielten diese große Rechte. Jetzt kamen aber auch die habitants, die Fremden, und verlangten dieselben Rechte. Eine solche Reihenfolge zeigt sich in allen Republiken, wenn sie versteinert sind. Die Geschichte des Drusus ist die crux historicorum, wenn man sich die Verhältnisse nicht ganz genau factisch denkt. Freinsheim der ganz in seinen Büchern lebte und das Leben in seiner Stadt Straßburg nicht erforschte, konnte diese Verhältnisse nicht erkennen, der Verstand stand ihm dabei stille: aber

[1]) Bd. I. S. 169. A. d. H.

ohne diese Erkenntniß ist Drusus' Tribunat ein Räthsel, er soll Aristokrat sein und doch populär.

Die Equites widerstrebten den beiden Gesetzen mit Wuth, und dennoch da die Italiker in Masse nach Rom kamen, bereit im Nothfall die Waffen zu ergreifen, gingen sie durch: da dieß also auf die widerrechtlichste Weise geschehen war, so siegte nachdem die Italiker sich wieder entfernt hatten durch unglaubliche Verblendung in der Majorität des Senats die Meinung, das Versprochene nun den Bundesgenossen nicht zu erfüllen, und man weigerte sich dessen gegen Drusus. Das erregte zwischen ihm und dem wortbrüchigen Senat entsetzliche Erbitterung; hieraus erklären sich die Worte des Cicero, daß der tribunatus Drusi pro senatus auctoritate susceptus infringi jam debilitarique videbatur[1]). Er stand als Lügner da oder als Betrogener. Wie die Equites unzufrieden mit Drusus waren, so auf der anderen Seite die dumme herrschende Partei unter den Oligarchen. Sie sagte: Sollen wir auf immer dreihundert Equites die wir nicht leiden können uns gleichstellen? Dergleichen Leute verkennen die unvermeidliche Nothwendigkeit etwas einzuräumen: durch ein bloßes Nein glauben sie Alles beim Alten zu erhalten. Es erfolgte was nach der Natur des menschlichen Herzens erfolgen mußte: Drusus, bis dahin eifriger Anhänger der Regierung, begann nun eine Opposition gegen den Senat, ganz fremd seinen früheren Wegen. Die herrschende Partei im Senat wünschte eben so wohl den Tod des Drusus wie die Equites: der Consul Philippus war sein geschworner Feind. Dieser Philippus war es der das schreckliche Wort zuerst aussprach, daß es nicht mehr als zweitausend Familien in Rom gäbe die ein unverletztes Vermögen hätten[2]). Der unglückliche Drusus fand sich auf einmal verlassen, er war ein heftiger

[1]) De Orat. I. 7, 24. A. d. H.

[2]) Off. II. 21, 73. non esse in re publica duo millia hominum qui rem haberent. A. d. H.

Mensch, er hatte die höchst gefährliche Rolle eines vermittelnden Unterhändlers mit den Italikern übernommen (die latinischen Colonieen waren ruhig, denn sie waren ganz sicher das Bürgerrecht zuerst zu bekommen und ließen daher die Anderen fordern, nur wenige von ihnen waren mit in die Interessen der Italiker eingegangen). Das merkwürdige vaticanische Fragment, das vom Herausgeber nicht verstanden und daher Ὅρκος Φιλίππου überschrieben worden ist[1]), gibt uns den Eid den die Italiker schwuren, es zeigt eine Association ganz eigener Art: sie verpflichteten sich, unbedingt seine Befehle anzunehmen und ihm in ihren Kreisen Anhänger zu werben die ihm zur Hand stehen sollten, wie vor dreißig Jahren in Irland. Drusus war in einem Zustande wo er eigentlich nicht mehr recht freien Willen hatte, er war in einem Fieber; hätte er bei den Machthabern treue Unterstützung gefunden, so hätte er die Verwicklung noch lösen können. Aber er war schon auf's Äußerste gereizt, und sein Benehmen gegen Philippus wo er sich Dinge erlaubte die er sich nicht hätte erlauben dürfen zeigt gerade daß er im Fieber war. Als er nun am Abend vor einer großen Discussion mit seinen Freunden im Corridor seines Hauses auf und ab ging — solche Corridors waren ohne Fenster, durch Candelaber erleuchtet, da gingen die Vornehmen durch die versammelte Menschenmasse hin und her und gaben Audienz — wurde er meuchlings durch einen Stich in die Seite ermordet. Der Thäter ward nicht entdeckt, es ist auch ungewiß von wem er gedungen war. Sobald er nur ein Paar Stunden verschieden war, wurden alle seine Gesetze mit Ausnahme des über die Gerichte cassirt, wobei sich der Senat eine bis dahin unerhörte Gewalt anmaßte.

Drusus' Tod kam in den allerunglücklichsten Augenblick, die Italiker waren auf's Äußerste aufgeregt, und Niemand nahm sich ihrer an, die Stimmung in Rom war allgemein gegen sie

[1]) Diod. Exc. Vatic. p. 128 Dind. A. d. H.

wie gegen Rebellen, wie vielleicht in England bei der Masse der Population gegen die Emancipation der Katholiken oder beim Ausbruch des amerikanischen Krieges gegen die Nordamerikaner. Die Partei des Drusus war jetzt wieder im Senat selbst, sie war ganz kopflos geworden: Crassus starb eben, die beiden Scaevola, M. Antonius, die weisesten Männer wußten keinen Rath und waren eingeschüchtert. Man warf sich dem Ungewitter, statt es zu beschwichtigen, gerade entgegen, die Equites beschuldigten den Senat des Verraths. Diese hatten einen Tribun Q. Varius zu ihrer Disposition, einen vastus homo et foedus wie Cicero ihn nennt, aus Spanien von einem römischen Vater mit einer Spanierin geboren, dessen Bürgerrecht nicht einmal gewiß war, einen rohen Mensch dem die Unverschämtheit statt des Talents war. Dieser brachte die Motion vor, man möge ein Gericht niedersetzen um die Verräther zu entdecken die mit den Italikern wegen ihrer Emancipation unterhandelt hätten. Dieses Gesetz wurde mit dem größten Widerstreben der Angesehensten im Senat durchgesetzt; die Ritter vereinigten sich dazu mit dem Pöbel, der gemeine Mann war auch der wüthendste; sie erschienen bewaffnet auf dem Forum als darüber abgestimmt wurde. Es entstanden jetzt eine Menge Processe, mehrere der angesehensten Männer wurden wegen verrätherischer Aufmunterung der Italiker verurtheilt. Eine sehr merkwürdige Stimmung war damals in Rom eingetreten: der Senat spielte die Rolle der Demokraten, das von den Rittern geleitete Volk die der Aristokraten, indem jener die Italiker emancipiren wollte, dieses nicht.

Der Bundesgenossenkrieg. Mithridates. Bürgerkrieg zwischen den Parteien des Marius und Sulla. L. Cornelius Cinna.

Der Bundesgenossenkrieg ist einer von den Zeiträumen in der römischen Geschichte wo die Mangelhaftigkeit der erhaltenen

Nachrichten uns besonders schmerzlich ist. Livius hatte die Begebenheiten dieser zwei Jahre in vier Büchern beschrieben, wir haben nur die einzige zusammenhängende dürftige Erzählung im Appian und einzelne Notizen von unglaublicher Einsylbigkeit [1]). Und doch gehört der Bundesgenossenkrieg zu den größten, sowohl in Hinsicht der Leidenschaften womit er von beiden Seiten geführt wurde, wie der Glücksfälle und der ausgezeichneten Führung im einen wie im anderen Heere.

Die ersten Symptome von einer Tendenz der Bundesgenossen sich zu isoliren finden sich schon im zweiten punischen Kriege, indem sich die Bundesgenossen im Lager des Scipio empörten und zwei Consuln aus ihrer Mitte erwählten [2]): der fregellanische Aufstand folgt hernach. Diejenigen die anfänglich gesonnen waren den Krieg zu machen waren es nicht die nachher losbrachen, sondern die entfernter Wohnenden. Welche Völker zuerst diese Absicht hatten wissen wir nicht, es soll aber im Jahre 662 unter dem Tribunat des M. Livius Drusus der Plan gewesen sein, die römischen Consuln (namentlich Philippus) und den Senat bei dem Feste der Latiner zu erschlagen. Bei diesem Feste nämlich war die ganze römische Magistratur (συναρχία), Consuln, Praetoren, sogar Tribuni Plebis zugegen; so daß nur ein Praefectus urbi Latinarum causa, ein junger Vornehmer, zurückblieb. Da bei diesem Feste nun die Latiner in Masse erschienen, so ist es sehr wahrscheinlich daß diese die Absicht hatten, vorzüglich die Tiburtiner und Praenestiner: es kann aber auch sein daß so viele Italiker dahin kamen daß sie die Ausführung ihrerseits für möglich hielten. Dieses entsetzliche Vorhaben erfuhr Drusus und zeigte es an; denn wäre er auch nicht ein Ehrenmann gewesen, so war er doch Römer, er

[1]) Im Jahre 1827 hatte Niebuhr bemerkt: „Jetzt werden wir wohl bald Näheres darüber erfahren durch die von Mai neu entdeckten Fragmente des Diodorus, wenn sie wirklich neue sind."

[2]) S. oben S. 128 ff. A. d. H.

that was er thun wollte eben so wohl zum Vortheil seines Staates wie aus Liebe zu den Bundesgenossen. Nach dem Tode des Drusus verhehlten die Italiker ihre gränzenlose Erbitterung nicht, sie schickten Gesandten und gaben sich gegenseitig Geißeln zur Sicherheit. Die römische Regierung ernannte Commissarien mit proconsularischer Gewalt für Picenum wo die Gährung am heftigsten war, um die Bundesgenossen an ihre Pflicht zu erinnern. In Asculum war ein Landtag der Picenter, hier erschien der Proconsul Q. Servilius Caepio begleitet von M. oder C. Fontejus (ich erinnere mich des Vornamens nicht genau)[1] und wagte es das Volk anzureden, um dasselbe durch Drohung und Mahnung zu bewegen von seinem Vorhaben abzustehen. Die Gemüther waren aber so erbittert daß ein unbedachtsames Wort sie zum Aufstand reizte und er nebst seinem Begleiter im Theater zu Asculum ermordet wurde. Die Italiker wollten jetzt nicht mehr das römische Bürgerrecht, sie wollten ein souveraines italisches Volk constituiren, worin das was von den Römern übrig bliebe aufzunehmen wäre. Alle Römer die in Asculum waren wurden ergriffen und größtentheils ermordet. In den Fragmenten des Diodorus unter den Excerptis de Sententiis ist eine kleine Geschichte, wonach ein Harlekin der sehr beliebt bei den Römern war, gerade damals bei den Spielen in Asculum erschien; das Volk, in der Meinung er sei ein Römer, wollte ihn umbringen und er rettete sich nur indem er bewies daß er ein Latiner war. (In dieser Stelle ist statt Σαυνίων zu lesen Σαννίων, der alte Name für Pulcinella, und das ist die älteste Erwähnung dieser Maske)[2].

Der Aufstand brach nun überall los, doch scheinen bei den anderen Völkern nicht gleiche Grausamkeiten verübt worden zu

[1]) Der Vorname steht nicht fest. Vgl. Orelli Onomast. Tull. s. v. p. 256. A. d. H.

[2]) Bei Terenz im Eunuchus und in den Adelphen ist wohl der Name, aber nicht in dem späteren Charakter. A. d. H.

sein wie bei den Picentern in Asculum, die ein feiges, unwürdiges Volk waren: die Marser und andere Völker standen den Römern an Bildung gleich. Die italischen Völker die damals abfielen werden von der Epitome des Livius und von Orosius genannt, es sind die Picenter, die Marser, Marruciner, Vestiner und Peligner, die Samniter und die Lucaner. Appian nennt auch die Apuler; diese waren wirklich unter den Waffen, doch haben sie wohl an dem italischen Staat keinen Antheil gehabt. Jene Völker nämlich waren alle Sabeller oder sabinische Colonieen, die anderen, wie die Apuler welche Osker waren, schlossen sich wohl nur als Zugewandte an sie an. Auch einige von den Orten am Golf von Neapel standen mit auf; von den lateinischen Colonieen schlug sich Venusia hinzu. Nachher waren auch die Umbrer unter den Waffen, und kurze Zeit auch die Etrusker: aber auch sie gehörten nicht zur Republik.

Die italischen Völker hatten nach Appian [1]), der uns allein diese Nachricht aufbewahrt hat, einen Senat von fünfhundert Personen eingerichtet, sie erwählten zwei Consuln und zwölf Praetoren, nahmen also ganz die Form der römischen Republik an. Der eine Consul war Pompaedius Silo, die Seele des Unternehmens, ein Marser und Gastfreund des Drusus, mit dem er früher unterhandelt hatte: der zweite, C. Papius Mutilus, ein Sabiner. Außer dieser Verfassung waren die Völker sehr von einander verschieden; sie waren seit Jahrhunderten von einander isolirt gewesen, jedes hatte für sich selbst gestanden: jetzt da sie sich von Rom unabhängig machten, mußte auch die Versuchung groß sein gegenseitig von einander unabhängig zu bleiben, ihre Gesinnungen und Richtungen waren verschieden. Die Samniter, welche später C. Pontius Telesinus gegen Rom führte um, wie er sagte, die Höhle des Wolfs zu zerstören, hatten unversöhnlichen Groll gegen Rom von alten Zeiten her; Pontius Telesinus der nachher im sullanischen Kriege so uner-

1) Irrthümlich statt Diodorus Siculus (Fragm. B. XXXVII). A. d. H.

schütterliche Ausdauer zeigte, dessen Gedanke immer Rom's Vernichtung war, mochte von der Gens Pontia des C. Pontius abstammen der die Römer in den caudinischen Zeiten so fürchterlich gedemüthigt hatte. Die Marser dagegen hatten nie heftigen und langen Krieg mit den Römern gehabt, da ihnen die Römer ihre ehrenvollen Bedingungen stets treu erfüllt hatten. Diese waren also ganz heterogen. Der Sitz der Regierung war Corfinium im Lande der Peligner, eines kleinen aber tüchtigen Volkes, welche Stadt sich nun Italica nannte; es finden sich noch nicht gar selten Denare mit der Inschrift Italia und Viteliu. Diese, die oskische Schreibung, rührte wohl von den Samnitern her, jene, die lateinische, von den Marsern, die eine eigene Sprache aber lateinische Schrift hatten: also auch in der Sprache waren diese Völker verschieden. Bei den Samnitern herrschte überhaupt das Oskische vor, die Marser und ihre Eidgenossen waren weit reinere Sabiner: obgleich im weiteren Sinne sie alle Sabiner waren. Wir haben auch noch Münzen mit dem Bildniß des C. Papius Mutilus.

Beim Ausbruch des Krieges war der Vortheil ganz entschieden auf Seiten der Bundesgenossen. Was die Römer rettete war daß die latinischen Colonieen ihnen treu blieben, denn es ist keine Frage daß gleich am Anfang des Krieges die Römer den Latinern das Bürgerrecht gaben vermöge der Lex Julia, so genannt nach dem Consul L. Julius Caesar. Es ist ein gewöhnlicher, aber falscher Ausdruck zu sagen, die Italiker hätten durch die Lex Julia das Bürgerrecht bekommen: sie haben es nicht durch Ein Gesetz bekommen, sondern successive durch verschiedene Gesetze die immer weiter ausgedehnt wurden. Leider wissen wir das Einzelne hierüber nicht. Der Gegenstand der Lex Julia waren die vierzig bis funfzig latinische Colonieen, und zwar nicht bloß in Italien sondern auch Narbo und Aquae Sextiae; jenes kommt nachher vor als colonia civium Romanorum; dann ganz gewiß Tibur und Praeneste und was noch sonst

von alten latinischen Orten im Jahre 417 das Bürgerrecht nicht erhalten hatte [1]); dahin gehören namentlich die hernikischen Städte, dann vielleicht Venafrum, Atina und einige andere, wo damals eine Praefectura war. Dieß war ein sehr großer Zuwachs für die römische Macht, schon im hannibalischen Kriege hatten diese achtzigtausend Waffenfähige aufgebracht, lauter Lateinischredende zum Theil mit römischen Bürgern gemischt. Jetzt zeigte es sich wie thöricht es war daß die Römer es so weit hatten kommen lassen; denn hätten sie sich auch gegen die Latiner verstockt so wäre Rom verloren gewesen. Diese Bürgerrechtertheilung fällt in den Anfang des Jahres.

Obgleich Hiero noch gesagt hatte, die Römer bedienten sich bloß italischer Truppen, so führten sie doch diesesmal den Krieg mit Soldaten aus allen Gegenden woher sie sie bekommen konnten, Galliern, Mauretaniern, Numidiern, Asiaten: kein Ort blieb von der Aushebung verschont. Und so ward das Übergewicht der Italiker allmählich ausgeglichen durch die Latiner, aufgewogen durch die Fremden. Dann hatte Rom noch außerordentlichen Vortheil durch seine centrale Lage und durch seine Colonieen, die über ganz Italien ausgesäet waren. Durch seine Lage trennte es den Norden und den Süden, durch die Colonieen, die überall blokirt werden mußten, wurden die Kräfte der Bundesgenossen zerrissen.

Die Geschichte des Krieges ist hauptsächlich bei Diodor und Appian erhalten; ich habe mich viel mit demselben beschäftigt und versucht, mir die Materialien zu ordnen: es gelang aber nur sehr unvollkommen, mir einen deutlichen Begriff von dem Ganzen desselben zu verschaffen. Das Kriegstheater theilt sich in drei Gegenden, es gibt eine südliche, mittlere und eine Nordarmee. Die Südarmee der Bundesgenossen war in Campanien bis gegen den Liris, die mittlere vom Liris und im Sabinerlande bis gegen Picenum, die nördliche in Picenum:

[1]) Vgl. Bd. I. S. 450. A. d. H.

hier war die Gränze der Operationen; im Rücken der Italiker blieben die griechischen Städte gleichgültig. Von den Bruttiern ist hier gar nicht die Rede, so ist diese unglückliche Nation im hannibalischen Kriege mitgenommen; die Messapier werden auch nicht erwähnt, vermuthlich waren sie schon ganz graecisirt. Die römische Colonie Venusia wandte sich, wie bemerkt, den Bundesgenossen zu, denn die Bevölkerung war schon fast apulisch und lucanisch geworden, die lateinische Sprache fast gar nicht mehr herrschend. Bei der Südarmee führte den Befehl C. Papius Mutilus gegen den römischen Consul L. Julius Caesar. Mutilus eroberte Nola, Nuceria, Pompeji, Stabiae, und versetzte den Krieg nach Campanien. Capua behaupteten die Römer, Neapel und die griechischen Städte bleiben treu, sie thun als ginge der Krieg sie gar nichts an. Um Acerrae setzte der Krieg sich fest: am Ende des Jahres war der Vortheil auf Seiten der Bundesgenossen.

In der Mittelarmee stand Pompaedius oder Poppaedius Silo gegen P. Rutilius Lupus; jener zeigte sich als großer Feldherr, der römische Feldherr war ihm nicht gewachsen und verlor in der Schlacht sein Leben. Aber Marius und Sulla waren bei dieser Armee Generallieutenants, es war die Hauptarmee, und diesen beiden verdankte Rom daß dem Glück der Feinde Gränzen gesetzt wurden. Die latinische Colonie Aesernia mitten in Samnium ward von den Samnitern erobert; hier zeigte sich der Haß der Colonieen gegen die Italiker, indem die Aeserniner aushielten bis sie durch Hunger gezwungen wurden, sie müssen an Rom's Stern geglaubt haben; gewiß hatten ihnen die Samniter zuerst freien Abzug angeboten. Der Erste der glänzenden Erfolg hatte war Cn. Pompejus Strabo, der Vater dessen der nachher Magnus genannt wurde, ein praetor proconsulari potestate; er hatte die ganze Ruchlosigkeit seiner Zeit, doch war er übrigens ein ausgezeichneter Mann. Er schlug

die Picenter die bei Asculum stritten, 75,000 Italiker gegen 65,000 Römer: die Römer siegten entscheidend, und über Asculum ward ein schreckliches Gericht gehalten. Die Picenter büßen überhaupt am schwersten. Cn. Pompejus drang nun von Norden herein, die italischen Völker verloren ihr Siegesvertrauen und konnten sich wegen Mangels an innerem Zusammenhang nicht halten. Zuerst trennten sich die Vestiner ab, und nun lockten die Römer, indem sie den Einzelnen Frieden und Bürgerrecht gaben. Unter welchen Bedingungen wissen wir nicht, es muß aber mehr als die civitas sine suffragio gewesen sein, die Römer müssen bestimmte Festsetzungen darüber vermieden haben, denn nachher ist Streit über den Sinn. Vellejus Paterculus, ein sehr geistreicher Schriftsteller der seinen Gegenstand ungemein beherrscht, was man auch gegen seine Persönlichkeit haben mag, sagt, an dreimalhunderttausend waffenfähige Italiker seien in diesem Kriege umgekommen, und die Römer hätten den Italikern das Bürgerrecht gegeben nachdem sie sich erst ganz verblutet hatten. Man kann daher annehmen daß die Hälfte der ganzen kriegführenden Mannschaft von beiden Seiten geblieben und demnach mit größter Wuth gekämpft worden ist, wie in einem Bürgerkriege, daher setzt ihn Appian auch unter seine Bürgerkriege.

Im zweiten Jahr läßt sich der Krieg noch weit weniger verfolgen als im ersten; nur so viel ist gewiß daß die nördlichen sabellischen Völker, Marser, Marruciner, Peligner jetzt auch schon Separatfrieden hatten, vielleicht schon am Ende des ersten Jahres. Diese neuen Bürger wurden nicht in die alten Tribus vertheilt, sondern man bildete aus ihnen neue; das war ganz im System des Alterthums, sonst wären bei Volksversammlungen und in den Wahlen die alten Bürger von den neuen der Zahl nach überwogen worden; wie viele neu gebildet wurden ist nicht bestimmt: nach einer Notiz bei Vellejus

waren es acht, eine andere bei Appian [1]) ist offenbar verschrieben, es heißt da: δεκατεύοντες ἀπέφηναν ἑτέρας (sc. φυλάς); daraus hat man δέκα φυλὰς gemacht, wohl eher müßte dann gelesen werden δέκα ἐξ αὐτῶν. Es scheint aber δεκαπέντε nach dem Sprachgebrauch des Appian gestanden zu haben. Mein Grund ist das Gefühl der Symmetrie: fügt man 15 zu 35, so wurden es 50; 35 ist eine ganz unbeholfene Zahl, die nach und nach entstanden ist, bei der man nicht hat stehen bleiben wollen, 15 steht zu 35 in dem Verhältniß von 3 zu 7, es ist also etwas weniger als die Hälfte der alten Zahl, die nun nothwendig geändert werden mußte. Daß Vellejus acht hat, erkläre ich so, daß anfänglich die Latiner acht, später die Etrusker und Umbrer sieben Tribus erhielten.

Eine unglaubliche Anzahl von Schlachten ist in diesem Kriege geliefert worden. Corfinium nahm seinen alten Namen wieder an, der Sitz der Regierung wird nach Aesernia verlegt. Die Samniter waren nun der eigentliche Mittelpunct, und sie führten den Krieg mit derselben Ausdauer wie früher, wenigstens die drei Cantone, die Hirpiner, Caudiner und Pentrer. Die Römer zogen nach Apulien und umgaben die Samniter ganz. So war schon am Ende des Jahres 663 der Krieg seiner Entscheidung sehr nahe. Zwar behaupteten die Samniter sich noch, aber außer ihnen war nur noch ein Theil der Apulier und Lucaner unter den Waffen. Diese Völker setzten nur aus Verzweiflung den Krieg fort; entweder rechneten sie auf die Bewegungen in Asien durch den mithridatischen Krieg, oder sie waren entschlossen unterzugehen.

In diesem zweiten Jahre des Krieges waren auch die Umbrer und Etrusker unter den Waffen, versöhnten sich aber bald

[1]) Appian I. 49. Im Jahre 1827 emendirte Niebuhr δεκατρεῖς und erklärte die Zahl VIII aus XIII. A. d. H.

wieder mit den Römern. Ihr Aufstand hat einen ganz andern Charakter als der der Italiker: ein Praetor besiegt die Etrusker, und sie bekommen gleich das Bürgerrecht. Die Etrusker stellten sonst keine Truppen für das römische Heer, jetzt aber waren sie bereit die Waffen zu nehmen für eine Ehre auf die sie bis dahin keinen Werth gelegt hatten. Der vornehme Römer bekam an dem Marser einen sehr gefährlichen Mitbewerber für alle Ämter, hingegen der Etrusker war als Fremder ganz von dem Römer geschieden und hatte daher viel weniger Hoffnung, in Rom diese Stellen zu erlangen. Die Marser standen zu den Römern etwa wie Norddeutsche zu Süddeutschen, schlossen sich daher gern an Rom an: die Etrusker aber standen zu ihnen wie Franzosen oder Slaven zu Deutschen. Die Samniter wollten wie vor Alters die Vernichtung Rom's.

Der italische Krieg hatte Sulla's Ruhm auf's Höchste gebracht, die Spannung und Feindseligkeit desselben gegen Marius zeigte sich nun deutlich. Im Jahre 664 ward Sulla zum Consul erwählt, neun und vierzig Jahre alt, Marius war schon über siebenzig; Sulla gehörte daher entschieden zu einer anderen Generation. Dieß vollendete die Spaltung welche in allen Verhältnissen zwischen ihnen obwaltete. Sulla ist ein höchst origineller Charakter, es ist schwer ein kurzes und bestimmtes Urtheil über ihn auszusprechen. Er war ein großer Feldherr und ein Liebling des Glücks, worauf er selbst großes Gewicht legte und was die Aufmerksamkeit der Menge auf ihn lenkte; es ist auch kein Traum daß Menschen immer oder lange Zeit nach einander vom Glücke begünstigt werden. Schon als sehr junger Mann, in den Dreißigen, hatte er sich im jugurthinischen Kriege als Quaestor unter Marius ausgezeichnet und das Glück gehabt die Unterhandlung mit Bocchus zu führen, daher betrachtete er die Entscheidung als sein Werk. Im cimbrischen Kriege hatte er sich ebenfalls ausgezeichnet, noch mehr aber im

italischen wo er Marius bei weitem überstrahlte: hier ist er der einzige Römer der eine glänzende Rolle spielte. Er war aus der erlauchten Gens der Cornelier, im sechsten Gliede Nachkomme des P. Cornelius Rufinus der im Kriege des Pyrrhus mit Ruhm genannt wurde, aber die Familie zu der er gehörte war nicht illustrirt. Der Name Sulla ist richtig von Gronovius aus Sura, Surula, durch Contraction Sulla, erklärt, also ein scheinbares Deminutivum dem Primitivum gleichbedeutend. Sura heißen die Lentuler u. A. Er stand dem Marius in jeder Hinsicht entgegen; dieser hatte von unten auf gedient und war ein Glückssoldat, Sulla ein gebildeter Weltmann: seine ganze Neigung war die griechische Litteratur, der griechischen Sprache war er vollkommen Meister, ein geschmackvoller Schriftsteller. Seine Familie war arm, und er kam deßhalb unter großen Schwierigkeiten in die Höhe als hätte er zu einer obscuren Familie gehört, da das patricische Band nicht mehr bestand, die Scipionen und die Lentuler halfen ihm nichts. Marius hatte das unglückliche Gefühl des alten Mannes gegen den sich hebenden jüngeren, diese aufgehende Sonne störte ihn und machte ihn unheimlich, und indem er nun den außerordentlichen Mensch mit Neid und Eifersucht behandelte, erregte er in ihm eine entgegenstrebende Wirkung, und es entstand zwischen ihnen, gewiß ursprünglich durch Marius' Schuld, diese Abneigung. Schon seit der Zeit des jugurthinischen Krieges hatte Marius gesucht ihn niederzuhalten, und Sulla mußte sich dagegen sagen: wäre ich an Marius' Stelle gewesen, ich hätte dasselbe gethan wie er. Ungeachtet seines hohen Alters war Marius unersättlich nach Herrschaft und Befehl und verlangte die Führung des mithridatischen Krieges für sich, welche dem Sulla als dem Consul dieses Jahres aufgetragen war.

Die Veranlassung zu diesem Kriege war von Seiten des Mithridates die allergerechteste, das Unrecht der Römer himmelschreiend. Mithridates war aus einer persischen Familie die

schon unter den persischen Königen hier ihre Satrapie hatte; der erste den wir aus derselben kennen ist vermuthlich Ariobarzanes, Statthalter in diesen Gegenden unter Ochus. Wahrscheinlich war es eine der sieben vornehmen Familien die allein Freiheit hatten, gewissermaßen sacrosancti und mit einer erblichen Statthalterschaft in diesen Gegenden belehnt waren. Die Nation bestand aus Syrern und Assyriern, d. h. die Masse mag wohl ursprünglich armenisch gewesen sein, aber schon in den Zeiten der assyrischen Herrschaft über Asien wird eine assyrische Colonie sich hier festgesetzt haben, die hier Leukosyrer genannt wurden. Sie hatten das Glück daß Alexander sie nicht verheerte, erst unter seinen Nachfolgern wurden sie in die macedonischen Kriege hineingezogen; der Sohn des damaligen Statthalters, Mithridates, der sich tributären Fürstenstand zueignete, entging durch die Freundschaft des Demetrius Poliorcetes der Eifersucht des Vaters desselben, Antiochus des Einäugigen. Hernach befestigten sich diese Länder, so daß im fünften Jahrhundert die Statthalter sich schon Könige nannten. Während der langen Kriege der Nachfolger Alexander's, besonders der syrischen Könige mit Aegypten, consolidirten sie sich völlig, theilten sich aber durch Erbtheilung in zwei Reiche, Kappadocien und Pontus im engeren Sinne, entweder unter derselben Dynastie, oder doch beide persischen Familien unterworfen. Diese Trennung bestand im Anfang des siebenten Jahrhunderts, um das Jahr 620, als ein Mithridates das eigentliche Pontus und einen Theil von Paphlagonien beherrschte; er leistete den Römern Hülfe gegen Aristonikus und hatte schon gegen Karthago Galeeren gesandt; diese räumten ihm zum Lohn dafür Groß-Phrygien ein, das bis dahin zum pergamenischen Reiche gehört hatte. Aus dem Fragment einer Rede des C. Gracchus sehen wir aber vielmehr, daß er diese Bewilligung von den Machthabern in Rom erkauft hatte. So hatte das Reich also großen Umfang, und die Macht und die Einkünfte desselben waren be-

deutend, in einem ganz anderen Maaßstab wie in unserem armseligen Europa. Damals zerfiel also Asien in das Königreich Pontus als das größte, in das kleinere Bithynien, in die römische Provinz, in Kappadocien und in die Südküste, wo Cilicien, Karien, Pamphylien und eine Menge kleiner unabhängiger Staaten in chaotischem Zustande sich befanden.

Mithridates, mit Recht der Große genannt, ward von seinem Vater, dem eben genannten Mithridates, als ein unmündiges Kind hinterlassen und kam nach harten Prüfungen auf den Thron. Schon früh ward er ohne Grund von den Römern gekränkt, indem diese ihm den von seinem Vater gewonnenen sehr wichtigen Besitz Groß-Phrygien's, wir wissen nicht warum, wieder raubten, wodurch ein unversöhnliches Gefühl der Rache in ihm erweckt wurde. Unter vielen ungewöhnlichen Eigenschaften hatte Mithridates ein außerordentliches Talent zu dissimuliren; er schien daher ganz ruhig und rüstete sich im Stillen, suchte sein Land zu erweitern ohne den Römern Abbruch zu thun: er eroberte den cimmerischen Bosporus, die Krim und die südliche Ukraine bis an den Dniepr. Diese Eroberungen gaben ihm große Kraft. Bald darauf bot sich ihm Gelegenheit, Kappadocien zu gewinnen: hier waren Streitigkeiten über die Thronfolge, indem der damalige König für untergeschoben erklärt wurde, Mithridates setzte daher seinen Sohn oder Bruder daselbst auf den Thron. Dieß reizte die Eifersucht der Römer, und sie stellten ihm einen anderen Praetendenten entgegen; er hatte seit seiner Mündigkeit Alles aufgeboten, um eine Flotte und ein großes Heer zu sammeln, offenbar gegen Rom, wobei er auf den Krieg rechnete der in Italien wüthete, und gewiß auch mit den Bundesgenossen in Beziehungen stand. Aber er war mit seinen Rüstungen nicht im rechten Augenblick fertig, und dieser Umstand rettete, wie so oft, auch diesesmal Rom von der dringenden Gefahr. Hätte er zwei Jahre früher, im Anfang des Bundesgenossenkriegs, die Sache

angefangen, so hätte dieser wohl eine andere Wendung nehmen können; er rechnete zu sicher auf den Erfolg der Italiker und glaubte daß sie ihm seine Eroberungen nur noch leichter machen würden.

Rom erholte sich inzwischen von dem marsischen Kriege, der nur noch schwach fortdauerte. Sie hatten im zweiten Jahre des Krieges Commissäre nach Asien geschickt um Mithridates Gesetze vorzuschreiben, und das mochte ihm imponirt haben; denn so sehr sie moralisch gesunken waren, so wenig waren sie es politisch: obwohl in Italien auf das Gefährlichste bedroht, verloren sie doch Asien nicht aus den Augen. Indessen beförderte Mithridates das Unternehmen eines Bruders des Königs Nikomedes von Bithynien, in dessen nichtswürdigem Geschlecht Vater- und Brudermord etwas ganz Gewöhnliches waren. Nikomedes wurde vertrieben und Mithridates ward Bundesgenosse des neuen Königs: doch ließ er sich von den Römern so weit einschüchtern daß er die Herstellung des Nikomedes in Bithynien und die des Ariobarzanes in Kappadocien duldete, jedoch ohne seinen Plan der Rache aufzugeben. Doch hätten die Römer den Krieg noch lange vermeiden können, hätten sie es gewollt; die Regierung wollte es gewiß, aber die einzelnen Statthalter, die auf Beute hofften, wollten vom Frieden nichts wissen und zwangen Nikomedes zu Feindseligkeiten gegen Mithridates, um ihm dann zu Hülfe kommen zu können. Kappadocien war mit den Römern nicht verbunden, und Nikomedes hatte eine böse Ahndung daß es ihm übel bekommen würde. Mithridates rächte sich natürlich indem er in Bithynien einfiel, schlug den König und setzte ihm seinen Bruder wieder als Praetendenten entgegen. Jetzt glaubte der römische Senat sich einmischen zu müssen und behandelte ihn als ob er der angreifende Theil wäre, verlangte daß er alle Feindseligkeiten gegen Bithynien aufgeben und den von ihnen begünstigten König von Kappadocien anerkennen sollte. Mithridates beklagte sich über diese

Ungerechtigkeit bitter, da ihm die Römer ja Groß-Phrygien auch bereits weggenommen hätten. Unterdessen war der Krieg in Italien fast entschieden, nur die Samniter und Nolaner waren noch unter den Waffen, die Übrigen hatten das Bürgerrecht erlangt: die Römer waren jedoch so erschöpft daß der Krieg ihnen schwierig wurde. Sie stellten ihm drei Heere entgegen, worunter nur sehr wenige Römer gewesen sein können, meist asiatische Truppen. Der Ausgang dieser Unternehmung war wie er es verdiente, zwei Heere wurden gänzlich geschlagen, Mithridates überzog die ganze römische Provinz Asien, eroberte Bithynien, setzte seinen Sohn wieder auf den Thron von Kappadocien und nahm die ganze römische Provinz ein, deren sämmtliche Bewohner ihn enthusiastisch als ihren Befreier aufnahmen. Die Wuth gegen die Römer war hier so groß daß alle Orte in Kleinasien, die ganz graecisirt waren, da sie den Krieg für vollendet hielten, um dem Mithridates einen Beweis ihrer Treue zu geben, an einem Tage die bei ihnen befindlichen Römer und Italiker mordeten. Die Zahl wird auf siebzigtausend angegeben, was fast unglaublich ist, da doch nur Reichere und Geschäftsleute sich da aufhalten konnten; die Ermordung ward mit der größten Grausamkeit durchgeführt. So kamen die zahlreichen Wucherer und Blutsauger um, die dort nach den schweren Kriegen des Aristonikus die höchsten Zinsen von dem geldbedürftigen Volke gezogen hatten und in der Cohorte und unter dem Schutz des römischen Statthalters sich jeden Frevel erlaubt, die Abgaben und Zölle in gränzenloser Willkür erhoben hatten. Mithridates fand auf der Halbinsel fast nirgends Widerstand, auch einige Seestädte ergaben sich ihm. So war es daß ungeachtet seiner persischen Abkunft, da er völlig griechisch erzogen war — vom Magismus zeigen sich bei ihm keine Spuren als nur auf seinen Münzen, wo Sonne und Mond erscheinen — die Griechen ihn als einen Einheimischen betrachteten, und er bis in Griechenland hinein mit Jubel auf-

genommen wurde. Athen ließ sich unglücklicherweise von einem Sophisten Aristion hinreißen ihm die Thore zu öffnen, und dieser Sophist warf sich zum Tyrannen auf. Der Peloponnes, Boeotien fielen Mithridates zu, ganz Griechenland bis auf wenige Puncte, auch die Inseln Mitylene und Chios wankten. Den Römern blieben Cyzikus und Rhodus treu; letzteres sah in seiner Weisheit den Ausgang des Krieges voraus und machte durch unerschütterliche Treue die Fehler wieder gut die sie sich nach römischer Ansicht im perseischen Kriege hatten zu Schulden kommen lassen. Mithridates besetzte die ganze römische Provinz bis auf Magnesia und belagerte Rhodus. In Rom erregten diese Vorfälle enorme Wuth und den Beschluß den Krieg ernst zu führen: der Streit aber, wem die Führung desselben anzuvertrauen sei, veranlaßte den ersten Bürgerkrieg.

Nach dem sempronischen Gesetz hatte der Senat darüber zu verfügen, und dieser ernannte Sulla. Marius aber der seinen großen Namen nicht durch Auszeichnung im Frieden erhalten konnte suchte ebenfalls diesen Krieg: seit seinem Triumphe waren zwölf Jahre verflossen, und er war in der öffentlichen Meinung gesunken, auch alt geworden. Er mochte vielleicht noch ein tüchtiger Feldherr sein, wiewohl er im Bundesgenossenkrieg nur ein einziges Mal sich ausgezeichnet hat. Je älter er ward, um so mehr sank er auch moralisch in sich, er hatte nicht mehr die großen Eigenschaften die früher seine Fehler verdunkelten; inzwischen hatte er noch eine Partei und war derjenige den die Antiaristokraten vorschoben. Die Bewegungen der damaligen Zeit sind aber nicht alle aus Parteigesinnungen zu erklären, sondern es löste sich bald Alles in Persönlichkeiten auf.

Als Sulla das Consulat antrat, scheint Niemand geahndet zu haben daß der Republik die Gefahr eines inneren Krieges drohte: ehe er gegen Mithridates zog, wollte er den Krieg in Italien zu Ende führen. Nola vertheidigte sich, wir wissen nicht durch welche Mittel; dieser Theil des Bundesgenossenkrieges heißt

bellum Nolanum, wie der Anfang desselben bellum Marsicum. Dieses bellum Nolanum wurde aber auch hauptsächlich durch die Samniter erhalten, welche noch unter den Waffen standen; es war mehr ein Aufstand, ohne großes Heer. Es gehörte zu Sulla's großen Eigenschaften, ein angefangenes Unternehmen ungeachtet aller Lockungen nicht unvollendet zu lassen, der mithridatische Krieg der schon bevorstand veranlaßte ihn nicht, von Nola zu weichen. Während Sulla hier noch verweilte, war in Rom P. Sulpicius Volkstribun, derselbe der in Cicero's Büchern de Oratore als Jüngling an der Unterhaltung Theil nimmt. Was diesen jungen Mann von vornehmer Familie nun auch bewogen haben mag, sich so unglücklich zu verirren, — es war wohl persönlicher Haß gegen Sulla —: von ihm ging Rom's Unglück aus. Er machte den Antrag, daß dem Marius der Krieg gegen Mithridates übertragen würde, da das Volk dem Herkommen gemäß (seit der Lex Hortensia) das Recht hätte darüber zu entscheiden wenn auch der Senat die Provinzen schon vertheilt hätte. Zugleich trug er darauf an, daß die neuen Bürger, worunter die Latiner, Etrusker und Umbrer zu verstehen sind, statt wie beabsichtigt war, neue Tribus zu bilden, in die alten vertheilt werden sollten. Die neuen Tribus sollten nämlich nach den alten stimmen wie die urbanae nach den rusticae, und dadurch war ihnen viel Recht genommen, denn die Praerogativa war sehr wichtig; die neuen Bürger waren allerdings wohl wählbar, aber sie erkannten es als ein Gespötte daß man ihnen ein Recht gäbe, wo neunmal unter zehn, da die römischen Tribus in den meisten Fällen ganz einig waren, sie gar nicht aufgerufen worden wären: sobald die Majorität da war, hörte man auf zu zählen; daß achtzehn gegen siebzehn stimmten war ein äußerst seltener Fall. Der Antrag des Sulpicius war also auf der einen Seite eine Ungerechtigkeit gegen die alten Bürger: Vellejus Paterculus aber stellt es sich zu arg vor, denn da die Meisten aus den Tribus

rusticae fern von Rom wohnten und gar nicht nach der Stadt kamen, vielmehr die Libertini die in der Stadt wohnten es erlangt hatten in die Tribus rusticae eingeschrieben zu werden, so war es doch eine wesentliche Verbesserung zu nennen. Man konnte also sehr viel darüber hin und herreden.

P. Sulpicius ist bei Plutarch und Appian ungeheuer verschrieen. Daß seine Handlung gegen Sulla unverantwortlich ist, bedarf keiner weiteren Erklärung; auch daß er es nicht aus reinen Motiven gethan ist möglich: doch kann ich nicht glauben daß er verdiente so herabgewürdigt zu werden. Der Mann von dem Cicero, wenn auch nach Jugenderinnerungen, im Widerspruch mit seinen sonstigen Neigungen in Bezug auf die Demokraten so ehrenvoll spricht, kann nicht so tief gestanden haben. Sulpicius muß nach Cicero ein Mann von großer Bildung und dem allerglänzendsten Genie gewesen sein, der sich wohl zu bösen Dingen verlocken lassen konnte, doch muß Cicero die Sache nicht so schlimm angesehen haben wie die Griechen. Cicero bewundert ihn auch wegen seines Rednertalents, er hatte ihn in seiner Jugend noch gehört. Plutarch hat die Memoiren des Sulla benutzt, daher ist der Haß gegen Sulpicius nicht zu verwundern, Sulla war mit dem höchsten Recht gegen ihn entrüstet: darum aber sind dergleichen Angaben gerade verdächtig.

Die Altbürger widerstrebten den Vorschlägen des Sulpicius, denn von Aristokraten und Demokraten kann hiebei die Rede nicht sein: Sulpicius berief eine Menge der Neubürger zur Stadt, um mit Gewalt seine Anträge durchzusetzen. Da aber das Gesetz über den Oberbefehl des Marius damit zusammenhing, faßte Sulla den Entschluß mit den Waffen einzugreifen. In früherer Zeit hätte ein Fabius Maximus Rullianus sich wohl mit gebeugtem Herzen dem Schicksal unterworfen, aber diese Zeiten waren dahin: daß Sulla sich mit Gewalt auflehnte, ist etwas was man der Zeit nach schon mit einiger Nachsicht beurtheilen muß, er mußte wohl voraussetzen, daß Sulpicius

und die Seinigen nicht dabei stehen bleiben sondern ihm nach dem Leben trachten würden. Er berief sein Heer bei Nola zusammen und stellte ihm vor daß Marius ein neues Heer bilden und sie entlassen würde, also ihnen der reiche Krieg entginge und sie beschimpft dastünden: einstimmig beschlossen sie ihm nach Rom zu folgen. Er zog mit sechs Legionen auf der Via Appia; der Senat der unter der Macht des Sulpicius stand erschrak über die Annäherung eines Heeres, er sandte Abgeordnete um zu fragen was Sulla bezweckte. Dieser antwortete ausweichend, rückte aber vor, und sein College Cn. Octavius vereinigte sich mit ihm. Marius und Sulpicius hatten Anstalten zur Vertheidigung getroffen, die aber nicht hinreichten, da Rom keine Festung war, die östlichen Vorstädte, gerade die glänzendsten Quartiere, lagen offen; sie schlossen die Thore, aber das half nichts, die Mauern hatten gar keine Sicherheit mehr, sie waren zum Theil verfallen, man konnte sie an vielen Stellen von den Vorstädten her leicht übersteigen, an beiden Seiten waren Häuser daran erbaut, die Stadt war schon gewaltig ausgebreitet. Im hannibalischen Kriege hatte Rom noch vertheidigt werden können, aber jetzt nicht mehr. Marius versuchte auch nicht die Thore zu vertheidigen, sondern zog sich in das Innere der Stadt, auf den Carinen entstand ein Gefecht; Sulla umging ihn aber mit seiner großen Übermacht, rückte die Via sacra hinunter auf das Forum, so daß Alles sich zerstreute, Marius und Sulpicius flüchteten.

Sulla benutzte seinen Sieg mit Mäßigung, was ihn damals in einem günstigen Lichte zeigt: nur verletzte er unglücklicherweise die Form, indem er Marius nebst seinem Sohne, Sulpicius und neun ihrer Anhänger durch den Senat ächten ließ. Sulpicius wurde ergriffen und umgebracht, außer ihm nur noch einer oder zwei, Marius entkam mit seinem Sohn an die Seeküste, gelangte mit einem Boot nach Terracina, wo er in Gefahr war ausgeliefert zu werden, und dann an den Liris

nach Minturnae, wo er sich in einen Sumpf verbarg und ergriffen wurde. Der Magistrat ließ ihn in den Kerker werfen und schickte wegen des ausgesetzten Preises einen servus publicus um ihn zu tödten. Dieser, ein gefangener Cimber, erschrak vor Marius' Anblick und entfloh da er seinen Sieger im Marius erkannte mit entsetzlichem Geschrei über die Wandelbarkeit des Glückes. Darauf entließen die Decurionen den Marius mit einem Boote, er kam erst nach Ischia und von da auf einer Schaluppe nach Africa. Hier lebte er während der folgenden Tumulte auf den Trümmern von Karthago vergessen und übersehen: es war entweder damals kein Statthalter in Africa oder der Proconsul muß seiner Partei angehangen haben. Niemand dachte daran sich zu Mithridates zu retten.

Sulla war so wenig tyrannisch, daß er die Consulwahl des folgenden Jahres völlig frei ließ, und es wurden Leute von beiden Parteien erwählt, Cn. Octavius, vielleicht ein Sohn des Tribuns M. Octavius, ein Sullaner, und L. Cornelius Cinna, ein Marianer: wieder ein Beweis wie die Abtheilung in Patricier und Plebejer damals vergessen war, da ein Cornelier und ein Valerier (L. Valerius Flaccus) die Häupter der Demokratie bildeten, eigentliche Demagogen die alles herkömmliche Recht verletzten. Am Ausgang des Jahres ging Sulla, nachdem er glaubte die Verhältnisse geordnet zu haben und da der samnitische Krieg sich sehr in die Länge zog, nach Griechenland und führte den Krieg gegen Archelaus, der die mithridatische Armee daselbst befehligte.

Dem Collegen des Sulla Q. Pompejus ward unterdessen vom Senat die Provinz Italien für das folgende Jahr gegeben, um dem Cinna entgegenzustehen, den Octavius noch zu stärken und den Bundesgenossenkrieg zu beendigen. Cn. Pompejus, der Vater des Cn. Pompejus Magnus, war damals noch mit einer Armee in Apulien am adriatischen Meere. Von diesem Cn. Pompejus sagt Cicero: homo diis nobilitatique perin-

visus, er hätte auch sagen können populo Romano, denn Niemand war mit so allgemeinem Haß beladen, ein Mann von tiefer Arglist und verschlagener Politik, wie die Leute des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts besonders in Italien. Keine Partei wußte ob er für oder wider sie war, er war auch für keine, er rechnete im Grunde daß am Ende aller Verwirrungen die Herrschaft für ihn herauskommen sollte. Zu diesem Cn. Pompejus begab sich Q. Pompejus um ihm den Befehl abzunehmen. Cnejus machte Miene als wollte er dem Senat gehorchen und das Imperium abtreten, hetzte aber im Stillen die Soldaten auf, und da Quintus sich huldigen lassen wollte, wurde er ermordet und Cnejus unter dem Schein der Liebe von den Truppen gezwungen den Befehl wieder anzunehmen: Frazzen wie im spanischen Südamerika mit Bolivar, u. dgl. m. Er schrieb dann an den Senat, welches Unglück ihm widerfahren sei, und bat um Bestätigung seiner Befehlshaberstelle, um eine Untersuchung anzustellen und so viel als möglich für das Beste der Republik zu sorgen; man war so schwach sie ihm zu gewähren. Er stand jetzt an der Spitze dieser Armee und wartete der Dinge die da kommen würden. Die Samniter konnten, da Sulla in Griechenland war, wieder aufathmen.

Es dauerte nicht lange (665) daß zwischen Cinna und Octavius der Bruch offen ward. In Italien waren durch die Verhandlungen über das Bürgerrecht verschiedene Interessen bei Latinern, Italikern und Etruskern. Cinna der offenbar nach der absoluten Gewalt strebte trat als Haupt der marianischen Partei auf und bot den Italikern, um sie für sich zu gewinnen, Vertheilung unter die alten Tribus. Die Samniter waren noch unter den Waffen, mit der Hoffnung Rom zu überwinden oder unabhängig zu bleiben, daher sie das Bürgerrecht gar nicht annahmen: das aber trennte sie von den Übrigen die es ernstlich wünschten. Cinna's Partei bestand aus den alten latinischen Städten von Tibur bis gegen Capua, namentlich Tibur, Prae-

neste, den hernikischen Städten und mehreren Orten zwischen dem Liris und dem Vulturnus. Für diese forderte nun Cinna die Vertheilung unter die alten Tribus: eine Maaßregel von der nicht zu begreifen ist wie Sulla sie bei seinen Ansichten nicht gewollt hat, es war das einzige, eigentliche Mittel, eine Art von Aristokratie in die Demokratie einzuführen, — wenn ihm nicht eben gerade die alten Schattentribus willkommen waren. Die neuen Bürger kamen in großer Menge in die Stadt, um die Annahme des Gesetzes durchzusetzen, sie wollten das Volk durch ihre Masse schrecken. Cn. Octavius erklärte sich dagegen, es kam zum Gefecht in der Stadt, wobei viele der neuen Bürger umkamen, zehntausend werden angegeben, doch halte ich diese Zahl für ganz unzuverlässig. Jetzt hatte der Senat den Muth dem Cinna entgegenzutreten, erlaubte sich aber die Unregelmäßigkeit, ihm durch ein Senatusconsultum das Consulat zu nehmen, was er allein durchaus nicht konnte, es bedurfte der Form nach durchaus der Bestätigung durch das Volk. Allerdings war es so weit gekommen daß die Volkssouverainetät nicht mehr anerkannt werden konnte, aber der Form nach war jenes Verfahren immer revolutionär. Der Krieg bei Nola dauerte noch, eine römische Armee die nicht hinreichend gewesen sein kann die der Samniter zu überwältigen belagerte Nola. Hieher ging Cinna, bestach die Officiere und die Soldaten, die durch Sulla's Erfolg gelernt hatten was sie vermochten, erklärten sich für ihn, ermunterten ihn die Consularinsignien wieder anzunehmen, den Stolz der Oligarchie zu brechen und nach Rom zu marschiren um seine Ehre zu erzwingen. Wahrscheinlich wurde mit den Samnitern ein Waffenstillstand geschlossen. Um sich und seiner Partei mehr Ansehen zu geben, lud Cinna den alten Marius aus Libyen und die übrigen Geächteten ein zurückzukommen. Dieser kam nach Etrurien, bildete etruskische Cohorten und verlieh allen Sklaven die zu ihm kamen die Freiheit. Ein Anderer den sie beriefen war Q. Sertorius, ein Marianer, der aus Wider-

willen gegen die Herrschenden zu dieser Partei gekommen war, sich aber von der Tyrannei der Demagogen gänzlich freihielt. Er ist einer der fleckenlosesten Charaktere der damaligen Zeit, edel, offen und menschlich, frei von dem Hochmuth für das römische Bürgerrecht, mit allen Eigenschaften eines großen Feldherrn ausgerüstet; er befand sich in der Lage wie oft vortreffliche Menschen beim Ausbruch von Revolution, die sich im Anfang hineinbegeben und zuletzt nicht zurücktreten können, unbewußt und wider Willen die Verbrechen theilen müssen welche eine solche Zeit nothwendig begleiten: er hielt aber seine Hände rein während der Gräuelscenen nach dem Siege bei denen er anwesend sein mußte. Sertorius befand sich bei Cinna, dieser ging mit dem Heer aus Campanien auf der appischen Straße gegen Rom, wie früher Sulla. Mit ihm vereinigte sich Carbo, ein Mitschuldiger in vollem Maaße, der nachher einen großen Namen bei diesen Ereignissen hatte, und Marius kam aus Etrurien ebenfalls. In der Noth rief der Senat Cn. Pompejus zu Hülfe, dieser gab den Krieg am adriatischen Meere auf und kam nach Rom. Octavius lag auf dem Janiculum, Pompejus vor dem collinischen Thor. Eine Zeitlang war sein Benehmen so zweideutig daß der Senat nichts Anderes erwartete als daß er ihn verrathe. Endlich aber kam es zu einem wie es scheint unbedeutenden Gefecht mit Cinna, wobei der Erfolg auf des Letzteren Seite war: aber der Senat hatte doch ein Unterpfand daß Cn. Pompejus ihm diente. Nun brach in beiden Heeren vor der Stadt eine Pest aus, es starben viele Tausende von Soldaten auf beiden Seiten, auch Pompejus selbst starb daran. Nach anderen Nachrichten wurde er im Lager von einem Blitzstrahl getroffen. Das Volk war so erbittert auf ihn daß es seine Leiche beim Durchzug durch die Stadt von der Bahre herabriß und verstümmelte.

Bei Albano am Monte Cavo stand ein anderes Heer der Römer und ihm gegenüber eines der Aufrührer. Latium das

früher in den volskischen und samnitischen Kriegen schrecklich gelitten aber seitdem ein Paar Jahrhunderte Ruhe genossen hatte, bekam jetzt den Todesstoß. Ostia, Aricia, Lanuvium, Antium wurden von Marius mit Sturm genommen und verwüstet, Tibur und Praeneste fielen ihm von selbst zu. Vier Lager schlossen jetzt Rom ein, zum Sturm waren sie nicht stark genug, es entstand aber schreckliche Hungersnoth in der Stadt, Feldherren und Soldaten waren so muthlos daß der Senat sich zu unterhandeln entschloß, und zwar mit dem für einen Rebellen erklärten Cinna. Dieser hatte die consularischen Insignien nicht abgelegt und fragte gleich ob mit ihm als Consul unterhandelt würde: hierzu mußte der Senat sich bequemen. Marius stand als Privatmann neben dem curulischen Thron mit Hohnlachen und mit Blicken worin die Abgeordneten ihr Todesurtheil lasen. Es ward verlangt daß kein Blut vergossen werden sollte, darüber gab Cinna nur die ganz zweideutige Antwort, mit seinem Willen sollte es nicht geschehen. Darauf verlangte Cinna daß Merula der an seiner Stelle zum Consul gewählt war abgesetzt würde. Auch diese Demüthigung scheint der Senat angenommen zu haben. Der andere Consul Octavius aber wollte nicht weichen, er begab sich mit einem kleinen Haufen auf das Janiculum mit dem unsinnigen Gedanken sich zu vertheidigen. Als Marius und Cinna gegen Ende des Jahres in die Stadt einzogen, begann sogleich das Morden, das besonders von Marius ausging, Cn. Octavius wurde schon beim Einzug derselben von den Soldaten zusammengehauen, L. Cornelius Merula der Flamen Dialis war öffnete sich im Tempel des Jupiter am Altar die Adern.

Marius ließ sich jetzt zum siebenten, Cinna zum zweiten Mal ohne Wahl zum Consul ausrufen. Marius hatte beständig auf dieses Consulat gehofft, es war ihm als Kind schon prophezeit worden, da ihm sieben junge Adler mit einem Nest von einem Baum (die Mariuseiche bei Cicero genannt) in den

Schooß gefallen waren. Sein Verhältniß zu der syrischen Wahrsagerin mag ihn auch auf die Zahl sieben gebracht haben, da diese Zahl bei den Syrern und den Juden, wie bei den Römern die Zahl drei, hochbedeutend war. Der Sieg wurde mit der wildesten Grausamkeit benutzt, Marius hatte seine Leibwache von freigelassenen Sklaven die er zu Mordthaten aussandte. Was von der feindlichen Partei ausgezeichnet war, die Blüthe des Senats, wurde aufgerieben, ohne allen Vorwand, ohne Proscription, auf einzelne Befehle: besonders seine persönlichen Feinde, so die Redner Antonius, Crassus. Dem Q. Catulus, Marius' Collegen im cimbrischen Krieg, war ebenfalls der Tod bestimmt: er tödtete sich selbst; das Verfahren gegen diesen ist eine der unseligsten Handlungen des unglücklichen Mannes. Nur einige wenige vortreffliche Männer befanden sich bei Cinna, dazu gehörte Sertorius: auch Marius Gratidianus, Vetter des Marius, ist nicht gehässig zu beurtheilen, aber Cinna, Carbo und ihre Freunde waren gräßliche Menschen, wogegen an der Spitze des Senats die gebildetsten und nach dem Maaßstab der verdorbenen Zeit edelsten Männer standen.

Das Morden dauerte bis Q. Sertorius den Cinna bewog, die Schaar der Meuchelmörder umringen und niederhauen zu lassen. Marius starb in der Hälfte des Januar, wie es scheint, in Wuth, nachdem er sechzehn Tage Consul gewesen war. Es war jetzt eine Factionsherrschaft von der wir nur wenig wissen, aber das Blutvergießen hörte auf.

Wie Cinna mit seinem Heere sich der Stadt näherte, hatte der Senat dem Metellus der bei Nola stand die Vollmacht gegeben, auf alle Bedingungen mit den Samnitern Friede zu schließen. Die Samniter spannten aber ihre Forderungen auf das Äußerste, sie forderten nicht allein das Bürgerrecht für sich, die Campaner und Lucaner, sondern auch daß die Römer ihre Gefangenen und Überläufer ausliefern sollten, ohne daß sie ihrerseits ein Gleiches thun wollten, vielmehr sollten die bei ihnen

befindlichen Überläufer ebenfalls das Bürgerrecht haben [1]). Dieses Alles bewilligte Metellus, bestätigte Marius, und so sind dann die Samniter durch ein späteres Gesetz ebenfalls Bürger geworden, sie waren fortan eine Hauptstütze der marianischen Partei. Jetzt wurden die neugebildeten Tribus abgeschafft und die Bürger in die alten Tribus eingeschrieben; ob in alle oder nur in einige wissen wir nicht. In Cicero's Zeit hat es alles Ansehen als ob die italischen Völker nach ihren Stämmen collectiv in einer Tribus waren, z. B. die Marser und ihre Nachbaren in der Tribus Sergia, alle Municipien um Arpinum herum in der Aemilia: das scheint eine Veränderung Sulla's zu sein, der die Italiker aus den Tribus herauszog um ihnen das Übergewicht zu nehmen.

Es vergingen jetzt drei Jahre während deren Sulla den Krieg in Achaja und Asien führte, indessen in Italien Cinna die Gewalt hatte und sich zum Kriege gegen Sulla rüstete. Cinna aber wurde immer verhaßter durch seine Bedrückungen, er mißtraute daher seiner eigenen Partei und fing an Geißeln zu fordern; diese aber wurden ihm verweigert. Sein College nach Marius' Tode, L. Valerius Flaccus, hatte den Befehl gegen Mithridates bekommen und war durch Illyricum, Macedonien und Griechenland nach Asien gegangen: Cinna rüstete sich, Sulla in Griechenland entgegenzugehen, und bereitete ein großes Heer bei Ariminum, um nachzufolgen. Aber die Soldaten wollten zu dieser Expedition nicht gehen, es entstand Sedition, und Cinna ward umgebracht. Nach ihm herrschte Cn. Papirius Carbo, ohne sich einen Collegen zu wählen, dem Namen nach Consul, in der That Tyrann.

Der erste mithridatische Krieg. Sulla kehrt nach Rom zurück. Dessen Dictatur und Tod.

Im Jahr 665 war Sulla nach Achaja und Thessalien gegangen. Damals waren die Befehlshaber des Mithridates,

[1]) Dio Cass. fragm. l. 27 CLXVI. App. I. 68. A. d. H.

Archelaus und Taxiles, im Besitz des Peloponnes und Griechenland's südlich von den Thermopylen. Da gewann Sulla die Schlacht bei Chaeronea über die zahlreichen Asiaten, eine Schlacht die er gewiß nicht zu denen rechnete auf die er seinen Ruhm baute; die Asiaten zeigten sich so feige wie je die Heere indischer Fürsten, es waren hunderttausend Mann. Sie waren zwar phalangitisch geordnet, aber es galt von ihnen was Jemand in Bezug auf die künstlich bereiteten Fastenspeisen sagt, daß Fische vom trefflichsten Koch zubereitet doch immer nur Fische bleiben. Sulla verlor nur wenige einzelne Leute. Anders vertheidigte sich Archelaus im Piraeeus; die Mauern zwischen der Stadt und dem Piraeeus waren zerstört, vielleicht von Demetrius Poliorcetes; schon bei der Belagerung durch Antigonus Gonatas scheint die Communication nicht frei. Aber die gewaltigen Mauern des Themistokles, wie sie von Konon hergestellt waren, existirten noch. Im Piraeeus lag pontische Besatzung, Archelaus vertheidigte ihn sehr brav: in der Stadt vertheidigte sich der Tyrann mit geworbenen Truppen. Archelaus that was in seiner Macht stand um Athen mit Lebensmitteln zu versorgen, allein es half ihm nichts, Sulla war ihm durch Macht und Talent sehr überlegen, seine Wachsamkeit vereitelte es. Die Noth in der Stadt stieg so hoch daß die Einwohner ganz entkräftet wurden; der Mauerkreis betrug eine deutsche Meile, zur Vertheidigung desselben waren nicht Menschen genug. Die Römer nahmen die Stadt mit Sturm, und es erfolgte ein entsetzliches Blutbad, als ob die Athener die tödtlichsten Feinde der Römer gewesen wären. Hernach wurde auch der Piraeeus eingenommen. In der Stadt wurden wenige Gebäude zerstört, auch nicht die Mauern: vom Piraeeus aber wurden die Mauern, das herrliche Arsenal und sonstige Gebäude ganz vernichtet, so daß der Ort seitdem den verfallenen Städten in Nordholland glich wo Gras auf den Straßen wächst, Pausanias fand an seiner Stelle nur noch einen kleinen Flecken. Athen ward fast entvölkert und hernach

galt der Ausspruch Lucan's: Rarus et antiquis habitator in urbibus errat.

Sulla hatte hierauf noch mehrere Vortheile und trieb die Befehlshaber des pontischen Königs ganz aus Europa nach Asien. Vor ihm schon war L. Valerius Flaccus als Proconsul dahingekommen, aber von seinem Quaestor oder Legatus C. Flavius Fimbria ermordet worden, der an seiner Stelle das Imperium übernahm. Mithridates wurde so von zwei unter einander feindlichen Heeren getrieben, er zog zunächst gegen Fimbria der Ilion zerstörte. Sulla schloß jetzt einen Frieden der unglaublich scheint. Mithridates begab sich aller Eroberungen, entsagte Paphlagonien, Kappadocien, Bithynien und Phrygien, beschränkte sich also auf sein angestammtes Reich, bezahlte zweitausend Talente und lieferte siebenzig Kriegsschiffe aus: dafür forderte Sulla aber auch die Auslieferung der Rathgeber nicht. Jetzt drängte Sulla den Fimbria so daß dieser sich das Leben nahm; die Soldaten gingen über, aber Sulla traute ihnen nicht als contaminatis caede consulis und als Marianern, denn es waren ohne Zweifel meist Italiker, in der Zeit der marianischen Herrschaft gegen ihn geworben. Diese Soldaten blieben unter dem Namen Valeriani noch manches Jahr dort bis in die Zeiten des Pompejus und Lucullus, wie die Soldaten von Cannae so lange in Sicilien bleiben mußten.

Nachdem Sulla diesen Frieden geschlossen hatte, strafte er die Griechen und hellenisirten Vorderasiaten, Jonier, Lydier und Karier welche die Römer ermordet hatten durch eine fünffache Steuer, also wahrscheinlich Nachzahlung für die ganze Zeit des Krieges, und überdieß noch durch eine Kriegssteuer. Das richtete diese Gegenden auf lange Zeit zu Grunde, aber die Länder daselbst sind in so eigentlichem Sinne ein irdisches Paradies, daß selbst unter einer schlechten Regierung, wenn sie nur nicht so barbarisch ist wie die türkische, nach wenigen Menschenaltern das Land wieder blühend und reich sein muß, wie vielleicht

keines in Süd-Europa. So erholten sie sich auch damals, unter den Kaisern waren sie höchst blühend, aber es hatte denn doch auch mehrerer Generationen zur Wiederherstellung bedurft, die erste Generation nach Sulla ging ganz zu Grunde. Ein Officier erzählte mir, wie er immer schönere Länder gesehen hätte: zuerst Rom, dann Neapel das viel blühender ist als jenes, dann den Peloponnes der unendlich reicher ist als Neapel an Fruchtbarkeit und Üppigkeit der Vegetation, dann Smyrna das alle übrigen ohne Vergleich bei weitem übertrifft. — Die Steuern betrafen dreißig Millionen, sie wurden mit der größten Härte in der kürzesten Zeit eingetrieben. Nun machten die römischen Equites, die stets im Gefolge der Feldherren waren, Vorschüsse zu vier und zwanzig, sechs und dreißig, acht und vierzig Procent, und trieben nachher Capital und Zinsen mit Hülfe der Statthalter ein. Das war die schrecklichste Tyrannei, das Schwerdt verödete die Länder lange nicht so wie der Wucher: Sulla konnte freilich seinen Krieg nicht ohne Geld führen.

Sulla zeigte sich ungemein groß; sein Haus war niedergerissen, sein Eigenthum zerstört, seine Familie landflüchtig, seine Freunde theils ermordet theils verbannt: viele von diesen kamen zu ihm und beschworen ihn zurückzukommen. Einen für die Römer weniger günstigen Frieden hätte Mithridates längst geschlossen: aber jener wollte den Krieg ganz zu Ende führen und den allergünstigsten Frieden erlangen, erst das Werk für's Vaterland ausführen, dann sein eigenes. Nun kam er mit einem siegreichen Heere das stolz auf ihn war und an ihm hing, in Besitz von sehr großen Geldmitteln zurück. Er hatte nicht mehr als dreißigtausend Mann, und in der ganzen Halbinsel von Italien bis in Gallien hinein standen vier hundert und funfzig Cohorten verbreitet, d. i. über hundertachtzigtausend Mann, denn damals rechnete man nach Cohorten zu vierhundert und zwanzig Mann, seltener nach Legionen. Noch dazu war das eine Partei die für ihr Dasein kämpfen mußte, darunter

die Samniter die schlechterdings keinen Frieden mit Sulla schließen konnten. Dieses Heer griff er in Vertrauen auf seine Kraft und sein Glück an und führte den Krieg ruhmvoll.

Als Sulla sein Heer nach Italien zurückführte, waren L. Cornelius Scipio und C. Julius Norbanus Consuln: auch hier sehen wir wieder die Patricier auf der demokratischen Seite stehen. Hätte einer von ihnen dictatorische Gewalt gehabt und sie zu gebrauchen verstanden, wären also die Streitkräfte gut geleitet worden, so wäre Sulla verloren gewesen: denn bei dem Übergewicht der Zahl in der gegenüberstehenden Macht wäre der Erfolg Sulla's unmöglich gewesen: aber der römische Staat war damals so aufgelöst, die Führer nach Marius' Tode so unfähig, wie in Frankreich im Jahre 1799, wo das Directorium so gelähmt war daß es ohne Bonaparte's Rückkehr verloren gewesen wäre. Unter solchen Umständen vervielfacht sich die Empörung, da das Volk von jeder Veränderung mehr erwartet als von der Fortdauer des dermaligen Zustandes. Sulla rechnete auf die Unfähigkeit der ihm entgegenstehenden Parteihäupter und auf den Haß den Alle gegen die Führer hatten; es geschah was der geistreiche Caelius Rufus an Cicero schreibt über den Kampf des Caesar und Pompejus [1]). Selbst unter den neuen Bürgern waren sehr viele von Ekel und Abscheu gegen die bestehende Regierung erfüllt, und bereit zum Sulla überzugehen wenn sie nur Hoffnung hatten bei ihren Rechten zu bleiben: hätten die Herrschenden auf die Zahl der neuen Bürger und einen Theil der alten rechnen können, so wäre Sulla gewiß nie Sieger geworden. Dieser schloß daher schon

[1]) Diese Stelle, aus dem Jahre 1827 herrührend, die in allen mir zu Gebote stehenden Heften in gleicher Kürze sich findet, kann nur vermuthungsweise erläutert werden. Wahrscheinlich ist Epist. Cael. ad Cic. (Fam. VIII.) 14, 3 gemeint: In hac discordia video Cn. Pompejum senatum quique res judicant secum habiturum: ad Caesarem omnes *qui cum timore aut mala spe vivant* accessuros: exercitum conferendum non esse omnino. A. d. H.

während seines ersten Feldzuges ein Bündniß mit den Neubürgern, worin er ihnen die Civität bestätigte. So kam er in Brundusium an und wurde mit offenen Armen empfangen. Man hatte Anstalten treffen wollen, ihm entgegenzugehen, aber die welche Carbo anordnete waren an der allgemeinen Opposition gescheitert. Sulla rückte wie im vollen Frieden durch Apulien vor: bei Canusium[1]), wenn die allerdings wahrscheinliche Angabe richtig ist, lieferte er dem Consul Norbanus ein freilich nur unbedeutendes Treffen. Die Hauptmacht der Gegner aber traf er bei Capua gelagert; ganz in der Nähe dieser Stadt beim Berge Tifata siegte er abermals über Norbanus, und die feindlichen Truppen gingen schon schaarenweise zu ihm über. Schon in Griechenland hatte er zu unterhandeln angefangen und einen wahren Vergleich ohne ausschließende Rechte für sich zu Stande zu bringen gesucht: jetzt begann er von neuem eine Unterhandlung mit dem Consul Scipio, es wurde Waffenstillstand geschlossen und Geißeln gegeben. Dieser Waffenstillstand wurde aber von Sertorius gebrochen, weil er sah daß Sulla die Sache absichtlich hinzog und bloß die Consuln betrügen so wie die Soldaten verführen wollte; Sertorius besetzte daher Suessa das sich für Sulla erklärt hatte. Die Soldaten gingen aber in solcher Zahl theils aus Verachtung gegen ihre Heerführer theils geblendet durch Sulla's Ruhm von Scipio zu diesem über, daß jener ganz verlassen war. Gegen Ende des Jahres wo Sulla sich im südlichen Italien ausbreitete griffen mehrere seiner Anhänger zu den Waffen: Metellus Pius rüstete sich in der jetzigen Romagna, Cn. Pompejus, der nachher den Beinamen Magnus führt, damals drei und zwanzig Jahr alt in Picenum, wo sein Einfluß sich darauf gründete daß diese von seinem Vater unterworfene Landschaft in seiner Clientel stand, M. Lucullus u. m. a. Ihr Anhang und ihre Kräfte waren zum Theil altrömische, größtentheils aber neue Bürger,

[1]) Appian I. 84. A. d. H.

ausgenommen bei Metellus der mehr alte Bürger aus dem cisalpinischen Gallien und der Romagna haben mochte.

Der Anfang des folgenden Jahres war der blutigste und entscheidendste. Der jüngere Marius, Sohn oder Neffe des C. Marius genannt (wohl ein Adoptivsohn), sieben und zwanzig Jahr alt war Consul mit Cn. Papirius Carbo. Carbo nahm den Befehl im nördlichen Etrurien und bei Ariminum besonders gegen Metellus, Pompejus und Lucullus: Marius stand an der Gränze von Latium, Sulla kam aus Campanien wo er überwintert hatte. Hier fiel die entscheidende Schlacht bei Sacriportus vor, wahrscheinlich auf dem Wege von Segni nach Palestrina in der Nähe des letzteren Ortes, vielleicht war es nur ein Paß: hier hatte Marius seine Partei, meist aus Samnitern bestehend, zusammengezogen um Rom zu decken, bei dieser Stellung desselben konnte Sulla sich nicht auf der Via Appia gegen Rom bewegen. In dieser Gegend wie in Etrurien war der eigentliche Sitz der cinnanischen Partei, die latinischen Städte hier nahmen leidenschaftlich Partei; außer den Samnitern und Lucanern scheinen dagegen die anderen Italiker wenigstens gleichgültig, wo nicht fremd gegen dieselbe gewesen zu sein. Bei Sacriportus also erfocht Sulla einen entscheidenden Sieg, den Angaben nach mit sehr geringem Verlust von seiner Seite. Marius floh nach dem festen, seiner Sache ganz ergebenen Praeneste, das damals gewaltig groß war; das heutige Palestrina, eine Stadt von sechstausend Einwohnern, ist nur ein Theil der alten Arx und liegt ganz in dem Umfang des Tempels der Fortuna. Hier schloß Sulla die Überwundenen ein und übergab die Belagerung dem Q. Lucretius Ofella, der die Stadt einschloß und aushungerte, es waren Altrömer, Samniter und die praenestinische Bürgerschaft in derselben.

Sulla selbst ging gegen Rom. Noch zeigte er große Mäßigung, ja ohne die Verblendung seiner Gegner hätte er sich wohl zu einem unblutigen Ausgang entschlossen, aber diese wa-

ren ganz trunken vor Wuth: es war ein Fanatismus wie bei Jerusalem's Zerstörung. Noch in den letzten Tagen der Herrschaft der cinnanischen Partei ließ der Praetor Damasippus alle entschiedenen oder vermutheten Anhänger Sulla's hinrichten, besonders die Senatoren; hier wurde auch der ehrwürdige Pontifex Maximus Q. Mucius Scaevola ermordet, der sich im Bewußtsein seiner innocentia nicht entfernt hatte. Jedoch gab diese Wuth keine Kraft die Stadt zu vertheidigen, die Häupter entflohen. Rom nahm Sulla auf, er versprach Mäßigung: aber diese Mäßigung war in schrecklichem Sinne gemeint. Er ging zunächst nach Etrurien, wo Carbo stand; von Seiten der Etrusker war der Krieg ein eigentlicher Nationalkrieg, da Sulla ihnen die gewährten Bürgerrechte wieder nahm. Carbo stand bei Clusium; das Einzelne dieses Feldzugs liegt in undurchdringliches Dunkel gehüllt: er machte zwei vergebliche Versuche, von dort aus Praeneste zu entsetzen, auch andere Unternehmungen begann er, die ebenfalls mißlangen, so nach Picenum gegen Carinas. Die Truppen der marianischen Partei schmolzen ihm unter den Händen, die Desertion nahm immer mehr überhand. Mancher ganz unbegreifliche Übergang fand Statt. Schon im Anfang hatte einer der zwölf mit Marius Geächteten, P. Cethegus, sich Sulla's Gnade ergeben, jetzt ermordete Albinovanus seine Collegen und Unterfeldherren bei einem Gastmahl und schloß dadurch mit Sulla Frieden.

Den letzten Versuch machte Pontius Telesinus, dessen Bruder mit Marius die Samniter in Praeneste befehligte: er und der Lucaner M. Lamponius wollten auch Praeneste entsetzen, konnten es aber nicht. Sie eilten daher, da sie Sulla abwesend glaubten gegen Rom um es zu überrumpeln: Sulla erfuhr es aber und kam noch gerade zeitig genug, die Gefahr abzuwenden. Wäre es ihnen gelungen, so hätten sie Rom zerstört; eben diese Furcht aber mußte die Römer zum Äußersten anregen. Vierzigtausend Samniter und Lucaner sollen es gewesen

sein; die Furcht vor solchen Bundesgenossen bewog manchen Marianer unter Sulla zu kämpfen. Es kam zu der schrecklichen Schlacht am collinischen Thor, die über das Schicksal der Welt entschied; erst nachdem sie lange geschwankt, oft den Samnitern günstig gewesen war, am Abend des Tages brach Sulla die feindlichen Reihen, und ihre Niederlage war so groß daß Telesinus sich selbst das Leben nahm. Nach diesem Unglück verzagten auch Marius und der jüngere Telesinus in Praeneste, sie suchten aus der Stadt durch unterirdische Gänge die auf das Feld führten zu entkommen, aber die Ausgänge waren besetzt und beide tödteten sich gegenseitig. Vom Sohn des Marius kann man nicht sagen wie vom Vater: er war ein großer Mann, vielmehr: er war ein gräßlicher Mann; er hatte die Sünden seines Vaters, von seinen großen Eigenschaften nur die Ausdauer, die unter diesen Umständen nicht bewundernswürdig ist. Bald floh auch Carbo von seinem Heere nach Africa. In Italien war nun keine Armee mehr, wohl aber in Spanien; dort jedoch widerstehen noch einzelne Städte. Der Krieg war eigentlich zu Ende.

In der Schlacht vor dem collinischen Thor waren achttausend Samniter gefangen worden, diese ließ Sulla auf dem Marsfelde umringen und sämmtlich niedermachen. Nach dem Tode des jungen Marius ergab sich Praeneste auf Gnade: Sulla ließ die römischen Bürger, die Praenestiner und die Samniter in drei Haufen sondern; jenen schenkte er das Leben, die Praenestiner und Samniter ließ er mit Wurfspießen niederschießen. Die etruskischen Städte ergaben sich einzeln und hatten dasselbe Schicksal wie Praeneste und wurden noch dazu zerstört. Clusium, Aretium, Populonia, Volaterrae traf dieses Schicksal, letzteres nach zweijähriger Belagerung; so erging es allen größeren Städten Etrurien's, außer vielleicht Faesulae, doch kann auch dieses später wieder aufgebaut sein.

Zu Rom schaltete Sulla nach seiner vollen Willkür, er der

bis jetzt menschlich gewesen war trat nun als ein blutdürstiges Ungeheuer auf, er gab zum erstenmal das Beispiel einer Proscription d. h. er stellte ein Verzeichniß aller derer auf die Jeder nicht allein ungestraft tödten konnte, sondern auf deren Kopf auch ein Preis gesetzt war. Wohl waren wenige der von ihm Getödteten denen zu vergleichen die von Marius und Cinna ermordet worden waren, aber an Umfang der Calamität übertraf nichts die Rache des Sulla, er dehnte seine Rache auf ganze Völker aus. Diese Proscription begriff mehrere Tausende, man sagt zweitausend vierhundert Equites [1]); daß so viele auf der Liste gewesen scheint zweifelhaft. Drei und zwanzig Legionen (nach einer anderen, wahrscheinlich unrichtigen Angabe drei und vierzig) erhielten Militärcolonieen. Die ersten Colonieen Rom's waren Ansiedlungen wo einer von jeder Gens als Besatzung in die Städte gelegt wurde, sie erhielten ein Drittel der Feldmark und behielten auch natürlich ihre Waffen. Die latinischen Colonieen wurden von Römern und Latinern getheilt; gewiß war jeder gedienter Soldat, doch das ist nur per accidens, die Colonisation war keine besondere Vergütung für Militärdienste. Nach dem zweiten punischen Krieg finden sich zuerst Anweisungen vom Ager publicus an ausgediente Soldaten, das einzige Bononia hat Beziehung auf noch dauernden Kriegsdienst, denn es hat Verschiedenheit der Loose unter Reitern, Centurionen, Fußknechten u. s. w. Die sullanischen Colonieen sind die ersten wahrhaften Militärcolonieen, so daß für eine bestimmte Stadt, deren Bewohnern ihr ganzes Gebiet entzogen ward, eine bestimmte Legion, die nun entlassen wird, die Bevölkerung bildet, und wenn das Gebiet der Stadt nicht hinreichte, so wurde von dem angränzenden Gebiet so viel als erforderlich hinzugenommen. So erhielten die Soldaten ein Recht auf Länderanweisungen, welches Recht früher nur auf die Ple-

[1]) Zweitausend sechshundert nach App. I. 103, worunter aber überhaupt alle in diesem Kriege umgekommene Ritter verstanden sind. A. d. H.

heität begründet war. Nach einer alten äußerst wahrscheinlichen florentinischen Tradition, die auf keine alten Schriftsteller zurückzuführen aber nach einer alten Lesart in den catilinarischen Reden des Cicero fast erwiesen ist [1]), können wir sagen daß Florenz als eine solche Militärcolonie entstanden ist aus dem alten Faesulae, so das neue Aretium und mehrere Orte Etrurien's, Praeneste u. a., von denen sich aber nur wenige genügend nachweisen lassen: die Einwohner waren hier meist überall ermordet worden. Diese Legionen begründeten Sulla's Macht. Ein Ähnliches geschah auch an Orten wo die alten Bewohner nicht ausgerottet wurden, die neuen wurden Kleruchen und die alten mußten dann Grundsteuer zahlen für die Hufen die sie beibehielten; dieß traf besonders die alten latinischen Colonieen. Die welche dieses Schicksal nicht hatten waren durch die Lex Julia Municipien geworden und blieben es, diejenigen aber die Sulla proscribirte heißen jetzt coloniae, sind aber nicht latinae sondern romanae militares, sullanische Militärcolonieen. Dieß sind die coloniae von denen Plinius [2]) spricht, die immer mißverstanden worden sind. Dieser Gegenstand ist schon den Alten dunkel gewesen, Asconius Pedianus, ein vortrefflicher Geschichtskundiger, begriff schon nicht wie Cicero Placentia eine Colonie nenne, da es doch durch die Lex Julia Municipium geworden war [3]). Fast ganz Etrurien wurde eine Wüste, und die Städte die nicht Militärcolonieen geworden waren lagen noch unter Augustus

[1]) Cic. Cat. III. 6 §. 14. Dagegen Frontin. de colon. p. 112. Goes. Colonia Florentina deducta a III viris assignata lege Julia.
A. d. H.

[2]) H.N. XIV. 8. 2? A. d. H.

[3]) Hier ist offenbar ein Irrthum des Gedächtnisses, die Stelle des Asconius (in Pisonianam p. 3 Orelli) lautet so: Magno opere me haesitare confiteor quid sit quare Cicero Placentiam municipium esse dicit. Video enim in annalibus eorum qui Punicum bellum secundum scripserunt tradi, Placentiam deductam pridie Kal. Jun. primo anno ejus belli P. Cornelio Scipione, patre Africani prioris, Ti. Sempronio Longo Coss. u. s. w. A. d. H.

in Trümmern. Die samnitische Nation hat er beinahe ausgerottet, das ganze hirpinische Land ward verödet; was zum Ager publicus geworden war, überließ er Alles seinen Günstlingen.

Auszeichnend bei Sulla ist eine Art Phantasterei; er betrachtete sich als zu großen Dingen, besonders als zum Reformator berufen, er erkannte den aufgelösten Zustand der Nation, erkannte aber nicht daß wo das Alte abgestorben ist man um zu helfen im Geist der alten neue Einrichtungen schaffen muß die der Zeit angepaßt sind: was Sulla wollte konnte gar nicht helfen, es war eine todte Restitution dessen was untergegangen war weil es kein Leben mehr hatte, er rief die alten Formen der Republik zurück und glaubte daß sie Bestand haben würden. Er dachte wie in Tieck's verkehrter Welt die Welt zurückschieben zu können da wo sie seiner Meinung hätte stehen bleiben sollen. Übrigens für seine Persönlichkeit hielt er sich berufen zu herrschen, und erlaubte sich selbst daher Alles, indem er sich über jene Formen erhaben hielt.

Er richtete den Senat der nach den vielen Hinrichtungen schrecklich zusammengeschmolzen war neu ein; man hätte erwarten sollen daß er versucht haben würde ihn aus der alten Nobilität herzustellen, aber das that er nicht, sondern mit einer merkwürdigen Inconsequenz, welche zeigt wie er mit aller seiner Willkür doch unter der Gewalt der Umstände stand, nicht nur aus den Equites, sondern aus seinen eigenen Centurionen von ganz gemeiner Abkunft die aber freilich bereit waren sich für ihn todtschlagen zu lassen. Es fehlten ihm die Elemente der Aristokratie: die eigentlich lebendige, mächtige, gebildete Partei war die des beweglichen Vermögens, die der Equites und die italischen Municipien. Diese haßte er und wollte sie unterdrücken, und wie man in solchen Fällen den Pöbel aufsucht, so füllte Sulla, da sein Senat ein Gerippe war und sich zur Ausfüllung der reiche Stand der Equites am nächsten darbot, ihn nach dem Muster aller Oligarchen und Contrerevolutionärs mit

ganz niedrigem Volk, wie man 1799 in Neapel den niedrigsten Pöbel bewaffnete; indem er die Republik durch Formen retten wollte wurde er ihnen selbst sogleich untreu.

So lange sein Einfluß dauerte, vier Jahre hintereinander, kommen jetzt regelmäßig ein Patricier und Plebejer zum Consulat, statt daß früher oft vier bis fünf Jahre hindurch nur Plebejer dasselbe verwaltet hatten: weiter konnte Sulla nicht gehen, denn alle Koryphaeen seiner Partei waren Plebejer. Dieß ist eine wirklich kindische Einrichtung.

Das Tribunat führte er auf sein ursprüngliches Verhältniß vor dem publilischen Gesetz des Jahres 283 zurück und that so einen Rückschritt um vier Jahrhunderte: er nahm den Tribunen die Befugniß Gesetze an die Volksversammlung zu bringen und führte die Gesetzgebung auf die alte Weise zurück, auf den Vortrag der Consuln an den Senat und die Centurien. Ein Wunder daß er die Curien nicht herstellte; das konnte er wohl nicht, sie waren so umgewandelt daß er eine demokratische Versammlung in ihnen gehabt haben würde. Er versäumte Alles was hätte versucht werden müssen um den Staat wieder zu Gesundheit zu bringen, er verzweifelte an jeder Entwicklung und machte daher Gewaltstreiche und Sprünge. Für seine Veränderung des Tribunats ließ sich sehr viel sagen, da damals keine Entwicklung dieses Amts mehr möglich war; es war wirklich etwas sehr Anstößiges, empörte Jedermann: sie sollten daher bloß ad auxilium ferendum sein. Kein Tribun hatte ehemals ein curulisches Amt bekleiden können, eben weil sie Plebejer waren; um auch hierher zurückzukehren und die Tribunen einzuschränken, verfügte er, daß kein Tribun nach Niederlegung seines Tribunats ein Amt bekleiden dürfe, das in den Senat führte.

Um sich ferner zu sichern, nahm er den Kindern der Proscribirten das Vollbürgerrecht, d. h. das Recht Ämter zu erlangen, welches ungerechte Gesetz noch viele Jahre in Kraft blieb, bis Caesar es abstellte.

Den Senatoren gab er die Gerichte zurück. Die Equites hatten ihre Macht die sie durch Ausübung der Gerichtsbarkeit erhielten ganz gegen die Nobilität gewendet. Die Senatoren hätten nun einigermaßen bedacht sein sollen, die alten Vorwürfe durch gewissenhaftes Gericht zu widerlegen, aber die Rechtspflege war niemals so feil wie damals. Die Faction des Sulla mißbrauchte ihre Vortheile auf so gemeine, niederträchtige Weise daß sie sich selbst den Hals brach; ohne die Militärcolonieen würde sehr bald schweres Gericht über sie gehalten worden sein.

Sulla war ein sehr thätiger Gesetzgeber, und nicht alle unter seinen Gesetzen sind zu tadeln; während er sich auf der constituirenden Seite sinnlos zeigte, hat er auf der administrativen, namentlich in der Criminalgesetzgebung Dinge gethan welche vortreffliche Rathgeber beurkunden, er hat sie zuerst einigermaßen leidlich gemacht. Auch in der Führung des Criminalprocesses sind seine Einrichtungen offenbare Verbesserungen. Er gab auch eine lex annalis um die Stufenfolge für die Ämter zu bestimmen.

Zu den Veränderungen des Sulla gehört ferner, daß er die Magistraturen und Sacerdotalämter so viel zahlreicher machte. In den ältesten Zeiten bestand das Pontificat aus vieren, zwei von jeder der ältesten Tribus, und dem Pontifex maximus, eben so die Augurn. Nachher wurden die Pontifices durch hinzugefügte vier plebejische auf neun gebracht[1]), wobei der Pontifex maximus mit eingerechnet ist dessen Amt beiden Ständen gemeinschaftlich ist, auch die Zahl der Augurn wurde auf neun erhöht: damals war noch die Absicht, die beiden Stände sollten die Priesterwürde theilen. Wann dieß aufgehoben wurde läßt sich nicht genau bestimmen, es muß aber vor der Lex Domitia gewesen sein: Sulla selbst dachte gar nicht mehr an eine Theilung zwischen Patriciern und Plebejern, so sehr herrschte die Macht der Umstände über die Hirngespinnste die er sich sonst

[1]) Vgl. Bd. I. S. 525. A. d. H.

machte; er suspendirte die Lex Domitia, gab den Priestercollegien die Macht wieder zu cooptiren und brachte die Zahl der Pontifices (den Pontifex Maximus mit eingerechnet) und der Augurn auf funfzehn.

Dieß hatte keinen wesentlichen Einfluß auf den Staat, wohl aber die große Vermehrung der Praetur und Quaestur, indem er den Praetoren die quaestiones perpetuae durch seine Reformation des Criminalrechts zuwies. Die Quaestoren vermehrte er auf zwanzig, weil bei der großen Erweiterung des Staats jetzt viel mehr Rechnungsbeamte nothwendig waren: so war also die Zahl der curulischen Illustrationen bedeutend vermehrt. Den Senat brachte er auf sechshundert [1]); alle Jahre traten jetzt die zwanzig Quaestoren, vielleicht weniger mit seiner Absicht als durch den natürlichen Verlauf der Dinge in den Senat, das war der dreißigste Theil des ganzen Senats; mehr als einmal war niemand Quaestor, und so ergab sich daß der Senat fast immer vollzählig wurde, so daß die Censoren ihre Gewalt in den Senat zu wählen beinahe verloren. So gewinnt die Frage, ob der Senat gewählt worden, ein ganz anderes Licht. Der Senat ist nie als eine Repraesentation anzusehen, außer etwa in den allerfrühesten Zeiten, wo er unmittelbar durch die Curien gewählt wurde: die Ergänzung durch die Quaestoren macht ihn in der That zu einer gewählten Versammlung.

[1]) Herr Dr. Schmitz hat bereits in einer Anmerkung zu der von ihm herausgegebenen History of Rome from the first punic war to the death of Constantine by B. G. Niebuhr, in a series of lectures Lond. 1844. Bd. I. S. 416 bemerkt, daß diese Zahl sich nicht auf eine bestimmte Autorität stützt, Cic. ad Att. I. 14, 5 gibt die Zahl der Votanten im Senat zu seiner Zeit in einer bestimmten Angelegenheit auf ungefähr 415 an, auf der einen Seite haben 15 auf der anderen facile 400 gestimmt, woraus nur mit Sicherheit abzunehmen ist daß die Gesammtzahl größer gewesen sein muß; 1. Makkab. 8, 15, also Ende des sechsten Jahrhunderts, ist die Zahl auf 320 angegeben, eine Stelle deren Gewicht aber nach den übrigen Angaben die sie macht nicht zu hoch angeschlagen werden darf. A. d. H.

Sulla hatte eine Leibwache von Freigelassenen die er Cornelier nannte, diese wurden bald die allermächtigsten Leute. Wie damals in den Landstädten Jeder der Einfluß und Verbindungen mit diesen Corneliern hatte, namentlich mit Chrysogonus, dem Liebling des Sulla, sich Alles erlauben konnte, selbst Mordthaten, davon geben uns die Reden des Cicero pro Sexto Roscio Amerino und pro Cluentio Zeugniß: der damalige Zustand war über allen Ausdruck gräßlich und scheußlich.

Sulla gab alle diese Gesetze als Dictator, wozu er sich vom Interrex L. Valerius Flaccus nach Marius' und Carbo's Tod auf unbestimmte Zeit hatte ernennen lassen. Man erwartete, er würde die Dictatur gar nicht wieder niederlegen, er war aber nur zwei Jahre Dictator. Er ward der Verhältnisse müde, er hätte entweder Kriege im Auslande führen müssen, wozu er sich zu alt fühlen mochte und keine Lust mehr hatte, oder im Inneren reformiren, das glaubte er so weit als zu thun war gethan zu haben [1]). Deßwegen legte er seine Dictatur nieder, ein Entschluß der gar nicht so verwegen war, da der ganze Zustand der Republik, die Zertrümmerung der Feinde, und die Militärcolonieen ihn schützten. Er ging nach Puteoli, und hier verfiel er in die schrecklichste der Krankheiten, die Phthiriasis, sein ganzer Körper bekam Beulen aus denen Ungeziefer sich entwickelte, was wahrscheinlich keine Legende ist: eine Krankheit die meist bei Tyrannen vorkommt, bei Philipp II., bei dem jüdischen König Herodes, Antiochus Epiphanes, bei Gutsherren die gegen ihre Bauern wütheten, jedoch auch bei dem Philosophen

1) Im J. 1827 äußerte sich Niebuhr folgendermaßen über diesen Punct: Daß der Erfolg seiner Gesetzgebung ihn nicht befriedigen konnte liegt in der Natur der Sache, daher er der so viel Blut vergoß um zur Regierung zu gelangen, da er die Zwecklosigkeit seiner Einrichtungen erkannte, die er durch so viele Gräuel herbeigeführt hatte, zwei Jahre nachdem er die Dictatur übernommen dieselbe niederlegte: die natürlichste Art sich seine Abdankung über die so viel geredet worden ist zu erklären, mit Unrecht haben geistreiche Leute die Gründe entfernter gesucht. A. d. H.

Pherecydes. Sulla verging in dieser Krankheit, er starb jedoch durch einen Zufall und es war sein größtes Glück daß er starb ehe die Maschine auseinanderfiel. Er dachte in Puteoli die Geschichte zu täuschen und glauben zu machen daß alle seine Maaßregeln nur durch die schlechte Handhabung seiner Nachfolger wieder über den Haufen geworfen seien, er regierte aber noch von dort aus durch seine zitternden Creaturen. Er spielte in Puteoli mit der Gesetzgebung des Orts, wollte nur ein schlichter Bürger scheinen und doch Alles gelten; bei einem Widerspruch ereiferte er sich einmal so daß er einen Blutsturz bekam und, sechzig Jahre alt, starb. Wäre er auch noch zehn Jahr älter geworden, er wäre doch in Ruhe gestorben; seine Gegenpartei war durch ihn vernichtet, die Tribunen gelähmt, ganz Italien durch Militärcolonieen besetzt die ihm ergeben waren. Die Leiche ward nach Rom gebracht, die Pracht seines Begräbnisses die nicht geringer war als die des Augustus zeigt daß seine Herrschaft nicht an seine Person und nicht an den Augenblick gebunden war.

Litteratur. Sitten und Lebensweise.

Mit dem Consulat des Lepidus und des Catulus begann die Geschichte des Sallust, deren Untergang nach den Fragmenten zu urtheilen zu dem Allerschmerzlichsten gehört was wir in der römischen Litteratur zu bedauern haben, nicht nur des Stoffes sondern vor Allem des Kunstwerthes wegen. Die Geschichte des Bundesgenossenkrieges war von Sisenna geschrieben; dieser war einigermaßen Vorläufer des Sallust, ein älterer Bekannter Cicero's, welcher sich litterarisch nicht ganz günstig über sein Werk äußert. Ich möchte aber glauben daß wir darin nicht unbedingt dem Cicero folgen dürfen, denn die Manier des Sisenna war eine die er nicht liebte, es war das horridum der

Alten, Nachbildung der Weise des Klitarchus[1]). Er schrieb ganz anders als seine Vorgänger, deren Bruchstücke uns so vorkommen, daß es fast unglaublich scheint wie man so hat schreiben können. Damals änderte sich der ganze Zuschnitt der Litteratur, es war wie bei uns um die Zeit des siebenjährigen Krieges, und eben so wie damals in Deutschland noch einige Nachzügler vorkommen, so war es auch in Rom. Dahin rechne ich Claudius Quadrigarius, der noch die steife, ungeschickte, alterthümliche Manier hat: man wundert sich über den Mangel an Bildung in seiner ganzen Behandlung.

Pacuvius, etwas jünger als Ennius, bedeutend jünger als Plautus, nimmt unter den Dichtern einen sehr hohen Rang ein, er war bloß Tragiker, gewiß ganz vortrefflich: von etwas Ähnlichem wie die Satyrspiele findet sich bei den Römern gar keine Spur. — Am Anfang des siebenten Jahrhunderts kam mit Terentius eine ganz andere Manier auf, die verglichen mit Ennius und Pacuvius, vollends mit Plautus, unendlich viel moderner ist, das *πῖνος* des Alterthums ist bei ihm schon ganz verschwunden, denn es hat alles Ansehen daß seine Schriften nicht überarbeitet sind. — Etwas jünger war Caecilius Statius, ein Campaner, dessen komische Geschicklichkeit und Anmuth von Cicero gelobt, die Sprache aber getadelt wird. Seine Fragmente, besonders ein größeres bei Gellius geben uns keine große Meinung von

[1]) Der Widerspruch worin diese Stelle mit Bd. I. S. 472 steht, wo Klitarchus ein eleganter Schriftsteller genannt wird, scheint so zu lösen, daß der Ausdruck elegant daselbst ein tadelnder ist mit Beziehung auf Longin c. 3 der ihn *φλοιώδης καὶ φυσῶν* nennt. Von Sisenna sagt Cicero Brut. 64 'Hujus omnis facultas ex historia ipsius perspici potest, quae cum facile vincat omnes superiores, tum indicat tamen quantum absit a summo quamque hoc genus scriptionis nondum sit satis Latinis litteris illustratum, und de Legg. I. 2. — in historia puerile quoddam consectatur, ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur: so daß N. dieses puerile, das Affectirte, horridum nennt, in so fern es so sehr a summo abest. A. d. H.

ihm. — Ein weit größerer Dichter war L. Attius (nicht Accius, auch nicht Actius), der sehr alt wurde so daß Cicero ihn noch kannte, ein wahrhaft tragisches Genie, der nicht bloß nach griechischen Stücken, hauptsächlich des Aeschylus, dichtete, — was wir davon haben ist so schön daß es sich sehr wohl neben dem Griechischen hören läßt — sondern er dichtete auch Praetextatae d. i. historische Stücke in der Art des Shakespeare, an keine Einheit des Orts und der Zeit gebunden. Der Form der griechischen Stücke kam er viel näher als seine Vorgänger; die vierfüßigen Anapaeste wenigstens waren bei ihm in den Chorgesängen streng nach der Regel des griechischen Verses gebildet: auch in seinen eigenen Tragoedien scheinen Senarien und Anapaeste vorherrschend gewesen zu sein, nicht die langen Verse des Ennius und Pacuvius, die Senare freilich noch nicht genau nach der Strenge des griechischen Sylbenmaaßes, doch schon mehr als bei Terenz. Seine Anapaeste sind schon metrisch, nicht mehr tactisch. Hingegen die Praetextaten waren in langen theils trochäischen theils iambischen Octonarien nach dem Tact gearbeitet. Er gibt den Beweis, wie viel feiner das Ohr der Römer schon geworden war. Nicht so sein Zeitgenosse Lucilius aus Suessa Aurunca, der einen Hexameter gebrauchte, freilich aus Daktylen und Spondeen bestehend, aber mit weit größerer Licenz als selbst Ennius, so daß die Hexameter nur nach dem Tact genommen werden müssen, sie sind wirklich sermoni propiora; von den Regeln der griechischen Versification hatte er entweder gar keinen Begriff oder er hat sie ganz verschmäht. Die meisten seiner Bücher waren in Hexametern, einige in Trochaeen. Witz und Geist müssen seine Satiren in hohem Grade gehabt haben, wir würden uns in seine nachlässige Manier hineinfinden und uns an ihm erfreuen, nicht wie Horaz die Nase über ihn rümpfen. — Um dieselbe Zeit mag der Lyriker Laevius gedichtet haben, der in der einheimischen Manier vielleicht das Höchste der Anmuth und des Wohlklangs erreicht hat.

Die Prosa war damals noch ganz vernachlässigt, ein jetzt bekannt gewordenes Fragment des C. Laelius [1]) zeigt wie unbeschreiblich rauh und hart sie damals lautete, rauher als zu Cato's Zeit: nur C. Gracchus schrieb eine numerose Prosa der nicht viel zur völligen Ausbildung fehlte. Die Redner der damaligen Zeit schrieben entweder gar nicht oder schrieben erschrecklich ungelenk, viel schlechter als sie redeten. Die Historiker vor Sisenna konnten gar nicht auf den Namen Schriftsteller Anspruch machen, so wenig wie unsere ritterlichen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, Schärtlin u. a. Die römischen Historiker standen noch unter diesen, weil diese Männer der That waren, jene Männer der Schule, und auch als solche nichts nütze.

Sitten und Lebensart waren durchaus auf Gelderwerb gerichtet; schon vor den Bürgerkriegen war man äußerst verwildert. Die unermeßlichen Reichthümer die durch Plünderung und Raub erlangt waren wurden verpraßt, man verließ die alten Formen in allen Dingen, richtete sich so viel es sein konnte nach griechischer Sitte ein. Der Redner L. Crassus war der Erste der Marmorsäulen aus Griechenland kommen ließ, und zwar nur vier in seinem Hause aufstellte: vorher waren die Häuser von Ziegel mit einem Anwurf oder von Peperin, eben so gering war der Hausrath. Der Zustand Italiens war unbeschreiblich elend, Samnium war eine Wüste: Strabo sagt daß noch zu seiner Zeit keine Städte dort aufkommen konnten. Indessen das Elend war noch nicht auf's Höchste gekommen, es sollte noch viel schlimmer werden.

Cicero war bei Sulla's Tode im acht und zwanzigsten Jahre, hatte schon ein Paar Reden gehalten und große Aufmerksamkeit erregt. Älter als er, nicht frei von Neid sondern geneigt den jungen Mann nicht aufkommen zu lassen, war Q. Hortensius, der sich auf keine Weise mit Cicero vergleichen konnte, der die Schlechtigkeit seiner Zeit in sich trug und bereit

[1]) S. Anmerkung 1 zu S. 289. A. d. H.

war seine Überzeugung für Geld zu verkaufen. Unter Cicero's Zeitgenossen waren mitten unter diesen schrecklichen Zeiten eine Menge talentvoller Männer sehr verschiedener Art aufgeregt. Solche Regungen des Parteigeistes haben gewöhnlich diese Wirkung: die Ligue hatte freilich die Studien des Alterthums in Frankreich untergraben, aber den Verstand und die Gemüther geschärft; der dreißigjährige Krieg wirkte bloß zerstörend, aber der siebenjährige hat Deutschland wieder einen Schwung gegeben, die Musen geweckt. Sallust war bedeutend jünger als Cicero, jetzt nur noch Knabe, er war aber ein erwachsener Mann, als Cicero noch in unverminderter Kraft dastand.

Contrerevolution. Lepidus. Sertorius. Cn. Pompejus.

Sulla lebte noch da M. Aemilius Lepidus als Haupt der Demokratie gegen das Haupt der Aristokratie C. Lutatius Catulus auftrat. Diese Bewegung war eine von den Zuckungen, wie sie immer auf so große Ereignisse folgen, durch die Bethörung derjenigen welche was geschehen ist nicht begreifen. Lepidus arbeitete dahin, acta Sullae rescindere: diese Contrerevolution hätte nichts weniger begriffen, als die Legionen aus den Militärcolonieen herauszuziehen, die Senatoren des Sulla zu entlassen und die Kinder der Proscribirten (denn von den Proscribirten selbst war fast keiner gerettet) an ihre Stelle zu setzen. Sein ganzes Unternehmen war ein unmögliches. Auch hatte Lepidus keinesweges durch Geist oder Moralität den Beruf zu solcher Unternehmung. Er selber hatte Theil genommen an den sullanischen Bewegungen, hatte confiscirte Güter um einen Pappenstiel gekauft, wie wir aus Sallust's Fragmenten sehen, und sich dadurch bereichert. In der französischen Revolution waren viele Leute gezwungen worden confiscirte Güter zu kaufen, weil man sie dadurch an das Interesse der Revolution fesseln wollte, eben

so hatte Sulla Tausende die ihm sonst feindlich gewesen wären dadurch gewonnen, daß er ihnen die Güter der Proscribirten um ein Geringes überließ. Indessen Lepidus mag nichts getaugt haben, die Spaltung war natürlich; er trat auf als Rächer der zu Grunde gerichteten alten Römer. Jede Partei die durch Blut herrscht muß sich spalten; Viele die im Rausch gewesen waren und sich später dessen schämten traten zusammen für die Menschlichkeit. Der College des Lepidus, Catulus, war ein redlicher Mann, mit Leib und Seele Sullaner, hatte ohne Zweifel Sulla's Grausamkeiten bis auf einen gewissen Grad gebilligt, aber an sich war er ein Ehrenmann, kein Vorwurf der Frevelthat lastete auf ihm, er hatte sich von dem Kauf verruchten Gutes freigehalten, war ein erfahrener Mann, galt für einen weisen Rathgeber und stand überhaupt in großer Consideration; Lepidus dagegen wurde gar nicht geachtet.

An Elementen zur Gährung fehlte es nicht. Die alte Bevölkerung der Militärcolonieen war aus ihren Sitzen vertrieben, ausgenommen die welche wie Ofellus bei Horaz ihr Gut als Pächter unter den neuen Colonen behalten hatten (deren ziemlich viele gewesen sein mögen): aus den etruskischen und umbrischen Municipien trieben sich Tausende als Bettler herum, bereit bei irgend einer Gelegenheit für was es auch sei die Waffen zu ergreifen: viele sullanische Soldaten die ihre Hufe die sie gewonnen schon wieder verpraßt hatten, waren ebenfalls zu haben. Der Senat der in der Unternehmung des Lepidus den Anfang zu neuem Elend sah, ließ Catulus und Lepidus schwören, nicht die Waffen gegen einander zu erheben. Dieß half so lange sie in Rom waren. Damals war es Gebrauch, wie es scheint nach einer Einrichtung Sulla's, daß die Consuln während ihres Amtjahres Rom nicht verließen und erst nach Ablauf desselben in ihre Provinzen gingen. Als nun Lepidus nach Ablauf seines Consulats sich nach Gallien begab, brach der Krieg aus: er selbst in Etrurien, M. Brutus, ein Verwandter

des letzten Brutus, im cisalpinischen Gallien hatten eine große Menge Verzweifelter zusammengebracht. Ein Versuch des Lepidus auf Rom wurde vereitelt, Catulus hatte sich weislich gestärkt und das ganze Unternehmen zerging wie eine Seifenblase. Nach einem unbedeutenden Gefecht gab Lepidus selbst seine Hoffnungen auf, floh nach Sardinien und starb daselbst. Seine Soldaten trieben sich zuerst unter seinem Statthalter M. Perperna eine Zeitlang in Gallien herum, dann gingen sie zu Sertorius nach Spanien. M. Brutus ward von Pompejus überwunden und hingerichtet.

Unendlich wichtiger war der sertorianische Krieg, den wir gern von Sallust umständlich beschrieben lesen möchten. Von den Historien des Sallust können wir die Zahl der Bücher nicht mehr genau angeben; aus den ersten fünf wird sehr viel angeführt, es müssen aber weit mehr gewesen sein. Aus den Fragmenten der Reden können wir urtheilen, daß sie von dem Kriege des Lepidus, bis zu welchem ohne Zweifel die Geschichte des Sisenna reichte, bis an das Ende des Krieges des Pompejus in Asien gegangen sind. In diesem Werk mag Sallust die annalistische Form die er sonst verabscheut bis auf einen gewissen Grad befolgt haben. Es war das späteste seiner Werke, der Catilina das erste.

Sertorius war ein Sabiner aus Nursia, einer Praefectura, von nicht vornehmer Abkunft; Vespasian war aus demselben Ort geboren der noch lange wegen seiner alten Strenge (durities Nursina) sprichwörtlich war. Es ist ein Alpenthal mitten in den Apenninen (val di Norcia), es hat seine Freiheit erst durch die französische Revolution verloren und war eine kleine demokratische Republik die sogar das Halsgericht hatte ohne weitere Appellation nach Rom. Überhaupt hatten die verschiedenen Theile des Kirchenstaates ganz verschiedene Verhältnisse; auch Tivoli hatte eine solche freie Municipalverfassung [1]). Die-

[1]) S. Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr II. S. 402. A. d. H.

ser Zustand Italien's vor der Revolution ist in keinem Buche entwickelt, er ist ganz unbekannt. Der päpstliche Legat oder Delegat griff nach seiner Willkür ein, wie die alten Proconsules, ohne daß er eine irgend organisirte Regierung gehabt hätte. Einige Staaten standen unter der strengsten Baronialdespotie, andere hatten schlechte Communalverfassungen, noch andere waren wahrhaft republicanisch. In der Mark Ancona hatten die Städte einen Landtag mit großen Rechten, und das Land befand sich sehr wohl dabei: an anderen Orten freilich regierten die Magistrate ohne Controle ganz willkürlich. Im Kirchenstaat allein waren vielleicht hundert kleine Staaten, die nur im Papst ihren Mittelpunct hatten. Alles dieses wurde durch die Revolution abgeschafft und blieb nachher abgeschafft, und statt dessen wurde eine Praefecturregierung substituirt.

Noch gegenwärtig gelten die Leute vom Val di Norcia für rauhe Bergleute, allerdings auch nach dem italiänischen Ausdruck für facinorosi; kommen sie nach anderen Gegenden, so werden sie wegen ihrer Wildheit leicht Missethäter und Banditen, aber in ihrer Heimat sind sie sehr friedlich nach der Versicherung eines alten römischen Abbé. In Cicero's Zeiten hatten sie den Ruf daß sie die alte sabellische Sitte am reinsten erhalten hätten, wie die Marser, Herniker, Vestiner[1]).

Sertorius hatte sich allein durch seine Tapferkeit gehoben; in der Zeit des Cinna hatte er Rom von den marianischen Freigelassenen befreit, als Sulla nach Italien kam, war er Legatus der Consuln. Wie nun im folgenden Jahr Carbo die Sachen in Etrurien hoffnungslos elend führte, erlangte Sertorius daß ihm ein Auftrag nach Spanien gegeben würde, um diese Provinz der Partei zu erhalten. Hätte er an der Spitze der Partei des Marius gestanden, was nicht der Fall war weil er kein

[1]) Eine directe Erwähnung des Orts findet sich wohl nicht bei Cicero, aber im Allgemeinen lobt er die Sabiner als severissimi homines, in Vatin. 15, ad Famil. XV. 20. A. d. H.

Intrigant war, so hätte er Sulla's Absichten vereitelt. Er ging in Spanien darauf aus, nicht bloß aus Politik sondern weil er ein edler Mann war, die Spanier zu gewinnen; wo er ihren Beschwerden abhelfen konnte that er es, behandelte sie nicht als verachtete Provincialen, sondern wollte sie mit den Römern so weit als möglich amalgamiren: er dachte sich in Spanien zu behaupten, als Italien schon ganz verloren war. Er hatte ein Heer in den östlichen Pyrenaeen, an der Straße die von der Gegend zwischen Perpignan und Collioure herkommt, unter Livius[1]) Salinator dem Feinde entgegengestellt; dieses ließ sich verführen, als es schon einen Angriff des Annius, den Sulla ihm entgegengeschickt hatte, abgeschlagen hatte, überzugehen, und Sertorius mußte mit einigen wenigen Getreuen flüchten. In diesem Verrath bestand Sulla's ungeheures Glück. Sertorius streifte erst auf der See herum, wo die Römer wenig vermochten und die Piraten sich sehr ausgebreitet hatten, dann suchte er sich eine Zeitlang in Iviza zu erhalten. Von da floh er zu den Lusitanern, den Feinden der Römer, die zu seiner Gerechtigkeit und zu seinem Edelmuth Vertrauen faßten; aber er konnte sich gegen die Übermacht nicht behaupten und schiffte nach Mauretanien; hier erklärte er sich für einen von zwei Kronpraetendenten, nahm Tanger ein, machte ansehnliche Beute und war auf dem Punct auszuscheiden aus dem öffentlichen Leben, indem er nach den canarischen Inseln wollte, um sich ganz dem römischen Reich zu entziehen und dort frei zu leben. Aber da kam wieder eine Einladung zu den Lusitanern und die Aussicht etwas unternehmen zu können. Die römischen Befehlshaber hatten wie gewöhnlich in Spanien gewüthet und die Verfolgung des Sertorius zum Vorwand der Plünderung genommen; Sulla war gestorben, und der Glaube daß sein Gebäude zusammenstürzen würde ist in einer so entfernten Provinz begreiflich. Römer und Spanier erklärten sich für Sertorius, besonders die Halb-

[1]) Wohl richtiger: Julius Salinator, Plut. Sertor. c. 7. A. d. H.

bürger (hybridae), von römischen Soldaten mit Spanierinnen gezeugt, die kein Bürgerrecht hatten, sich aber als römische Bürger betrachteten, römische Namen hatten, römisch und spanisch sprachen: sie waren die erste Stufe seiner Macht und bildeten die Vermittlung zwischen ihm und den Spaniern. Proscribirte Römer die sich früher verborgen hatten kamen ebenfalls zu ihm, auch die Spanier, besonders die Celtiberer, wurden von ihm begeistert und ergriffen die Waffen.

Sobald er sich als Heerführer Spanien's betrachten konnte, verfuhr er nach einem durchaus überlegten Plan, um die Spanier in Römer zu verwandeln, so daß römische Bildung und römisches Leben den Charakter geben sollten, er wollte aber von dem was die Spanier Eigenthümliches und Großes hatten durchaus nichts opfern. Er versammelte aus den Proscribirten, aus den sonst in den Provinzen zerstreuten Römern, aus den Hybridae, zum Theil ohne Zweifel auch aus den vornehmen Spaniern einen Senat von dreihundert Gliedern der als Senatus Hispaniensis in der Geschichte vorkommt (Sall. Fragm. [1]), so constituirte er ein Rom außerhalb Rom. Dann errichtete er in Osca, einer Stadt in Nordspanien, (dem heutigen Huesca,) eine Akademie für die Spanier, versammelte dort die Söhne der Vornehmen und ließ sie in römischer Sprache und Grammatik im alten Sinne unterrichten; diese wurden auch wie junge vornehme Römer mit der Bulla geschmückt und mit der Praetexta bekleidet; es ist offenbar daß er ihnen das Bürgerrecht zugesichert hat. Diese Knaben dienten ihm zugleich als Geißeln für die Treue der Eltern, ein Umstand der bei der Launenhaftigkeit der Spanier sehr nothwendig war. Es bildete sich ferner um ihn eine Art von Leibwache, die nach der die Spanier auszeichnenden Sitte gelobten ihn nicht zu überleben, also mit ihm zugleich für ihr eigenes Leben kämpften: dieses nahm er gern an, es war eine große Schaar. Auch auf ihre Phantasie wirkte er

[1]) Histor. III. bei Servius ad Virg. Aen. I. 698. A. d. H.

nach ihrer eigenen Ansicht: wir brauchen nicht mit Plutarch anzunehmen daß es bloß Schlauheit und Gaukelspiel war, es ist sehr möglich daß er ihre Ansichten theilte wie er unter ihnen lebte: er behandelte nämlich eine weiße Hindin wie eine Elfe, die ihm die Zukunft offenbarte. Ich glaube, er war empfänglich für solche Empfindungen wie sein Lehrer und Meister Marius.

Der Krieg dauerte acht Jahre von seinem ersten Auftreten in Spanien bis zu seinem Tode, aber eigentlich waren es von der Zeit an wo er sich nach dem Fall seiner Partei zum Haupt von Spanien aufwarf nur sechs Jahre. Die Römer sandten ihm den Q. Metellus, der wegen seiner kindlichen Gesinnungen gegen seinen Vater, Q. Metellus Numidicus, Pius genannt wurde, entgegen nach Baetica. Dieser hatte im Anfang Erfolg, aber Sertorius gewann ihm bald mehr und mehr Vortheil ab, so daß die Römer dem Cn. Pompejus den Befehl gaben.

Cn. Pompejus war damals noch im ritterlichen Stande, d. h. er hatte noch kein Amt bekleidet das ihm ein Anrecht gab in den Senat gewählt zu werden, er war ungefähr dreißig Jahr alt. Über Pompejus bestimmt zu sprechen ist sehr schwer, er ist keiner von den Charakteren wie Marius, Sulla, Sertorius, Caesar, deren Umrisse sicher und fest sind, es ist sogar sehr schwer zu sagen, ob er ein großer Feldherr war oder nicht: er gehört zu denen deren Bedeutung davon abhängt daß ihnen das Glück wenn auch nicht durchaus doch wenigstens bis zu einem gewissen Grade günstig sei, er hatte nicht Kraft und Größe genug, um sich ein ganzes Leben, selbst im Unglück, in derselben Haltung zu zeigen. Man kann nicht verkennen daß Pompejus sich im Bundesgenossenkriege unter Sulla sehr ausgezeichnet haben muß, weil Sulla, der doch in diesem Punct gewiß zu urtheilen vermochte, ihn besonders achtete. Im Kriege des Sertorius zeigte er sich unläugbar anders als Metellus, wiewohl Sertorius ihm an Feldherrntalent überlegen war; der

Krieg gegen die Piraten war ungemein gut angelegt und schnell ausgeführt; der mithridatische Krieg war nicht schwer zu führen, aber er benutzte die Umstände rasch und entschlossen. Aber von dem Triumph über Mithridates bis zum Bürgerkrieg gegen Caesar zeigt er sich in den bürgerlichen und politischen Verhältnissen äußerst klein, in seiner Verblendung will er Caesar niederdrücken, ist intimidirt durch die Factionen; eben so war er vorher feige gegen die Faction des Clodius, klein gegen Caesar und wissentlich verblendet gegen dessen Überlegenheit, zeigte sich ganz feige und unzuverlässig bei der Anklage gegen Cicero, war nie ein zuverlässiger Freund. In seiner Jugend im sullanischen Kriege zeigte er sich grausam, und Cicero zweifelte nicht daß er im Alter, wenn er Sieger geworden wäre, die sullanischen Proscriptionen erneuert hätte. Auch von anderen großen Eigenschaften läßt sich nicht viel rühmen, in Beredtsamkeit und Bildung war er mittelmäßig, ja unter dem Mittelmäßigen. Sein Kopf in den Statuen und Büsten, die wir keine Ursache haben für unächt zu halten, hat etwas Gemeines und Rohes; an Caesar's Kopf sieht man die ganze große intellectuelle Bewegung. Pompejus ist zu verschiedenen Zeiten aus Schwäche und Eitelkeit verschieden gewesen und in seinem Alter bedeutend gesunken, obgleich er erst sechs und funfzig Jahr alt starb, in seiner Jugend war er tüchtiger.

In mehreren Feldzügen, besonders in zwei, führte Sertorius die Sache so daß Metellus sich nach Andalusien, Pompejus über die Pyrenaeen zurückziehen mußte, und er ruhig die Winterquartiere beziehen konnte. Wären die Spanier einträchtig gewesen so hätte er beide Feinde sicher überwunden: er hatte aber eben so sehr mit den Abtrünnigen unter den Spaniern wie mit den Römern zu kämpfen. Zwei Treffen am Guadalaviar und am Sucro bestand er gegen die vereinigten römischen Feldherren, in beiden siegte der eine Flügel von jeder Armee; aber weil die Spanier nicht treu aushielten, so kam er die letzte Zeit

in sehr große Verlegenheit ungeachtet des Erfindungsreichthums seines Geistes. Viele Städte fielen ab, von anderen Seiten erfuhr er dagegen Alles was treue Anhänglichkeit vermag, Calagurris hielt eine sehr scharfe Belagerung aus, Sertorius bot Alles auf sie zu entsetzen und es gelingt ihm auch zuletzt. Durch die Feigheit und Treulosigkeit mancher Orte aber ward er so erbittert daß er eine Handlung beging die sein Leben befleckt, er verkaufte nämlich die Geißeln dieser Orte die er in Osca hatte als Sklaven. Andere Feldherren thaten dieß zwar häufig, er aber hätte es nicht thun sollen, es war seinem Edelmuth entgegen, seine Macht war eine ganz moralische: diese Handlung hatte zur Folge daß die Anhänglichkeit der übrigen Orte auch wankte.

Zu Sertorius hatte sich M. Perperna, ein sehr vornehmer Römer, wahrscheinlich ein Sohn des Consular M. Perperna gesellt: dem Namen nach wahrscheinlich aus etruskischem Geschlechte, denn -na ist etruskische Endung, die dem römischen -ius entspricht [1]). Er hatte die Überreste der Soldaten des Lepidus gesammelt und wollte erst den Krieg auf eigene Hand fortführen, wurde aber von jenen gezwungen sie von Sardinien nach Spanien überzuführen und den Sertorius als Oberfeldherr anzuerkennen. Dieser Perperna verschwor sich mit mehreren anderen Römern gegen Sertorius, denn dieser hatte schon früher mehrere wegen ähnlicher Versuche hinrichten lassen; daher fand Perperna viele bereit sich mit ihm zu verbinden. Sertorius ward bei einem Gastmahl ermordet. Eine unglaubliche Anzahl Spanier tödtete sich ihrem Gelübde treu gegenseitig bei seinem Leichenbegängniß. Perperna ward nothgedrungen als

[1]) Es ist gesagt worden daß alle römischen Gentilnamen auf -ius endigten, in Namen aber wie Caecina, Vibena, Porsena u. a. blieb die Endung -na auch nachdem sie römisches Bürgerrecht erhalten hatten. Weil Ernesti sich hierin versah, hielt er Caecina für ein Cognomen und suchte den Gentilnamen dazu, aber die Inschriften bestätigen daß es Gentilname ist.





Befehlshaber anerkannt, aber im ersten Treffen mit Pompejus ganz geschlagen, gefangen und hingerichtet [1]).

Sklavenkrieg. Spartakus. M. Licinius Crassus.

Pompejus gelangte jetzt zum Consulat, er war der Liebling des Volks, weil man von ihm erwartete, er werde das Tribunat wiederherstellen. Sonst begreife ich nicht warum: für Caesar hätte die Begeisterung viel eher sein können, denn dieser war eine Natur die jeder tüchtige, kräftige Mensch der in seiner Nähe war lieben mußte, so wie Cicero ihn im Grunde immer liebte; es ist ein sehr edles Bedürfniß des Volks, sich in manchen Zeiten zu enthusiasmiren. Pompejus hatte noch keine einzige curulische Würde bekleidet, dennoch ward er Consul mit Crassus, mit dem er damals so verfeindet war daß die Römer zitterten, sie möchten die Waffen gegen einander ergreifen. Sie versöhnten sich aber auf dringendes Bitten des Senats und da zeigten sie sich beide brav, sie sind sich neunzehn Jahre lang nie wieder eigentlich Feinde gewesen, bisweilen waren sie dem Scheine nach sogar sehr befreundet.

Crassus hatte seine Wichtigkeit als Sieger über Spartakus erlangt. Ungefähr drei [2]) Jahre nach Sulla's Tod war ein Thracier Spartakus mit vierzig, nach Anderen mit vier und siebenzig Gladiatoren aus einer Gladiatorencaserne in Capua ausgebrochen. In Pompeji befindet sich ein Haus das einer Caserne sehr ähnlich sieht, mit Kammern worin man Waffen gefunden hat, man hat es daher das Soldatenquartier genannt. Mir kam schon das ganz unglaublich vor daß in Pompeji eine Garnison gewesen sein sollte, ich erkannte aber bei genauer Be-

[1]) Mit dem Tode des Sertorius schließen die Vorträge von 1824.
A. d. H.

[2]) Richtiger fünf.
A. d. H.



sichtigung die Waffen als dieselben die Livius bei den Samnitern beschreibt, die später die Campaner und dann die Gladiatoren annahmen; es ist also kein Zweifel daß es ein ludus gladiatorius war, darunter muß man sich also ein solches Gebäude denken worin die Gladiatoren des Nachts eingeschlossen wurden. Die Zahl der Gladiatoren wuchs immer mehr an, weil die Wuth der Römer dafür täglich stieg und die Spiele derselben das beste Mittel für die Vornehmen war, die Gunst des Volkes zu erlangen.

Spartakus brach los und entlief mit seinen Anhängern auf den Vesuv, er muß ein sehr großer Mann gewesen sein und würde das gewiß in einer anderen Lage noch mehr bewiesen haben. Der Vesuv war damals ganz ausgebrannt, es war da ein alter zusammengefallener Krater, sehr schwer zugänglich; in diesem Krater verbargen sie sich und es lief ihnen eine unglaubliche Menge von Sklaven zu, denn die Zahl derselben war damals in Italien sehr groß. Spartakus bildete erst eine Räuberbande; es wurden Truppen gegen ihn gesandt um ihn einzuschließen, er entwischte aber und brachte den Römern bedeutenden Verlust bei. Dadurch fingen die Sklaven an gute Waffen zu bekommen, bis dahin hatten sie sich deren selbst gemacht, so gut es gehen wollte. Nun proclamirte Spartakus die Freiheit der Sklaven; Unteritalien lag entweder ganz wüste oder es war mit Sklaven bedeckt, die sich jetzt alle zu ihm schlugen; die Freien waren seit der sullanischen Verheerung so ganz zusammengeschmolzen, daß keine da waren den Aufstand zu hemmen. Es ist sonderbar daß unter den Sklaven auch ganz bestimmt Germanen genannt werden; von diesen können nicht viele mehr von den Teutonen herrühren, sie müssen wohl von den Galliern durch Commercium dahin gelangt sein. Die Anführer herrschten mit dictatorischer Gewalt, Spartakus war ein Thracier, Crixus und Oenomaus Gallier. Der Krieg dauerte in's dritte Jahr. Zwei consularische und drei praetorische Heere wurden

gänzlich geschlagen, eine große Menge Städte eingenommen und mit der ganzen Grausamkeit eines Banditenhaufens zerstört, Nola, Grumentum, Thurii, wahrscheinlich auch Compsa im Hirpinerlande, wir wissen nur den kleinsten Theil. Crassus schlug sie im dritten Jahre. Sie hatten große Ateliers von Waffen und verzweifelten gar nicht an dem stolzen Gedanken, den größten Theil von Italien zu erobern und zu beherrschen, wenn nicht Rom selbst zu zerstören. Rom hätte seine Macht von allen Gegenden her zusammenziehen müssen, wären nicht Spaltungen bei ihnen selbst eingetreten, sie theilten sich in drei einander feindliche Haufen, und so konnte Crassus sie einzeln schlagen. Bei Petilia in Lucanien erfocht er den letzten entscheidenden Sieg und verfolgte diesen Sieg mit derselben Grausamkeit wie die Fürsten im sechzehnten Jahrhundert nach dem Bauernkriege. Allenthalben sah man Gefangene gespießt, auf die Landstraßen zerrissen hingeworfen, mit Martern zu Tode gebracht. Die Verwüstungen des südlichen Italien's sind gewiß niemals wieder ersetzt worden, so daß es den Zustand vor dem marsischen Kriege wieder erreicht hätte; ich glaube daß selbst der jetzige elende Zustand noch besser und die Bevölkerung noch größer ist als in den glücklichsten Zeiten unter den Kaisern. Die Population der Freien war vertilgt, die Städte zerstört, die wenigen Orte die in Lucanien in den Itinerarien genannt werden, sind fast nur Poststationen, das Land bestand aus weiten Gütern die zur Viehzucht, besonders Pferdezucht, benutzt wurden. Man findet eine unglaublich kleine Zahl von Denkmälern der Städte aus dieser Zeit.

Zweiter und dritter Krieg gegen Mithridates.

Zu derselben Zeit führte Rom noch einen dritten Krieg, in Asien gegen Mithridates, eigentlich den dritten gegen ihn, veranlaßt durch den sertorianischen, Andere nennen ihn aber den zweiten.

Nachdem Sulla Asien verlassen hatte, erfüllte Mithridates die Bedingungen des Friedens größtentheils, gab Bithynien dem Nikomedes, Paphlagonien dem von den Römern eingesetzten Fürsten, hatte Schiffe, Geld, Gefangene ausgeliefert, nur in Kappadocien war die Rückgabe nicht vollständig. Den größten Theil dieses Landes hatte er auch dem von den Römern geschützten Fürsten Ariobarzanes gegeben, nur einen kleinen Theil behielt er zurück: die Veranlassung dazu können wir ihm gar nicht übel nehmen. Er hatte nämlich den Frieden bis auf diesen einzigen Punct erfüllt, nun forderte er aber daß die Römer den Vertrag förmlich auswechseln und den Frieden sanctioniren sollten, eine schriftliche Ausfertigung durch Senat und Volk wie sie Sulla ihm zugesagt hatte, denn bis jetzt hatte er nur Sulla's Wort. Daß er diese Forderung nicht gleich gestellt, hatte seine natürliche Ursache darin daß Sulla erst selbst Italien wiedergewinnen wollte. Nachher ist nicht sowohl Sulla hierbei zu tadeln (denn Sulla war in solchen Dingen nicht falsch) sondern der Senat: dieser wollte durchaus eine solche Urkunde nicht geben.

L. Murena begab sich nun nach Kappadocien und machte da einen Einfall in Mithridates' Gebiet, plünderte den reichen Tempel der Anaitis in Komana: ungeachtet Mithridates Alles anwandte um den Krieg zu vermeiden, trieb Murena es doch so weit daß es zum Kriege kam, und er wurde geschlagen. Mithridates erklärte noch immer der Wahrheit gemäß, es sei nur Nothwehr von seiner Seite, die Römer möchten doch den Frieden genehmigen: da Sertorius noch unter den Waffen war, schwiegen die Römer still und nahmen seine Entschuldigungen an, doch scheint der Friede nie ausgewechselt worden zu sein. Sie ließen ihn im Besitz jenes Theils von Kappadocien, indem er dem Ariobarzanes eine seiner Töchter verlobte, die damals noch ein Kind war. Dieß ist als der zweite mithridatische

Der große letzte mithridatische Krieg der bis in's zwölfte Jahr dauerte war veranlaßt durch Sertorius, der zwei Proscribirte, L. Marius, wahrscheinlich einen campanischen Neubürger, und L. Fannius zu Mithridates sandte und mit ihm ein Bündniß schloß, daß dieser mit seiner Seemacht ihm behülflich sein und die unter seinem Einfluß stehenden cilicischen Seeräuber zu Sertorius' Verfügung stellen sollte, ihm selber trat Sertorius im Fall des glücklichen Erfolges ganz Asien ab.





